



Over dit boek

Dit is een digitale kopie van een boek dat al generaties lang op bibliotheekplanken heeft gestaan, maar nu zorgvuldig is gescand door Google. Dat doen we omdat we alle boeken ter wereld online beschikbaar willen maken.

Dit boek is zo oud dat het auteursrecht erop is verlopen, zodat het boek nu deel uitmaakt van het publieke domein. Een boek dat tot het publieke domein behoort, is een boek dat nooit onder het auteursrecht is gevallen, of waarvan de wettelijke auteursrechttermijn is verlopen. Het kan per land verschillen of een boek tot het publieke domein behoort. Boeken in het publieke domein zijn een stem uit het verleden. Ze vormen een bron van geschiedenis, cultuur en kennis die anders moeilijk te verkrijgen zou zijn.

Aantekeningen, opmerkingen en andere kanttekeningen die in het origineel stonden, worden weergegeven in dit bestand, als herinnering aan de lange reis die het boek heeft gemaakt van uitgever naar bibliotheek, en uiteindelijk naar u.

Richtlijnen voor gebruik

Google werkt samen met bibliotheken om materiaal uit het publieke domein te digitaliseren, zodat het voor iedereen beschikbaar wordt. Boeken uit het publieke domein behoren toe aan het publiek; wij bewaren ze alleen. Dit is echter een kostbaar proces. Om deze dienst te kunnen blijven leveren, hebben we maatregelen genomen om misbruik door commerciële partijen te voorkomen, zoals het plaatsen van technische beperkingen op automatisch zoeken.

Verder vragen we u het volgende:

- + *Gebruik de bestanden alleen voor niet-commerciële doeleinden* We hebben Zoeken naar boeken met Google ontworpen voor gebruik door individuen. We vragen u deze bestanden alleen te gebruiken voor persoonlijke en niet-commerciële doeleinden.
- + *Voer geen geautomatiseerde zoekopdrachten uit* Stuur geen geautomatiseerde zoekopdrachten naar het systeem van Google. Als u onderzoek doet naar computervertalingen, optische tekenherkenning of andere wetenschapsgebieden waarbij u toegang nodig heeft tot grote hoeveelheden tekst, kunt u contact met ons opnemen. We raden u aan hiervoor materiaal uit het publieke domein te gebruiken, en kunnen u misschien hiermee van dienst zijn.
- + *Laat de eigendomsverklaring staan* Het “watermerk” van Google dat u onder aan elk bestand ziet, dient om mensen informatie over het project te geven, en ze te helpen extra materiaal te vinden met Zoeken naar boeken met Google. Verwijder dit watermerk niet.
- + *Houd u aan de wet* Wat u ook doet, houd er rekening mee dat u er zelf verantwoordelijk voor bent dat alles wat u doet legaal is. U kunt er niet van uitgaan dat wanneer een werk beschikbaar lijkt te zijn voor het publieke domein in de Verenigde Staten, het ook publiek domein is voor gebruikers in andere landen. Of er nog auteursrecht op een boek rust, verschilt per land. We kunnen u niet vertellen wat u in uw geval met een bepaald boek mag doen. Neem niet zomaar aan dat u een boek overal ter wereld op allerlei manieren kunt gebruiken, wanneer het eenmaal in Zoeken naar boeken met Google staat. De wettelijke aansprakelijkheid voor auteursrechten is behoorlijk streng.

Informatie over Zoeken naar boeken met Google

Het doel van Google is om alle informatie wereldwijd toegankelijk en bruikbaar te maken. Zoeken naar boeken met Google helpt lezers boeken uit allerlei landen te ontdekken, en helpt auteurs en uitgevers om een nieuw leespubliek te bereiken. U kunt de volledige tekst van dit boek doorzoeken op het web via <http://books.google.com>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

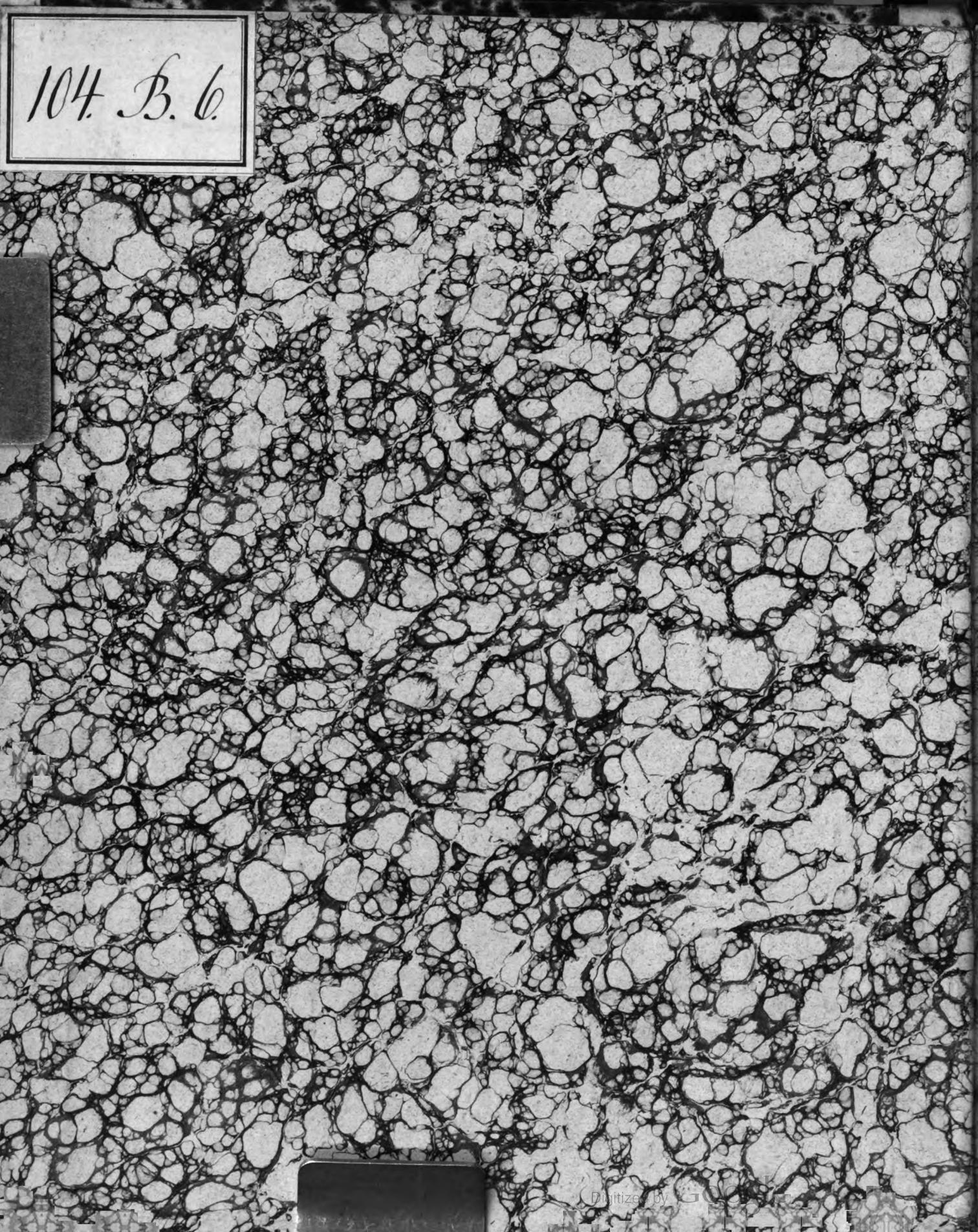
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

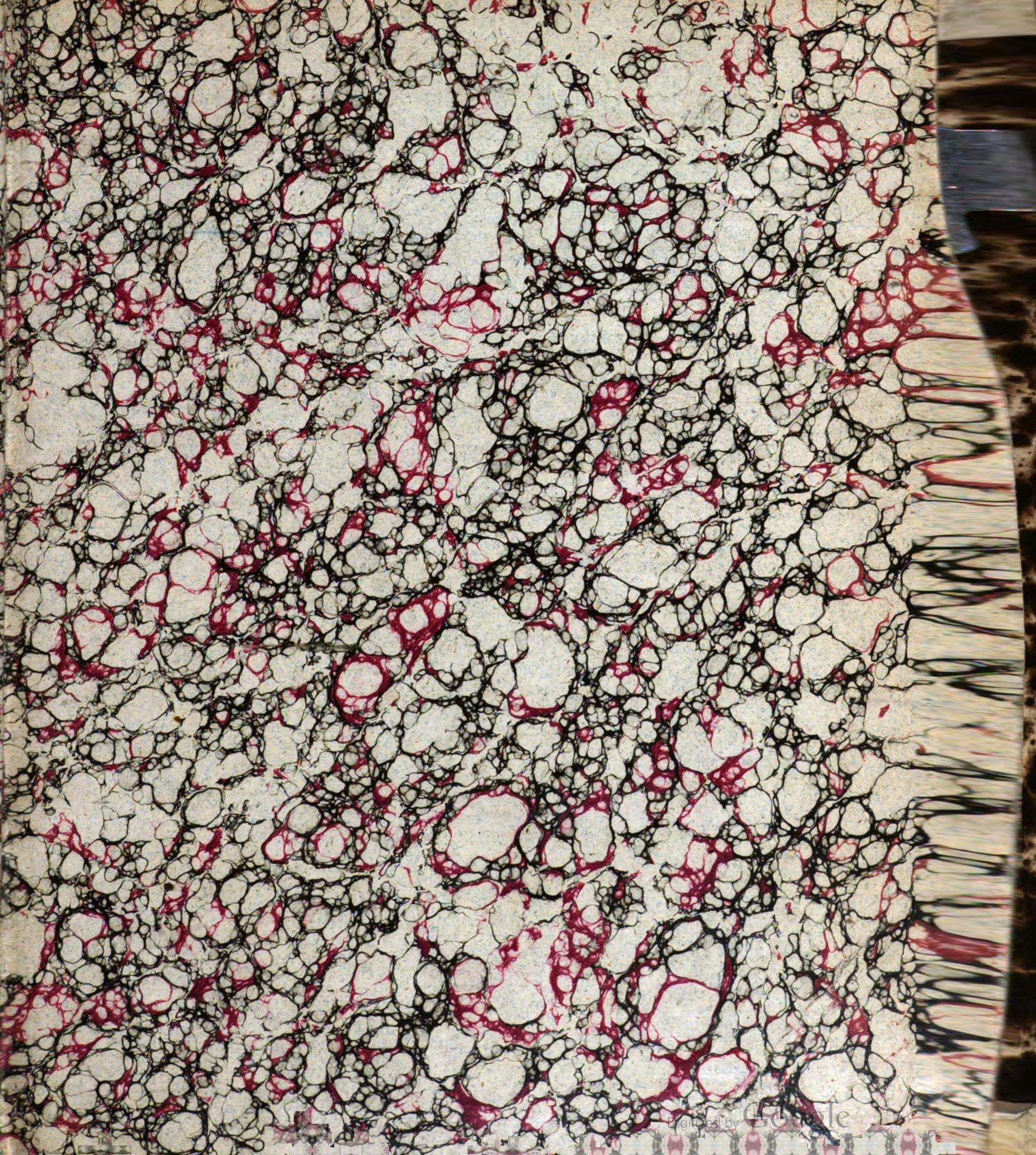
NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN

111876-C

ALT-

104 B. 6





B E R L I N
UND
SEINE UMGEBUNGEN
im
neunzehnten Jahrhundert.
Eine Sammlung in Stahl gestochener
Ansichten, von den ausgezeichnetesten Künstlern Englands, nach an Ort und Stelle
aufgenommenen Zeichnungen
VON
Mauch, Gärtner, Biermann und Hintze
nebst
TOPOGRAPHISCH HISTORISCHEN ERLÄUTERUNGEN
VON
S. H. Spiker
Königl. Preuss. Bibliothekar.



ANSICHT VON BERLIN
VOM KREUZBERGE AUS GEGEBEN by Google

B E R L I N

UND

SEINE UMGEBUNGEN

IM

NEUNZEHNTEM JAHRHUNDERT.

EINE SAMMLUNG IN STAHL GESTOCHENER

ANSICHTEN

VON

DEN AUSGEZEICHNETESTEN KÜNSTLERN ENGLANDS

NACH AN ORT UND STELLE AUFGENOMMENEN ZEICHNUNGEN

VON

MAUCH, GÄRTNER, BIERMANN UND HINTZE

NEBST

TOPOGRAPHISCH - HISTORISCHEN ERLÄUTERUNGEN

VON

S. H. SPIKER,

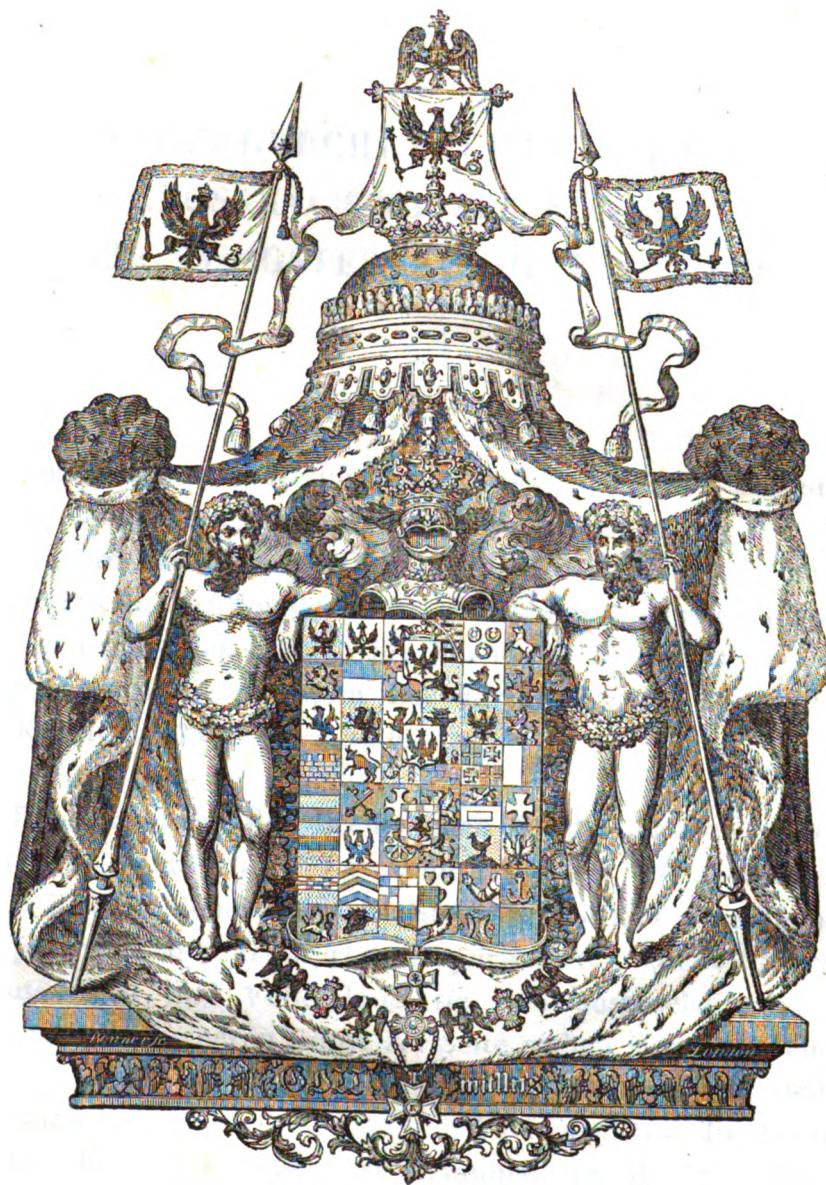
KÖNIGL. PREUSS. BIBLIOTHEKAR.

B E R L I N,
VERLAG VON GEORGE GROPIUS.

1 8 3 3.

111876-C

GEDRUCKT IN DER DECKERSCHEN GEH. ORER-HOF-BUCHDRUCKEREI.



**ALLERDURCHLAUCHTIGSTER,
GROSSMÄCHTIGSTER KÖNIG,
ALLERGNÄDIGSTER KÖNIG UND HERR!**

Wenn, unter den Residenzen Europa's, *Berlin* als eine von denen genannt wird, welche, wie durch die Macht eines Zaubers, im Laufe weniger Jahre, durch eine Reihe der herrlichsten Denkmäler der Baukunst, sich einen der ersten Plätze unter den schönsten Städten des Welttheils erworben, — so hat *Preussen* diesen Ruhm nur der glorreichen Regierung Ew. KÖNIGL. MAJESTÄT zu danken.

Die Bewohner des Preussischen Staates haben, unter ihren Augen, mit eben so grossem Erstaunen, als gerechtem Stolz, auf das Geheiss Ew. KÖNIGL. MAJESTÄT eine Reihe der prachtvollsten Bauwerke emporsteigen sehen, deren Bedeutsamkeit und Vollendung sie den ausgezeichnetesten Leistungen der neueren Kunst zur Seite stehen lässt, während der Geschmack der Ausführung die Vergleichung mit dem Alterthume zu einer leichten Aufgabe macht. — In dieser Zeit ist aber auch, bei dem Bemühen um die Schaffung neuer Verschönerungen, die Sorge für die Erhaltung der Ueberbleibsel älterer Zeit nicht minder thätig gewesen,

und das itztlebende Geschlecht erkennt es, als einen neuen Beweis der Regenten-Tugenden Ew. KÖNIGL MAJESTÄT, dankbar an, wenn neben dem, was die gegenwärtige Zeit unter Ew. KÖNIGL MAJESTÄT erhabenem Schutze Ruhmvolles und Herrliches vollbracht, auch die Spuren der Kunst unserer Vorfahren nicht ganz vertilgt worden sind.

Mögen Ew. KÖNIGL MAJESTÄT geruhen, ein Unternehmen, welches sich HÖCHSTDERO Allergnädigsten Schutzes zu erfreuen hat, nicht ganz desselben unwürdig zu finden! Wenn der Gedanke, dass diese Blätter bestimmt sind, unter den Augen Ew. KÖNIGL MAJESTÄT an das Licht zu treten, allein dem Unternehmer ein Sporn seyn muss, alle seine Kräfte aufzubieten, um etwas einer so huldvollen Auszeichnung nur einigermassen Entsprechendes zu liefern, so wird er auch, bei der Grösse der Aufgabe, nur in der gnädigen Nachsicht Ew. KÖNIGL MAJESTÄT eine Ermunterung finden können, auf der schüchtern betretenen Bahn mit Ausdauer und Liebe fortzuschreiten.

Geruhen Ew. KÖNIGL MAJESTÄT den Ausdruck der tiefsten Ehrerbietung zu genehmigen, mit welchem sein Werk zu den Füßen des Thrones Ew. KÖNIGL MAJESTÄT niederzulegen wagt

Ew. KÖNIGL MAJESTÄT

Berlin, den 1. October 1832.

unterthänigster

George Gropius,
Kunst- und Buchhändler.

DIE ST. MARIEN-KIRCHE.

In der eigentlichen Altstadt von Berlin belegen, gehört diese Kirche, mit der Kloster- und Nikolai-Kirche, zu den ältesten in Berlin und, zum grössern Theile, zu den wenigen Ueberbleibseln alt-gothischer Baukunst, welche sich, bei den schnellen Umgestaltungen Berlins, in der Hauptstadt erhalten haben.

So wie überhaupt über die ältere Bau-Geschichte von Berlin nur sehr wenige Materialien vorhanden sind, so findet man auch über die der Erbauung der St. Marien-Kirche keine bestimmten Angaben. Wahrscheinlich fällt, ziemlich gleichzeitig mit der St. Nikolai-Kirche, ihre Entstehung in das 13te Jahrhundert, denn sie wird zuerst in einem Hirtenbriefe von 1292 erwähnt, in welchem (unter Pabst Nikolaus IV.) den Gläubigen, welche beide Kirchen begaben würden, ein 40tägiger Ablass bewilligt wird. Ob die St. Marien-Kirche zur Zeit des grossen Brandes von Berlin im Jahre 1380, wo auch sie ein Raub der Flammen wurde, vollendet war, steht dahin: im Jahre 1484 erhielt sie indess, mit dem Wiederaufbau, einen Taufstein von Messing und im Jahre 1487 von sieben Cardinälen einen reichen Ablass.

Mit der eigentlichen Kirche gingen bis zum neuesten Ausbau (1818) keine besonderen Veränderungen vor, wohl aber mit dem Thurme, der, nachdem er vom Jahre 1661 bis zum Jahre 1720 fünf Male vom Blitz getroffen worden, im Jahre 1787, da er sich stark zu neigen anfang, abgetragen werden musste. Man liess von dem alten Thurme etwa 150 Fuss hoch stehen und führte, von der itzigen ersten Gallerie an, einen Aufsatz von etwa 123 Fuss Höhe auf, so dass der ganze Thurm (das Kreuz von 7 Fuss und den Knopf von 4 Fuss 10 Zoll inbegriffen) 286 Fuss 8 Zoll Höhe hat. Die Zeichnung zu dem Neubaue war von dem Geh. Rath *Langhans* entworfen und von dem Geh. Rath *Baumann* ausgeführt.

Die Vergoldungen an den Capitälern und Säulen, welche die Abtheilung des Thurmes verzieren, worin die Uhr sich befindet, so wie die an den gothischen Spitzbogen, stimmen zwar mit der einfachen, schmucklosen Architektur des aus Sandstein und Grauit aufgeführten Unterbaues nicht ganz überein, geben aber doch dem Thurme etwas sehr Zierliches. Die Seite der Kirche, welche dem Zuschauer zugekehrt und zum Theil durch die Bürgerhäuser verdeckt ist, entbehrt alles, an den gothischen Kirchen, in der, dem Altar gegenüberstehenden, schmalen Seite sonst wohl befindlichen, architektonischen Schmuckes von grossen Mittelfenstern u. dergl., und bildet nur eine grosse massive Baumasse.

Im Jahre 1818 wurde das Innere der Kirche gänzlich neu verziert. Die zahlreichen Denkmäler, welche sich in derselben befinden und unter denen mehrere wenigstens eine historische Merkwürdigkeit haben (namentlich die der *v. Sparreschen* Familie), wurden zugleich neu aufgestellt und geordnet.

Der grosse Platz, unweit dessen die Kirche steht, ist der sogenannte neue Markt, welcher schon in den Urkunden des 14ten Jahrhunderts diesen Namen führt, gegenwärtig als der Hauptort des Verkehrs mit Lebensmitteln u. s. w. in der Altstadt angesehen werden kann, und zweimal wöchentlich ein Bild des regsten bürgerlichen Lebens und Treibens darbietet. Früher war er der Ort, wo alle Hinrichtungen und Handlungen der ausübenden Gerechtigkeit vollzogen wurden und wo der Pranger-Pfahl stand. Links sieht man die Haupt-Wache, auf deren Stelle früher der Palast der Bischöfe von Havelberg gestanden haben soll.

DIE ST. NIKOLAI-KIRCHE.

Mit der St. Marien-Kirche zu den ältesten gottesdienstlichen Gebäuden Berlins gehörend, trägt diese Kirche, mehr als jene, das Gepräge des Alterthümlichen an sich, indem die Festigkeit des äussern Baues es möglich machte, diesen ganz so zu erhalten, wie er zur Zeit der Vollendung des Gebäudes sich darstellte.

Man nimmt gewöhnlich das Jahr 1223 als das Stiftungs-Jahr der Kirche an, doch möchte man ihren Ursprung in eine noch frühere Zeit verlegen dürfen, da eine Inschrift an der innern Wand des Gebäudes, links von der Orgel, die Jahreszahl 1223 als die erste mehrerer Data unter der gemeinsamen Rubrik RENOVATUM enthält. Hieraus geht also hervor, dass das Gebäude selbst schon früher vorhanden gewesen sey, wenn man auch, aus Mangel an Documenten, darüber nichts Genaueres angeben kann.

Eine Urkunde von 1244 erwähnt zuerst eines Probstes von St. Nikolai, dem nicht nur die St. Marien-Kirche, sondern auch die St. Petri-Kirche in dem Stadttheil Cöln, als zu seiner geistlichen Gerichtsbarkeit gehörig, untergeben war:

Wie die St. Marien-Kirche wurde die St. Nikolai-Kirche im Jahre 1380 fast gänzlich durch eine Feuersbrunst, von der Berlin heimgesucht wurde, zerstört, sehr bald aber wieder aufgebaut, jedoch, wie es scheint, so eilig und wenig haltbar, dass schon im Jahre 1460 eine gänzliche Erneuerung vorgenommen werden musste, bei welcher Gelegenheit die Kirche wahrscheinlich die äussere Gestalt erhielt, wie wir sie noch itzt sehen, so dass man sie also (mit Ausnahme der Brandmauer neben dem Thurme, die aus einer viel ältern Zeit herrührt) als ein Denkmal der Baukunst des 15ten Jahrhunderts ansehen kann. Eigenthümlich ist es, dass man noch itzt, an der Vorderwand, neben dem aufgeführten Thurme, zur Linken einen niedrigen, bedachten Aufbau sieht, der wahrscheinlich einem zweiten Thurme zur Grundlage dienen sollte, so dass diese Kirche unter den älteren gottesdienstlichen Gebäuden Berlins vielleicht die einzige war, welche, wie viele Kirchen in den alten süd- und norddeutschen Städten, zwei Thürme neben einander erhalten sollte. In der Kirche selbst wurden seit der Reformation mehrere Male Erneuerungen und Umgestaltungen vorgenommen: der Haupt-Umbau des Innern fand indess im Jahre 1817 statt, wo, nach einem Gutachten des Herrn Geh. Ob. Bau-Raths *Schinkel*, die Kirche so eingerichtet und erneuert wurde, wie sie itzt zu sehen ist. — Auch die St. Nikolai-Kirche ist an Denkmälern reich, unter denen sich besonders die des gelehrten und trefflichen Kanzlers *Lambert Distelmeyer*,

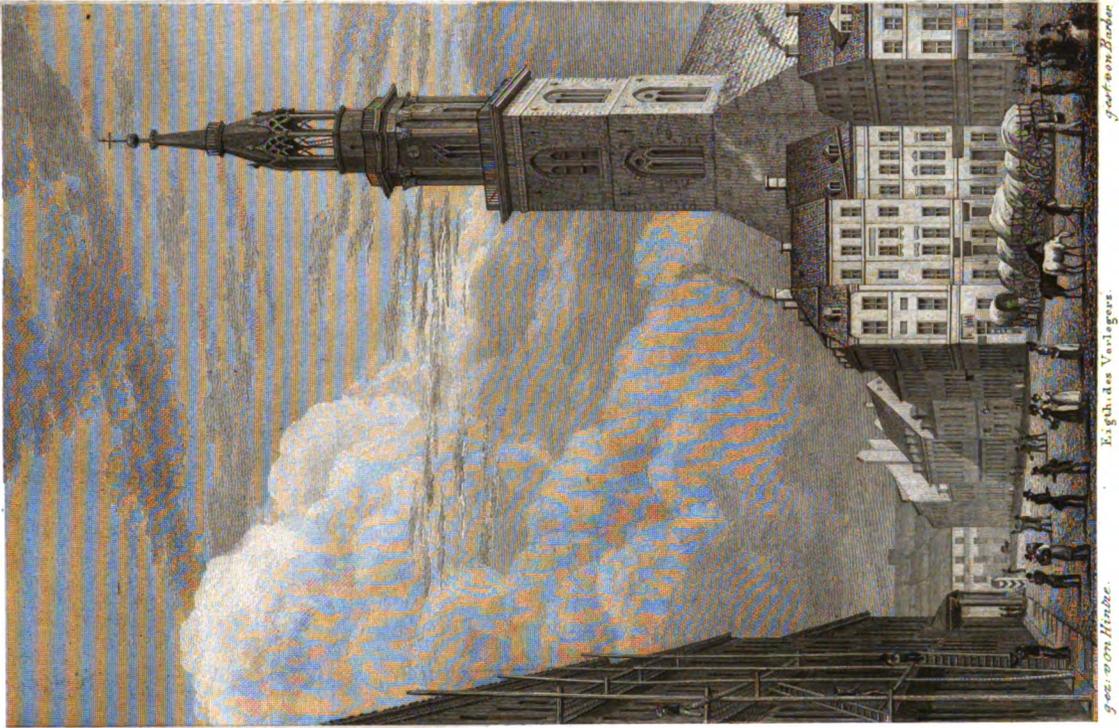


1. 1881
 2. 1882
 3. 1883
 4. 1884
 5. 1885
 6. 1886
 7. 1887
 8. 1888
 9. 1889
 10. 1890
 11. 1891
 12. 1892
 13. 1893
 14. 1894
 15. 1895
 16. 1896
 17. 1897
 18. 1898
 19. 1899
 20. 1900
 21. 1901
 22. 1902
 23. 1903
 24. 1904
 25. 1905
 26. 1906
 27. 1907
 28. 1908
 29. 1909
 30. 1910
 31. 1911
 32. 1912
 33. 1913
 34. 1914
 35. 1915
 36. 1916
 37. 1917
 38. 1918
 39. 1919
 40. 1920
 41. 1921
 42. 1922
 43. 1923
 44. 1924
 45. 1925
 46. 1926
 47. 1927
 48. 1928
 49. 1929
 50. 1930
 51. 1931
 52. 1932
 53. 1933
 54. 1934
 55. 1935
 56. 1936
 57. 1937
 58. 1938
 59. 1939
 60. 1940
 61. 1941
 62. 1942
 63. 1943
 64. 1944
 65. 1945
 66. 1946
 67. 1947
 68. 1948
 69. 1949
 70. 1950
 71. 1951
 72. 1952
 73. 1953
 74. 1954
 75. 1955
 76. 1956
 77. 1957
 78. 1958
 79. 1959
 80. 1960
 81. 1961
 82. 1962
 83. 1963
 84. 1964
 85. 1965
 86. 1966
 87. 1967
 88. 1968
 89. 1969
 90. 1970
 91. 1971
 92. 1972
 93. 1973
 94. 1974
 95. 1975
 96. 1976
 97. 1977
 98. 1978
 99. 1979
 100. 1980
 101. 1981
 102. 1982
 103. 1983
 104. 1984
 105. 1985
 106. 1986
 107. 1987
 108. 1988
 109. 1989
 110. 1990
 111. 1991
 112. 1992
 113. 1993
 114. 1994
 115. 1995
 116. 1996
 117. 1997
 118. 1998
 119. 1999
 120. 2000
 121. 2001
 122. 2002
 123. 2003
 124. 2004
 125. 2005
 126. 2006
 127. 2007
 128. 2008
 129. 2009
 130. 2010
 131. 2011
 132. 2012
 133. 2013
 134. 2014
 135. 2015
 136. 2016
 137. 2017
 138. 2018
 139. 2019
 140. 2020
 141. 2021
 142. 2022
 143. 2023
 144. 2024
 145. 2025
 146. 2026
 147. 2027
 148. 2028
 149. 2029
 150. 2030
 151. 2031
 152. 2032
 153. 2033
 154. 2034
 155. 2035
 156. 2036
 157. 2037
 158. 2038
 159. 2039
 160. 2040
 161. 2041
 162. 2042
 163. 2043
 164. 2044
 165. 2045
 166. 2046
 167. 2047
 168. 2048
 169. 2049
 170. 2050
 171. 2051
 172. 2052
 173. 2053
 174. 2054
 175. 2055
 176. 2056
 177. 2057
 178. 2058
 179. 2059
 180. 2060
 181. 2061
 182. 2062
 183. 2063
 184. 2064
 185. 2065
 186. 2066
 187. 2067
 188. 2068
 189. 2069
 190. 2070
 191. 2071
 192. 2072
 193. 2073
 194. 2074
 195. 2075
 196. 2076
 197. 2077
 198. 2078
 199. 2079
 200. 2080
 201. 2081
 202. 2082
 203. 2083
 204. 2084
 205. 2085
 206. 2086
 207. 2087
 208. 2088
 209. 2089
 210. 2090
 211. 2091
 212. 2092
 213. 2093
 214. 2094
 215. 2095
 216. 2096
 217. 2097
 218. 2098
 219. 2099
 220. 2100
 221. 2101
 222. 2102
 223. 2103
 224. 2104
 225. 2105
 226. 2106
 227. 2107
 228. 2108
 229. 2109
 230. 2110
 231. 2111
 232. 2112
 233. 2113
 234. 2114
 235. 2115
 236. 2116
 237. 2117
 238. 2118
 239. 2119
 240. 2120
 241. 2121
 242. 2122
 243. 2123
 244. 2124
 245. 2125
 246. 2126
 247. 2127
 248. 2128
 249. 2129
 250. 2130
 251. 2131
 252. 2132
 253. 2133
 254. 2134
 255. 2135
 256. 2136
 257. 2137
 258. 2138
 259. 2139
 260. 2140
 261. 2141
 262. 2142
 263. 2143
 264. 2144
 265. 2145
 266. 2146
 267. 2147
 268. 2148
 269. 2149
 270. 2150
 271. 2151
 272. 2152
 273. 2153
 274. 2154
 275. 2155
 276. 2156
 277. 2157
 278. 2158
 279. 2159
 280. 2160
 281. 2161
 282. 2162
 283. 2163
 284. 2164
 285. 2165
 286. 2166
 287. 2167
 288. 2168
 289. 2169
 290. 2170
 291. 2171
 292. 2172
 293. 2173
 294. 2174
 295. 2175
 296. 2176
 297. 2177
 298. 2178
 299. 2179
 300. 2180
 301. 2181
 302. 2182
 303. 2183
 304. 2184
 305. 2185
 306. 2186
 307. 2187
 308. 2188
 309. 2189
 310. 2190
 311. 2191
 312. 2192
 313. 2193
 314. 2194
 315. 2195
 316. 2196
 317. 2197
 318. 2198
 319. 2199
 320. 2200
 321. 2201
 322. 2202
 323. 2203
 324. 2204
 325. 2205
 326. 2206
 327. 2207
 328. 2208
 329. 2209
 330. 2210
 331. 2211
 332. 2212
 333. 2213
 334. 2214
 335. 2215
 336. 2216
 337. 2217
 338. 2218
 339. 2219
 340. 2220
 341. 2221
 342. 2222
 343. 2223
 344. 2224
 345. 2225
 346. 2226
 347. 2227
 348. 2228
 349. 2229
 350. 2230
 351. 2231
 352. 2232
 353. 2233
 354. 2234
 355. 2235
 356. 2236
 357. 2237
 358. 2238
 359. 2239
 360. 2240
 361. 2241
 362. 2242
 363. 2243
 364. 2244
 365. 2245
 366. 2246
 367. 2247
 368. 2248
 369. 2249
 370. 2250
 371. 2251
 372. 2252
 373. 2253
 374. 2254
 375. 2255
 376. 2256
 377. 2257
 378. 2258
 379. 2259
 380. 2260
 381. 2261
 382. 2262
 383. 2263
 384. 2264
 385. 2265
 386. 2266
 387. 2267
 388. 2268
 389. 2269
 390. 2270
 391. 2271
 392. 2272
 393. 2273
 394. 2274
 395. 2275
 396. 2276
 397. 2277
 398. 2278
 399. 2279
 400. 2280
 401. 2281
 402. 2282
 403. 2283
 404. 2284
 405. 2285
 406. 2286
 407. 2287
 408. 2288
 409. 2289
 410. 2290
 411. 2291
 412. 2292
 413. 2293
 414. 2294
 415. 2295
 416. 2296
 417. 2297
 418. 2298
 419. 2299
 420. 2300
 421. 2301
 422. 2302
 423. 2303
 424. 2304
 425. 2305
 426. 2306
 427. 2307
 428. 2308
 429. 2309
 430. 2310
 431. 2311
 432. 2312
 433. 2313
 434. 2314
 435. 2315
 436. 2316
 437. 2317
 438. 2318
 439. 2319
 440. 2320
 441. 2321
 442. 2322
 443. 2323
 444. 2324
 445. 2325
 446. 2326
 447. 2327
 448. 2328
 449. 2329
 450. 2330
 451. 2331
 452. 2332
 453. 2333
 454. 2334
 455. 2335
 456. 2336
 457. 2337
 458. 2338
 459. 2339
 460. 2340
 461. 2341
 462. 2342
 463. 2343
 464. 2344
 465. 2345
 466. 2346
 467. 2347
 468. 2348
 469. 2349
 470. 2350
 471. 2351
 472. 2352
 473. 2353
 474. 2354
 475. 2355
 476. 2356
 477. 2357
 478. 2358
 479. 2359
 480. 2360
 481. 2361
 482. 2362
 483. 2363
 484. 2364
 485. 2365
 486. 2366
 487. 2367
 488. 2368
 489. 2369
 490. 2370
 491. 2371
 492. 2372
 493. 2373
 494. 2374
 495. 2375
 496. 2376
 497. 2377
 498. 2378
 499. 2379
 500. 2380
 501. 2381
 502. 2382
 503. 2383
 504. 2384
 505. 2385
 506. 2386
 507. 2387
 508. 2388
 509. 2389
 510. 2390
 511. 2391
 512. 2392
 513. 2393
 514. 2394
 515. 2395
 516. 2396
 517. 2397
 518. 2398
 519. 2399
 520. 2400
 521. 2401
 522. 2402
 523. 2403
 524. 2404
 525. 2405
 526. 2406
 527. 2407
 528. 2408
 529. 2409
 530. 2410
 531. 2411
 532. 2412
 533. 2413
 534. 2414
 535. 2415
 536. 2416
 537. 2417
 538. 2418
 539. 2419
 540. 2420
 541. 2421
 542. 2422
 543. 2423
 544. 2424
 545. 2425
 546. 2426
 547. 2427
 548. 2428
 549. 2429
 550. 2430
 551. 2431
 552. 2432
 553. 2433
 554. 2434
 555. 2435
 556. 2436
 557. 2437
 558. 2438
 559. 2439
 560. 2440
 561. 2441
 562. 2442
 563. 2443
 564. 2444
 565. 2445
 566. 2446
 567. 2447
 568. 2448
 569. 2449
 570. 2450
 571. 2451
 572. 2452
 573. 2453
 574. 2454
 575. 2455
 576. 2456
 577. 2457
 578. 2458
 579. 2459
 580. 2460
 581. 2461
 582. 2462
 583. 2463
 584. 2464
 585. 2465
 586. 2466
 587. 2467
 588. 2468
 589. 2469
 590. 2470
 591. 2471
 592. 2472
 593. 2473
 594. 2474
 595. 2475
 596. 2476
 597. 2477
 598. 2478
 599. 2479
 600. 2480
 601. 2481
 602. 2482
 603. 2483
 604. 2484
 605. 2485
 606. 2486
 607. 2487
 608. 2488
 609. 2489
 610. 2490
 611. 2491
 612. 2492
 613. 2493
 614. 2494
 615. 2495
 616. 2496
 617. 2497
 618. 2498
 619. 2499
 620. 2500
 621. 2501
 622. 2502
 623. 2503
 624. 2504
 625. 2505
 626. 2506
 627. 2507
 628. 2508
 629. 2509
 630. 2510
 631. 2511
 632. 2512
 633. 2513
 634. 2514
 635. 2515
 636. 2516
 637. 2517
 638. 2518
 639. 2519
 640. 2520
 641. 2521
 642. 2522
 643. 2523
 644. 2524
 645. 2525
 646. 2526
 647. 2527
 648. 2528
 649. 2529
 650. 2530
 651. 2531
 652. 2532
 653. 2533
 654. 2534
 655. 2535
 656. 2536
 657. 2537
 658. 2538
 659. 2539
 660. 2540
 661. 2541
 662. 2542
 663. 2543
 664. 2544
 665. 2545
 666. 2546
 667. 2547
 668. 2548
 669. 2549
 670. 2550
 671. 2551
 672. 2552
 673. 2553
 674. 2554
 675. 2555
 676. 2556
 677. 2557
 678. 2558
 679. 2559
 680. 2560
 681. 2561
 682. 2562
 683. 2563
 684. 2564
 685. 2565
 686. 2566
 687. 2567
 688. 2568
 689. 2569
 690. 2570
 691. 2571
 692. 2572
 693. 2573
 694. 2574
 695. 2575
 696. 2576
 697. 2577
 698. 2578
 699. 2579
 700. 2580
 701. 2581
 702. 2582
 703. 2583
 704. 2584
 705. 2585
 706. 2586
 707. 2587
 708. 2588
 709. 2589
 710. 2590
 711. 2591
 712. 2592
 713. 2593
 714. 2594
 715. 2595
 716. 2596
 717. 2597
 718. 2598
 719. 2599
 720. 2600
 721. 2601
 722. 2602
 723. 2603
 724. 2604
 725. 2605
 726. 2606
 727. 2607
 728. 2608
 729. 2609
 730. 2610
 731. 2611
 732. 2612
 733. 2613
 734. 2614
 735. 2615
 736. 2616
 737. 2617
 738. 2618
 739. 2619
 740. 2620
 741. 2621
 742. 2622
 743. 2623
 744. 2624
 745. 2625
 746. 2626
 747. 2627
 748. 2628
 749. 2629
 750. 2630
 751. 2631
 752. 2632
 753. 2633
 754. 2634
 755. 2635
 756. 2636
 757. 2637
 758. 2638
 759. 2639
 760. 2640
 761. 2641
 762. 2642
 763. 2643
 764. 2644
 765. 2645
 766. 2646
 767. 2647
 768. 2648
 769. 2649
 770. 2650
 771. 2651
 772. 2652
 773. 2653
 774. 2654
 775. 2655
 776. 2656
 777. 2657
 778. 2658
 779. 2659
 780. 2660
 781. 2661
 782. 2662
 783. 2663
 784. 2664
 785. 2665
 786. 2666
 787. 2667
 788. 2668
 789. 2669
 790. 2670
 791. 2671
 792. 2672
 793. 2673
 794. 2674
 795. 2675
 796. 2676
 797. 2677
 798. 2678
 799. 2679
 800. 2680
 801. 2681
 802. 2682
 803. 2683
 804. 2684
 805. 2685
 806. 2686
 807. 2687
 808. 2688
 809. 2689
 810. 2690
 811. 2691
 812. 2692
 813. 2693
 814. 2694
 815. 2695
 816. 2696
 817. 2697
 818. 2698
 819. 2699
 820. 2700
 821. 2701
 822. 2702
 823. 2703
 824. 2704
 825. 2705
 826. 2706
 827. 2707
 828. 2708
 829. 2709
 830. 2710
 831. 2711
 832. 2712
 833. 2713
 834. 2714
 835. 2715
 836. 2716
 837. 2717
 838. 2718
 839. 2719
 840. 2720
 841. 2721
 842. 2722
 843. 2723
 844. 2724
 845. 2725
 846. 2726
 847. 2727
 848. 2728
 849. 2729
 850. 2730
 851. 2731
 852. 2732
 853. 2733
 854. 2734
 855. 2735
 856. 2736
 857. 2737
 858. 2738
 859. 2739
 860. 2740
 861. 2741
 862. 2742
 863. 2743
 864. 2744
 865. 2745
 866. 2746
 867. 2747
 868. 2748
 869. 2749
 870. 2750
 871. 2751
 872. 2752
 873. 2753
 874. 2754
 875. 2755
 876. 2756
 877. 2757
 878. 2758
 879. 2759
 880. 2760
 881. 2761
 882. 2762
 883. 2763
 884. 2764
 885. 27



NICOLAUS KIRCHER.

Verlegt Januar 1835 von George Gropius in Berlin



MARXEN KIRCHER.

Verlegt Januar 1835 von George Gropius in Berlin.

des berühmten Geschichtschreibers *Sam. v. Pufendorf*, des geistlichen Liederdichters *Porst*, des frommen Theologen *Phil. Jac. Spener*, des Stifters des nach ihm genannten Waisenhauses in Berlin, des Geh. Rath's *S. Schindler*, des geistreichen Kanzelredners *Spalding* u. s. w. auszeichnen.

Die Umgebungen der Kirche, die zwischen ziemlich engen Strassen und Gassen halb versteckt liegt, bieten nichts Merkwürdiges dar, und die einfache Vorderseite, welche, wie bei der St. Marien-Kirche, durch keine Verzierung sich auszeichnet, verliert dadurch nicht, dass sie dem Auge des Beschauers durch die in der Linie der Post-Strasse liegenden Fleischer-Scharrn halb verdeckt wird.

DIE NEUE FRIEDRICHS-WERDERSCHE KIRCHE VON DER WEST-SEITE.

Der Standpunkt, welchen der Künstler gewählt hat, ist von dem Opern- (oder dem, zwischen dem Opernhause und der Königl. Bibliothek gelegenen, grossen) Platze genommen, und man sieht daher im Vordergrunde, zur Linken, die Hinterseite des Königl. Opernhauses mit der grossen hölzernen Rampe, welche zum Hinaufführen der Pferde, die auf der Bühne gebraucht werden sollen, so wie zum Hinaufschaffen grosser und schwerer Decorationsstücke dient. Die Hinterfronte des Opernhauses ist mit sechs korinthischen Wandpfeilern geziert, über denen sich ein Giebel erhebt. Diesem Gebäude gegenüber, zur Rechten, im Vordergrunde, sieht man einen Theil der Vorderseite der katholischen St. Hedwigs-Kirche, die im Jahre 1747 nach den, von *Friedrich* dem Grossen selbst entworfenen, Zeichnungen angefangen, allein erst später vollendet und im Jahre 1773 eingeweiht wurde. Das Portal von sechs ionischen (leider nicht freistehenden) Säulen liess der, auch als Gelehrter bekannte, Cardinal *Quirini* auf seine eigenen Kosten erbauen; man steigt zu demselben auf einer schönen und breiten Freitreppe hinan. Die Bildsäulen auf den Akroterien des Giebels, von denen man die eine auf dem vorliegenden Bilde sieht, rühren von dem Bildhauer *Meier* dem ält. her; die Kuppel erbaute, nach einer sehr kühnen Construction, der Baumeister *Boumann* der Vater.

Zwischen diesen Gebäuden hindurch sieht man, im Mittelgrunde, zur Rechten, ein Privathaus mit einem auf Säulen ruhenden Balkon und einem Garten davor, links eine Baumgruppe, welche, zum grösseren Theile, zu dem Garten des sogenannten Prinzessinnen-Palais, eines Theiles des Königl. Palais, gehört, und im Hintergrunde die Werdersche Kirche mit ihren beiden, auf dem südlichen Ende derselben stehenden, viereckten Thürmen. Diese Kirche, welche in den Jahren 1821 — 1830 nach der Zeichnung des Herrn Geh. Ober-Bau-Rath's *Schinkel* an der Stelle der alten Werderschen Kirche, die baufällig geworden war *), aufgeführt wurde, ist, im modern-gothischen Stil, von gebrannten Steinen erbaut und hat mit einigen in der neueren Zeit aufgeführten englischen Kirchen, z. B. der

*) Das Gebäude war ursprünglich eine Reitbahn, die *Friedrich III.* im Jahre 1669, nach *Grünberg's* Zeichnungen, von *Simonetti* zu einer Kirche umgestalten liess.

St. Margarethen-Kirche, nahe bei der Westminster-Abtey, in London, auffallende Aehnlichkeit. In den beiden, durch eine durchbrochene Gallerie mit einander verbundenen, Thürmen, von denen man eine schöne Aussicht über Berlin genießt, befinden sich das Uhrwerk und die Glocken der Kirche. Das entgegengesetzte (nördliche) Ende, welches in ein Fünfeck ausläuft, ist, auf dem Bilde, von den Bäumen halb verdeckt, so wie man von den Fenstern ebenfalls nur den oberen Theil, mit den reichen, aus gebranntem Thon gefertigten, Verzierungen der Spizbogen, sieht. Die Kirche selbst ist, von der Frontlinie der Thürme in der Vorderseite bis zu dem äussersten Punkte des Fünfecks, 199 Fuss lang, und die Thürme haben 134 Fuss Höhe.

DIE BREITE STRASSE VON DER CÖLNISCHEN WACHE AUS GESEHEN.

Die breite, in früheren Zeiten die grosse Strasse genannt, ist in der Altstadt von Berlin oder, genauer zu reden, in Cöln belegen und verdient den Namen in der That, indem sie um ein Bedeutendes breiter als alle, freilich nicht sehr geräumigen, Strassen jenes Stadttheils ist.

Ausserdem wird sie aber für den Freund der alten Baukunst dadurch merkwürdig und anziehend, dass auf der rechten Seite, da, wo die Strasse mit der Spree parallel läuft, mehrere Gebäude stehen, welche schon im 16ten und 17ten Jahrhundert in der Geschichte der Hauptstadt erwähnt werden. Schon vor dem Kurfürsten *Joachim Friedrich*, im 15ten Jahrhundert, stand nämlich da, wo man noch itzt die Königl. Stallgebäude sieht, der Kurfürstliche Marstall, der indess, zu Anfange jenes Jahrhunderts, baufällig wurde, was den Kurfürsten veranlasste, das Ganze seinem geheimen Rathe, dem Grafen *Schlick v. Passau*, zum Geschenk zu machen. Dieser kaufte später noch die Häuser dazu, wo itzt die mit den Nummern 32—34. bezeichneten stehen (die Reitbahn der ehemaligen Ritter-Akademie) und das Nebenhaus, welche aber im Jahre 1604 der Kurfürst ihm wieder abkaufte und sie seiner Gemahlin *Eleonore* auf Lebenszeit verlieh. Diese Schenkung wurde in der Folge Veranlassung, dass die Kurfürstinnen dieses Grundstück behielten, so dass noch im Jahre 1641 die Herzogin *Anna Sophie* von Braunschweig, die älteste Tochter *Johann Sigismunds* und Schwester des Kurfürsten *Georg Wilhelm*, es unter dem Namen «der Kurfürstin Haus» besass. Nach dieser Zeit blieben die Gebäude unbenutzt, bis, unter dem Könige *Friedrich Wilhelm I.*, dem Stallmeister *Franz* das Haus No. 34. (das letzte auf der rechten Seite unserer Ansicht) zur Errichtung einer Reit-Akademie eingeräumt wurde. Späterhin wurde das Gebäude der Ritter-Akademie (dem Stamm-Institut für die itzige allgemeine Kriegsschule) überwiesen, im Jahre 1804 aber niedergehauen und, an dieser Stelle, nachdem noch ein Privat-Grundstück hinzugekauft worden, das neue Marstall-Gebäude aufgeführt, dessen Façade (mit dem Thorwege) man zur äussersten Rechten unseres Bildes sieht. Es ist ganz im modernen Stile erbaut, mit Basreliefs, welche sich auf die Bestimmung des Gebäudes beziehen, verziert und nimmt sich neben den vielen stattlichen Häusern, mit welchen die östliche oder Spree-Seite der breiten Strasse besetzt ist, sehr gut aus. (No. 32. u. 34.) Die



THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON
DEPARTMENT OF
SCIENCE



gez. v. Hintze.

Eigth. des Verlegers.

gez. von Barber.

**DIE NEUE FRIEDRICHS-WEIDENSACK KIRCHE
VON DER WESTSEITE.**

Verlegt Novbr. 1852 von George Gröppius in Berlin.



gez. von Hintze.

Eigth. des Verlegers.

gez. von Barber.

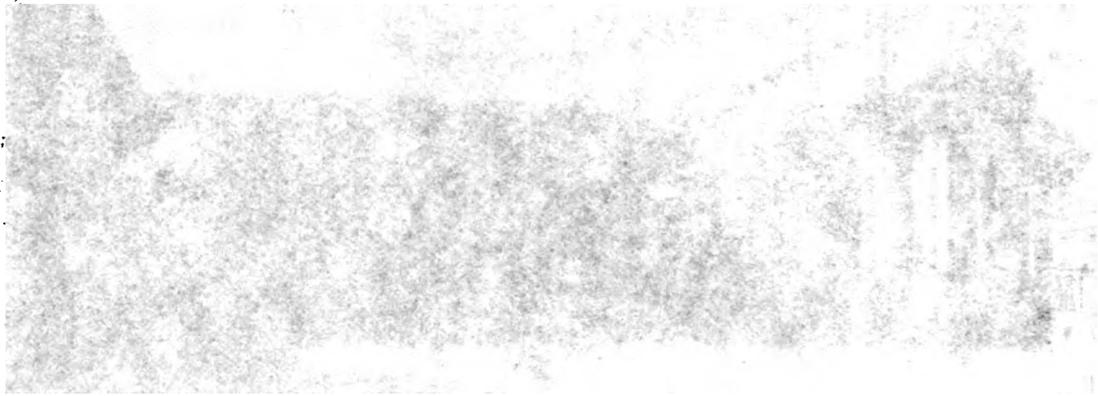
**DIE BREITE STRASSE
VON DER COLLNISCHEN WACHE AUS GEGEHEN**

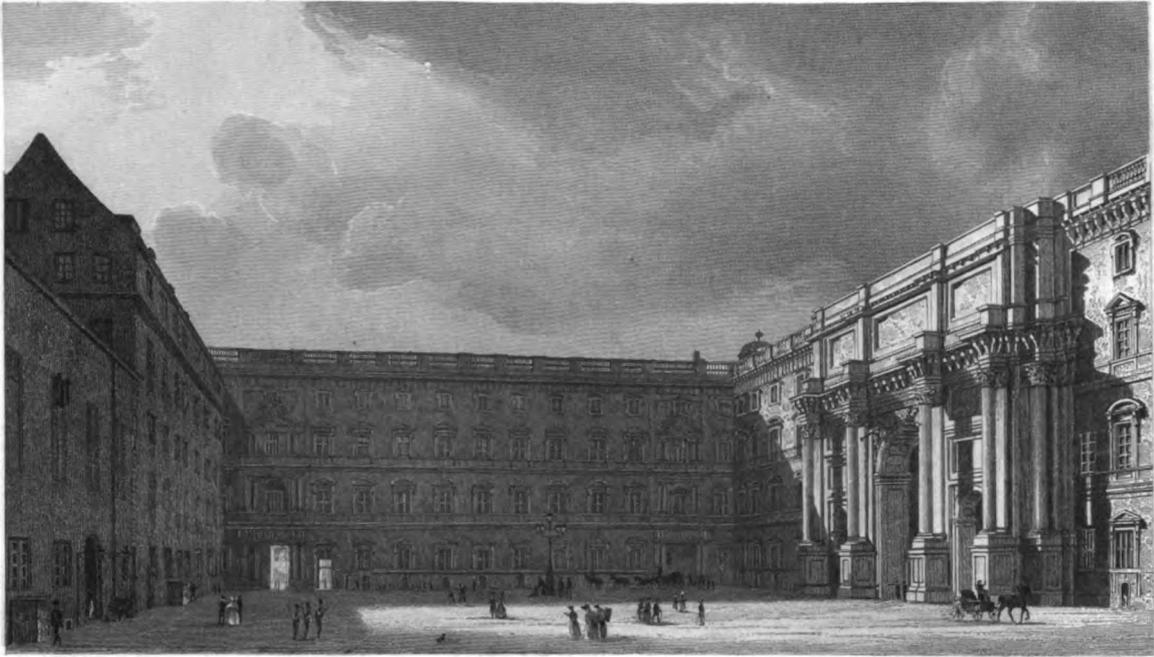
Digitized by Google

Gebäude, wo itzt der ältere Marstall steht (No. 36—37.), verkaufte der obenerwähnte Graf *Schlick* im Jahre 1606 dem Sohne des Kurfürsten *Joachim Friedrich*, dem Markgrafen *Joachim Georg*, so dass sie später dem Kurfürsten wieder anheim fielen. — Im Jahre 1648 verlegte der grosse Kurfürst den Marstall von dem Schlosse nach diesem Hause: als aber derselbe, im Jahre 1665 in Flammen aufging, beschloss der Kurfürst, den ganzen Stall neu aufzubauen. Zu diesem Ende wurde auch das Haus No. 35., welches *Hans Georg v. Ribbeck* im Jahre 1624 für sich und seine Gemahlin, *C. v. Brösigke*, erbaute, hinzugekauft, und nun, unter *Schmid's* Leitung, das, noch itzt stehende, alte Marstall-Gebäude aufgeführt, das, mit seinem grossen Frontispiz, in welchem Pferde und Pferdebändiger in halb erhabener Arbeit abgebildet sind, einen bedeutenden Raum einnimmt. Das alte *v. Ribbecksche* Haus, mit seinen vier, schön verzierten, Giebeln und seiner, mit Bildwerk rund umher geschmückten, Thür, blieb (wahrscheinlich weil der Krieg mit Frankreich, im Jahre 1671, den Bau unterbrach) unverändert stehen, und hat bis itzt zum Local für Königl. Behörden gedient. Die ganze Façade trägt noch itzt das Gepräge einer hohen Alterthümlichkeit und hat von jeher die Aufmerksamkeit der Freunde altdeutscher Baukunst in Berlin auf sich gezogen *).

Im Hintergrunde des Bildes sieht man die südliche Façade des Schlosses, wie sie der berühmte *Schlüter* erbaute, und zwar das Portal, welches zu dem ersten Schlosshofe (dem, auf welchem die Schlosswache sich befindet) führt. — Die schöne Säulenstellung und der edle Stil, in welchem dieses Portal, so wie das weiterhin, nach der langen Brücke, stehende, erbaut sind, geben diesem Theile des Schlosses etwas ungemein Prachtvolles, besonders, wenn man sich, von dem Ende der breiten Strasse aus, dem Schlosse nähert, und nun die imposante, gänzlich von *Schlüter* gebaute, Façade desselben, mit dem grossen Schlossplatze, vor sich sieht. Der Candelaber mit Gas-Laternen, welcher in der Mitte des Platzes steht, und eben so sehr zur Zierde desselben, als zu genügender Erhellung dieser, sehr lebhaften, Gegend dient, ist nach einer Zeichnung des Herrn Geh. Ober-Bau-Raths *Schinkel* ausgeführt und von gegossenem Eisen.

*) *J. A. Repton* hat, in seinen Bemerkungen über altdeutsche Baukunst in Preussen, in der *Archaeologia* oder den Abhandlungen der Londoner Gesellschaft der Alterthumsforscher Bd. 21. Pag. 158. eine sehr artige Abbildung davon gegeben.



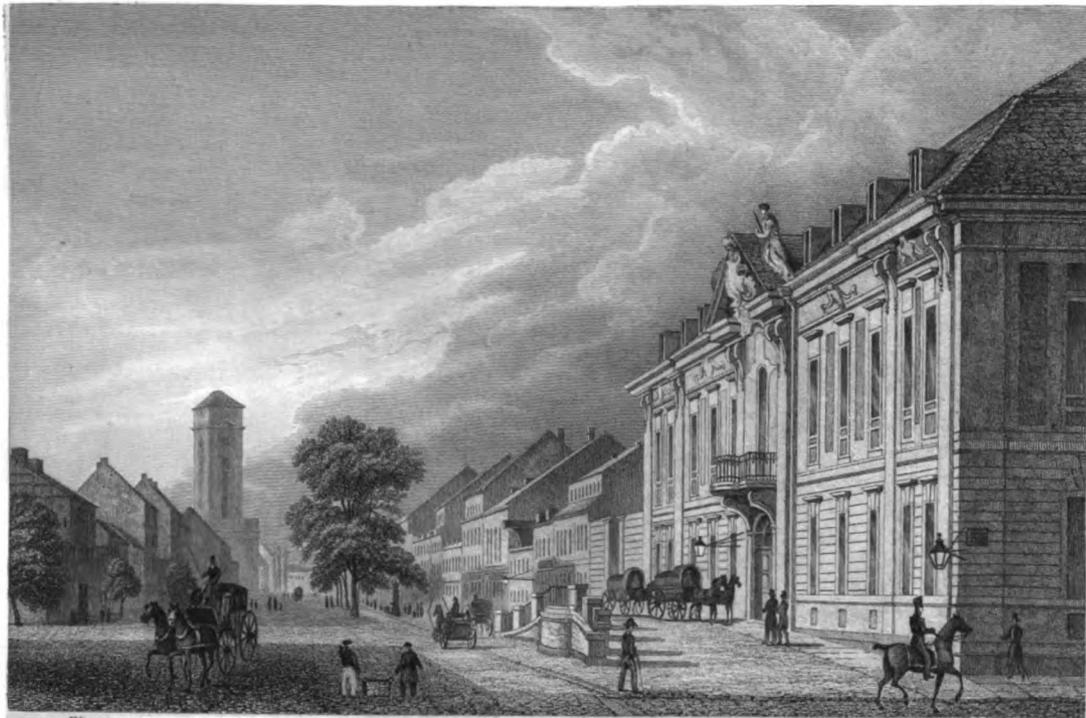


gez. von Gaerber.

Verlag von George Cropius in Berlin

gest. von Finde.

DER AUSSENSEITE HINTER DES KÖNIGL. SCHLOSSSES
MIT DER ANSICHT DES PORTALS DER SCHLOSSFREIHEIT.



gez. von Hintze.

Verlag von George Cropius in Berlin

gest. von Finde.

DER AUSSENSEITE DES PALASTES DER KÖNIGL. BÜCHER
VOR DEM HALLEISCHEN THORE AUS GEGEHEN

Digitized by Google

DER ÄUSSERE HOF DES K. SCHLOSSES
MIT DER ANSICHT DES PORTALS DER SCHLOSSFREIHEIT.

Eben so imposant, wie durch seine Lage, als der Endpunkt des schönsten Theiles von Berlin und mit den grossartigsten und eigenthümlichsten Bauwerken dreier Königs-Regierungen sich gegenüber, das K. Schloss sich ausnimmt, ist auch die Ansicht der beiden Schlossthore, von denen der sogenannte äussere auf dem vorliegenden Blatte abgebildet ist. Die, dem Beschauer gegenüber stehende, Seite ist dieselbe, welche man in dem 1^{ten} Hefte unseres Werkes im Hintergrunde der breiten Strasse dargestellt sieht, und die in der Ecke links sichtbare Portal-Oeffnung die, welche dem grossartigen Portale auf jener Ansicht, nach dem Schlossplatze, gegenüber liegt. Diese Seite, deren drittes Stockwerk gegenwärtig S. K. H. dem Prinzen *Wilhelm*, Bruder Sr. Maj. des Königs, zur Wohnung dient, hat, nach dem Hofe zu, zwei gleichförmige Portale, über welchen mehrere, mit gekuppelten Säulen versehene, Balkone in der Linie der verschiedenen Stockwerke, jedoch ohne Vorsprung, angebracht sind. Die linke Seite unseres Bildes zeigt das grosse fünfstöckige Queergebäude, welches beide Höfe, den äussern und innern, von einander trennt, und zu den ältesten Theilen des Schlosses gehört. Es wurde unter der Regierung des Kurfürsten *Johann Georg* im Jahre 1590, nach dem Plane des (an die Stelle des entlassenen ital. Baumeisters *Chiarabella von Gandino**) berufenen) Baumeisters *Rochus Guerini v. Lynar*, ebenfalls eines Italieners**), auf-

*) oder *Chiarabella*. Er war aus Venedig und wurde im J. 1562. zum Baue der Festung Spandau (den sein Nachfolger, Gr. *Lynar*, beendigte) berufen. Im J. 1578 bekam er seine, sehr ehrenvolle, Entlassung.

***) Dieser merkwürdige Mann spielte in der Regierung *Johann Georgs* eine grosse Rolle. Aus dem alten Florentinischen Geschlecht der *Guerini*, die sich nach dem Schlosse *Lynar* (zwischen *Modigliana* und *Marradi*, das bei einer Fehde zwischen den *Manfredi* und *Faenza*, an der auch die *Lynar* Theil nahmen, zerstört wurde) in ihrem Vaterlande, so nannten, entsprossen und zu *Marradi* im J. 1525 geboren, erhielt er seine erste Erziehung mit dem nachherigen Grossherzog von Florenz *Cosmo I.* oder dem Grossen, und lernte nachher unter dem berühmten *Alphons* von Ferrara den Krieg. Nach dem Tode des Herzogs *Alphons*, ging er, 14 Jahr alt, mit nach Africa, wo sein Vater, *Jo. Bapt. v. Lynar*, unter *Karl V.* bei der Expedition nach Tunis ein Infanterie-Regiment befehligte: nach seiner Zurückkunft ward er Kammerjunker bei dem Herzog *Alessandro v. Medici*, einem Seiten-Verwandten des *Cosmo*, begab sich aber, als sein Vater im J. 1540 starb und er sich, wegen der Feindschaft des Hauses *Malespina* (von dem sein Vater einen erstochen hatte) gegen seine Familie, in Florenz nicht sehr sicher glaubte, mit den Empfehlungen des Hauses *Medici* nach Frankreich, und wurde von *Franz I.* als Kammerjunker bei dem Dauphin angestellt. In Frankreich diente er, sowohl unter *Franz*, als unter dessen Nachfolgern, *Heinrich II.*, *Franz II.* und *Karl IX.*, im Felde, und zeichnete sich namentlich als Festungs-Baumeister aus. Im J. 1560 ging er zur evangelischen Religion über, blieb zwar, ungeachtet seiner Religionsveränderung, in *Karls IX.* Diensten, sah sich aber, als die Verfolgung seiner Glaubensgenossen zu drückend wurde, gezwungen, nach Deutschland zu gehen.

Im J. 1578 trat er, nachdem er mehreren deutschen Höfen, namentlich dem kurpfälzischen und sächsischen, als Festungs-Baumeister gedient, in kurfürstl. Brandenburgische Dienste, wo er nicht allein bedeutende Civil- und Militär-Bauten ausführte, sondern auch, als Ober-Zugmeister, zuerst die Brandenburgische Artillerie in guten Stand setzte. Er starb im J. 1596.

geführt, und trug, da es die dritte Seite des damaligen einzigen Schlosshofes bildete, den Namen des dritten Hauses. *Lynar* entwarf indess nur den Plan dazu; die Ausführung wurde einem dritten Italiener, *Peter Niuron*, aus Lugano *), übertragen, welcher den Bau im Jahr 1594 (zwei Jahre vor *Lynar's* Tode) vollendete. Schon damals wurden die Keller dieses Gebäudes zu Weinkellern bestimmt, zu denen sie gegenwärtig, für die Königl. Kellerei, noch dienen. Das Erdgeschoss und das erste Stockwerk wurden zum kurf. Archive, der Kammer, Kanzlei u. s. w. bestimmt und deswegen gewölbt, und die beiden obern Stockwerke sollten den ankommenden fremden Herrschaften zur Wohnung dienen, weswegen sie von dem Hofmaler, Meister *Hieronymus***), ausgemalt wurden.

Das niedrige, zwei Stock hohe Gebäude, in welchem man die Oeffnung des, zu dem innern Schlosshofe führenden, Bogenganges bemerkt, hatte anfänglich nur ein Stockwerk, und diente, wie noch itzt, zu den Schloss-Küchen. Nachdem das Gebäude im J. 1606 ein flaches Dach, wie ein Altan, erhalten hatte, von dem eine Treppe in das ehemalige Zeughaus hinabführte, blieb dieser Theil des Schlosses so bis zum J. 1681, wo unter dem grossen Kurfürsten, auf diese Küchen der grosse, im Innern mit korinthischen Pilastern verzierte, Saal aufgesetzt wurde, der später zum Hoftheater bestimmt ward, und in welchem, unter *Friedrich d. Gr.*, italienische komische Opern aufgeführt wurden***).

Zur Rechten unseres Bildes sieht man den innern Theil des von *Eosander v. Göthe* (dem Nachfolger *Schlüter's*) gebauten, grossen Portals, das eine Nachahmung des Triumphbogens des Kaisers *Septimius Severus* in Rom, aber in ungleich grösserem Verhältnisse, ist und ursprünglich einen Thurm mit einer Kuppel tragen sollte. In der Mitte ist ein hoher Bogen, dem zwei niedrigere zur Seite stehen. Das Portal ist mit vier freistehenden Säulen, römischer Ordnung, verziert, auf denen eine Altika ruht. Die vier, über den Säulen befindlichen, Postamente, über denen sich abermals ein verkröpftes Gebälk hinzieht, scheinen bestimmt gewesen zu seyn, Statuen zu tragen, die aber nie aufgestellt worden sind.

DAS KÖNIGL. KAMMERGERICHT, VON DEM HALLESCHEN THORE AUS GESEHEN.

Das stattliche Gebäude zur Rechten der Ansicht, welches die Ecke der Linden- und der sogenannten Husaren-Strasse bildet, ist der Sitz des Tribunals, von welchem die höchsten und entscheidenden Aussprüche in den K. Preussischen Landen ausgehen, des K. Kammergerichts. Die Stiftung dieses Gerichtshofes hat man dem Kurfürsten *Joachim I.* zu danken, welcher im J. 1516 oder 1517 denselben einsetzte, mit dem

*) Er baute schon zu *Joachims II.* Zeiten und wurde im J. 1590 unter *J. Georg* zum General-Baumeister, unter dem Grafen v. *Lynar*, ernannt. Gegen das J. 1603 verliess er Berlin.

**) *Hieronymus Rosenbaum*, wie er in den Spändauer Raths-Kämmerei-Rechnungen genannt wird.

***) Dieser Bau wurde angeblich von dem Hof-Baumeister *M. M. Smid* geleitet. Wahrscheinlich gab dieser indess nur den Namen dazu her, und sein talentvoller Schüler, *J. A. Nertag*, führte ihn aus. In dem Saale standen früher die 16, von *Eggers* angefertigten, Marmor-Statuen, welche sich itzt im weissen Saale befinden, woher er auch der Alabaster- oder weisse Saal hiess. S. die Abbildung in *Beger's* Thesaurus brandenb. Thl. 1. pag 226.

ausdrücklichem Vorbehalt, dass in diesem ausschliesslich nach dem römischen (damals auf der Universität Frankfurt gelehrten) Rechte gesprochen werden sollte, während früher fast immer nach Gewohnheitsrechten, dem Sachsenspiegel, Richtsteig u. s. w., kurz nach dem deutschen Rechte, in den Brandenburgischen Tribunalen geurtheilt worden war. — Die allmähliche Entwicklung und Vervollkommnung dieses höchsten Preussischen Gerichtshofes zu verfolgen, kann nicht der Zweck dieser Erläuterung seyn; nur wollen wir hier soviel bemerken, dass er namentlich im J. 1748 bei der, durch den verdienten Grosskanzler, Frhrn. v. *Cocceji*, eingeführten Justizverbesserung, so wie im J. 1782, unter dem Grosskanzler v. *Carmer*, die bedeutendsten Verbesserungen erfuhr. — Von dem hohen Ansehen, in welchem diese Gerichtsstelle, der Unpartheilichkeit und Rücksichtslosigkeit ihrer Aussprüche wegen, von jeher stand, giebt die bekannte Anekdote des Potsdamer Müllers, gegen das willkürliche Verfahren *Friedrichs II.*, den besten Beweis.

Das gegenwärtig dem Kammergericht zum Local dienende Gebäude wurde unter der Regierung *Friedrich Wilhelm I.* im J. 1734 nach *Gerlach's* (desselben, welcher die Waisenhauskirche vollendete, s. unten) Risse aufgeführt *), ist zwei Stockwerke hoch und hat eine imposante Fagade, die sich, der schrägen Lage der Lindenstrasse wegen, als Hintergrund, von dem Ende der, darauf zuführenden, Markgrafenstrasse aus gesehen, sehr stattlich ausnimmt. Das Untergeschoss ist ein sogenanntes Rustico, und das Gesims, welches das obere Geschoss krönt, wird an den Ecken und in der Mitte, wo der gebrochene Giebel mit den allegorischen Statuen der Gerechtigkeit u. s. w. verziert ist, von Consolen getragen. Im unteren Stockwerke befindet sich zur Linken der Versammlungs-Saal des Plenums, in welchem *Cocceji's* und seines würdigen Nachfolgers v. *Kirchens* Marmorbüsten (die letztere von *Rauch*) und das lebensgrosse Bild des verst. Kammergerichts-Präsidenten v. *Woldermann* (von *Kretschmar* gemalt) aufgestellt sind.

Die Kirche im Hintergrunde ist die Jerusalems-Kirche; die südlichste der Stadt. Sie wurde in den J. 1726 — 1728 unter der Regierung *Friedrich Wilhelm I.* ebenfalls von *Gerlach* gebaut und bildet ein Andreaskreuz. Ihre äussere Gestalt ist sehr einfach und schmucklos, und die vier Haupt-Eingänge sind ohne allen Vorbau. Der hohe Thurm der Kirche, welcher im J. 1731 aufgesetzt worden war, musste im J. 1747, da das Holzwerk verfault war, abgetragen werden, so dass die Kirche itzt, auf dem massiven Theile des Thurmes, nur eine gewöhnliche viereckte Bedachung, der des Thurmes der Waisenhauskirche ähnlich, hat. Der Name dieser Kirche rührt von einer Stiftung eines Berliner Bürgers, Namens *Müller*, her, der, zum Andenken an seine Wallfahrt nach Jerusalem, der Jungfrau Maria, so wie dem h. Kreuz und den Heiligen Fabian und Sebastian zu Ehren, an dieser Stelle (damals ausserhalb der Stadt) eine Kapelle erbauen liess. Wann dies geschehen sey, scheint sich nicht wohl ermitteln zu lassen: soviel ist indess gewiss, dass die Kapelle bereits in einer Urkunde des J. 1484 vorkommt, worin 5 Bischöfe für den Besuch derselben den Ablass ertheilen. Im J. 1679 liess der kurf. Rath v. *Nostiz* die Kapelle, zu welcher er auch ein Hospital stiftete, ausbauen, und sie blieb längere Zeit für die Bewohner der Friedrichsstadt das

*) Es hiess damals das Collegienhaus, wahrscheinlich als das Local für die bedeutendsten Landes-Collegien.

Local ihrer gottesdienstlichen Versammlungen. Die zunehmende Stärke der Gemeine, welche bereits wiederholte Erweiterungen der Kapelle nothwendig gemacht hatte *), veranlasste endlich den oben erwähnten Bau der Jerusalems - Kirche durch den Ober-Baudirektor *Gerlach*.

Die Lindenstrasse, in welcher das Kammergericht liegt, und deren nördliches Ende man im Hintergrunde unseres Bildes sieht, führt ihren Namen von den unter der Regierung *Friedrichs I.* daselbst in zwei Alleen angepflanzten Linden, eine Verschönerung und Belebung der Strassen, welche man damals, der überhaupt bei den Bauten in Berlin und Potsdam in jener Zeit vorherrschenden Nachahmung des holländischen Geschmacks gemäss, eingeführt hatte, und der man auch wahrscheinlich den schönsten Spaziergang Berlin's, die Linden, zu danken hat. Leider ist bei den zunehmenden Verschönerungen dieses Theiles der Friedrichsstadt der grössere Theil dieser Bäume verschwunden, wie wir denn überhaupt, in den letzten Jahrzehenden, die Residenz, durch die Entstehung einer Menge von Prachtgebäuden, zwar immer imposanter, aber, durch allmähliges, gleichzeitiges Verschwinden aller Bäume und Alleen, nicht freundlicher haben werden sehen.

DAS FRIEDRICHS - WAISENHAUS MIT DER WAISEN - BRÜCKE, VON DER KLEINEN STRALAUER - BRÜCKE AUS GESEHEN.

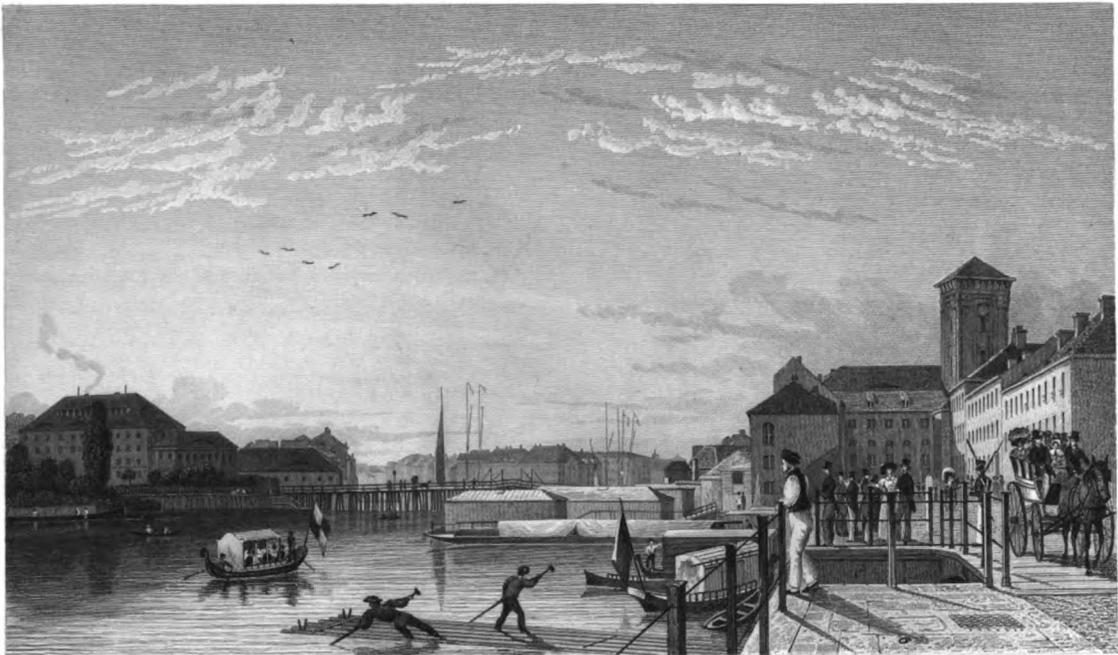
Die Spree, an welcher Berlin liegt, bietet sowohl in der Hauptstadt, als ausser derselben, mehrere malerische Punkte dar, und wir werden, im Laufe unseres Werkes, Gelegenheit haben, ihre Ufer zu verfolgen, und die an denselben gelegenen Gebäude und Oertlichkeiten genauer zu beschreiben. Auf dem vorliegenden Bilde sehen wir ihre Wasserfläche, welche, innerhalb der Stadt, durch den Raum, den man ihr zum Häuserbau abgewonnen hat, ziemlich beengt ist, sich weiter ausbreiten, so dass der Fluss hier, wo er, nach Südosten, seinen Lauf verfolgt und späterhin, bei den anmuthigen Dörfern Stralau und Treptow, in einer bedeutenden Breite erscheint, und zu dem Betriebe mannichfacher Gewerbe, zur Schifferei, Fischerei u. s. w., Anlass giebt. So sehen wir denn auch auf dem vorliegenden Bilde, jenseits der Brücke, die Masten mehrerer grösserer Schiffe, und im Vorgrunde Gondeln, Boote, ein Floss und dergl.

Die Brücke, welche man rechts im Vorgrunde sieht, ist die sogenannte Stralauer Brücke, nach dem oben erwähnten Dorfe so genannt. Sie führt über den von Norden her kommenden ehemaligen Festungsgraben, der sich hier mit der Spree vereinigt und früher Berlin auf dieser Seite gegen das freie Feld abgränzte.

Die Kirche, deren stumpfer Thurm zur Rechten hervortritt, gehört zu dem grossen Friedrichs - Waisenhaus, das, zum Theil in der Stralauer Strasse gelegen, mit der Kirche ein grosses Viereck bildet. Diese mildthätige Anstalt verdankt ihr Daseyn dem König *Friedrich I.*, nach dem sie auch benannt ist. Ursprünglich zu einem Hospitale für die Armen der Stadt bestimmt, wurden später auch arme Soldaten-

*) z. B. im J. 1689 unter der Regierung des grossen Kurfürsten, wo der Hof-Mauermeister *Simonetti* (im J. 1652 in Roveredo geboren) sie vergrössern musste.





ges. von Gaertner.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. von Barber.

DIE BRÜCKENKUNST = VERLAG VON GEORGE GROPIUS IN BERLIN
 MIT DER WAISENBRÜCKE VON DEN LINDEN SEHEBILDERISCHE ANSICHT GEBEN.



ges. von Gaertner.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. von Barber.

DIE KÖNIGSWACHE UND DAS ZEUGHAUS

VON DEN LINDEN AUS GEBEN. Digitized by Google

Kinder und Soldaten-Arme überhaupt, darin aufgenommen; eine Bestimmung, welche bei der Errichtung mehrerer Militär-Verpflegungs-Anstalten unter den folgenden Regierungen dahin modificirt wurde, dass das Haus gegenwärtig zur ausschliesslichen Aufnahme Berliner Bürger-Waisen dient. *Friedrich I.* machte im J. 1697 der neu zu errichtenden Anstalt den Platz und die Baumaterialien zum Geschenk, und so entstand das itzige grosse viereckte Gebäude, welches die Ecke der Stralauer- und Neuen Friedrichs-Strasse bildet und 3 Stockwerke hat. *Grünberg* (dessen wir bei dem Zeughause erwähnen werden) entwarf den Plan dazu und der Bau begann schon im J. 1697. Im J. 1702 waren die Seite nach der Stralauer Strasse und ein Flügel des Hofes vollendet. Nach *Grünberg's* im J. 1707 erfolgten Tode wurde der Bau dem damaligen Ingenieur-Major, nachherigen Bau-Director *Sam. Gerlach* *) aufgetragen, welcher den hintersten Flügel und die, auf unserem Bilde zur Rechten sichtbare, Kirche auführte. Diese letztere ward im J. 1716 vollendet, worauf *Gerlach*, nach seiner eigenen Zeichnung, einen Thurm darauf setzte, welcher in den Jahren 1727 und 1728 vollendet ward. Dieser hatte die ziemlich bedeutende Höhe von 268 Fuss, musste aber, seiner Baufähigkeit wegen (da er nur von Holz war) im J. 1782 abgetragen werden. Eine sehr bedeutende Beschädigung erlitt der übrig gebliebene Theil des Thurmes im J. 1809, wo er, bei dem Brande der St. Petrikirche, durch das Flugfeuer ebenfalls in Flammen gerieth, so dass die Kirche nur mit Mühe gerettet werden konnte.

Durch die Verbindung mehrerer weniger bedeutenden Stiftungen, z. B. der sogenannten Orange-Stiftung für 12 reformirte Waisen (im J. 1712), des, im J. 1696 in der Stadt Lindow gestifteten, Waisenhauses für 24 reformirte Waisen (im J. 1726), vermehrte sich die Zahl der Pfleglinge nach und nach bedeutend. Sie betrug im J. 1713 200, im J. 1721 400, im J. 1784 309 (worunter 100 sogenannte Hauskinder und 209 Kostkinder, d. h. ausser dem Hause erzogene, waren); im J. 1806 700 (wovon die grössere Hälfte in Kost ausgethan war); im J. 1810 1444 (worunter 367 Hauskinder); im J. 1812 1079 (worunter 285 im Hause verpflegt). — Im J. 1820, wo die Armenpflege Berlin's der Commune übergeben wurde, befanden sich, im Januar d. J., 1157 Kinder darin, wovon 361 im Hause und 769 ausser demselben verpflegt wurden. Im J. 1825 waren 214 Kinder im Hause und 1057 ausser demselben, und am 15. Dezember 1832 betrug die Gesamtzahl der von der Anstalt verpflegten Kinder 2251, worunter 363 Haus- und 1888 Kostkinder **). Das Lehrer-Personal besteht gegenwärtig aus 4 ordentlichen und 3 Stundenlehrern, unter denen 2, stiftungsmässig, Candidaten der Theologie seyn müssen ***).

Die Brücke, welche man dem Waisenhause zunächst sieht, und welche die Verbindung zwischen den Stadttheilen Alt- und Neu-Cölln bildet, hat von dem Waisen-

*) Von dem auch die beiden oberen Stockwerke der Parochialkirche, die Jerusalemskirche und das Kammergericht gebaut worden sind. S. weiter oben.

***) In einem Monate, nämlich vom 17. November bis 16. Dezember 1832 wurden 13 Kinder in das Haus und 45 in die Kost aufgenommen.

****) Speciellere Nachrichten findet man in dem im J. 1828 hier erschienenen Werke: über die Armenpflege von Berlin. pag. 99—140.

Hause den Namen der Waisen- oder Waisenhaus-Brücke erhalten. Früher hiess sie die Blocksbrücke, weil zur Zeit, wo Berlin eine Festung war, hier ein Blockhaus stand.

Das grosse Gebäude zur Linken ist das sogenannte neue Hospital, eine Stiftung Sr. Maj. des itzt regierenden Königs, zur Aufnahme unverheiratheter, arbeitsunfähiger und hilfloser Personen bestimmt. — Im Mittelgrunde des Bildes sieht man die Badeschiffe und Badehäuser, so wie die zu den Lustfahrten nach Stralau und Treptow dienenden Gondeln, wie denn überhaupt, im Sommer, dieser Theil des Flusses ein Bild der regsten Lebhaftigkeit und Beweglichkeit darbietet.

DIE KÖNIGSWACHE UND DAS ZEUGHAUS,

VON DEN LINDEN AUS GESEHEN.

Das Zeughaus, eines der schönsten Gebäude der Preussischen Monarchie und eines der ausgezeichnetesten Denkmale der glanzvollen Regierung des Königs *Friedrich I.*, nimmt den grösseren Theil des Mittelgrundes des vorliegenden Bildes ein, auf welchem seine südliche und ein Theil seiner westlichen Façade dargestellt ist. Der Plan zu diesem colossalen Gebäude (welches ein Viereck von ungefähr 280 F. bildet) wurde von dem, bei Gelegenheit des Schlosses (pag. 8.) erwähnten, Schüler *Smid's*, *Nering* entworfen, der, da das Zeughaus sich an den damaligen Festungsgraben und die dahinter liegenden Bastionen anlehnen sollte, der hinteren Seite desselben eine runde Gestalt gegeben hatte. *Friedrich I.* selbst legte am 25. Mai 1695 den Grund zu dem Gebäude. Als *Nering* im selben Jahre starb, wurde, da man bei der Wölbung jener runden Seite nicht kunstgerecht zu Werke gegangen war, und diese einstürzte, der Plan geändert, und das Ganze erhielt die Gestalt eines vollkommenen Vierecks, die es auch itzt noch hat. Die Fortsetzung des Baues wurde nun *Grünberg*, der, auf des Kurfürsten *Friedrich Wilhelm* Kosten, in Frankreich und Italien die Baukunst studirt hatte, übertragen: doch scheint er nur kurze Zeit dabei beschäftigt gewesen zu seyn. Die Vollendung des Gebäudes leitete *Johann de Bodt*, ein geborner Pariser (im J. 1670 geboren), der in London an dem schönen Palast in *Whitehall* gebaut hatte und im J. 1700 in Brandenburgische Dienste getreten war. *Bodt* nahm sogleich mehrere Aenderungen an dem Gebäude vor, und gab unter andern, statt der Attika, welche das zweite Stockwerk erhalten und die mit Basreliefs, die Thaten des grossen Kurfürsten darstellend, verziert werden sollte, jenem ein Brustgeländer, auf welchem viele trefflich ausgeführte Trophäen, theils von dem franz. Bildhauer *Hulot*, theils nach *Schlüter's* Zeichnungen, angebracht wurden. Das Untergeschoss ist im sogenannten Rustico-Stile ausgeführt und hat Bogenfenster, deren Schluss-Steine eine Reihe von antiken Helmen, ebenfalls nach *Schlüter's* Zeichnungen, bilden, und an deren Verschiedenheit sich die Einbildungskraft des genialen Künstlers beinahe erschöpft zu haben scheint. Das Geländer um das Gebäude her bilden eiserne Ketten, welche an eisernen, halb in die Erde gegrabenen, Kanonen befestigt sind, und hinter denen, in früheren Zeiten, Kugel- und Bomben-Pyramiden, für das im Zeughause befindliche Geschütz, aufgethürmt waren.

Das Haupt-Portal dieses prachtvollen Gebäudes, nach Süden, und dem Palast Sr. Maj. des Königs gegenüber, hat im Untergeschosse einen hervortretenden Ausbau, vor welchem, zu beiden Seiten des Eingangs, vier allegorische, kolossale Bildsäulen, von *Hulot*, die Rechenkunst, die Geometrie, die Mechanik und die Feuerwerkskunst darstellend, stehen. Dieser Ausbau trägt vier freistehende dorische Säulen, auf welchen das Giebelfeld ruht, das mit einem Basrelief (den Gott des Krieges mit seinen Attributen darstellend) verziert ist. Zwischen den beiden mittleren Säulen sieht man das in Metall gegossene und vergoldete Brustbild des Königs *Friedrich I.*, nach *Hulot*, von *Jacobi* *), und unter diesem eine lateinische Inschrift, welche der Gründung und Vollendung dieses Gebäudes gedenkt. — Der untere gewölbte Raum des Gebäudes ist zur Aufbewahrung aller Arten von schwerem Geschütz, Kanonen, Haubitzen u. s. w. bestimmt; der obere zur Aufstellung von Infanterie- und Kavallerie-Gewehren, Pistolen, Degen und Säbeln, deren eben so geschmackvolle als imposante Anordnung einen der schönsten Anblicke darbietet, die nur der Waffenglanz zu gewähren im Stande ist. Die ununterbrochene Verbindung der Säle des prachtvollen Vierecks, dessen Seiten, wie oben erwähnt, jede etwa 280 Fuss Länge haben, erhöht, wenn das Auge an den beinahe unabherrschbaren Reihen der Gewehre hinstreift, noch das Grossartige der Ansicht. Eine sehr vollständige Sammlung der Waffen aller europäischen Armeen, nach ihrer stufenweisen Entwicklung **), worin die Modelle von Geschützen und anderen Kriegswerkzeugen ***), ist in zierlichen Schränken in der Mitte des Saales nach dem Giesshause hin, zwischen zwei, mit Gewehrläufen bekleideten und mit vergoldeten Sockeln und Kapitälern versehenen, Säulen aufgestellt, und die Modelle der Kolossal-Statuen *Blücher's* und des Königs *Friedrich Wilhelm I.* (von *Rauch* und ursprünglich für Breslau und Gumbinnen bestimmt), welche in der Mitte des vorderen und Hinter-Flügels stehen, bilden eine passende Verzierung für das prachtvolle Local. — Die Fensterpfeiler des oberen Stockwerkes sind mit Trophäen geschmückt, die aus Waffentücken aller Art gebildet sind, welche die Preussen meistens auf den Schlachtfeldern erbeutet haben. Hiezu sind allein 3000 Stück Gewehrläufe verwandt worden. Diese Trophäen sind überdies mit französischen Fahnen verziert, welche, in Paris erobert, meistens aus der Revolutionszeit herkommen, und deren Zahl allein 1050 beträgt.

Das Gewehrgerüst, welches in gleicher Linie mit den vier äusseren Fronten des Gebäudes dahinfließt, und in welchem die Gewehre, schräg angelehnt, in 4 Reihen

*) Demselben, von dem der Guss der trefflichen Statue des grossen Kurfürsten auf der langen Brücke herrührt.

**) Diese Modell-Sammlung gewährt eine vollkommene Uebersicht der Geschichte der Feuerwaffen. Es sind darin 200 Gewehre, von den kleinsten bis zu den längsten und grössten, vorhanden, und unter andern 7 Stücke, wovon der eine Lauf 12 Fuss Länge hat. Unter den hier zugleich aufgestellten blanken Waffen, sind 40 durch ihre Eigenthümlichkeiten bemerkenswerth: z. B. Flamberge, doppelhändige Schwerter u. s. w. Unter den Lanzen ist besonders eine merkwürdig, mit welcher der spanische Commandant von Monunedy, *Mamberto*, als ein hochbetagter Greis, die Bresche seines Platzes vertheidigte und, mit ihr in der Hand, darin fiel. — Von Schlüsseln von eroberten Festungen sind 7 Bündel da, worunter die von La Fère, Soissons &c. — Von merkwürdigen Rüstungen sind 9 aufgestellt, wovon mehrere auch mit dem Pferde-Harnisch. Eine davon soll *Franz I.* zugehört haben, und eine war, unverkennbar, eine Weiber-Rüstung.

***) Von diesen sind 30 vorhanden, worunter z. B. Geschütze, welche mehrere Kugeln auf einmal schiessen; welche, die von hinten geladen werden, mehrere, die sich drehende, Röhren haben u. s. w.

über einander stehen, so dass man, um sogleich die Mannschaft zu bewaffnen, sie nur vom Gestelle wegzunehmen braucht, mag etwa 20,000 Stück enthalten. Ausserdem liegen auf älteren Gerüsten, flach, noch etwa 60,000 derselben vorräthig. Eben so sind 2000 Pistolen, 2000 Säbel und Seitengewehre und 400 Lanzen vorhanden.

In dem unteren Saale stehen, wie wir oben bemerkt haben, nur die Geschütze. Die Zahl derselben wechselt, wie man denken kann, fortwährend, da hier die Röhre für die ganze Preussische Armee angefertigt werden und nur nach Umständen Vorrath da ist. Im Durchschnitt stehen hier gewöhnlich 50 Kanonen und Haubitzen, so wie 15 Mörser. Unter den ersteren sind einige durch ihr schweres Kaliber auffallend und eben so zwei in Lüttich gegossene Mörser, welche zur Belagerung von Cadiz bestimmt waren und birnenförmige Kammern haben. Auch steht hier ein, in dem letzten Kriege den Türken in Adrianopel abgenommenes Geschütz, welches S. M. der Kaiser *Nikolaus* von Russland hieher geschenkt hat. — Das Zeughaus selbst ist übrigens zur Aufnahme von 150,000 Stück Handwaffen und von 180 Kanonen, mit Zubehör, eingerichtet.

Zur Linken auf unserem Bilde sieht man die unter der Regierung Sr. Maj. des itzt regierenden Königs, nach einer Zeichnung des Herrn Geh. O. B. R. *Schinkel* erbaute, Königswache. Sie ist an der Stelle der ehemaligen unansehnlichen Artillerie-Wache, welche im J. 1818 abgerissen wurde, aufgeführt, und bildet ein mit vier thurmartigen, viereckten Vorsprüngen versehenes, alterthümliches sogenanntes Castrum (befestigtes Lager), das, an der Vorderseite, ein mit 6 altdorischen Säulen geziertes Peristyl hat. In dem Fries über den Säulen sieht man Victorien mit ausgebreiteten Flügeln, und das Giebfeld sollte ein Basrelief enthalten, das, wie man sagt, vollendet ist und dessen Aufstellung die Fronte des schönen Gebäudes in ihrer ganzen Grossartigkeit erscheinen lassen dürfte. Von den beiden, mit zierlichen eisernen Gittern umgebenen, kolossalen Marmor-Statuen stellt die dem Zeughause zunächst stehende den verst. General *v. Scharnhorst* und die andere, nähere den Gen. Gr. *v. Bülow-Dennewitz* dar. Beide sind von *Rauch* ausgeführt und gehören zu den schönsten Werken des genialen Künstlers. Die Basreliefs an den Fussgestellen derselben sind, sowohl in Hinsicht der geistreichen Erfindung, als der kunstgerechten Ausführung, wahre Muster für alle modernen Arbeiten dieser Art. Passende Inschriften mit goldenen Buchstaben gedenken der Namen der Helden und des Monarchen, der die Aufstellung der Statuen befahl.

Das im Vorgrunde zur Linken hervortretende Gebäude gehört zu der K. Universität, deren östlichen Querflügel es bildet; das zur Rechten ist das Peristyl, mit welchem die Vorderseite des K. Opernhauses verziert ist. Zwischen den Säulen und dem eigentlichen Gebäude selbst hindurch, sieht man die Metall-Statue *Blücher's*, welche den oben erwähnten Bildsäulen seiner Waffengefährten gegenüber steht. Den Hintergrund bilden die nördliche Façade des Schlosses, der an dieselbe anstossende ältere, mit Giebeln verzierte, Theil desselben, worin gegenwärtig die Hof-Apotheke u. s. w. befindlich sind, und die Baum-Alleen des Lustgartens.

DIE NEUE DEUTSCHE KIRCHE,
VON DER VORHALLE DES SCHAUSPIELHAUSES GESEHEN.

Der Standpunkt, von welchem diese Ansicht aufgenommen worden, am Ende der grossen zu dem Schauspielhause hinaufführenden Freitrepppe und unter dem Portikus, welcher unmittelbar zu dem Parterre führt, ist unstreitig einer der vortheilhaftesten, aus welchem man die sogenannte neue deutsche Kirche betrachten kann. Man übersieht nämlich von hier einen grossen Theil des Gendarmen-Markts *), des grössten öffentlichen Platzes in Berlin, auf welchem, bei einer Länge von 1020 rheinl. Fuss, und einer Breite von 348 F., nicht weniger als zwei Kirchen und das, zwischen ihnen stehende, Schauspielhaus Platz haben, während, auf allen vier Seiten, breite Strassen hinlaufen, und, zwischen den Gebäuden hindurch, noch ein bedeutender Raum für die Bewegung der Wagen und Fussgänger übrig bleibt. Auch die baulichen Umgebungen des Platzes, den *Friedrich der Grosse* in den Jahren 1775—1785 durch die Erbauung von 13 Privathäusern, welche er nach *Unger's* und *Gontard's* Zeichnungen auf seine Kosten aufführen liess, verschönerte, tragen dazu bei, ihn zu einem der grossartigsten in der prachtvollen Hauptstadt zu machen.

Die beiden obenerwähnten Kirchen, die deutsche und französische, stammen aus der Zeit *Friedrichs I.* Die letztere wurde im J. 1705 von *L. Cayart*, einem Ingenieur und Schüler *Vauban's*, erbaut, der im J. 1692 in Preussische Dienste trat, und, ausser mehreren bedeutenden Festungsbauten, diese Kirche und zwar, auf ausdrückliches Verlangen der Gemeine, nach dem Plan der Kirche von Charenton, bei Paris, die im J. 1685, in Folge der Zurücknahme des Edikts von Nantes, niedergerissen worden war, aufführte. Die deutsche neue Kirche wurde in den Jahren 1701—1708 von *Simonetti*, nach *Grünberg's* Rissen, gebaut, und zeichnet sich durch ihr künstliches Dach aus, dessen Construction, da die Kirche selbst ein Fünfeck bildet, einige Schwierigkeiten verursachte. — An beiden Kirchen liess *Friedrich der Grosse* in den Jahren 1780—1785 zwei prachtvolle Thurmgebäude aufführen, zu denen die Haupt-Idee von den beiden Kirchen auf der *Piazza del popolo* in Rom entlehnt seyn soll; eine Ansicht, deren geringe Wahrscheinlichkeit, bei einer nur oberflächlichen Vergleichung beider Gebäude, bald in die Augen springt. So wie die Thürme gegenwärtig dastehen, haben sie, bei ihrer bedeutenden Höhe (von 225 Fuss), ein ungemein imposantes Ansehen, und würden zu den vollendetsten Bauten von Berlin zu zählen seyn, wenn sie frei daständen. So wie sie itzt sich an die beiden Kirchen anlehnen, erhält der ganze Bau, welcher ein gleichseitiges, mit breiten Freitreppen, Peristylen und Frontons verziertes, Viereck bildet, das Aussehen eines unvollendeten Werks,

*) Er führt seinen Namen von den Ställen für das, damals bestehende, nach dem Feldzuge von 1806 aufgelöste Regiment Gendarmen, welche *Friedrich Wilhelm* im J. 1736, um die beiden, auf dem Platze stehenden Kirchen, die französische und die neue deutsche Kirche, erbauen liess. *Friedrich der Grosse* liess die Ställe, bei den Verschönerungen dieses Theils der Friedrichsstadt, im J. 1773 abbrechen.

etwas, das selbst auf unserer Ansicht, durch die zur Rechten sichtbare Dachlinie, bemerklich wird. — Die Peristyle haben jedes 6 korinthische Säulen: die Akroterien der Giebfelder, oder Frontons, sind mit Bildsäulen besetzt, und die Felder selbst mit Basreliefs, Abschnitte aus der h. Schrift darstellend, geschmückt, von denen die an der französischen Kirche von dem, als geschickten Zeichner und geistreichen Kupferstecher bekannten, *Dan. Chodowiecki*, angegeben, die an der deutschen von *B. Rode* erfunden, und von den Bildhauern *Sartori* und *Föhr* ausgeführt worden sind. Aus der Mitte des Baues erhebt sich, auf einer viereckten Basis, ein Dom von 56 Fuss im Durchmesser, mit einer Umgebung von 12 freistehenden korinthischen Säulen, auf denen ein Brustgeländer, mit Vasen verziert, ruht. Innerhalb dieses letztern steigt die eigentliche Kuppel, aus Holz, mit Kupfer gedeckt, grün angestrichen und mit vergoldeten Rosetten verziert, empor, und auf ihrer Spitze steht eine kolossale, aus Kupfer getriebene und vergoldete, 15 Fuss hohe Figur *).

Friedrich d. Grosse hatte im Allgemeinen den Plan zu beiden Thürmen angegeben und dem Major und Baumeister *C. v. Gontard* **) die Leitung und Ausführung des Baues übertragen. Der deutsche Thurm war bereits bis an den Architrav der Säulen, welche den Dom umgeben, vollendet, als der ganze obere Theil des Baues in der Nacht vom 28. zum 29. Juli 1781 zusammenstürzte. Glücklicherweise geschah dies zu einer Zeit, wo weder die Bauleute beschäftigt, noch die Strassen in der Umgegend belebt waren: hätte sich indess der Unfall am Tage ereignet, so würden die Folgen desselben nicht zu berechnen gewesen seyn. Ein Ergebniss dieser Störung war das, dass die Vollendung des Baues dem damaligen Bau-Inspektor (später Ober-Baurath) *Unger* übertragen wurde, der unverzüglich den Grund verstärken liess, um dem Ganzen die gehörige Festigkeit zu geben. Beide Thürme standen im J. 1785 fertig da, und ihre Erbauung soll die, verhältnissmässig geringe, Summe von 350,000 Thalern gekostet haben.

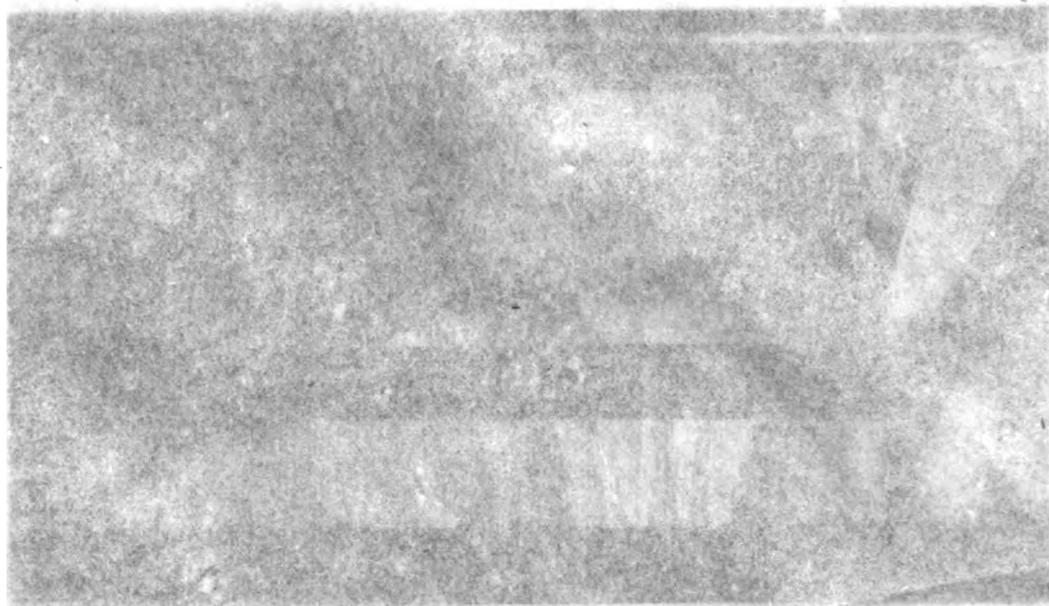
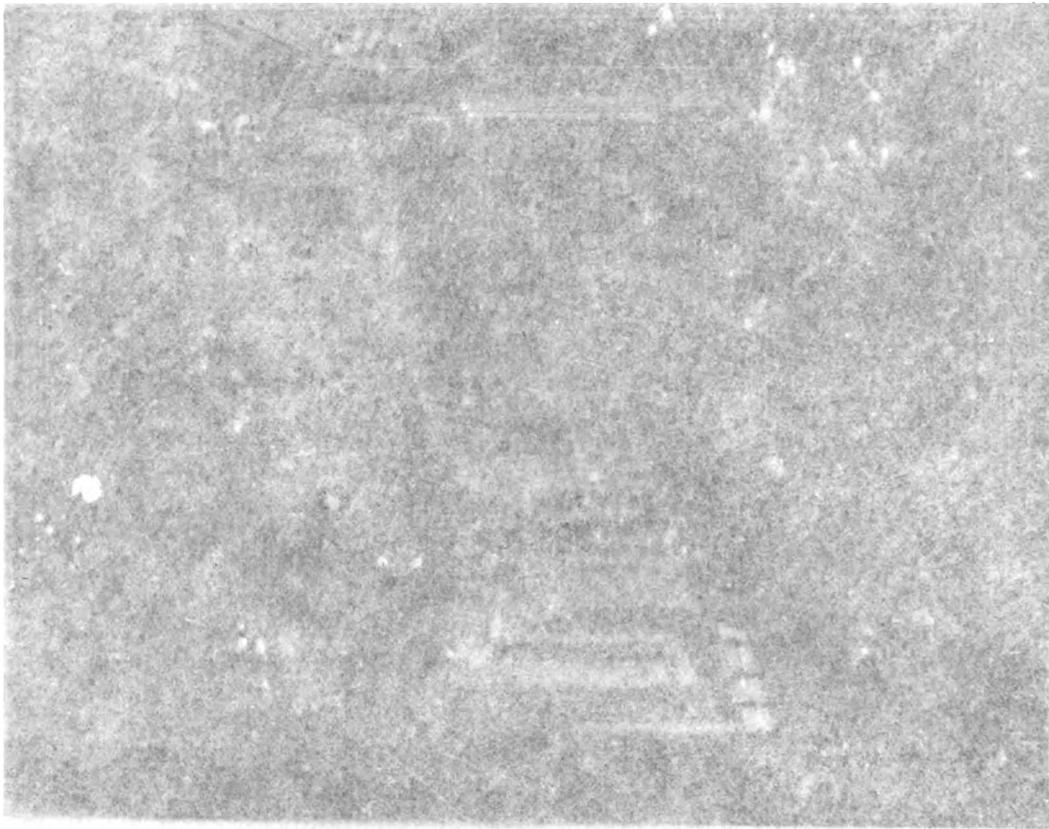
DIE WENDELSTREPPEN

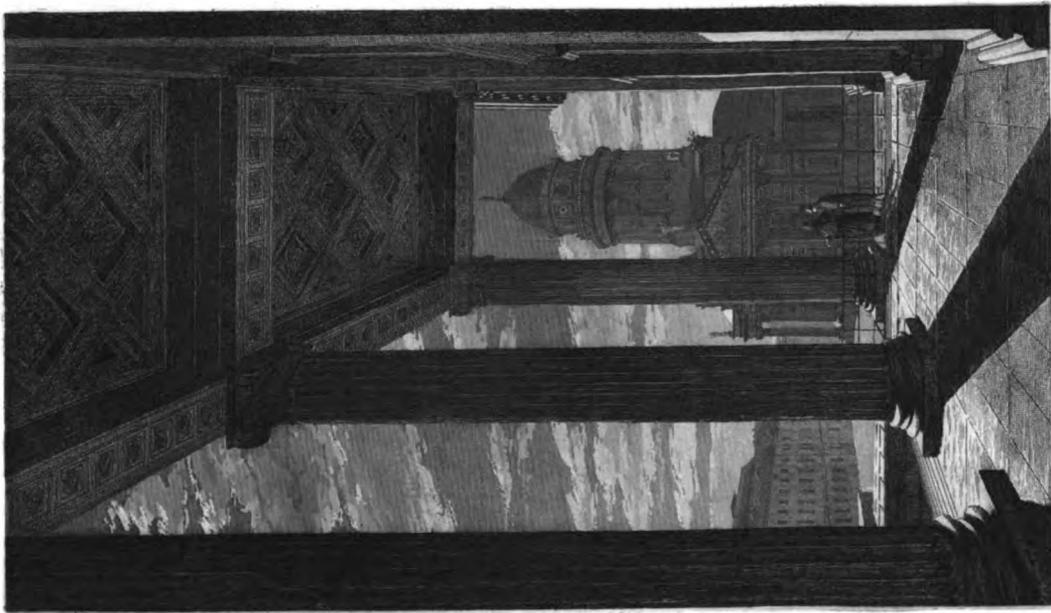
IM KÖNIGLICHEN SCHLOSSE.

In dem sogenannten innern Schlosshofe, welcher diesen Namen im Gegensatze zu dem äussern, pag. 7. von uns erwähnten, führt, und ganz nach *Schlüter's* Angabe gebaut ist, bemerkt man, wenn man von dem Lustgarten, d. h. von der nördlichen Seite, hereintritt, zur Linken, ein in wahrhaft grossartigem Stile aufgeführtes Portal, das unten drei, mit dorischen Säulen verzierte, grosse Eingänge hat. Der mittlere Eingang führt zu der Thür, welche nach den kleinen Hinterhöfen des Schlosses geht, und mit geriefelten Säulen und einem Gebälk verziert ist, an welchem zu beiden Seiten lebensgrosse Figuren angebracht sind, von denen man auf unserer Platte den unteren Theil sieht. Von den beiden andern führt der zur Rechten zu einer Stufentreppe, deren Absatz man im Vordergrunde des Bildes erblickt; der zur Linken aber, zu

*) Die auf der Kuppel der französischen Kirche stehende, stellt die Religion, die andere die Tugend dar. Beide wurden nach *Kambly's* Modellen von *Köhler* in Potsdam angefertigt.

**) Er war im J. 1738 in Mannheim geboren und trat schon früh in Preussische Dienste.

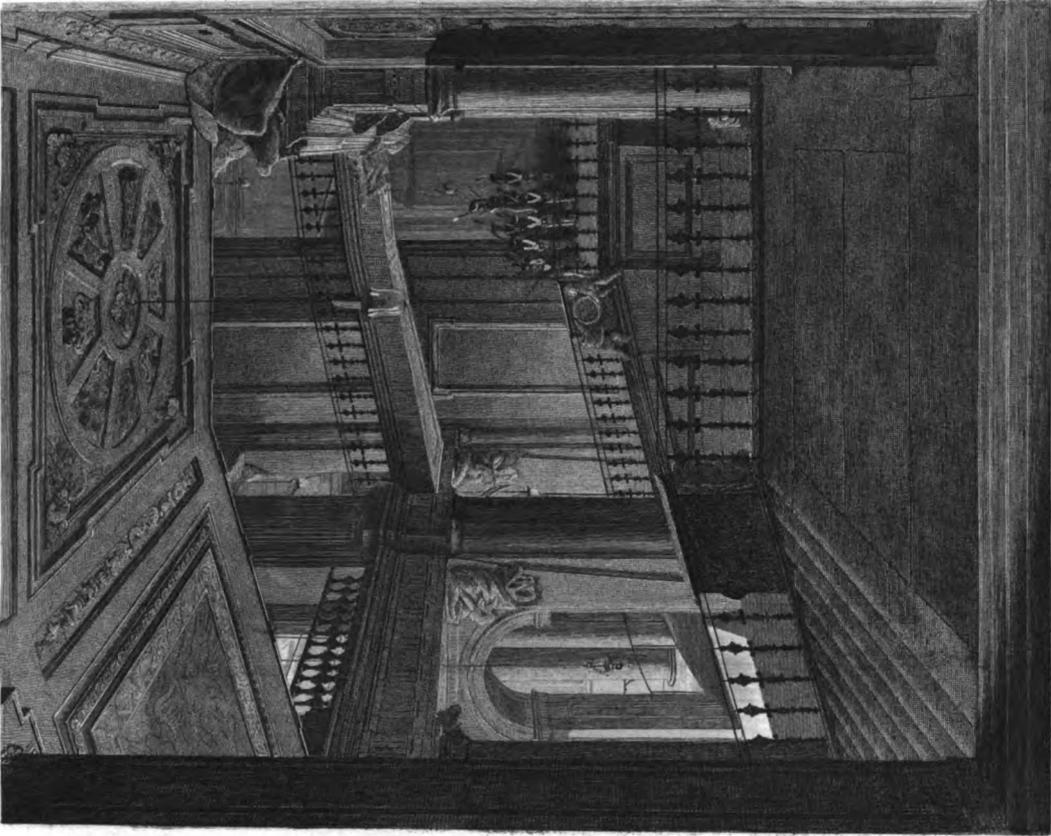




1842. 1796. G. Hoffm.

DIE IN DER DEUTSCHEN KIRCHE
 SEHEN DIE VINCULI DES SCHAFSTALLS GESCHEN.

Verlag von George Gropius in Berlin



1842. 1796. G. Hoffm.

DIE WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK
 IM KÖNIGLICHEN SCHLOSS.

Verlag von George Gropius in Berlin

der sogenannten Wendeltreppe, die, ohne Stufen, mit Mauersteinen oder sogenannten Klinkern gepflastert, einen bequemen Ausgang bildet, der wahrscheinlich dazu bestimmt war, um sich auf demselben mit grösserer Leichtigkeit der Tragsessel bedienen zu können. — Die Felder an den Wänden sind mit grünesprenkeltem Stuck-Marmor verziert, und an der Decke, über den Treppen, Stuck-Rosetten angebracht. Die Decke des eigentlichen Portales ist mit einem, von *Belau* ausgeführten, auf frischen Kalk gemalten, grossen Bilde, den Sturz der Giganten darstellend, verziert, und rund um dasselbe herum ist eine Menge von Sculpturen, nach *Schlüter's* Zeichnungen, Genien u. dgl. vorstellend, angebracht. — Die beiden Treppen, sowohl die Stufen-, als die Wendeltreppe, kommen im dritten Stockwerk, vor dem sogenannten Schweizersaale zusammen, welcher von den Schweizern, denen er unter *Friedrich I.* zum Wachsaale diente, seinen Namen führt, und auch noch itzt der Aufenthaltsort für das in diesem Theil des Schlosses die Wache habende Kommando ist. Die im Hintergrunde des Bildes sichtbaren Soldaten gehen nach dem Schweizersaale hinauf.

DAS BRANDENBURGER THOR,

VON DEN LINDEN AUS GESEHEN.

Wenn es unter den öffentlichen Denkmalen Berlin's mehrere giebt, welche, durch ihren Charakter und ihre Ausführung, es darthun, dass sie würdig sind, eine Königsstadt zu verschönern, so kann nichts geeigneter seyn, um auf den Anblick derselben, so wie auf den Eintritt in die Residenz Preussens vorzubereiten, als das Brandenburger Thor. Sowohl das Inland, als das Ausland, haben diesem prachtvollen Bauwerk die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, und bei dieser Anerkennung nicht allein ihre Billigung der Ausführung, sondern auch der geistreichen Auffassung der Idee, die Propyläen Athen's zum Muster des Baues zu machen, ausgesprochen. — Es wird bei dieser Gelegenheit nicht uninteressant seyn, die Veranlassung zu diesem Baue zu erfahren.

Der damalige Kriegsrath (späterhin Ober-Baurath) *Langhans* hatte sich, durch die Erbauung des Fürstl. v. Hatzfeldschen Palastes in Breslau, sowohl in der Provinz, als in der Entfernung, einen bedeutenden Ruf erworben, und dieser bestimmte den höchstseel. König *Friedrich Wilhelm II.* (Vater Sr. Maj. des itztregierenden Königs) den Baumeister nach Berlin kommen zu lassen, um ihm die neue Anordnung und Verzierung des Zuschauer-Raums des grossen K. Opernhauses zu übertragen*). *Langhans* entledigte sich dieses Auftrages zur Zufriedenheit des Königs, der, als der Baumeister sich, mit dem Beifall des Monarchen beehrt, beurlauben wollte, demselben befahl, ihm, Behufs der Erbauung eines neuen Thores, an die Stelle des alten Brandenburger, einen Plan und eine Zeichnung vorzulegen. *Langhans'* Wahl fiel auf eines der herrlichsten Vorbilder des klassischen Alterthums, die Propyläen, den Eingang zur Akropolis oder Burg von Athen, deren grandiose Verhältnisse den Gedanken, sie zur Grundlage eines Einganges zu der Residenz eines grossen Fürsten zu machen,

*) Sie besteht noch itzt und ist erst vor kurzer Zeit, ganz nach *Langhans'* Plan und ohne alle Abänderung, wieder erneuert worden.

leicht an die Hand geben konnten. Der König genehmigte sogleich die eingereichte Zeichnung und deren Ausführung. *Langhans* blieb in Berlin, den Bau zu leiten, und seine Thätigkeit, als Baumeister, hat sich später durch die Ausführung vieler öffentlichen und Privatbauten in der Residenz vielfach beurkundet. (Zu den gelungensten der ersteren rechnen wir namentlich das sehr freundliche und bequeme Schauspielhaus in Charlottenburg.)

Der Bau selbst begann im J. 1789 und wurde im J. 1793 vollendet. Die Kosten desselben sollen über 500,000 Thaler betragen haben. Das eigentliche Thor besteht aus einem Doppel-Portikus von 12 grossen dorischen geriefelten Säulen, welche, durch Zwischenwände mit einander verbunden, fünf grosse Durchgänge bilden, von denen der mittlere, für die Equipagen des Hofes zur Durchfahrt bestimmte, 18 Fuss Breite hat, die übrigen aber 12 F. 1 Z. breit sind. Das ganze Thor ist 195 F. 9 Zoll breit und, bis zur Spitze der Victoria, 80 F. hoch. Auf dem dorischen, mit Triglyphen und Metopen (mit Sculpturen von *Schadow* und *Eckstein*) versehenen, Gebälk erhebt sich eine hohe Attika, welche über dem mittleren Durchgange, in eben der Breite, wie dieser, bis in die Front-Linie vorspringt, und mit einem Basrelief (nach *Rode's* Zeichnung von *Unger* und *Boy* ausgeführt), von 26 Fuss Länge und 8 Fuss Höhe, verziert ist, zu beiden Seiten aber zurück tritt und hier Treppenstufen hat, die zur Höhe verjüngt hinaufgehen und oben zusammentreffen. Auf jenem Vorsprunge steht nun eine Quadriga, oder vierspänniger antiker Wagen, in welchem die Siegesgöttin, mit dem Vexillum, und dem eisernen Kreuze in dem Lorbeerkranze unter dem Adler, in der Hand, steht. Die vier vor dem Wagen befindlichen Pferde (von 12 Fuss Höhe), die Victoria selbst und der Wagen, sind, nach *Schadow's* Modellen, von den Gebr. *Wohler* in Potsdam in Holz modellirt und sodann von dem Kupferschmidt *Jury*, daselbst, in Kupfer getrieben worden. Die Höhe der ganzen Gruppe beträgt 16 Fuss. Diese schöne Verzierung des Thores wurde im J. 1806. die Beute der Eroberer, welche gegen die Kunstschatze in Preussen mit eben so wenig Rücksicht auf das Eigenthumsrecht verfahren, wie in andern Ländern. Napoleon's Vorsatz, sie auf dem Triumphbogen des Carousselplatzes, zwischen dem Louvre und den Tuilerien, in Paris aufzustellen (wo sie, da dies Bauwerk bei weitem kleinere Verhältnisse hat, als das Brandenburger Thor, durchaus nicht an ihrem Platze gewesen wären), kam nie zur Ausführung, und die Siege von 1813 und 1814 brachten das geraubte Gut, mit Hunderten von Kränzen und Inschriften, mit welchen die Bewohner der befreiten Provinzen auf dem Festzuge durch Deutschland es geschmückt hatten, als Trophäe in die Hauptstadt zurück, wo die Victoria, als neuen Schmuck, das eiserne Kreuz in ihr Siegeszeichen aufnahm. — Auch das Innere der Durchgänge des Thores ist nicht ohne Verzierung. Die Decken sind mit gemalten Trophäen, nach *Rode's* Zeichnungen, und die Seitenwände mit runden und länglichen Basreliefs, die Thaten des Herkules darstellend, von mehreren Berliner und Potsdamer Bildhauern, geschmückt.

Die zwei mit Säulen verzierten Vorsprünge, deren Architektur mit der des Thores selbst übereinstimmt, und die, gegen den Platz hin, Frontons haben, sind zu dienstlichen Localen bestimmt: der eine, zur Rechten auf dem Bilde, zur Wohnung für die Beamten, welche mit der Erhebung der Thor-Accise beauftragt sind, und der linke für die Wache. Der Baum, zur Linken im Vorgrunde, bezeichnet das Ende des schönen Spatzierganges der Linden, welcher durch Steinpfähle, mit Eisen-



Left
some
...

...
...
...
...



ges. v. Hintze.

Verl. v. G. Gropius

gest. v. Finden.

DAS BRANDENBURGER TOR IN BERLIN.



ges. v. Hintze.

Verl. v. G. Gropius.

gest. v. Finden.

DIE HAMBURGER BRÜCKEN. Digitized by Google

stangen dazwischen, von der eigentlichen Strasse gesondert ist. Die Bäume im Hintergrunde gehören zu dem sogenannten Thiergarten, einem Walde, der sich, zwar nur in geringer Breite, aber in desto bedeutenderer Länge, von der Hauptstadt bis zu dem nahen Lustschlosse Charlottenburg hinzieht. Die Hauptallee, welche, in der Breite des Thores, durch den Park führt, geht in gerader Linie beinahe bis nach Charlottenburg, und bildet erst in einer geringen Entfernung von diesem Orte einen Winkel, so dass man, von dem Thore aus, einer freien Aussicht auf eine, ungefähr drei Viertelstunden lange, schnurgerade, vortrefflich geebnete und zu beiden Seiten mit dem üppigsten Laubholze besetzte Landstrasse geniesst, die, in der schönen Jahreszeit, durch den beständigen Verkehr zwischen Berlin und Charlottenburg, auf das mannigfachste belebt ist.

DIE LANGE BRÜCKE,

VON DEN MÜHLEN AUS GESEHEN.

Unter den Strom-Ansichten Berlin's ist die des Theiles der Spree, von den Mühlen am Mühlendam, bis zur sogenannten grossen Friedrichsbrücke, welche man im Hintergrunde unseres Bildes erblickt, eine der interessantesten, indem gerade dieser Theil des Flusses durch seine baulichen Umgebungen, zu beiden Seiten, einen der imposantesten Eindrücke hervorbringt, den man, bei der verhältnissmässig geringen Breite des Stromes, erwarten kann.

Die lange Brücke, im Vorgrunde unseres Bildes, welche die eigentliche Stadt Berlin mit dem Stadttheil Cölln (in welchem das Königliche Schloss belegen ist, dessen östliche Seite wir zur Linken auf unserem Bilde sehen) führt, ihrer gegenwärtigen Gestalt nach, ihren Namen mit Unrecht, indem sie nur 160 Fuss lang ist. Sie ward in den Jahren 1692 — 1695 von dem Kurfürsten *Friedrich III.* aus Pirnaischen Quadersteinen erbauet, und zwar an der Stelle einer älteren, die der grosse Kurfürst *Friedrich Wilhelm* im J. 1661 aufführen liess, indem die ursprüngliche Brücke (über deren Existenz seit dem 14. Jahrhunderte Documente vorhanden sind *) gänzlich verfallen war. Den Namen der langen Brücke konnte sie in der früheren Zeit aus dem Grunde mit Recht erhalten, weil die Spree damals, in zwei Armen, bis an die h. Geiststrasse ging, eine Breite, welche, in der Folge, wahrscheinlich durch Eindämmungen, bei Gelegenheit der Erbauung der gegenwärtigen hohen massiven Schälungen, vermindert wurde. — Die itzige lange Brücke erbaute der (wegen seines Antheils am Baue des Zeughauses pag. 4 von uns erwähnte) Baumeister *Nehring*, wobei der berühmte *Schlüter* die Angaben zu den, von *Weihenmayr* ausgeführten, schönen Verzierungen der Brücke machte. — Auch *Cayart* (dessen wir bei Gelegenheit der neuen Kirche pag. 15 erwähnt) wurde als Wasser-Baumeister zu Rathe gezogen.

Der schönste Schmuck der Brücke ist indess die, auf dem mittleren der fünf Bogen stehende, herrliche Metall-Statue des grossen Kurfürsten, *Friedrich Wilhelm*, dem die Preussische Monarchie den ersten Aufschwung zu der Bedeutsamkeit verdankt, deren sie sich in der Folge in immer wachsender Grösse zu erfreuen gehabt hat. Sie

*) Sie heisst in diesen Documenten (von 1365) die neue Brücke: der Name lange Brücke kommt erst in dem Vereinigungs-Vertrage beider Städte, Berlin und Cölln, vom J. 1432, vor.

wurde im J. 1703 am Geburtstage *Friedrichs III.* (dem 1. Julius) feierlich eingeweiht, nachdem sie nach *Schlüter's* Modelle *) in dem, ebenfalls von ihm erbauten, hinter dem K. Zeughause befindlichen, Giesshause, von *Jacobi* gegossen worden war. Der Kurfürst ist zu Pferde, im Costum eines römischen Imperators, mit Waffenrock und Mantel dargestellt, den Commandostab in der Hand haltend, und sowohl Reiter als Pferd sind so grossartig in der Ausführung behandelt, dass dies herrliche Kunstwerk mit Recht als eine der Hauptzierden der prachtvollen Königsstadt angesehen werden kann. Auch die Aufstellung, auf einem hohen Piedestal von weissem Marmor, trägt dazu bei, die Statue als höchst imposant erscheinen zu lassen, und das Auge, sobald man die Umgegend der Brücke betritt, unwillkürlich auf sie hinzuleiten. — Durch die, vor einigen Jahren, unter *Schinkel's* Leitung, vorgenommene Ersetzung des früheren, schwerfälligen steinernen Geländers, durch ein leichtes und geschmackvolles, aus gegossenem Eisen, hat der Anblick der Brücke sehr gewonnen.

Die Gebäude im Vorgrunde zur Linken gehören zu dem Königl. in der breiten Strasse befindlichen Marstall, und der vorderste, hervorstehende, einstöckige Ausbau ist das Ende der zweiten Reitbahn, oder der der ehemal. Ritter-Academie. Weiterhin sieht man den äussersten östlichen, am Wasser gelegenen Flügel des Schlosses (zum Theil aus dem 16. Jahrhundert), mit seinen Thürmchen und Ausbauten, und die Bäume, welche den Raum ausfüllen, der zwischen dem Flusse und dem neueren (ursprünglich von *Friedrich II.* und gegenwärtig von S. K. H. dem Kronprinzen bewohnt), zunächst dem Wasser liegenden, Theil des Schlosses, frei geblieben ist.

Die im Mittelgrunde durch ihr leichtes Geländer sichtbar werdende Brücke, ist die, an der Stelle der ehemaligen, sogenannten Cavalierbrücke, von einer Actien-Gesellschaft erbaute, und im vorigen Jahre (1832) eröffnete, für Fussgänger bestimmte Brücke, zu welcher man, auf der einen Seite, durch einen, zwischen der Hof-Apotheke und dem Dome eröffneten Zugang gelangt, und die zu der Burgstrasse hinüberführt. Im Hintergrunde sieht man die schöne, auf 7 Bogen ruhende, grosse Friedrichs- oder (nach der Nähe des, noch itzt stehenden, Orangeriehauses) sogenannte Pomeranzenbrücke **).

Der Kay zur Rechten, welcher die Burgstrasse bildet, ist einer der grossartigsten Theile der Stadt, und nimmt sich, besonders von der grossen Friedrichsbrücke gesehen, da, wo der Fluss am breitesten ist, ungemein prachtvoll aus. Das Haus im Vorgrunde, dessen Attika mit vier Statuen geziert ist, gehört ebenfalls zu *Schlüter's* Schöpfungen, und wurde in den Jahren 1701—1703 für den Premier-Minister *Friedrichs I.*, dem Grafen v. *Wartenberg*, erbaut. Späterhin erhielt es die K. Post, und es ist gegenwärtig das Eigenthum eines Privatmannes geworden, dessen bekannter Kunstsinn die äussere schöne Façade unangetastet gelassen hat.

*) Nur die Statue wurde von *Schlüter* selbst modellirt. Die vier, an den Ecken des Fussgestelles angebrachten, sitzenden Sklaven sind, nach *Schl's* Angaben, von seinen Schülern: *Becker, Brückner, Henzi* und *Nahl* dem Vater, geformt, von *Schlüter* indess eigenhändig ciselirt worden.

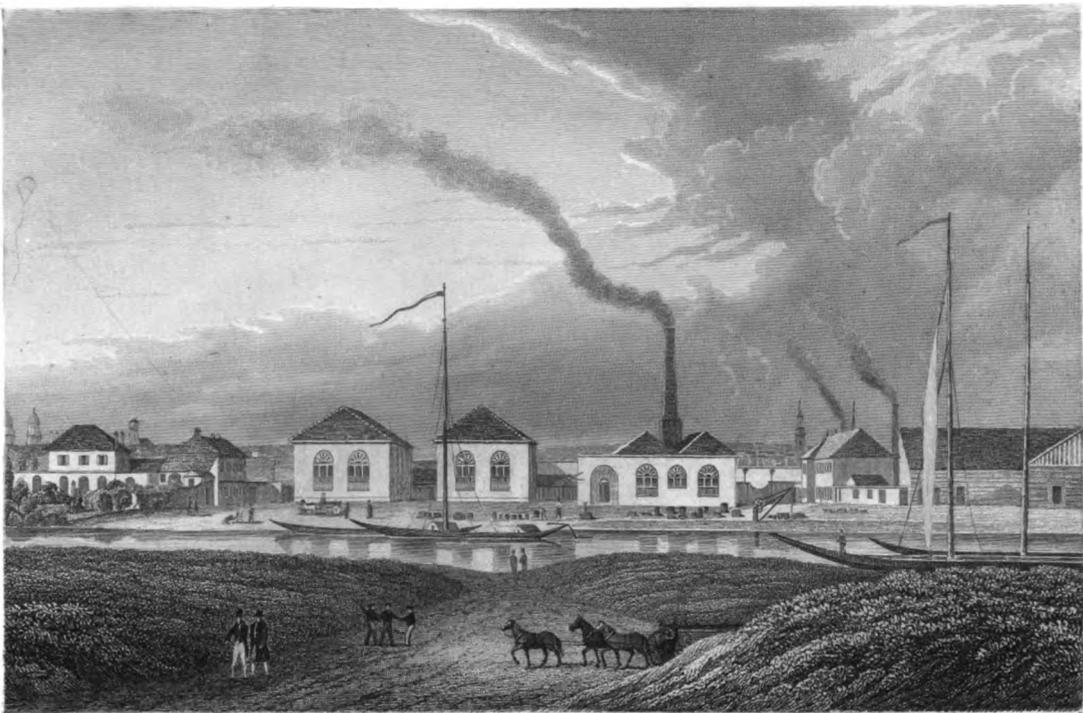
***) Sie wurde im J. 1769, unter der Regierung *Friedrichs II.*, von *Boumann* (an die Stelle der, im J. 1719 erbauten, hölzernen), von Stein aufgeführt, und hat unter den späteren Regierungen (namentlich durch den, von *Langhans* in den Jahren 1790—1792 veranstalteten, Umbau) bedeutende Verbesserungen erhalten.



The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that every entry should be clearly documented, including the date, amount, and purpose of the transaction. This ensures transparency and allows for easy reconciliation of accounts.

The second part of the document provides a detailed breakdown of the financial data. It includes a table with columns for various categories and rows for different periods. The data shows a steady increase in certain areas, while others remain relatively stable.

The third part of the document discusses the overall financial performance and the impact of various factors. It notes that while there have been challenges, the organization has managed to maintain a strong position. The final part of the document provides a summary of the key findings and recommendations for future actions.



gez. v. Hintze.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DIE GAS ERLEUCHTUNGS ANSTALT.



gez. v. Hintze.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

PALAIS S. K. M. DES PRINZEN CARL V. PR.

DIE GAS-ERLEUCHTUNGS-ANSTALT.

Nicht architektonische Pracht, nicht der Reiz einer reichen geschichtlichen Erinnerung ist es, welche diese Darstellung anziehend macht, wohl aber giebt sie der topographischen und historischen Erläuterung einen interessanten Stoff, um auf die Anwendung eines genialen Mechanismus und auf die Fortschritte der Chemie hinzuweisen, welche die Mittel anweisen, auf dem leichtesten Wege das Material zu bereiten, mit dem die zahlreichen Plätze, Strassen und Palläste, so wie die verschiedensten Räume in unserer weiten Hauptstadt erleuchtet werden. Diese Gas-Anstalt liegt zwischen der Stadtmauer und dem Landwehrgraben in geringer Entfernung vom Halleschen Thore. Der Künstler hat zur Aufnahme derselben seinen Standpunkt auf der gegenüber liegenden Wiese genommen, welche »am Johannestisch« genannt wird. Die Imperial-Continental-Gas-Association zu London machte nach dem, auf Befehl des Königs abgeschlossenen Kontrakte, im Jahre 18²⁶/₂₆ diese Anlage. Sie erforderte allein gegen 70,000 Centner Eisen, wovon jährlich gegen 2000 Centner abgenutzt werden. Das Retortenhaus, in welchem das Gas abgedampft wird, enthält 180 bis 190 Retorten, von denen zu manchen Zeiten 150 im Gebrauch sind. Aus dem Retortenhause nimmt es seinen Weg in das Reinigungshaus, wo es geläutert wird, sodann durch die mit Kalkwasser gefüllten Behälter in die grossen Reservoirs von Eisenblech und aus diesen in Röhre von Gusseisen von 10—2 Zoll im Durchmesser, die unter der Erde und selbst unter dem Bette der Spree fortlaufen und es an die verschiedenen Punkte führen, wo davon Gebrauch gemacht wird. Solcher Röhren bedurfte es im Sommer 1833 schon so viele, dass sie die Länge von 12 $\frac{1}{2}$ deutschen Meilen zusammen haben. Der grösste Gasverbrauch in den längsten Winternächten betrug 280,000 Kubikfuss und die Anstalt braucht jährlich 50,000 Preuss. Tonnen Steinkohlen. Es brannten im Jahre 1833, 6289 Gasflammen und zwar 1789 öffentliche und 4500 Privat-Gaslichte. Die Strassen-Erleuchtung dauert jährlich 1743 Stunden, welche die Polizei vertheilt. Im Juni, Juli und in den Mondschein-Nächten werden die Gasflammen nicht benutzt. Uebrigens muss man hier bemerken: dass ausser jenen 1789 öffentlichen Gasflammen auch noch 930 grössere und kleinere Oel-Laternen in der Stadt und ihren Umgebungen brennen.

Die Anstalt beschäftigt im Ganzen gegen 140 Menschen. Bei gehöriger Anmeldung ist jedem Gebildeten der Besuch derselben gestattet, und Einheimische und Fremde versäumen nicht dieser merkwürdigen Werkstatt der unermüdeten Thätigkeit, Aufmerksamkeit und Anerkennung zu schenken. Am 19. September 1826. verbreiteten die ersten Gasflammen ihr magisches Licht unter dem langen Laubendache unserer Linden.

P A L A I S

SR. K. H. DES PRINZEN CARL VON PREUSSEN. *)

Das Königliche Palais auf dem Wilhelmsplatz, welches gegenwärtig von Sr. K. H. dem Prinzen *Karl* bewohnt wird, gehört mit zu denjenigen Gebäuden der Residenz, welche, wie fast alle großen Häuser der Wilhelms- und Leipziger-Strasse, auf den Wunsch König *Friedrich Wilhelm des Ersten* von Seinen Ministern, Generalen oder sonst von reichen hieher gezogenen Privatleuten, im Jahre 1737 zu bauen angefangen wurden. Fast zu gleicher Zeit erstanden in der Residenz das jetzige Palais des Prinzen *Albrecht* K. H., erbaut von dem Baron *von Vernesobre*, das Kriegs-Ministerium von dem Minister *von Happe*, das *Hôtel de Radziwill* vom Ober-Marschall Grafen *v. d. Schulenburg*, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durch den Grafen *von Eickstaedt*, das sogenannte Sackensche Palais von dem Ober-Jägermeister Grafen *Schwerin*, das Palais des Prinzen *Friedrich* K. H. durch einen Herrn *von Katte*, das Palais der Familie *von Voss* durch den Minister *von Marschall* etc.

Das Palais des Prinzen *Karl* K. H. fing der General-Major Graf *Truchses zu Waldburg* zu bauen an; derselbe war Chef des zur Zeit in Rathenow garnisonirten Leib-Carabinier-Regiments und stand bei dem Könige in besonderer Gunst; 1722 war er Seiner Majestät Gesandter bei der Krönung *Ludwig XV.* zu Rheims und 1723 bei der des Kaisers in Prag. Sein Vater war Kurfürstlicher General-Major und Gouverneur von Pillau. Graf *Truchses* hatte, wie alle übrige Neuanbauende, durch die Gnade des Königs, Bau-Materialien erhalten und war mit seinen, der Residenz noch jetzt zu einer Zierde gereichenden grossen Anlagen ziemlich weit vorgeschritten, als ihn der Tod im 53. Jahre seines Lebens überraschte. Die nachgelassenen Erben kamen dadurch in keine geringe Verlegenheit; allein der grosse Königliche Bauherr erliess sogleich an den Heermeister des St. Johanniter-Ordens, Obersten Prinzen *Karl*, ersten Sohn des Markgrafen *Albrecht von Brandenburg* und Stiefbruder König *Friedrich des Ersten*, ein Kabinets-Schreiben, in welchem der Wunsch enthalten war: dass der Orden gemeinschaftlich mit dem Prinzen Heermeister, das Palais ausbauen möchte. Der Schluss dieser Ordre liess hierüber keine Wahl, indem dieselbe die, damals in den Kabinets-Schreiben häufig übliche Bemerkung enthielt: »Seine Majestät würden dieses Unternehmen als eine Sache ansehen, die Ihnen zum besonderen *plaisir* gereichen würde.« Dennoch ging fast das ganze Jahr 1738 mit Ordens-Kapitelschlüssen und Berathungen hin, ehe man sich zum Fortbau vereinigte; im Juni 1739 aber bezog der Markgraf *Karl* die drei zuerst eingerichteten Zimmer und blieb in Besitz des Palais bis zu seinem im Jahre 1762 im Felde zu Breslau erfolgten Tode. Er starb als Königl. General der Infanterie, nachdem er bei verschiedenen Gelegenheiten sich besonders ausgezeichnet und in den Schlachten von Molwitz, Hochkirch und Torgau für das Vaterland geblutet hatte. Der Markgraf

*) Diesen Aufsatz hat auf die ergebene Bitte des Verlegers der Herr Hofmarschall *von Schöning*, aus seinen reichen historischen Sammlungen für diesen Zweck zusammenzustellen die Güte geliebt.

war, nachdem die Prinzessin *Marie von Hessen-Cassel*, seine verlobte Braut, gestorben war, unvermählt geblieben.

Sein Nachfolger in der Würde eines Heermeisters des Ordens und im Besitz von dessen Palais, war der jüngste Sohn König *Friedrich Wilhelm des Ersten*, der Prinz *Ferdinand von Preussen*, Höchstwelcher zuvor das heutige *Vossesche Palais* bewohnt hatte. S. K. H. blieben im Besitz bis zum Jahre 1810, der Zeit, wo die Auflösung der St. Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg erfolgte und das Palais als Königl. Besitzthum eingezogen wurde. Der Prinz *Ferdinand* erlebte in demselben im Jahre 1770 die Geburt der Prinzessin *Louise* K. H., jetzt verwitwete Fürstin *Anton Radziwill*, 1771 des Prinzen *Heinrich*, welcher jedoch 1791 als Koadjutor des Ordens verschied, 1772 des Prinzen *Louis Ferdinand von Preussen*, welcher den Heldentod in dem Kampfe bei Saalfeld fand, endlich im Jahre 1779 des Prinzen *August von Preussen*, des würdigen General-Inspecteurs der gesammten Königl. Artillerie.

Seine jetztregierende Majestät verlihen nun dieses Palais dem Grossmeister des neuerrichteten Königlichen Johanniter-Ordens, dem Prinzen *Heinrich* K. H., mit Höchstdessen Uebereinstimmung es bei Abwesenheit Seiner Königl. Hoheit, von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, so wie von dem Königl. Generalstaabe benutzt ward. Im Jahre 1826 aber erhielt es seine gegenwärtige hohe Bestimmung und bekam durch den Königl. Geheimen Ober-Baurath *Schinkel*, nach den Angaben S. K. H. des Prinzen *Karl*, seine heutige Einrichtung, bei welcher neben aller Einfachheit ein reiner geschmackvoller Styl vorherrschend ist, und S. K. Hoheit von der Ansicht ausgegangen sind, nur dem vaterländischen Gewerbe den Zutritt zu lassen. Am 31. December des Jahres 1828 ward es von S. K. Hoheit in Besitz genommen, und am 1. März 1829 wurde die Prinzessin Gemahlin S. K. Hoheit darin von einer Prinzessin entbunden, welche in der heiligen Taufe in diesem Palais, den gefeierten Namen *Louise* erhielt.

Die Fronte des Palais am Platze ist 167 Fuss lang, die Fronte in der Strasse 191 Fuss. Der Tanzsaal ist 50 F. lang, 36 F. tief, die Gallerie 98½ Fuss lang und 23 F. tief, ein dritter Saal (der Königs-Saal mit den Portraits aller Könige von Preussen) hat 34 F. im Quadrat. Diese drei Hauptpiecen, welche in derselben Fronte liegen, haben eine Höhe von 21 F.

Es würde zu weitläufig seyn, hier noch eine detaillirte Beschreibung der inneren Einrichtung und der werthvollen Gegenstände zu geben, welche im Besitz Ihrer Königl. Hoheiten, den Schmuck dieses Königl. Palais ausmachen; wir erwähnen nur der Haupt-Treppe im Palais, welche von Gusseisen ist und Stufen von Schlesischem Marmor hat; auch dürfen wir eine werthvolle Waffen-Sammlung nicht unberührt lassen, deren kostbare Rüstungen und Waffenstücke aller Art Seine Königl. Hoheit nach und nach, mit tiefer Sachkenntniss angeschafft und in einer besonderen Halle auf eine höchst geschmackvolle Weise haben aufstellen lassen; die seltenen zum Theil reich verzierten, an die Pracht des Orients mahnenden Gegenstände sind von der Art, dass diese Sammlung den ausgezeichnetesten Rüstkammern in Europa, an die Seite gesetzt werden darf. Die beiden vorzüglichsten Thür-Glas-Fenster von altem gebranntem Glase aus der schönsten Zeit, hat die Stadt Cöln Sr. Königl. Hoheit bei Gelegenheit der Einrichtung dieser Halle als Geschenk dargebracht; sie sind in der

hiesigen Residenz einzig in ihrer Art. Auch haben S. K. Hoheit in diesem schönen Waffensaal dem berühmten bronzenen Kaiserstuhl aus dem Dom von Goslar einen Ehrenplatz anweisen lassen, und aus der neueren Zeit knüpft sich an diese Halle das Andenken an den Helden von Saalfeld, der in früher Jugend diese Räume bewohnte.

* * *

Der, vor dem Palais gelegene Wilhelmsplatz, ehemals Wilhelmsmarkt, war bei seiner Anlage gepflastert und hatte ein hölzernes Geländer. Im Jahre 1749 ward das Pflaster wieder aufgerissen und der Platz mit Linden bepflanzt. 1771 liess *Friedrich der Grosse* dem Heldengreis *Schwerin* eine Statue errichten; sie blieb auf diesem Platze sechs Jahre allein, dann folgte die Statue von *Winterfeld* (1777), die von *Seydlitz* und die von *Keith* (1778), von des Höchstseel. Königs Majestät aber die von *Zieten*, und im Jahre 1828. erfolgte, bei Gründung des Museums, die Versetzung der Statue des Herzogs *Leopold von Anhalt-Dessau* von dem ehemaligen Lustgarten, hierher.

DER NEUE PACKHOF.

Diese Anlage, eben so wichtig für den Handel und Verkehr der Hauptstadt, wie als eine neue Verschönerung derselben, ist unter der Direktion des Ober-Bau-Direktors *Schinkel* und des Geheimen Ober-Bauraths *Schmid* von dem Bau-Inspektor *Bürde* in den Jahren 1829 bis 1831 ausgeführt worden.

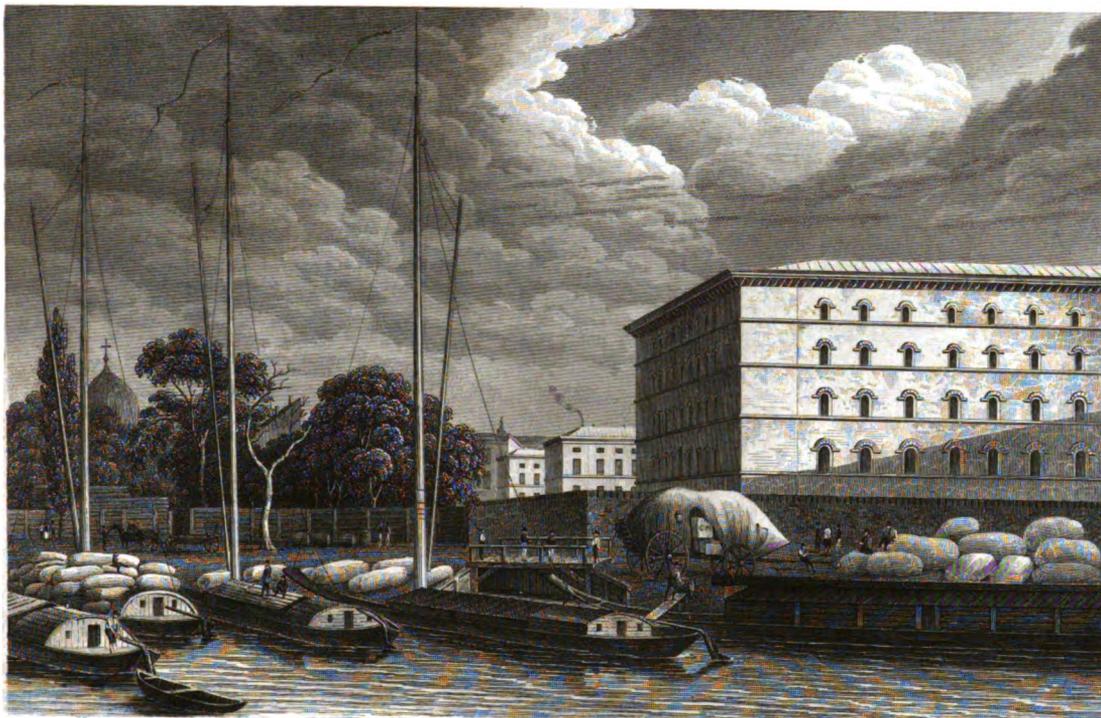
Das Bild giebt im Vordergrund die Ansicht des Niederlags-Gebäudes mit dem eigentlichen Lagerplatze, welcher von den Geschäfts-Zimmern des weiter rückwärts liegenden Haupt-Steueramts-Gebäudes übersehen werden kann. Im Hintergrunde zeigt sich das Museum, und weiter links kömmt aus den grünen Bäumen ein Theil der Kuppel der Domkirche zum Vorschein.

Das erwähnte Niederlags-Gebäude hat 141 F. im Quadrat und vier Etagen Höhe; der Lagerplatz aber 380 Fuss Länge und 170 Fuss Breite. Die ganze Anlage besteht aber eigentlich aus drei Hauptgebäuden, nämlich aus dem eben erwähnten Niederlags-Gebäude und zwei, in ihrem Aeussern ganz ähnlichen, sehr geschmackvoll aufgeführten Häusern, die zwischen dem Museum und dem eigentlichen Packhofe oder Lagerplatze liegen.

Das dem Museum zunächst liegende, verbirgt durch seine Grundform den schiefen Winkel, den die Strasse mit dem Kupfergraben bildet; es enthält: das Haupt-Stempel-Magazin, aus dem die ganze Monarchie mit Stempelpapier und Spielkarten versorgt wird (früher befand sich das Lokal dazu im Königl. Schlosse); — das Wechsel-Stempel-Amt (früher im alten Orangerie-Gebäude an der Friedrichsbrücke); — die Provinzial-Steuer-Kasse und die Realisations-Kasse für Kassen-Anweisungen; — die Wohnungen des General-Steuer-Direktors und die des Verwalters beim Haupt-Stempel-Magazin. — Durch ein langes, aber niedriges Gebäude, von geringer Tiefe, in dem sich ein grosser Theil des Lokals des Haupt-Steuer-Amtes für inländische Gegenstände und die Wohnungen mehrerer Steuer-Aufseher befinden, ist dieses erstere Amtsgebäude



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is scattered across the page and is mostly illegible due to low contrast and blurriness.



gez. von Hintze

Verlag von G. Gropius in Berlin.

gest. von G. A. Müller

Verlag von G. Gropius in Berlin.



gez. von Hintze.

Verlag von G. Gropius in Berlin.

gest. von G. A. Müller

Verlag von G. Gropius in Berlin.

mit einem zweiten, ihm ganz ähnlichen, verbunden. In diesem letzteren findet man: das Haupt-Steuer-Amt für ausländische Gegenstände, einen Theil des Lokals des Haupt-Steuer-Amtes für inländische Gegenstände, endlich die Wohnungen der Vorsteher beider Aemter. An der Seite nach dem Kupfergraben hin befinden sich die nöthigen Hofräume, und ein sehr hübscher Garten zieht sich dem Wasser entlang hin. Er giebt der ganzen Anlage ein sehr angenehmes, freundliches Ansehen. Dem Vernehmen nach wird den vorhandenen Gebäuden noch ein neues Salzmagazin hinzugefügt werden.

D I E S T E C H B A H N .

Mit diesem Namen ist die Häuserreihe bezeichnet, welche zwischen der Schlossfreiheit und der Brüderstrasse liegt, und deren Rückseite von einem Arm der Spree bespült wird. In früheren Zeiten lag zwischen der breiten Strasse und der langen Brücke ein mit Schranken eingeschlossener 300 Fuss langer und 65 Fuss breiter Turnierplatz, welchen Kurfürst *Joachim II.* im Jahre 1537 einrichten liess, um auf demselben, bei Gelegenheit der Geburt seiner ältesten Tochter, der Prinzessin *Elisabeth Magdalena*, ein Ritterspiel zu geben. Der Kurfürst *Joachim Friedrich* liess diese alte Stechbahn im Jahre 1600 restauriren, und mit 31 Figuren, von *Caspar Zimmermann* angefertigt, ausschmücken. Nach und nach entstand an der innern Seite der Stechbahn eine Reihe Buden. Der Kurfürst *Friedrich Wilhelm* liess die Stechbahn abbrechen und dafür das Reithaus auf dem Werder zu Tournieren und Kampfspielen einrichten, die Buden aber wurden auf seinen Befehl von *Memhardt* in steinerne Kaufläden verwandelt, vor denen sich eine dorische Bogenlaube hinzog. Beim weiteren Ausbau des Schlosses wurden diese Kaufläden, welche immer noch unter dem Namen Stechbahn bestanden hatten, um eine freiere Aussicht zu gewinnen, abgerissen, und auf den Platz versetzt, wo die heutige Stechbahn steht. Die Häuser, welche sie bilden, wurden im Jahre 1702 nach einem Plan von *Bodt* aufgeführt; sie bilden, wie auch aus dem gedrängten Bilde hervorgeht, dem Anschein nach, nur ein grosses mit jonischen Wandpfeilern verziertes Haus. In der Mitte bemerkt man einen Balkon. Er gehört zu dem Lokale des *Volpischen* (ehemals *Martinetschen*) Kaffeehauses. Die Aussicht von demselben über den Schlossplatz und den in seiner Mitte stehenden Gas-Kandelaber, auf die lange Brücke, in die belebte Königs-Strasse und auf die freundliche, längs dem Wasser hinziehende Häuserreihe der Burgstrasse, ist vortrefflich. Die offene Bogenlaube ist 200 Fuss lang; man findet unter derselben die Buchhandlung des Herrn *Mittler* und die Musikalienhandlung des Herrn *Lischke*. Die feine Welt wählt unter den Putz-, Mode-, Kunst- und Industrie-Waaren des Herrn *Quittel*, — der Gastronom schlürft mit grossem Wohlbehagen die Original-Chocolade in dem weitbekannten Etablissement der Herren *Josty & Comp.* — Der Geschäftsmann sucht die Wechselladen der Herren *Jaquier* und *Securius* auf, — die Hoffnung führt Hunderte in Herrn *Matzdorff's* vielbenutztes Lotterie Comtoir, — der Militair findet die Gegenstände seiner Bekleidung in dem Waarenlager des Herrn *Bock*, — der Maler, der Zeichner, der Kupferstecher, der Architect, der Vergolder und

der Lackirer kann sich mit allem benöthigten Material bei Herrn *Bormann* versehen. Mit Vergnügen verweilt man bei den geschmackvollen Gold- und Silberwaaren des Herrn *Möllinger*, oder in dem Lager der weissen Mahagony- und niedlich xilographirten Holzarbeiten des geschickten Tischlermeisters Herrn *Schneevogel*, und im letzten Gewölbe, in dem der Madame *Fournier*, scheint *Pomona* ihre reichsten Lieferungen, die schönsten und theuersten Früchte, in malerischen Gruppen niedergelegt zu haben. Der Stechbahn zur Rechten erblickt man das Haus des Kaufmanns Herrn *Schauss*; es bildet die Ecke des Schlossplatzes und der Brüderstrasse. In demselben befindet sich die Buch- und Kunsthandlung von *George Gropius*, mit einem reichen Lager aus dem Gebiete der Maler- und Kupferstecherkunst und der Lithographie, und vorzüglich auch der neuesten literarischen Erscheinungen, welche sich auf die Kunde der Hauptstadt und des Landes beziehen. Auch findet man in demselben Hause die, ebenfalls dem Herrn *Gropius* gehörige, bekannte Fabrik der niedlichen Holz- und Papp-Arbeiten, Spielwaaren, und anderer sich besonders zu Weihnachtsgeschenken eignender Gegenstände. Von der Brüderstrasse selbst sehen wir hier nur einige Häuser; sie ist reich an geschichtlicher Erinnerung. Hier stand einst die Domprobstei und der Palast des Grafen *Adam von Schwarzenberg*, Statthalter des Kurfürsten *George Wilhelm*. In früheren Zeiten wurde die Brüderstrasse die Dom-Gasse genannt; eine Benennung, welche ihr auch ein Lehnbrief des Kurfürsten *Johann Sigismund* giebt.



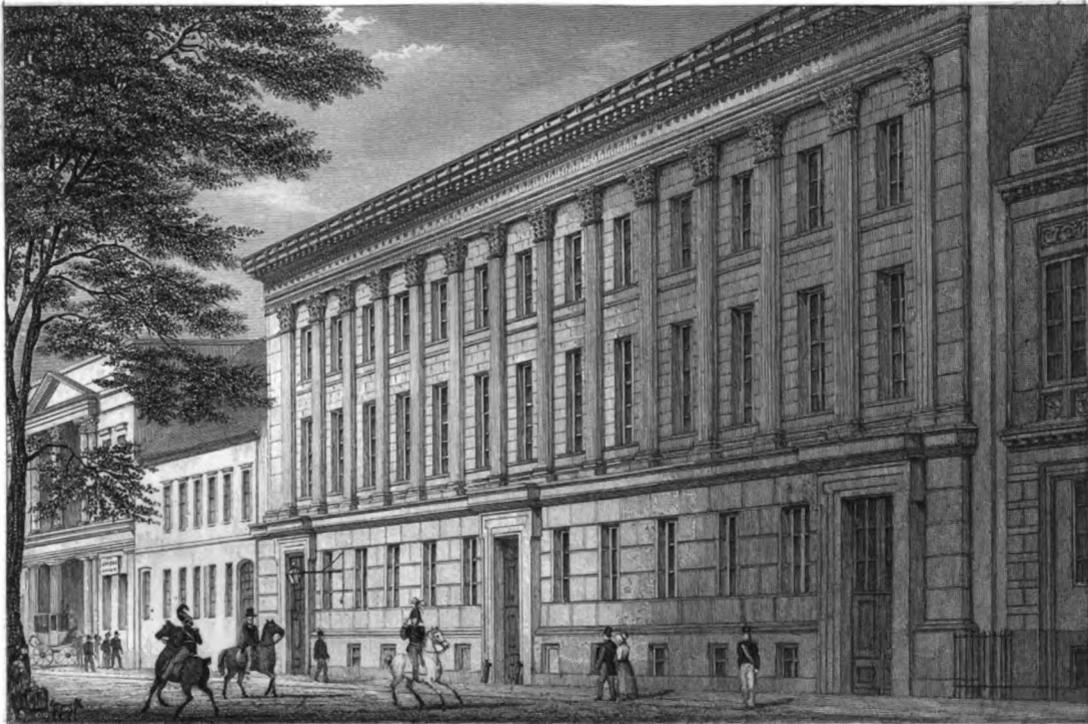


gez. v. Gärtner.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DIE KÖNIGS BRÜCKE.



gez. v. Gärtner.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DIE KÖNIGL. ARTILLERIE U. INGENIEUR SCHULE.

DIE KÖNIGSBRÜCKE.

Sie verbindet Berlin mit der Königsstadt, oder im engeren Sinne: die Königs-Strasse mit dem Alexanderplatze. Den Namen hat sie zugleich mit der Königsstrasse erhalten, als *Friedrich I.* im Jahre 1701 von der zu Königsberg erfolgten Krönung nach Berlin zurückkehrte und als König seinen Einzug hielt. Bis zu jenem Zeitabschnitte wurde sie die *Georgenbrücke* genannt, und ein im J. 1746 abgebrochenes Thor stand als Eingangspforte der Stadt auf der Berliner Seite. Im Jahre 1777 ward die bis dahin hölzerne Königsbrücke abgebrochen und neu steinern erbaut; sie ist 160 Fuss lang und 25 Fuss breit, und ruht nun auf vier Bogen von Rothenburger Sandsteinen; Geländer und Verkleidung sind von weissen Seehäuser Sandsteinen. Das erstere ist mit Kindergruppen aus Sandstein, von *Meyer* dem Jüngeren und von *Schulz* aus Potsdam, verziert. Auf der Berliner Seite befindet sich rechts und links eine 148 Fuss lange jonische Säulenlaube, ebenfalls von Sandstein, und mit Gruppen, Vasen von der Arbeit der genannten Künstler u. dergl., besetzt; in der Mitte der Colonnade sind auf jeder Seite zwei grössere werthvollere Figuren, von *Meyer* dem Älteren, aufgestellt. Die Colonnade ist im Jahre 1832 restaurirt und abgeputzt worden. Hinter derselben sind Antiquar-, Lotterie-, Kleider- und Kuchen-Läden. Der Künstler hat seinen Standpunkt in der Nähe des Königsstädter Theaters gewählt; man sieht ziemlich weit in die belebteste Strasse der Hauptstadt hinein. Links ist, zwischen der Brücke und der Colonnade, der Eingang in *Faust's* Wintergarten; das erste grosse Gebäude rechts an der Colonnade bildet die Ecke der Königsstrasse und der neuen Friedrichsstrasse, und ist ein Eigenthum des Herrn *Meier Beer* (ehemals das *Wegelische*, später *Lippmann-Meiersche* Haus), das rechts an der Brücke sichtbare kleine Gartenhaus gehört zu demselben. Dem *Meier-Beerschen* Hause gegenüber ist das *Müllersche* (früher *Eubnersche* Haus), mit dem prachtvollsten Destillateur-Laden Berlin's.

Die Darstellung dieser Brücke ist gewissermaassen als Seitenstück zu der des Potsdamer Thores zu betrachten; dieses bildet den Eingang für den westlichen Theil der Monarchie, und jene passiren alle Reisenden, die aus den östlichen Provinzen: aus Preussen, Schlesien und Posen, kommen. Dort ist es die Schönheit und Regelmässigkeit der Bauart, hier das Gewühl der geschäftigen Menschenmenge, welche den Eintritt in die Hauptstadt bezeichnen.

DIE ARTILLERIE- UND INGENIEUR-SCHULE.

Das Jahr 1816, der erste Abschnitt nach den blutig erkämpften Friedensschlüssen zu Paris, sah eine grosse Anzahl wichtiger Institute ins Leben treten, welche sich auf die wissenschaftliche Ausbildung des vergrösserten und zweckmässiger organisirten Heeres bezogen. Die Wichtigkeit der Waffe des Artilleristen, wie die der Fortschritte im Ingenieurwesen, wurden im Laufe der Feldzüge von Neuem lebhaft erkannt, und die Wiedererrichtung von Hilfsanstalten zur höheren und vollständigeren wissenschaftlichen Ausbildung der Artillerie- und Ingenieur-Officiere, war zum besonderen Gegenstande der Aufmerksamkeit der höchsten Behörde geworden. Zu diesem Zweck wurde die vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule durch eine Königliche

[5. Hef.]

Bestimmung vom 13. Juni 1816 gestiftet. Der jedesmalige Chef oder General-Inspecteur der Artillerie, und der General-Inspecteur der Festungen und Chef der Ingenieure und Pioniere, sind die Curatoren der Anstalt. Seit dem J. 1831 ist die obere Leitung derselben dem Inspecteur der ersten Ingenieur-Inspection übergeben worden, und ein Stabs-Officier der Artillerie ist als Direktor der Anstalt angestellt. Die Stellen des Inspecteurs und des Direktors wechseln im Ingenieur- und Artillerie-Corps ab. Zugleich besteht eine Studien-Commission, der die Leitung des Wissenschaftlichen insbesondere obliegt. Die Gegenstände der wissenschaftlichen Vorträge bestehen in der Lehre der Artillerie- und Befestigungskunst, des Land-, Wasser- und Maschinen-Baues zu Kriegs- und militairischen Zwecken, der Taktik, der Mathematik, der Physik und Chemie, der deutschen und französischen Sprache, der Geographie und im Zeichnen. Zu den praktischen Uebungen der Zöglinge sind besondere Stunden für die Besuche in den Werkstätten, Modell-Sälen, Laboratorien, Artillerie-Magazinen, und zu den Uebungen im Schiessen und Werfen, zum Exerciren mit dem Geschütze, zur Handhabung der Maschinen, zur Schätzung der Entfernung, zur Anlage der Batterien und zur Feldbefestigung festgesetzt. Der vollständige Unterricht auf der Schule umfasst einen Zeitraum von drei Jahren. Seit dem Jahre 18 $\frac{81}{34}$ nehmen nicht blos die Ported'Épée-Fähnriche, sondern auch jüngere Officiere der Artillerie und des Ingenieur-Corps an dem Unterricht der Anstalt Theil. Das Lehrpersonal besteht theils aus Officieren, theils aus Civilpersonen. Die Anstalt besitzt eine aus mehr als 4500 Bänden bestehende Bibliothek, eine ansehnliche Modellsammlung, und seit dem J. 1833 einen kostbaren chemisch-physikalischen Apparat. Seit der Stiftung der Schule bis in die Mitte des Jahres 1833 sind 656 Zöglinge dieser Anstalt als Officiere in die Armee getreten. Das, seiner äusseren Ansicht nach, schöne Gebäude gereicht der mit dem Namen: unter den Linden, bezeichneten Strasse zu einer Zierde.

Auf unserm Bilde erblickt man auch den Eingang in die neue Wilhelmsstrasse, unter einer Colonnade über derselben befindet sich der ansehnliche *Adlersche Saal*. Das Erdgeschoss der Artillerie- und Ingenieur-Schule wird von dem Oekonomen und den Haus-Officianten bewohnt; das hohe Parterre enthält die Zimmer der Officiere, welche die Aufsicht führen; den Lehrsaaal, den Speisesaal, das Laboratorium für Chemie und Physik, und das Zimmer des physikalisch-chemischen Apparats; die oberen Etagen aber dienen zur Wohnung der Zöglinge und zu den Hör- und Zeichen-Sälen. Das Gebäude führt mit erhabenen vergoldeten Buchstaben die Aufschrift: die Artillerie- und Ingenieur-Schule, Stiftung *Friedrich Wilhelm III.* MDCCCXXII.

DAS KÖNIGLICHE SCHAUSPIELHAUS.

Der grosse, schöne Platz, in dessen Mitte sich dieses prachtvolle Gebäude erhebt, ist der Marktplatz der Friedrichsstadt; er wurde früher auch der Mittelmarkt und der neue Markt genannt, und jetzt führt er den Namen Gendarmenmarkt. Diese letzte Benennung erhielt er von den Ställen des Regiments Gendarmen, welche hier vom Jahre 1736 bis 1773, wo sie abgebrochen und an den Weidendam verlegt wurden, standen. Das jetzige neue Schauspielhaus ist in den Jahren 18 $\frac{19}{20}$ nach des Ober-Bau-Direktors *Schinkel* Zeichnung auf dem Fundamente des im J. 18 $\frac{00}{02}$ gebauten, aber 1817 in Flammen aufgegangenen, älteren Schauspielhauses aufgeführt. Seine Haupt-Façade ist nach Osten gegen die Seehandlung hin gerichtet. Die Länge des Gebäudes



gez. v. H. H. H.

Verlag von Georgie Uropius in Berlin

1884

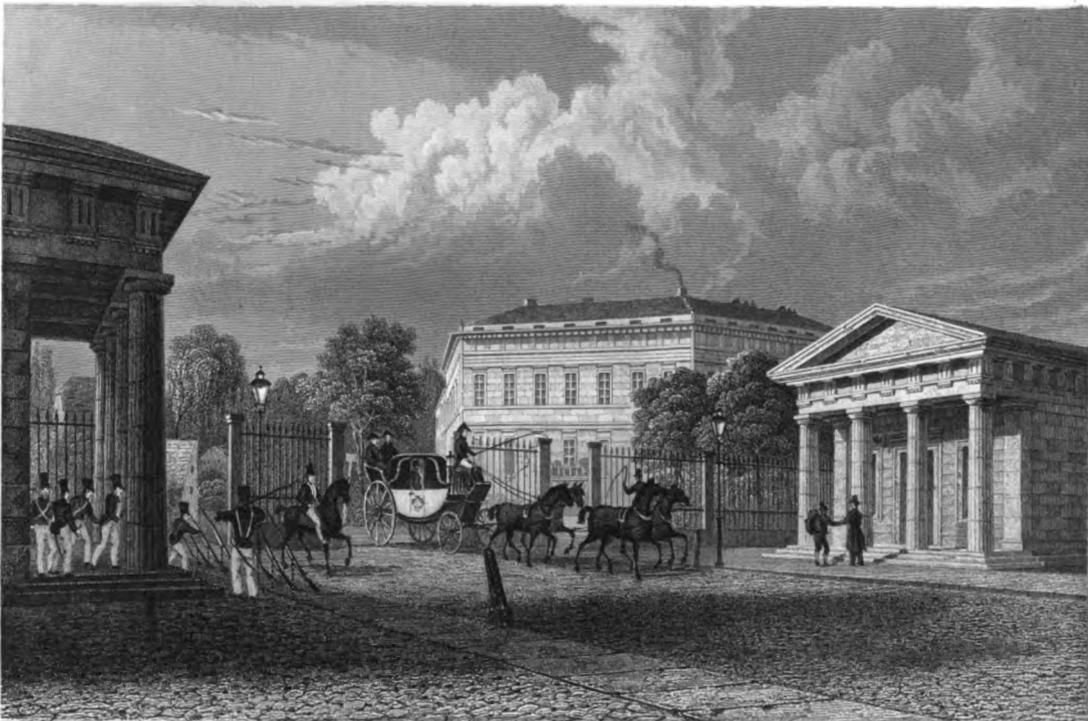


gez. v. Hintze.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Barber.

DAS KÖNIGL. SCHAUSPIELHAUS
UND DIE NEUE KIRCHE.



gez. v. Hintze.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Barber.

DAS POTSDAMMER THOR.

beträgt 245 Fuss, die Tiefe des Haupttheiles 160 F., und die der Seitenflügel 115 F. Die Höhe von der untersten Stufe der Treppe bis zum Kopfe des Apoll beträgt 120 Fuss. Das untere Frontispiz, auf welchem die Geschichte der *Niobe* in hoch-erhabener Arbeit vorgestellt ist, wird von sechs jonischen Säulen getragen, welche ein Peristyl bilden, zu welchem man auf einer schönen, aus 27 Stufen bestehenden und 85 Fuss breiten Treppe, hinaufsteigt. Das obere Frontispiz ist ebenfalls mit Darstellungen in hochehrhabener Arbeit, in deren Mitte man *Eros* vor dem Thron stehend erblickt, geziert. Das Dach ist mit verschiedenen aus Kupfer getriebenen Gruppen, Figuren und Schalen geschmückt; von denselben zeichnen sich vorzüglich aus: auf der Spitze des oberen Frontispiz *Apoll* in einem Wagen, von zwei geflügelten Greifen gezogen, und auf der Seite nach der Charlottenstrasse hin, ein *Pegasus* und die neun Musen. Diese Figuren sind nach *Rauch's* und *Tiek's* Modellen in der *Wernerschen* Bronze-Fabrik angefertigt worden. Die Seitenflügel haben die Höhe des Peristyls, auch sie sind mit Frontispizen versehen; auf dem, welches gegen die Taubenstrasse gerichtet ist, sind die Sänger und Musiker der alten Welt, und auf dem, welches sich gegen die Jägerstrasse wendet, die Theaterdichter, ebenfalls in hochehrhabener Arbeit, dargestellt. Im Innern findet man: im Unterbau die Eingänge, die gewölbten Decorations-Magazine, die Wohnungen des Kastellans, der Portier's u. s. w.; im Mittelbau liegt das in Form eines Halbkreises erbaute Theater; die Logen ruhen auf feinen, eisernen, vergoldeten Säulen, und die des 1. und 2. Ranges haben einen Balkon vor sich. Der Plafond bildet ein ausgespanntes Velarium. Die Personen-Zahl, welche das Theater zu fassen vermag, wird auf 1400 — 1500 angegeben. Der Flügel gegen die Taubenstrasse hin, enthält das Lokal zu den Concerten, Subscriptions- und Maskenbällen; es besteht aus zwei kleineren Sälen und dem grossen 43 Fuss hohen, 76 F. langen und 44 F. breiten Concert-Saal. In den beiden ersteren findet man die Büsten berühmter Theaterdichter und die der ausgezeichnetesten Künstler der Berliner Bühne, in dem letztern aber die der vorzüglichsten Componisten. Die übrigen Räume werden durch die Zimmer der Direktion, durch die Versammlungs- und Ankleide-Zimmer der Schauspieler, durch den Probesaal, die Garderobe u. s. w. ausgefüllt.

Auf unserm Bilde erblickt man zur Linken des Schauspielhauses die neue Kirche, welche mit der französischen Kirche, die zur Rechten des Schauspielhauses liegt, ein architektonisches Ganzes bildet.

Die Kirche selbst wurde in den Jahren 17 $\frac{91}{98}$, nach einem Plan von *Grünberg*, durch *Simonetti* erbaut, und ihr künstliches Dach ist von *Kemmeter* dem Vater angegeben und ausgeführt worden. Der Thurm ist, wie der des Seitenstückes, unter *Friedrich II.* erbaut und erst ein Jahr vor dem Tode dieses grossen Monarchen vollendet worden. Der Dom und die Kuppel erheben sich über ein grosses, von jonischen Säulen getragenes Viereck. Die Statuen der allegorischen Figuren und Reliefs beziehen sich auf die Geschichte der Apostel und Evangelisten, und auf der Spitze der Kuppel steht eine aus Kupfer getriebene Bildsäule, welche die siegende Tugend vorstellt. Die Höhe des Thurmes beträgt 225 Fuss.

Im Hintergrunde des Bildes werden die Eckhäuser der Charlotten- und Mohren-Strasse sichtbar, und namentlich das *Hôtel de Brandebourg*, eines der ältesten und besten Gasthäuser der Stadt, dem sein Besitzer im J. 1833., durch einen neuen Abputz, ein verjüngtes, sehr freundliches Ansehen gegeben hat.

DAS POTSDAMER THOR.

Eine der grossartigsten und wohlthätigsten Erscheinungen der neueren, durch die Palmen des Friedens gesegneten Zeit, der Kunst-Strassenbau, welcher jetzt die Hauptstadt mit allen westlichen Provinzial-Abtheilungen der Monarchie verbindet, macht diese Eingangspforte zu dem belebtesten und wichtigsten aller 15 Thore Berlin's. Seit jenem Kunst-Strassenbau, der seine Vollendung im J. 1829 durch die Anlage der schönen Chaussee erhalten hat, welche sich in Treuenbrietzen von der nach Halle-Leipzig führenden abzweigt und nach Dresden läuft, ist der Havel-Uebergang bei Potsdam zum Centralpunkt oder Schürzknoten der Wege aus fast ganz Deutschland in die Hauptstadt unserer Monarchie geworden. Diese Strasse gehört nun zu den befahrensten Wegen unseres Welttheils, und ihre Zollstätten sind die einträglichsten des Staates. Würdig diesem wichtigen Verhältnisse ist hier der erste Anblick, welchen der Reisende von der Residenz erhält; zwischen Schöneberg und Berlin zeigt sich ihm rechts, in der Form einer kleinen Citadelle, der Kreuzberg mit dem schönen National-Denkmale und den Gebäuden von Tivoli; links fällt sein Blick auf den freundlichen Saum und das breite grüne Dach des Thiergartens, an dessen äusserem Ende die weissen Zinnen des Lustschlosses von Charlottenburg glänzen. Nicht blos von Jahr zu Jahr, nein, von Monat zu Monat verschönert und vergrössert sich die Friedrichsvorstadt und besonders die Potsdamer Strasse, bestehend aus zwei langen Reihen freundlicher, zum Theil auch grossartiger, mit Säulen und Balcons geschmückter Häuser. Das Thor selbst ist eine einfache aber geschmackvolle Eingangspforte, die im J. 1824 ihre heutige Gestalt erhalten hat; rechts und links sind kleine Pforten für die Fussgänger, in der Mitte der Eingang für das Fuhrwerk. Das 150 Fuss lange Gitter ist von Gusseisen; die Thorgebäude bestehen (wenn man hineinkömmt) rechts in einem Wachhause, links in dem Lokal der Thor-Accise, beide mit einer kleinen Colonnade, aus 4 Säulen bestehend, verziert. Vor dem Thore zeigt sich auf diesem Bilde das schöne neue *Mewes'sche* Haus (Potsdamer Platz Nr. 1.).

Der schöne achteckige Platz, welchen der Reisende zuerst bei seinem Eintritt in die Hauptstadt berührt, ward im Jahre 1730 angelegt, und nach der berühmten Völkerschlacht wurde ihm, statt der früheren Bezeichnung Achteck, der Name: Leipziger Platz beigelegt. Schon früher mit acht schönen Gruppen aus Sandstein, von *Meier* geformt, geschmückt, sind in der neueren Zeit zu beiden Seiten grüne Rasen- und Blumenplätze, die von geschmackvollen eisernen Gittern umschlossen sind, angelegt worden. Die erwähnten 8 Gruppen standen früher als Laternenträger (*Kariathyden*) auf der nun verschwundenen Opernbrücke. Unter den Häusern, welche dieses Achteck formen, ist vor wenigen Jahren eines derselben durch das Testament des Königl. Ober-Jägermeisters Grafen *Sack* ein Eigenthum des Halleschen Waisenhauses geworden. — Die lange und breite Leipziger Strasse, einer der schönsten Stadttheile der Residenz, welche das Potsdamer Thor mit dem Dönhofsplatze und dem Mittelpunkte der Hauptstadt verbindet, vollendet die Schönheit des Einganges durch das Potsdamer Thor.





gez. v. Gärtner.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Varral.

DAS KÖNIGL. PALAIS.



gez. v. Gärtner.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Varral.

DER INNERE SCHLOSSHOF.

DAS KÖNIGLICHE PALAIS.

Die einfache, durch keinen in die Augen fallenden, architektonischen Schmuck ausgezeichnete, Wohnung des BEHERRSCHERS VON PREUSSEN trägt noch itzt, wo sie der Aufenthaltsort eines Monarchen geworden ist, den Charakter des vornehmeren Privathauses, den ihre ursprüngliche Bestimmung mit sich brachte. Den zuverlässigsten Angaben zufolge erbaute *Nering*, dessen Antheil an mehreren Bauten in Berlin schon aus den früheren Hefen dieses Werkes ersichtlich geworden ist, dieses Haus für den berühmten Feldmarschall *von Schomberg*, der, als Protestant, durch den Widerruf des Edikts von Nantes, gezwungen, Frankreich zu verlassen, im J. 1687 nach Berlin kam und hier in die Dienste des grossen Kurfürsten trat, von dem er zum General-Gouverneur von Preussen, sowie zum Feldmarschall, ernannt wurde. *Schomberg* baute das Haus noch weiter aus und vergrösserte es: nach seinem nur kurzen Aufenthalt in Preussen erhielt es der Feldmarschall und Gouverneur von Preussen, Graf *v. Wartensleben*, zur Wohnung, der ebenfalls allerhand Verschönerungen und Verbesserungen an demselben anbrachte, den Garten eingehen und neben dem Hause eine massive Mauer, mit einem Thorwege, bauen liess, der noch itzt zur Linken des Eingangs steht und zur Ein- und Ausfahrt für die Königl. Wagen dient. Nach *Wartensleben's* Tode ward das Haus zur Amtswohnung des jedesmaligen Gouverneurs der Hauptstadt bestimmt, bis, im J. 1734, der König *Friedrich Wilhelm I.* ein, in der Nähe stehendes, Privathaus mit demselben vereinigen, das Ganze neu ausbauen und meubliren liess, und es dem Kronprinzen, seinem Nachfolger, *Friedrich II.*, zur Wohnung gab. Als dieser, bei dem Antritt seiner Regierung, das K. Schloss bezog, machte er das Palais seinem ältesten Bruder, dem Prinzen *August Wilhelm von Preussen* (Vater des hochseel. Königs *Friedrich Wilhelm II.*), zum Geschenk, von dessen Wittve es bis zum J. 1780 bewohnt wurde, wo es dem Kronprinzen (dem nachherigen Könige *Friedrich Wilhelm II.*, Vater S. M.), anheim fiel, der es Seiner itztregierenden Majestät zur Wohnung verlich.

Die innere Einrichtung des Hauses ist die eines verständig und bequem angeordneten Privathauses geblieben, und die prunklose Ausstattung desselben ist ein sprechender Beweis für den bekannten Sinn des allverehrten und geliebten Königs für anspruchlose Häuslichkeit. Die einzige bedeutende Umgestaltung, welche unter dem itztregierenden Könige bei dem Palaste Statt gefunden hat, ist die des Anbaues eines neuen, in gerader Linie mit dem früheren, grösseren Gebäude stehenden, Nebengebäudes (rechts zunächst dem Beschauer), dessen Aeusseres, so gut es sich thun liess, mit dem Hauptgebäude in Einklang gebracht und mit diesem durch einen Bogen in Verbindung gebracht worden ist, den man, da er weiter zurücksteht, auf unserm Bilde nicht sehen kann. Bei diesem Bau ist Raum genug für einen Garten geblieben, dessen Gränze, nach dem Opernhause hin, der Graben bildet, und der sich, hinter dem sogenannten Prinzessinnen-Palais (früher dem hochseel. Prinzen *Ludwig*, Bruder S. M., gehörig) bis zum Stallhofs desselben, in der Niederwallstrasse, hinzieht.

[6. Hft.]

Je weniger auf die äussere Ausstattung des Palastes verwendet worden ist, desto reicher ist das Innere mit Kunstwerken aller Art angefüllt. Ueber dem obenerwähnten Bogen befindet sich die Privat-Bibliothek und die, überaus reiche und gewählte, Kupferstich-Sammlung Sr. Majestät: in den Zimmern des ersten Geschosses sieht man die Copien der schönsten Bilder aller italiänischen Schulen, namentlich der sogenannten spanischen Raphaele; in dem ehemaligen Thron- und Audienz-Saal findet sich eine treffliche Copie des bekannten Altarbildes des Meisters *Wilhelm*, im Cöllner Dome, und ein eigener Saal im linken Seitenflügel ist zur Aufstellung der besten Bilder der neueren lebenden Künstler bestimmt; eine Sammlung, die an Mannichfaltigkeit und Trefflichkeit kaum ihres Gleichen haben dürfte, und die einen Beweis giebt, wie gern der Monarch das wahre künstlerische Verdienst anerkennt und belohnt. — Im untern Geschosse, zur Rechten von der Thür, befindet sich das Anmelde-Zimmer, wo zugleich die dienstthuenden K. Flügel-Adjutanten verweilen und die Fahnen und Standarten der Regimenter der Garnison aufbewahrt werden; an dieses stösst das Vortragszimmer S. M., dessen eines Fenster nach der Seitenstrasse hinausgeht: im obern Geschosse, über dem Vortragszimmer, ist das Wohnzimmer Sr. Majestät, von welchem aus, eine Reihe von Sälen und Zimmern (mit Bildern aus der vaterländischen Geschichte, den Porträten der berühmtesten Preuss. Feldherren u. s. w.) bis an das äusserste östliche Ende des Gebäudes hingehet. Das obere Stockwerk im Anbau wird von I. D. der Frau *Fürstin von Liegnitz* bewohnt: das untere, welches früher II. K. K. H. den Prinzen *Karl* und *Albrecht*, nach einander, zur Wohnung diente, ist in diesem Augenblicke unbenutzt.

Zur Linken auf unserm Bilde sieht man zunächst *Bülow's* Statue, von *Rauch's* kunstreicher Hand, sodann das Profil der Hauptwache, und im Hintergrunde *Scharnhorst's* Statue und das Zeughaus; zur Rechten, jenseits des Königl. Palastes, im Hintergrunde, das Haus des jedesmaligen Commandanten von Berlin, mit den Garten-Anlagen vor demselben, die Privathäuser, welche, jenseits der Schlossbrücke, die Ecke der sogenannten Schlossfreiheit bilden, und zuletzt das grosse Königl. Schloss.

DER INNERE SCHLOSSHOF.

Nachdem wir in dem 2^{ten} Hefte unseres Werkes die Ansicht und Beschreibung des äusseren Schlosshofes mitgetheilt haben, kommen wir itzt zu dem, in architektonischer Hinsicht eben so interessanten, inneren Hofe des Gebäudes. Wenn man gleich bedauern muss, das grossartige Ganze des Schlosses durch den Mittelbau, oder das Queergebäude, in zwei Hälften getrennt zu sehen, deren Vereinigung einen Schlosshof bilden würde, wie wenige fürstliche Gebäude in Deutschland (das Gothaer Schloss vielleicht ausgenommen) ihn haben dürften, so ist es doch, auf der andern Seite, nicht ohne Interesse, die verschiedenartige Architektur desselben, als das Ergebniss der Ansichten *Schlüter's* und *Eosanders v. Göthe*, über grossartige Bauten, mit einander zu vergleichen. Die Façaden des Mittel- oder Queer-Gebäudes, mit dem ehemaligen italiänischen Theater (s. pag. 8.) sind sich auf beiden Seiten ziemlich gleich, mit der Ausnahme, dass an der nach dem inneren Hofe, zwischen dem zweiten und



gez. v. Gärtnier.

Verlag von Georg Reimer in Berlin.

gez. v. Hildebrandt.

DAS MUSEUM.

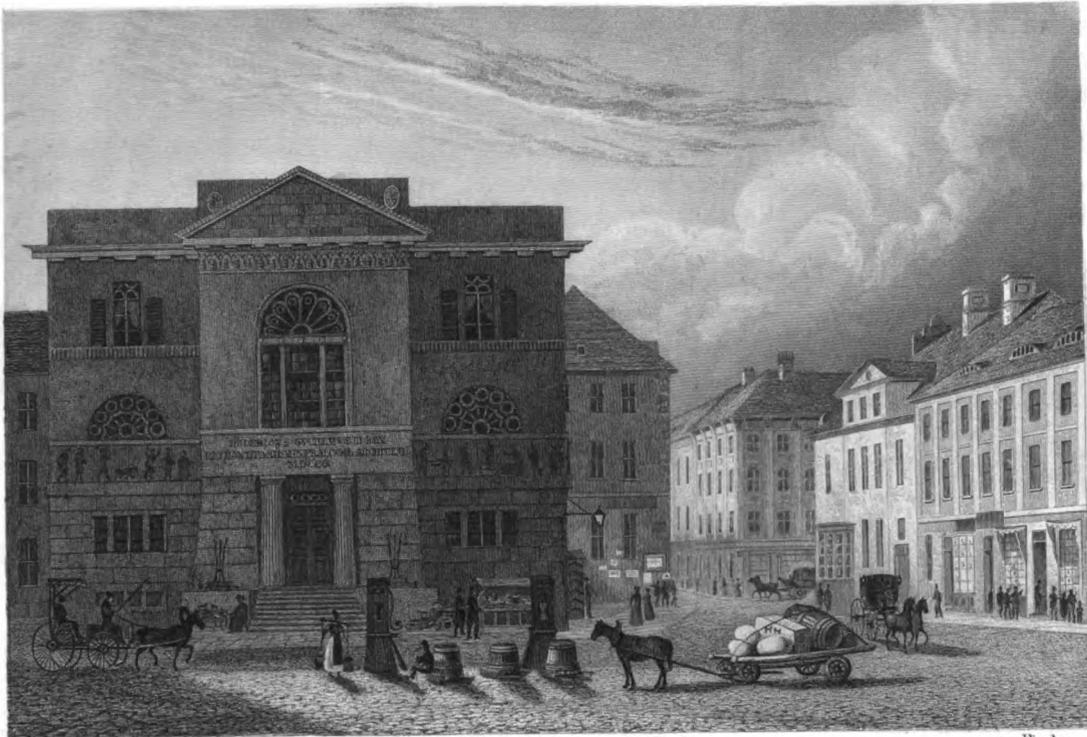


gez. v. Klose.

Verlag von Georg Reimer in Berlin.

gez. v. Hildebrandt.

DAS MUSEUM.



gez. v. Gärtner.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DIE BÜCHER.



gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DAS BUCHMÄRK.

dritten Stockwerk, eine, von sehr massiven Trägern gestützte, Gallerie hinläuft, welche mit der Gallerie des südlichen (dem Beschauer gegenüber stehenden) Flügels in Verbindung gebracht ist.

Der ganze innere Schlosshof gehört zu den schönsten und prachtvollsten Bauten, welche Berlin von *Schlüter's* Meisterhand aufzuweisen hat. Gleich zur Linken sieht man das grosse Portal, ganz nach seinem Plan aufgeführt. Es hat, nach der Vorderseite, 6 grosse freistehende Säulen korinthischer Ordnung, mit welchen die, dahinter stehenden, Pilaster übereinstimmen, und die durch die beiden unteren Geschosse des Portales gehen. Auf dem, reich verzierten, Karniese sieht man, über jeder Säule, auf einem erhöhten Fussgestelle eine Bildsäule, während vor dem mittleren grossen Fenster ein Balcon angebracht ist. Die Räume zwischen den Fenstern des dritten und vierten Stockwerks sind mit Pilastern korinthischer Ordnung verziert, und das Ganze ist mit einem überaus reichen Gebälk gekrönt. Innerhalb dieses Portals befindet sich, im ersten und zweiten Stock die, früher beschriebene, Wendeltreppe (s. pag. 16.); das dritte und vierte nimmt der Schweizersaal ein, von wo aus eine Treppe in die angränzenden Gebäude führt.

Eben so grandios, wie das Portal zur Linken, wenn gleich in kleinerem Maasstabe, ist das, im Hintergrunde der Ansicht befindliche, südliche Portal, welches nach dem Schlossplatze führt. Es ist, wie das ihm gegenüber stehende, nach dem Lustgarten führende, und auf diesem Bilde nicht sichtbare, mit sechs grossen freistehenden korinthischen Säulen verziert, über denen ein Brustgeländer hervortritt, auf dessen Vorsprüngen, zu beiden Seiten des Mittelfensters, Statuen stehen. Innerhalb dieses Portales befindet sich die grosse doppelte Freitreppe, welche zu den Zimmern Sr. K. H. des Kronprinzen führt, die nach dem Schlossplatze hinausgehen. Vor dem ersten und zweiten Stockwerke des Schlosshofes sieht man bedeckte Gänge, von denen der untere von gekoppelten dorischen Säulen, der obere aber von Pfeilern ionischer Ordnung getragen wird, und dass ähnliche Gänge, nach *Schlüter's* Plan, um den ganzen Schlosshof gehen sollten, kann man noch aus den Rüstlöchern schliessen, welche an den Seiten, auch da, wo die Gänge nicht ausgeführt worden, zu sehen sind.

Hinter dem Flügel zur Linken befinden sich noch zwei Höfe. Der Durchgang zur Rechten führt nach dem äusseren Schlosshofe.

DAS KÖNIGL. MÜNZGEBÄUDE.

Nachdem die Münzstätte Berlin's im 16. Jahrhundert in einem Privathause in der Poststrasse, späterhin, zu Anfange des 17., in dem sogenannten Seitengebäude des Schlosses, und noch später in dem sogenannten Münzthurm auf dem Schlosse selbst gewesen war, wurde sie endlich im J. 1704 unter der Regierung *Friedrich I.* in das Haus an der Schleusenbrücke verlegt, in welchem sich gegenwärtig noch die Officianten-Wohnungen und ein Theil des Bureau's der Münze befinden. Im J. 1750, wo die Münze erweitert ward, nahm man die, damals neben derselben befindliche, Hausvoigtei dazu, eine Veranstaltung, welche die Verlegung dieses Gefängnisses nach dem Platze zur Folge hatte, wo es itzt noch belegen ist. In diesem Zustande blieb die Münze bis

zum J. 1794., wo das sogenannte *Werdersche Rathhaus* *) abbrannte, worauf man diesen Platz dazu benutzte, um ein neues, geschmackvolles Münzgebäude aufzuführen. Der Bau ward dem, damals so eben aus Italien zurückgekehrten, Professor *Genz* **) übertragen, der ihn in einem, für die damalige Zeit unbekanntem, grossartigen Stile ausführte. Das Ganze bildet einen dreistöckigen Bau mit vorspringendem Risalit. Zu dem mit zwei Säulen, altdorischer Ordnung, verzierten Eingange führt eine Freitreppe: den äusseren Raum des zweiten und dritten Geschosses nimmt ein grosses, bis oben mit Glas ausgefülltes, Bogenfenster ein, dazu bestimmt, die grosse hölzerne Wendeltreppe zu erhellen, welche durch den ganzen Raum des Vorsprunges geht, und die für die damalige Zeit allerdings als ein bedeutendes, architektonisches Kunststück angesehen werden konnte. Das zweite Stockwerk hat grosse, halbrunde Fenster, zwischen denen und dem Untergeschoss ein 5 F. 9 Z. breiter und 116 F. langer Fries um das ganze Gebäude läuft. Dieser ist nach *Shadow's* Angabe von mehreren Künstlern in Sandstein gearbeitet und bronzirt, und sollte, da er vielleicht zu den kunstreichsten Werken gehört, die wir von *Shadow's* Hand besitzen, wohl mit grösserer Sorgfalt erhalten werden, als dies zu geschehen scheint. Die Darstellung bezieht sich auf die Gegenstände, zu deren Bearbeitung oder Aufbewahrung das Gebäude bestimmt war: das Untergeschoss wurde nämlich der K. Münze angewiesen, im mittlern wurde das Mineralienkabinet aufgestellt (damals ein Eigenthum des Ober-Bergamts, gegenwärtig der K. Universität überwiesen und in deren Locale befindlich), und im dritten Stockwerke wurden die Bureaus des Ober-Bau-Departements eingerichtet. Auf diese dreifache Bestimmung bezieht sich auch die, über der Hauptthür befindliche, lateinische Inschrift: *FRIDERICUS GUILIELMUS III. REX rei monetariae, mineralogicae, architectonicae MDCCC.* — Das Ober-Bau-Departement ward zuerst in ein anderes Local verlegt: ihm folgte, wie oben erwähnt, das Mineralienkabinet, und zuletzt (vor einem Jahre) erhielt auch das Ober-Berg-Departement eine andere Localität, so dass gegenwärtig das Gebäude allein der Königl. Münze zum Gebrauch überwiesen worden ist. — Die Münzstätte selbst befindet sich im unteren Stockwerke ***).

Das Gebäude, welches man unmittelbar hinter dem Münzgebäude hervortreten sieht, ist das sogenannte Fürstenhaus, von dem Staatsminister Frh. v. *Danckelmann* um das J. 1678 erbaut. Als *Danckelmann* in Ungnade fiel, ward das Haus von Staatswegen eingezogen und zur Wohnung für fremde fürstliche Personen, bei deren Aufenthalt in Berlin, bestimmt, woher der Name kommt. So diente es unter andern dem berühmten englischen Feldherrn *Marlborough* während seiner Anwesenheit in der Hauptstadt zur Wohnung. Es wurde später der General-Kriegs-Canzlei zum Local angewiesen (woher sein zweiter Name: *Kriegs-Collegium*), und ist itzt,

*) Im J. 1662. von *Simonetti* gebaut, und mit einem Thurme, Uhr und Glocken versehen.

***) Dem Bruder des als Politiker und Historiker gleich bekannten, unlängst in Wien verstorbenen K. K. Hofraths *Genz*.

***) Und zwar stehen im Hauptgebäude drei grössere (Thaler-) Prägwerke, wovon eines neuerer Bauart ist, und zwei dergleichen zu kleinerem Gepräge. Im übrigen Theile des Gebäudes befinden sich auch noch ein grosses Prägwerk zu besondern und Medaillen-Arbeiten, ein dergl. zum Ausprägen der Gold-Sorten, und 5 Prägwerke zu kleineren Prägungen, unter welchen 2 nach neuer und ganz eigener Art erbaut sind und, nach dem Erfinder, *Uhlhorn'sche* Prägwerke genannt werden.

durch Tausch, ein Eigenthum des Magistrats von Berlin geworden, der es theils zu Amtswohnungen benutzt, theils an Privatleute vermietet. Der Platz, an welchem die Münze liegt, heisst der Werdersche Markt, von dem Stadttheil, zu welchem er gehört; sein zweiter Name: der Kälbermarkt, rührt daher, weil früher auf demselben Viehmarkt gehalten wurde, bei dem man namentlich Kälber u. dgl. feil bot.

D A S M U S E U M .

Der allgemein und oft ausgesprochene Wunsch, die bedeutenden Sammlungen, welche durch die Kunstliebe einer Reihe Preussischer Herrscher⁹, in der Hauptstadt und der Umgegend zusammengebracht worden, einmal vereinigt und der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht zu sehen, konnte auf keine würdigere und grossartigere Weise erfüllt werden, als dies durch die Erbauung des Museums geschehen ist. Auch dieser Bau gehört der Regierung unsers gegenwärtigen, allverehrten Monarchen an, und seine Ausführung, nach dem Plane des Herrn G. O. B. R. *Schinkel*, ist für die Hauptstadt um so bedeutender geworden, da sie zugleich zur Verschönerung eines der ansehnlichsten Plätze der Hauptstadt, des sogenannten Lustgartens, beigetragen hat. Diesen Namen führt nämlich der, vor dem Museum befindliche, grosse, freie Platz, der, nach vielen Schicksalen, seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben *) und abermals zu einem Garten und öffentlichen Spatziergange eingerichtet worden ist, dessen regelmässige Abtheilungen, so wie die Einfassung derselben, mit geschmackvollen Eisengittern, an den Garten der Tuileries in Paris erinnern. Auch der grosse, in der Mitte befindliche, Springbrunnen, dessen Wasserstrahl durch eine Dampfmaschine (deren obeliskentartigen Schornstein man hinter einem der Bäume hervorsticht) bis zu einer Höhe von 60 Fuss hinaufgetrieben wird, dient dazu, die Aehnlichkeit mit dem Pariser Garten vollkommen zu machen. Eigenthümlich ist indess ein Schmuck, der in seiner Art wohl nicht seines Gleichen haben dürfte: die grosse polirte Granitschaale, aus märkischem, in der Gegend von Fürstenwalde gebrochenen Granit, die, aus einem Blocke gehauen, einen Durchmesser von 22 F. hat, und mithin um ein Bedeutendes grösser, als die grosse antike Schaale im Museum des Vatican in Rom ist **). Nach einer späteren Bestimmung unmittelbar vor der grossen Freitreppe aufgestellt, bildet sie gleichsam den Centralpunkt, um, in ihrer

*) Er wurde unter der Regierung des Churfürsten *Johann Georg* im J. 1573 durch den Gärtner des Herrn v. *Schönburg*, *Desiderius Corbinus*, zum Küchen- und Obstgarten eingerichtet, und erhielt später seine Hauptverschönerungen im J. 1645 durch den grossen Churfürsten, der ihn vollkommen zum Lustgarten einrichtete, die Alleen mit 700 aus Holland verschriebenen Linden bepflanzen liess u. s. w.

***) Die Schaale im Vatican hat nur 16 Fuss im Durchmesser. Grösser ist die auf dem *Monte Cavallo* in Rom, die gegen 20 F. Durchmesser hat. Folgendes sind die genaueren Maasse unsrer Schaale: sie ist 3 F. 9 Z. hoch, im Boden 1 F. 10 Z. stark; das Plateau, auf welchem sie steht, hat 23 F. im Durchmesser, und die obere Fläche der Schaale wird, in der Aufstellung, 6 F. 8 Z. über dem Niveau des Lustgartens stehen. Ausser dem mittleren Fuss bekommt sie noch vier kleinere Füsse, damit eine so grosse Masse sicherer im Gleichgewicht erhalten werden könne.

Nähe, einen Platz zur Beschauung des grossartigen Gebäudes zu gewinnen, und nimmt sich, von der Seite gesehen, mit ihrem (gegenwärtig beinahe vollendeten) Fussgestell sehr stattlich aus.

Die äussere Façade des Museums bildet eine einzige grosse, auf einem massiven Unterbau ruhende, offene Halle, welche mit 18 Säulen ionischer Ordnung verziert ist, und, die Eckpfeiler mit eingeschlossen, eine Länge von 276 F. 3 Z. hat. Die Höhe des Ganzen beträgt, vom Fusse bis zur oberen Linie des Hauptgesimses, 61 F. 1½ Z., und die Tiefe 179 F. 4 Z. Der viereckte, auf den zwei Vorder-Pedestalen *) mit Pferdebändigern (nach *F. Tieck's* Modellen in Eisen gegossen) verzierte, Aufsatz dient zum Schutze der Kuppel, deren wir sogleich erwähnen werden.

Die Säulenhalle selbst ist, bis itzt, unverziert geblieben, sollte aber, nach *Schinkel's* Idee, mit Fresco-Gemälden ausgeschmückt werden, und zwar so, dass der obere Raum der Wand, hinter den Säulen, in einzelnen Feldern, einzelne mythologische Darstellungen enthalten, der untere aber, in zwei Abtheilungen, rechts und links vom Eingange, mit einer allegorisch-mythologischen Darstellung des Menschenlebens, nach Hesiodeischer Weise, bemalt werden sollte, zu welcher *Schinkel* eine treffliche, colorirte Zeichnung gemacht hat, die an und für sich schon als ein Meisterwerk betrachtet werden kann, und, wenn sie nicht zur Ausführung kommen sollte, doch durch den Stich verewigt werden müsste. — Die Halle selbst hat, in der ganzen Breite der, zu ihr hinaufführenden Freitreppe, eine Vertiefung, oder zweite Halle, deren Decke ebenfalls von Säulen getragen wird, und in welcher sich die prachtvolle Doppeltreppe befindet, welche zu dem oberen Geschosse führt. Unterhalb des Ruheplatzes dieser Treppe ist der Eingang zu der grossen Rotunde, welche durch die beiden Geschosse geht, und, mit ihrer hohen, mit ausgemalten Cassetten verzierten, Kuppel, durch die, von oben her, das Licht einfällt, einen wahrhaft imposanten Eindruck hervorbringt. In dieser Rotunde, von 67 F. Durchmesser und 72 F. Höhe, ist ein Theil der Statuen des Museums aufgestellt, und zwar so, dass auf der, von Säulen getragenen, Gallerie, in Nischen, die kleineren Statuen stehen, in dem unteren Raume aber, unter der Gallerie, die grösseren, und zwar zwischen den, mit gelbem Stuckmarmor bekleideten, korinthischen Säulen, aufgestellt sind. Der Fussboden dieser Rotunde hat eingelegte Stuck-Verzierungen. Die übrigen Statuen haben im Untergeschosse, in dem, die ganze Länge des Gebäudes einnehmenden, Saal ihren Platz gefunden, wo, da die Säulen, welche die Decke tragen, zwischen die Statuen hineintreten, die Beschauung natürlich minder frei seyn muss, als in der Rotunde selbst.

Von der Gallerie der Rotunde führt eine Thür in das obere Geschosse des Museums, in welchem die Bildersammlung befindlich ist. Sehr vortheilhaft für die Beschauung ist die Einrichtung, den Saal, durch eine Reihe von Schirmwänden, in mehrere kleine Kabinette, oder Räume, zu theilen, in welchen, auf beiden Seiten, die kleinern Bilder aufgehängt sind, während die dritte, allgemeine Wandseite für Bilder von grösserem Verhältnisse bestimmt ist. — Durch Inschriften über den einzelnen Abtheilungen der, nach den Schulen geordneten, Gallerie, so wie durch kleine, in

*) Der Anlage nach sollten alle vier Ecken mit Statuen geziert werden, was aber bis itzt noch nicht geschehen ist.

den einzelnen Kabinetten aufgehängte, Uebersichts-Tableaux wird es leicht, die Bilder aufzufinden. — Die Bekleidung der Wände mit dunkelrothen, sammetartigen Tapeten trägt dazu bei, den Farbenglanz der Bilder zu erhöhen und das Gold der reichen Rahme desto besser hervortreten zu lassen. — Was den innern Gehalt der Sammlung betrifft, so können wir hier nur kurz bemerken, dass sie besonders in historischer Hinsicht merkwürdig ist, und dieser Gesichtspunkt namentlich bei der reichen *Sollyschen*, mit der Königl. durch Ankauf vereinigten, Sammlung vorgewaltet hat, welche die Vor-Raphaelische Schule in der grössten Vollständigkeit enthält. Die übrigen besseren Bilder aus der italienischen, und die aus der deutschen und niederländischen Schule, befanden sich, zum Theil, früher, zerstreut, in den K. Schlössern, und wurden, bei der Erbauung des Museums, in diesem vereinigt.

In dem Untergeschosse des Gebäudes befinden sich die Sammlungen von Vasen, Gemmen, Münzen, Terracottas und andern sogenannten Anticaglien. Die Sammlung der ersteren dürfte itzt vielleicht eine der reichsten in Europa seyn, und hat durch den Ankauf der Vasen des ehemaligen K. K. Generals *Koller*, der während seines Commando's in Neapel, auf das eifrigste sammelte, einen Zuwachs von Prachtstücken erhalten, wie sie selbst das Königl. Kabinet in Neapel nicht aufzuweisen hat. Bei den Gemmen bildet die berühmte Baron *Stoschische*, von *Winckelmann* beschriebene, Sammlung die Hauptgrundlage, bei den Münzen die des Gen. v. *Knobelsdorf* einen der Haupt-Bestandtheile. Der Anlage des Gebäudes nach können diese Räume keine grossen Verhältnisse haben: man hat sich indess bei den Vasen dadurch zu helfen gewusst, dass man die grössten derselben isolirt zwischen den Tragfeilern aufgestellt hat, wodurch der Beschauer den Vortheil geniesst, sie von allen Seiten betrachten zu können.





gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DER DOM.



gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DAS KÖNIGL. SCHLOSS.

Digitized by Google

DIE DOMKIRCHE.

Sowohl die Lage, als die äussere Gestalt der Berliner Hof- und Domkirche, schreiben sich aus den neueren Zeiten der Residenz. Die alte Domkirche, oder, wie sie in den Aktenstücken genannt wird, die Schloss-Ober-Pfarr- und Domkirche, stand, wie wir unten (pag. 40.) bemerkt, auf dem Schlossplatze, der südlichen Façade des Schlosses gegenüber, und gehörte anfänglich zu einem Dominicanerkloster, dessen bereits in einer Urkunde vom J. 1300, unter Markgraf *Albrecht V.*, Erwähnung geschieht *). Nachdem der Kurfürst *Friedrich II.* die Kirche zu einer Pfarrkirche gemacht, blieb sie dies bis zum J. 1536, wo *Joachim II.* das Kloster reformirte, es zu einem Domstifte erhob, und die Dominicaner nach Brandenburg versetzte. Im J. 1539, wo *Joachim* zur evangelischen Religion übertrat, wurde die Kirche zum evangelischen Gottesdienste eingerichtet, und von *Joachim Friedrich* im J. 1609 zu einer Ober-Pfarrkirche creirt. So blieb sie, ein stattliches gothisches Gebäude, mit einem grossen Mittelschiff und zwei Seitengängen, so wie mit zwei Thürnen an der Vorderseite, bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts **).

Friedrich II. beschloss im J. 1747, die alte Domkirche niederreißen, und eine neue, jedoch an einer andern Stelle, erbauen zu lassen. Der Monarch wählte dazu den Platz auf der östlichen Seite des Lustgartens (s. pag. 28.), zwischen dem, unter *Friedrich Wilhelm I.* erbauten, Königl. Waschhause und dem älteren Theile des Schlosses, in welchem sich gegenwärtig die Hof-Apotheke befindet, und worin früher (im ersten Stockwerke) die Königl. Bibliothek aufgestellt war. Die Kirche ward nach dem Plan des ältern *Boumann* aufgeführt, und bildete ein längliches Viereck von 230 F. Länge und 134 F. Br. Der Bau wurde so sehr gefördert, dass schon im J. 1750 die Kirche eingeweiht werden konnte. Die Façade nach dem Lustgarten hin, hatte auf jeder Seite, zwischen den 4 Fenstern, ionische Pilaster, und der mittlere, hervortretende, Ausbau ein Portal, das mit sechs Säulen ionischer Ordnung verziert war, zwischen denen (je zwei und zwei zusammengestellt und zwei einzeln an den Enden) die drei Haupt-Thüren der Kirche angebracht waren, zu welchen eine breite Freitreppe hinaufführte. An den beiden schmalern Seiten der Kirche befanden sich ebenfalls Eingänge mit Treppen davor, jedoch ohne weitere Verzierung. Das Fronton über dem Portal war ohne Schmuck im Giebelfelde selbst: an den Ecken sah man Gruppen colossaler Figuren, von dem ältern *Glume*, welche, durch die Personificirung der Haupt-Repräsentanten des alten und neuen Testaments, diese beiden Abtheilungen

*) *Buchholz* Geschichte der Mark Brandenburg. Thl. 4. S. 144.

***) vgl. die Abbildung des Doms, nach *J. F. Walther* von *G. P. Busch* gestochen. Auf dieser scheinen aber die Thürme schon modernisirt zu seyn; wenigstens stimmt ihre Gestalt nicht mit der überein, wie man sie z. B. auf älteren Plänen von Berlin a. d. J. 1688, 1699 u. s. w. sieht.

der h. Schrift versinnlichen sollten. Ueber dem Portal erhob sich der Thurm, dessen Kuppel auf einer Kreis-Stellung korinthischer Säulen ruhte, so dass zwischen denselben grosse, runde Bogen angebracht waren, um den Schall der Glocken frei austönen zu lassen. Die Säulen, welche im Innern der Kirche, zu beiden Seiten, die Decke trugen, waren ebenfalls korinthischer Ordnung.

Im J. 1817 wurde die Domkirche, nach einem, von dem Geh. O. B. R. *Schinkel* entworfenen Plane ganz neu umgestaltet. Zwar blieb die Form der Kirche selbst, an der, des Raumes wegen, nicht füglich etwas verändert werden konnte, allein das Aeussere und Innere bekamen eine der neueren Zeit angemessenere Gestalt. Das Portal gewann, durch das Vorrücken desselben, eine grössere Tiefe, so dass es gegenwärtig eine geräumige Vorhalle bildet, deren Decke von zwei gereiften Säulen ionischer Ordnung getragen wird, während in den massiven, mit Pilastern derselben Ordnung verzierten, Seiten-Pfeilern zwei Nischen angebracht sind, in welchen kolossale, nach *F. Tieck's* Modellen von der hiesigen Fabrik der Herren *Werner und Neffen* in Metall getriebene, beflügelte Engel stehen, von denen der eine, als Symbol des Glaubens, den Kelch, der andere, als Symbol der Religion, das offene Evangelium in der Hand hält. Die Kuppel ist erhöht und mit korinthischen Pilastern verziert worden, so dass zwischen zweien jedes Mal ein freies Feld bleibt, während die übrigen Oeffnungen, zwischen ihnen, durch Jalousieen geschlossen, als Schall-Löcher benutzt worden sind. — Ein vergoldetes Kreuz erhebt sich auf der Spitze der Kuppel, vor welcher, auf den Ecken des Portals selbst, noch zwei kleinere Kuppeln, mit eben den Verzierungen, wie bei der grösseren, angebracht sind *). — Die Dach-Verzierungen, welche auf der Attika des alten Domes standen, haben einem neuen geschmackvollen Gesimse Platz gemacht, und durch das Verdecken der langen Seiten, durch hohe, davor gepflanzte, Pappeln, hat die Ansicht des Portales selbst noch mehr in die Augen Fallendes erhalten.

Im Innern sind die Säulen geblieben, und die Decke ist mit gemalten Rosetten und Cassetons verziert worden. Zu dem Altar, der durch ein metallenes Gitter abgeschlossen wird, in welchem die 12, nach *Vischer's*, in der St. Sebaldus-Kirche in Nürnberg befindlichen, Originalen gegossenen und von *Tieck* neu modellirten Apostel-Figuren die Verbindung bilden, führen sechs Stufen von weissem Marmor. Ein schönes Bild von *Begas*, die Ausgiessung des h. Geistes darstellend, verziert ihn.

*) Eigenthümlich ist das Zusammentreffen dieser Anordnung mit dem Plane *Schlüter's* zur Verzierung des (alten) Doms, der, nach seiner Angabe, eine Kuppel und zwei Thürme zu beiden Seiten des Haupt-Portals erhalten sollte. *Beger* hat, in seinem *Thesaurus Brandenburgicus*, Thl. 2. S. 799. eine Abbildung davon gegeben, von welcher in dem Berliner hist. genealog. Kalender f. 1822 (*Wilken's* Geschichte von Berlin) eine Copie zu finden ist. Noch näher kommt indes dieser Idee die Gestalt der Domkirche, wie sie, nach *Schlüter's* Plan, ganz neu erbaut werden sollte, und zwar da, wo gegenwärtig die Stachbahn ist. Wäre dieser Plan ausgeführt worden, nach welchem nicht allein die Domkirche neu aufgeführt, sondern auch der ganze Theil des Schlossplatzes, dem Schlosse gegenüber, eine einzige Fronte erhalten, und diese, da, wo itzt der K. Marstall steht, am Flusse weitergeführt werden sollte, so würde dieser Platz allerdings einer der schönsten in Europa geworden seyn, der Bau aber vielleicht noch Millionen gekostet haben. *Bröbes* hat, nach *Schlüter's* Zeichnung, eine Ansicht dieses grandiosen Baues stechen, aus einem kleinlichen Neide aber den Namen des genialen Baumeisters auf der Platte auskratzen lassen. (vgl. *Nicolai's* Berlin, Thl. 3. Anhang. S. 76. u. 110.)

Die Gruft des Doms ist das Erbbegräbniss der PREUSSISCHEN HERRSCHER. Unter den sichtbaren Denkmalen in dem obern Raum der Kirche selbst, findet sich das des Kurfürsten *Johann Cicero*, von seinem zweiten Nachfolger, *Joachim II.* errichtet. Es wurde zwischen den Jahren 1530 — 1561 von dem Stückgiesser *Dieterich*, aus Burgund, gegossen, und ruht auf sechs kleinen metallenen Säulen. Unter demselben befindet sich das Grab-Denkmal des Kurf. *Joachim II.*, von dem berühmten *P. Vischer* (dessen Apostel wir oben erwähnt haben) in Erz gegossen. Dass der Kurfürst sich dies Denkmal schon bei seinem Leben errichten lassen, geht aus der, von *Nicolai* (Beschr. v. Berlin Thl. 3. S. 13.) mitgetheilten, archivalischen Nachricht hervor.

DER SCHLOSSPLATZ.

Nachdem wir, in den vorhergehenden Hefen unseres Werkes, bereits Mehreres über die äussere und innere Architektur des Königl. Schlosses, unfehlbar einer der grössten Zierden unserer Königsstadt, beigebracht, kommen wir itzt zu der Beschreibung der grösartigsten Ansicht desselben, von Süden.

Die prachtvolle, reich und symmetrisch verzierte, südliche Façade des Schlosses ist *Schlüter's* Meisterwerk, und ganz, und ohne durch irgend einen Zusatz fremder Hand verändert oder verstellt worden zu seyn, nach seiner Angabe und seinem Plan erbaut *). Daher auch der grossartige Eindruck, den dieser Theil des Schlosses hervorbringt, aus welchem Gesichtspunkte man ihn auch betrachten mag, namentlich aber von der sogenannten langen Brücke, von welcher die vorliegende Ansicht aufgenommen worden ist. — Das Schloss bildet, nach der Seite des Schlossplatzes hin, eine Fronte von 538 Fuss Länge und 35 Fenstern, welche durch zwei grosse, auf hohen Unterbauten, im sogenannten Rustico-Stile, ruhende, Portale, jedes mit vier korinthischen Säulen, unterbrochen wird **). Das am äussersten Ende unseres Bildes befindliche Portal führt zu dem (pag. 8. unseres Werkes beschriebenen) äusseren, und das näher zu stehende zu dem inneren Schlosshofe, dessen Beschreibung wir pag. 32. mitgetheilt haben. Das Untergeschoss des Schlosses ist zum Aufbewahrungs-Ort für das Archiv, zum Sitzungs-Saal für den Staatsrath, so wie zu den Amts-Localen für verschiedene Behörden und Cassen benutzt: das erste Stockwerk, zunächst den Bäumen, einst die Wohnung *Friedrichs des Grossen*, haben gegenwärtig II. K. K. H. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin inne, während das zweite Stockwerk,

*) Der zunächst an der Stechbahn (im Hintergrunde unseres Bildes) liegende Theil des Schlosses ward zwar allerdings erst im J. 1715, unter der Regierung des Königs *Fr. Wilhelm I.*, und ein Jahr nach *Schlüter's* Tode, von dem Hof-Baumeister *M. H. Böhme* vollendet, doch behielt dieser, der unter *Schlüter* seine Laufbahn, als Architekt, begonnen, im Wesentlichen den Plan seines Vorgängers und Meisters bei.

**) Nach *Schlüter's* ursprünglichem Plan sollte das Schloss auf dieser Seite nur ein Portal erhalten, und an beiden Enden runde Ausbaue, wie man noch itzt, an der Ecke nach der langen Brücke zu, den einen sieht. Wahrscheinlich liess *Böhme* auf der Seite nach der Stechbahn den Ausbau weg, um Raum zu ersparen. Eine Abbildung des K. Schlosses nach *Schlüter's* Plan findet sich (nach der Kehrseite einer Medaille von *Wermuth*, und einer, danach gestochenen, Vignette in *Beger's* *Thesaurus Brandenburgicus* Thl. 3. S. 3.) in *Wilken's* Geschichte von Berlin unter *Friedrich I.* im hist. genealog. Kalender für 1822.

nach der Stechbahn, die Zimmer II. K.K. HH. der Prinzessin und des Prinzen *Wilhelm* (Bruders Sr. Maj.) enthält. Alle diese Zimmer zeichnen sich eben so sehr durch ihre schönen Verhältnisse, wie durch ihre grandiosen Verzierungen aus: die Räume zwischen den Säulen der Portale sind, im Innern, zu grossen Cour- und Ball-Sälen verwandt.

Im Vorgrunde erblickt man den älteren östlichen Theil des Schlosses, dessen wir, hie und da, schon mehrere Male in unserem Werke erwähnt haben. Der kleine Schlossgarten (auf unserem Bilde von der hässlichen Mauer befreit, der schon längst einem geschmackvollen Eisengitter hätte weichen sollen, wenn man den Garten nicht ganz, nach dem Platze hin, eröffnen wollte) verdeckt den unteren Theil des Gebäudes, so dass man nur den oberen, in seiner ganzen Alterthümlichkeit prangenden, sich über die Bäume erheben sieht. Dieser Theil des Schlosses rührt noch grösstentheils aus der Zeit des Kurfürsten *Joachim II.* her, der im J. 1538 die ursprüngliche, alte Hofburg ganz niederreissen, und, an deren Stelle, ein neues Schloss erbauen liess. In diesem befand sich, namentlich auf der Ost-Seite, nach dem Flusse hin, die Schlosskapelle*), welche späterhin *Schlüter*, als zu seinem Plan nicht passend, durch Balkenlagen hatte theilen und zu Zimmern einrichten lassen. Bei Gelegenheit des Ausbaues dieses Theiles des Schlosses, zur Wohnung für Se. K. H. den Kronprinzen, fand man die Spuren der ursprünglichen Bestimmung, und dem Kunstsinne des gegenwärtigen, erlauchten Inhabers war es vorbehalten, diese schönen Ueberbleibsel des Alterthums in ihrem ursprünglichen Glanze wiederherzustellen. Die, in den oberen Theil der Kapelle hineingebauten, Zimmer wurden daher herabgerissen, wodurch die schöne, alterthümlich mit Stuck verzierte, Decke frei wurde, worauf das Ganze zur Bibliothek eingerichtet ward, so dass es gegenwärtig einen schönen, geräumigen Saal bildet**). Die Giebel nach dieser Seite, d. h. nach der Spree, sind, unter der Regierung *Johann Georgs*, durch den Baumeister *Hans Rüsspell* geendigt, und der übrige Theil, nach dem Dome zu, theils von dem Grafen *v. Lynar* (demselben, von dem das Queergebäude im Schlosse herrührt), theils später, unter *Joachim Friedrich*, von einem unbekanntem Baumeister erbaut worden, welcher namentlich das, noch stehende, grössere Gebäude, mit den eckigen Erkern, auführte, das, nach der Schwester *Johann Georgs*, der Herzogin *Hedwig* von Braunschweig, das Haus der Herzogin hiess. Erst unter *Friedrich III.* ward indess die Seite nach dem Wasser ganz vollendet und, unter ihm, auf den runden Unterbau der alten Kapelle, das, im Vorgrunde unseres Bildes, durch seine Höhe, sichtbar werdende eckige Gemach, mit den Fenstern auf beiden Seiten, aufgesetzt, welches der geistreichen Kurfürstin *Sophie Charlotte* zur Bibliothek und zum Lesezimmer diente. — Die Reihe Häuser, welche im Hintergrunde das Bild schliesst, führt den Namen der Stechbahn. Bei der Neigung der deutschen, und namentlich der Brandenburgischen, Fürsten zu ritterlichen Uebungen, war es natürlich, dass man in der Residenz auch ein Local zu dergleichen anwies, und so wurde unter dem Kurf. *Joachim II.*, bald nach dem Antritte seiner Regierung, im J. 1537, zwischen der alten Domkirche (welche den Raum zwischen der itzigen Breiten- und Brüder-Strasse einnahm) und der Spree, eine Stechbahn von 300 Fuss Länge und 65 F. Breite

*) vgl. *Nicolai's* Berlin Thl. 1. S. 83.

***) s. die Abbildung im Berliner Kalender für 1827.

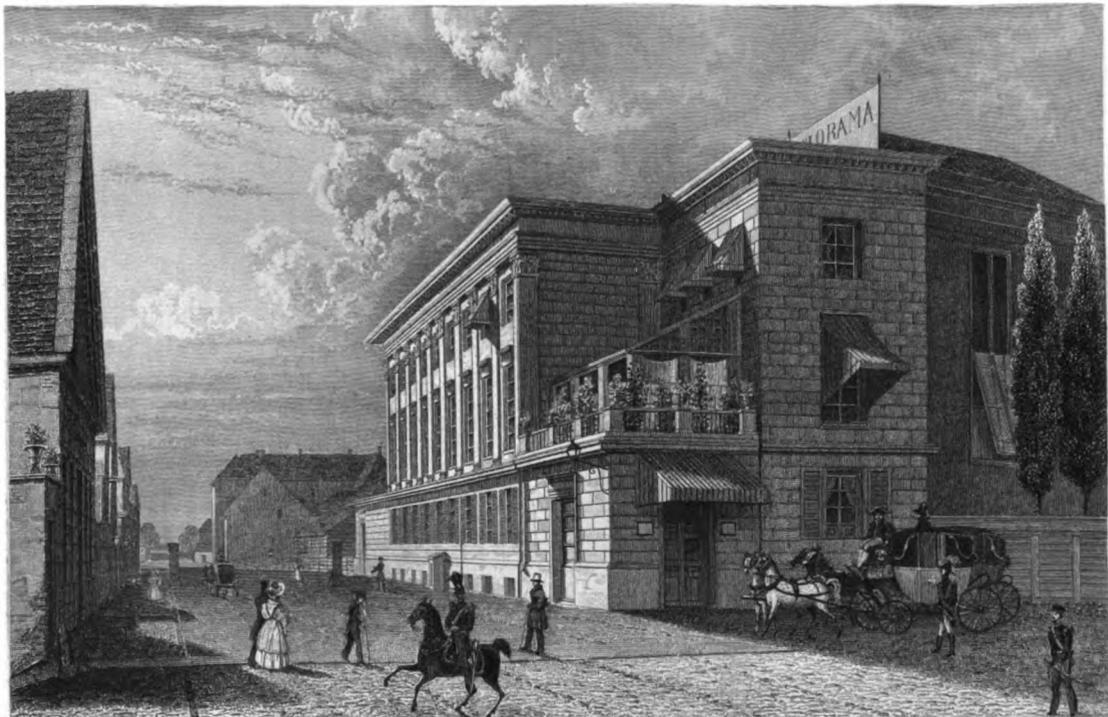


gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

PALAIS S. K. H. DES PRINZEN ALBRECHT V. PR.



gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DAS DIORAMA.

angelegt, auf welcher, zur Feier der Geburt der Tochter des Kurfürsten, aus der zweiten Ehe, *Elisabeth Magdalena*, ein grosses Turnier gehalten wurde *). — *Joachim Friedrich* liess diese Stechbahn erneuern und mit Statuen verziern. Da die Turniere gewöhnlich eine Menge Fremder und anderer Beschauer herbeizogen, so benutzten die Kaufleute diese Gelegenheit, ihre Waaren abzusetzen, weswegen schon früher, an der innern Seite der Stechbahn, eine Reihe Buden entstanden war. An der Stelle derselben wurde, als Kurf. *Friedrich Wilhelm* im J. 1648 das neue Reithaus auf dem Werder **) erbauen, und zum Ringel- und Quintan-Rennen einrichten, die Stechbahn aber eingehen, und im J. 1679 ganz abbrechen liess, unter *Nering's* Leitung, eine Reihe steinerner Läden, mit einem dorischen Säulengange davor, aufgeführt, und diese machte endlich, als, unter *Friedrich I.*, das Schloss seiner Vollendung sich näherte, und namentlich die Seite nach der Schlossfreiheit fertig wurde, der Reihe von Gebäuden Platz, welche noch itzt den Namen der Stechbahn führt. Sie wurde im J. 1702, auf Befehl *Friedrichs I.*, nach *de Bodt's* Risse, vollkommen gleichförmig erbaut, erhielt drei Stockwerke und, vor dem untern, einen, mit ionischen Wandpfeilern verzierten, Bogengang, unter dem sich eine Reihe von Kaufläden befindet: und dieser gewährt noch itzt, bei schlechtem Wetter, in dieser belebten Gegend der Stadt, dem Fussgänger eine willkommene Zuflucht.

Der, im Hintergrunde des Bildes sichtbar werdende, Candelaber, welcher, zur Erhellung des Platzes bestimmt, und dem ersten Portal gegenüber aufgestellt, 9 schöne, durch Gas erleuchtete, Laternen trägt, und auf einem geschmackvollen Fussgestelle von Guss-Eisen ruht, ist auf Befehl seiner itztregierenden Majestät angefertigt worden, und ein neuer Beweis der Sorge des hochverehrten Monarchen für die Verschönerung der Hauptstadt.

D A S P A L A I S

SR. K. H. DES PRINZEN ALBRÉCHT VON PREUSSEN ***).

Das Königl. Palais in der Wilhelms-Strasse, welches gegenwärtig von Sr. K. H. dem Prinzen *Albrecht* bewohnt wird, gehört mit zu den ausgezeichneten Gebäuden, welche, auf den Wunsch König *Friedrich Wilhelms I.*, gegen das Ende seiner Regierung, zur Verherrlichung des, von ihm geschaffenen, neuen Stadttheiles, von Generalen, Ministern, oder vornehmen und reichen Privatpersonen, erbaut wurden. In dem Abschnitte unsers Werkes, welcher von dem Palais Sr. K. H. des Prinzen *Karl* handelt, sind bereits einige Beispiele davon angeführt.

Bei dem Antritte der Regierung *Friedrich Wilhelms I.*, im J. 1713, fand der König die Friedrichsstadt bis zu den, beziehungsweise so genannten, Strassen: der Mauerstrasse und der Junkerstrasse hinaus, vorgertückt. Mannigfache Sorgen um die Finanzen, und die bald darauf unternommenen Feldzüge gegen die Schweden,

*) Ein zweites, noch glänzenderes, fand im J. 1545 zur Feier der Doppel-Vermählung, des Kurprinzen *Johann Georg* mit der Herzogin von Liegnitz, *Sophie*, Tochter des Herzogs *Friedrich II.*, und des Prinzen *Georg* von Liegnitz, mit der Markgräfin *Barbara*, Tochter des Kurfürsten, Statt.

**) da, wo itzt die Friedrichs-Verdersche Kirche steht.

***) Von derselben wohlwollenden Hand mitgetheilt, der wir die Beschreibung des Palais des Prinzen *Karl* K. H. verdanken.

beschäftigten den jungen Monarchen in den ersten Jahren der Regierung, so dass an Erweiterung der Residenz nicht gedacht wurde, um so weniger, als in jenem, von König *Friedrich I.* neu gegründeten, Stadttheil, viele wüste Stellen liegen geblieben waren. Vom J. 1725 ab, ergriff indessen der König diesen Gegenstand mit dem Eifer, der alle Handlungen dieses Monarchen charakterisirte; der neu gebaute Stadttheil sollte, über die, oben angegebenen, Grenzen hinaus, erweitert werden. Es wurde eine Bau-Commission ernannt, an deren Spitze der eigene Adjutant des Königs, Gen. *v. Derschau*, stand, welcher, in zweifelhaften Fällen und überhaupt über den Gang des Baues, dem Monarchen Vortrag machen musste.

Derschau war dem Könige aus der Schlacht von Malplaquet her bekannt, in welcher er, unter den Augen des damaligen Kronprinzen, als Adjutant des in der Schlacht gebliebenen Generals *v. Tettau*, sich persönlich auszeichnete. Wenn die Strenge, mit der er dem Willen seines königlichen Herrn bei dieser Bau-Commission nachkam, vielmehr der Kritik unterlag, so muss man erwägen: dass sie überhaupt in der Zeit lag, und dass aus den neuen Anlagen der vorigen Regierung, durch saumselige Unternehmer, viele Stellen wüste liegen geblieben waren, so dass die königlichen Unterstützungen neu aufgelegt werden mussten. Dies war etwas, das unter *Derschau's* Verwaltung sich nicht wiederholen durfte. *Friedr. Wilhelm I.* verlieh wahrhaft königliche Unterstützungen: sie mussten aber auch unverzüglich und zweckmässig verwendet werden. Das beste Beispiel hiefür giebt uns das Palais selbst, von welchem hier die Rede ist. Der Baron *Mathieu Vernexobre*, der Erbauer desselben, obgleich selbst ein Mann von einem grossen Vermögen, mit dem er aus Frankreich eingewandert war, erhielt, durch die Gnade des Königs, den Bauplatz, und zu dem Grundbaue 100,000 Stämme aus dem Grunenwalde und aus den benachbarten königl. Forsten, zum Geschenk.

Früher hatte der König den *v. Vernexobre* zum Geheimen Rath ernannt und in den Freiherrnstand erhoben, ihm auch den Orden *de la générosité* verliehen. Im Frühjahr 1737 begann *Vernexobre*, nach dem Risse eines französischen Baumeisters, und nach dem Vorbilde des Palastes des Prinzen *Soubise* in Paris *), den Bau dieses Palais. Da S. K. H. der Prinz *Albrecht*, bei dem Umbau im J. 1832, die Architektur des Hauptgebäudes unverändert gelassen hat, so giebt unser Bild uns noch heute eine richtige Ansicht der ursprünglichen Anlage, obwohl die Colonnade an der Strasse, und die, um ein Stockwerk erhöhten, Seitengebäude, endlich die Anordnung des Hofes mit einem Springbrunnen und einer Garten-Verzierung, den Vorhof gänzlich umgeschaffen und auf eine höchst geschmackvolle Weise verändert haben.

Da die Königl. Verleihungs-Urkunde über den Platz und Garten vom J. 1739 datirt ist, so ist der Bau wahrscheinlich um diese Zeit vollendet worden. 1753 bewohnte den Palast der ausserordentliche Gesandte der General-Staaten, Herr *v. Verelst* **). Der Sohn des, unterdessen verstorbenen, Erbauers trat in diesem Jahre in den Besitz des Hauses, da der Versuch, es öffentlich zu verkaufen, fruchtlos geblieben war. 1760 verkaufte *Vernexobre*, der Sohn, das Palais an den Banquier *Werstler* für 16000 Thlr. Gold, und dieser vermietete es im J. 1763, auf einige Monate, an die

*) das gegenwärtig die K. Druckerei inne hat.

***) *v. Verelst* wurde 1767 in den Preuss. Grafenstand erhoben.

Regierung, um es zur Wohnung für *Achmet Effendi*, den, an den König *Friedrich den Grossen* abgeordneten, ausserordentlichen Gesandten der Ottomanischen Pforte zu benutzen. Wie gefahdrohend indessen diese Auszeichnung für das Palais war, geht unter andern daraus hervor, dass der Besitzer, in dringenden Worten, die Hypothekenbehörde um Ausfertigung des Hypotheken-Scheines ersucht, indem, wie der Bittsteller sagt: «seine türkischen Gäste mit dem Feuer mehr als unordentlich verföhren, und Alles für ihn zu befürchten wäre.»

Achmet Effendi hatte, vor seinem feierlichen Einzuge, sich 8 Tage (vom 2. bis 9. November) auf dem Gute *Weissensee*, bei Berlin, von der beschwerlichen Reise erholt, und den K. Ministern Zeit gewährt, über die Empfangs-Feierlichkeiten und Ceremonien sich zu einigen. Am 9. Novbr. hielt er endlich, zu Pferde, unter unbeschreiblichem Zulauf der Berliner, seinen Einzug in das Palais, welches er, in seinem amtlichen Bericht, einen «zierlichen Palast» nennt*). Der türkische Gesandte blieb, wie wir eben gesehen haben, viel zu lange für den ängstlichen Besitzer des Palais, 6 Monat, in Berlin, und verliess am 2. Mai 1764, mit seinem, aus 80 Personen bestehenden, Gefolge, die Residenz, in welcher er alle Merkwürdigkeiten mit grosser Neugier in Augenschein genommen hatte.

Im J. 1769 ward das Palais öffentlich an den Meistbietenden verkauft, und dem Minister Baron *von Hagen* für 12,600 Thlr. Gold zuerkannt, und im J. 1771 ererbte es der Bruder dieses Ministers, der Domherr und Landes-Direktor Frh. *von Hagen*. 1772 kam es, von diesem, an die Königl. Familie, indem es die Prinzessin *Amalie*, Schwester *Friedrichs des Grossen*, und Aebtissin des freien weltlichen Stifts von Quedlinburg, für 21,500 Thlr. Gold erkaufte, und bis zu Ihrem, im J. 1787 erfolgten, Tode, als Sommer-Palais bewohnte. Im Winter pflegte die Prinzessin in dem Hause unter den Linden Nr. 7. zu residiren, das gegenwärtig der Kaiserl. Russische Gesandte bewohnt.

Die erlauchte Schwester *Friedrichs des Grossen* besass das Palais 15 Jahre, und lebte in demselben, in stiller Zurückgezogenheit, den Wissenschaften und der Musik, bis zu ihrem, am 30. März 1787 erfolgten, Tode. Sie vernachte das Palais in ihrem letzten Willen dem Prinzen *Ludwig* von Preussen, dem Bruder seiner itztregierenden Majestät.

Im Herbst 1787 trat die Nachfolgerin in dem freien weltlichen Stifte zu Quedlinburg, die Prinzessin *Albertine* von Schweden, Tochter Königs *Adolf Friedrich* und der Königin *Louise Ulrike*, Schwester *Friedrichs des Grossen*, bei Gelegenheit eines Besuches am Königlichen Hofe, in diesem Palais ab. Im J. 1788 bezogen Se. itztregierende Majestät, als Kronprinz, mit dem Höchstseeligen Prinzen *Ludwig*, das Palais, um darin den Verlauf der Pocken-Inoculation abzuwarten. Im Nov. 1788 bewohnte es die verwitwete Landgräfin von Hessen-Cassel, Schwester der Prinzessin *Ferdinand* von Preussen, und im Jahre 1790 der letzte regierende Markgraf von Anspach. Nachdem im J. 1791 des Höchstseel. Königs Maj., wegen der Erbfolge in den Markgrathümern Anspach und Baireuth, einen Vertrag geschlossen hatten,

*) Den Aufenthalt in *Weissensee* schildert der Gesandte, in seinem amtlichen Bericht, ziemlich Türkisch mit den Worten: «Wir ruheten an dem Ufer eines See's, welcher der weisse See heisst, 6 bis 7 Tage aus.»

verlieh der Monarch, unter Garantie der fremden Rechte, das Palais dem Markgrafen für die Lebensdauer; und nachdem dieser im J. 1806 verstorben war, fiel es an die Erben Sr. K. H. des Höchstseel. Prinzen *Ludwig* wieder zurück. Unterdessen traten, während der Vermählungs-Feierlichkeiten Sr. Maj. des Königs, im Winter 1793, in diesem Palais ab: der damals regierende Herzog *Adolf Friedrich* von Mecklenburg-Strelitz, und der Herzog *Karl*, resp. Onkel und Vater der Höchstseel. Königin Maj. Nachdem Se. Majestät im J. 1812 der Luise-Stiftung gestattet hatten, sich des Palais zu bedienen, wurden zugleich die Erben des Prinzen *Ludwig* mit ihren Ansprüchen anderweitig vollständig entschädigt.

Im J. 1831 endlich erfolgte die heutige hohe Bestimmung, und die gegenwärtige geschmackvolle Einrichtung, welche, nach den Angaben Sr. K. H. des Prinzen *Albrecht*, durch den Geh. O. B. R. *Schinkel* geschah.

Das ganze Grundstück, welches von Sr. K. H. durch Hinzukauf einiger Gartenstücke erweitert und zweckmässiger situirt worden ist, hat einen Flächen-Inhalt von 18 Morgen 151 Quadrat-Ruthen; die Hauptfronte an der Strasse ist 216 F. lang, das Palais selbst 158 F. 8 Z., die Höhe desselben beträgt 72 F. 6 Z., und die Tiefe 64 F. 6 Z. Das Palais hat drei Stockwerke und ein hohes trockenes Souterrain. Die Zimmer des unteren Geschosses, welche, rechts, von Sr. K. H. dem Prinzen, links von I. K. H. der Prinzessin bewohnt werden, haben eine Höhe von 17 Fuss. Die Gemächer I. K. H. der Prinzessin haben, durch mehrere Glastüren, eine leichte Verbindung mit einem Wintergarten, in welchem eine bedeutende Orangerie aufgestellt ist, und welcher, 112 F. lang, 18 F. breit, und 15 F. 5 Z. hoch, bei den Festen I. K. H. auf eine geschmackvolle Weise mitbenutzt wird.

Das eigentliche grosse Appartement befindet sich in der 2. Etage, welche durchgehends 20 F. hoch ist, und in welcher sich, neben mehreren Piecen, zwei grosse Säle in Stuck, reich mit bildlichen Darstellungen verziert, jeder 58 F. lang und 26 F. breit, befinden. In einem jener Zimmer haben I. K. H. die Prinzessin die schönen Gemälde von *Schotel*, u. s. w. aufhängen lassen, welche Höchstdieselben vom Haag, bei Ihrer Trennung von der Heimath, als Andenken erhielten.

Es würde zu weitläufig seyn, der innern prächtigen Einrichtung aller Zimmer dieses geschmackvoll verzierten Palais zu erwähnen: wir berühren schliesslich nur das schöne Vestibul, in welchem der Eintretende durch eine eiserne, man möchte sagen *à jour* gearbeitete, Treppe überrascht wird.

Zu dem Palais gehören: 1) zwei Flügelgebäude von drei Stockwerken, welche an der Strasse durch Pavillons begrenzt werden, und die Wohnungen der Fr. Oberhofmeisterin und des Hrn. Hofmarschalls enthalten; 2) das Maschinenhaus, mit einer Dampfmaschine von 10 Pferden Kraft, welche die Springbrunnen auf dem Schlosshofe und im Garten, so wie im Wintergarten treibt, und die Gewässer im Garten im lebendigen Zustande erhält; 3) am Ende des Gartens ein Stall für 60 Pferde, 181 F. 18 Z. lang, 38 F. breit und 17½ F. hoch: zwei Flügel enthalten unten geräumige Wagen-Remisen, in der oberen Etage Wohnungen für Stallbediente; 4) die Reitbahn, von 87 F. Länge, 47 F. Breite und 39 F. Höhe; 5) das Treibhaus, an der einen Seite der Reitbahn, 94 F. lang, 17 F. breit und 16 F. hoch.

D A S D I O R A M A .

Die, wie es heisst, durch ein Ungefähr, in einem Pavillon des Ritters *Hamilton* in Neapel gemachte, Erfindung des Panorama ist der Grund einer Menge ähnlicher optischer Täuschungen und Unterhaltungen geworden, und hat zugleich den talentvollsten Künstlern Gelegenheit gegeben, ihre Auffassungsgabe für malerische Punkte zu bethätigen. Niemandem ist indess dies besser gelungen, als den Herren *Bouton* und *Daguerre*, zweien geistreichen Pariser Künstlern, deren, Anfangs vereinte, Bemühungen eine, noch in Paris bestehende, Kunst-Anstalt, das Diorama, gründeten. Der Beifall, welchen diese neue Kunst-Erscheinung fand, veranlasste unsern talentvollen Mitbürger, den K. Theater-Inspector und Decorations-Maler *Carl Gropius*, ein ähnliches Unternehmen für Berlin zu beginnen, womit er jedoch, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern *Ferdinand* und *George*, eine allgemeine Kunst-Anstalt zu verbinden beabsichtigte, welche, wie in München und mehreren andern deutschen Hauptstädten, zu gleicher Zeit dem Künstler und dem Kunst-Liebhaber Gelegenheit geben sollte, ihre Erzeugnisse und ihr Geld gegen einander auszutauschen. Zu dem Ende ward, neben dem eigentlichen Locale des Diorama, im ersten Geschosse, ein sogenannter Kunst-Saal errichtet, in welchem Künstler ihre Bilder aushängen und so zur Kenntniss des Publikums bringen konnten, während im untern Geschosse Alles, was die Hauptstadt, ihre Merkwürdigkeiten u. s. w. in Büchern und Bildern betraf, zu finden war *). Dies letztere Local wurde späterhin zu einem Waarenlager eingerichtet, in welchem, unter der Firma: *Gebrüder Gropius*, der Verkauf einer Menge von zierlichen in- und ausländischen Luxuswaaren, zu festen Preisen, stattfindet: ein Local, das, besonders in der Weihnachtszeit, zahlreiche Besucher versammelt. — Das Gebäude selbst, zum Theil nach *Schinkel's* Angaben aufgeführt, steht auf einem Platze, den der Unternehmer der Gnade Sr. Maj. des Königs verdankt, und der, seiner Nähe bei dem besuchtesten Theile der Stadt und dem angenehmsten Spatziergange von Berlin, den Linden, wegen, zum engeren Bereich der schaulustigen Welt gehört. Es hat zwei Façaden: eine längere, einfach und geschmackvoll verzierte, nach der Georgenstrasse hin, und eine kürzere, die zugleich eine Seite des eigentlichen Diorama bildet.

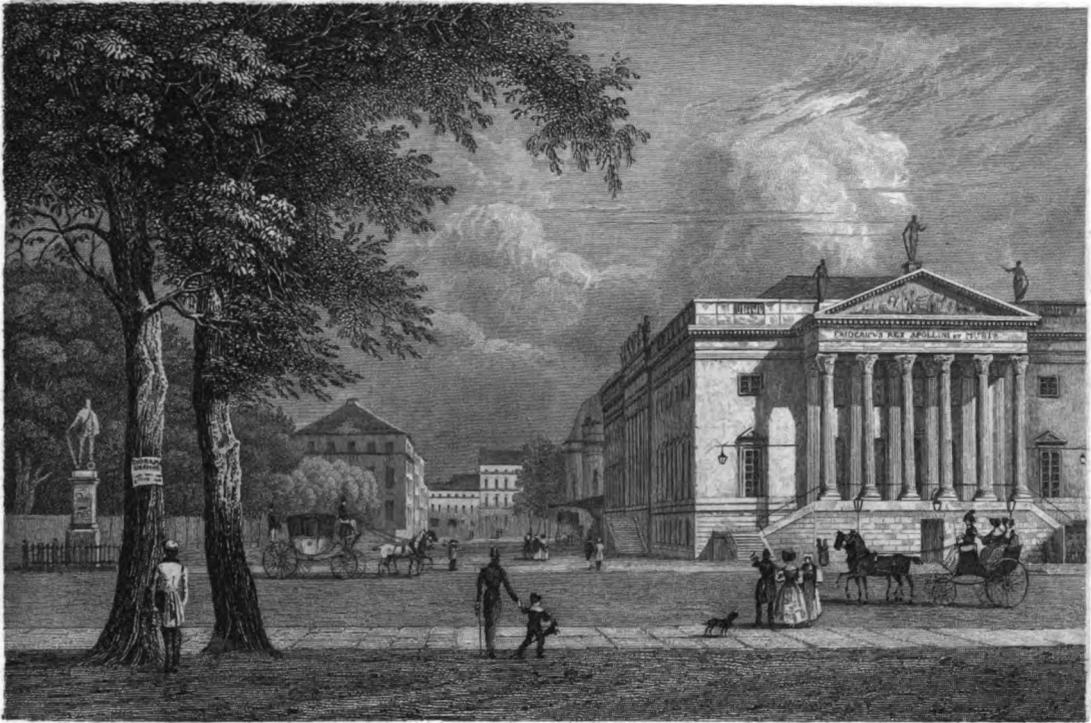
Die mehrjährige Beschäftigung des K. Theater-Inspectors *C. Gropius* mit der Decorations-Malerei, und die Gewandtheit, welche er, durch die tägliche Uebung, in der malerischen Auffassung architektonischer und landschaftlicher Ansichten erlangte, machten ihn vorzüglich geschickt, ein ähnliches Unternehmen, wie das der Herren *Bouton* und *Daguerre*, in Deutschland zu beginnen und durchzuführen. Ihm allein verdanken wir die Einführung dieses Zweiges der Decorations-Malerei, und die Wirkung, welche die, nach einander im Diorama aufgestellten, Ansichten der Kirche von Brou, der Ansicht aus dem Palaste Doria in Genua, des Innern der Kirche von Northampton, der St. Peterskirche in Rom, des Rempfers von Marienburg u. s. w. auf ein zahlreiches Publikum von Kennern und Schaulustigen hervorgebracht haben, beweiset

*) Das Eingehen dieses sogenannten Berliner Kabinetts, an dessen Stelle bis itzt noch nichts Aehnliches getreten ist, kann man als einen wirklichen Verlust für die Residenz betrachten.

zur Genüge, mit welchem Glücke der geistreiche Künstler die Nachahmung der Natur in einem kleinen gegebenen Raume versucht hat. —

Ein eigenthümlicher Versuch optischer Täuschung war das, in zwei Jahren hinter einander aufgestellte, Pleorama. Die Idee, eine Schiffahrt in einer Bucht oder längs der malerischen Ufer eines grossen Flusses zu machen, und die Beschauung der in und an ihnen befindlichen Gegenstände in einer gewissen Zeit vorgehen zu lassen, fand sich hier auf das Angenehmste und Unterhaltendste versinnlicht. Das erste Pleorama gab eine Fahrt in dem herrlichen Meerbusen von Neapel wieder, und die Reisenden fuhren, von der Insel Ischia aus, bis nach Sorrent, in Dreiviertel-Stunden, wobei sie, auf der einen Seite, die glänzende Hauptstadt, auf der andern die Küste von Calabrien, die Insel Capri u. s. w. an sich vorübergleiten sahen. Die Gesellschaft befand sich, nachdem sie in einer Höhle auf Ischia eingestiegen war, in einer geräumigen Gondel, und ward, durch die, geschickt nachgeahmten, Umgebungen, durch die Bewegung der Barke u. s. w. so sehr getäuscht, dass nur wenig fehlte, um die Illusion vollkommen zu machen. Ein zweites Pleorama stellte die Rhein-Reise von Mainz bis St. Goar dar, und unterhielt eben so sehr durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, wie durch die Vollkommenheit der Täuschung. — Die Leichtigkeit, mit welcher das Pleorama auf die Darstellung der romantischen Fluss-Ufer aller Länder und Himmelsstriche angewandt werden kann, dürfte diese Erfindung ganz vorzüglich geeignet machen, auf eine längere Zeit eine angenehme Unterhaltung zu gewähren, und zugleich das Bild malerischer Ufer-Gegenden, dem Gedächtnisse doppelt fest einzuprägen.





gez. von Hertz. Verlag von G. Gropius in Berlin. Frommel dirca.

PLATE 100. THE UNIVERSITY OF BERLIN.



gez. von Hertz. Verlag von G. Gropius in Berlin. Frommel dirca.

PLATE 101. THE UNIVERSITY OF BERLIN.

DAS KÖNIGLICHE OPERNHAUS.

Bei der grösseren Ausdehnung, welche die Residenz unter der glorreichen Regierung *Friedrichs des Grossen* gewann, verlor der kunstliebende König auch die Nothwendigkeit nicht aus den Augen, seiner Hauptstadt einen Reiz zu geben, welcher sie für den Beschauer anziehend machen und Fremde herbeilocken konnte.

Bisher waren die dramatischen Darstellungen in Berlin auf die Aufführungen herunziehender Schauspielertruppen beschränkt gewesen, welche bald da, bald dort in der Hauptstadt ihren Sitz gehabt hatten, und auf deren bleibenden Aufenthalt ein um so geringerer Werth gelegt wurde, als das deutsche Schauspiel selbst, fast bis zur ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, noch in seiner Kindheit war, und mit den glänzenden Darstellungen der italienischen und französischen Bühne nicht auf das Entfernteste verglichen werden konnte. Die Aufführung italienischer Opern hatte bisher auf dem Schlosse, auf dem im Quergebäude befindlichen Theater (s. pag. 32.), stattgefunden, das aber nur einen sehr beschränkten Raum darbot. *Friedrichs d. Gr.* erste Sorge war es daher, bei seiner grossen und entschiedenen Vorliebe für die Musik, ein neues, durch sein Aeusseres imponirendes, und im Inneren den gehörigen Raum gewährendes, Opernhaus aufführen zu lassen. Der Platz dazu, unweit des Schlosses, dem Prinz *Heinrichschen* Palais (gegenwärtig der Universität) gegenüber *), und in der Nähe des schönsten Spatzierganges von Berlin, der Linden, war unstreitig einer der geeignetsten. Der Bau des Gebäudes ward wenige Monate nach der Thronbesteigung des Königs, im Herbste 1740, begonnen **), und zwar nach dem Risse des Freiherrn *v. Knobelsdorf* ***), von dessen reinem Geschmack und Talent für die Auffindung grossartiger, einfacher Verhältnisse, dies Gebäude, unstreitig eines der schönsten in Berlin, ein unvergängliches Denkmal bleiben wird.

Das Opernhaus bildet ein längliches Viereck, dessen nördliche Seite dem Beschauer zugekehrt ist, und die Hauptfront, von 103½ Fuss Breite, macht. Eine schöne Doppel-Freitrepppe mit Aufgängen zur Rechten und Linken, führt neben dem gewöhnlichen Ein-

*) Dieses wurde indess erst 14 Jahre später, im J. 1754, erbaut.

**) Im December 1742 wurde die erste ital. Oper aufgeführt, und zwar *Graun's* Kleopatra.

***) *Hans Geo. Wencesl. v. Knobelsdorf* war im J. 1697 geboren, diente Anfangs im Militär bis zum Hauptmann, nahm aber im J. 1730 seinen Abschied, um sich ganz der Baukunst und Malerei zu widmen, und machte deswegen eine Kunstreise nach Italien und Frankreich. *Friedrich II.* ernannte ihn zum Ober-Aufseher aller K. Gebäude. — Ausser dem Opernhause rühren von ihm auch die neuen Flügel des Charlottenburger Schlosses her. Von ihm sind die Verzierungen im Schlosse zu Potsdam, und unter seiner Leitung wurde die grosse marmorne Haupttreppe daselbst angelegt. Auch die Grundanlage des Lustgartens in Potsdam ist von ihm, und *Friedrichs des Gr.* Lieblings-Wohnsitz, Sanssouci, ward nach seiner Angabe erbaut. — Die ursprüngliche kunstgerechte Anordnung des Berliner Thiergartens hat man ebenfalls ihm zu danken.

[8. Heft.]

gange, unter dem Peristyl, zu diesem letzteren hinauf, das aus sechs gereiften korinthischen Säulen besteht, welche ein Giebfeld tragen, das mit einem Basrelief, ein Opfer des Apollo darstellend, von *Nahl*, ausgefüllt ist. Auch die Statuen auf den Akroterien: *Apoll*, mit den Musen, *Melpomene* und *Thalia*, zur Seite, sind von diesem Künstler. Die einfache Inschrift: *Fridericus Rex Apollini et Musis* (König *Friedrich* dem Apoll und den Musen) konnte nicht besser gewählt seyn. — Zu beiden Seiten des grossen Eingangs, in gleicher Linie mit dem ersten Stockwerke, stehen, in Nischen, die Bildsäulen der griechischen Tragiker und Komiker, *Sophokles* und *Euripides*, *Aristophanes* und *Menander*.

Der obenerwähnte Eingang führt zu dem Concertsaale, einem schönen, einfach und edel, in Weiss mit Stuck und Bildhauer-Arbeit, verzierten Raume, der die ganze Breite des Gebäudes einnimmt und früher, an den grossen Galla-Redouten-Tagen, zum Speise-Saale für den Hof diente, später aber (vor der Erbauung des neuen Concert-Saals im Schauspielhause) zu grossen Musikaufführungen benutzt wurde, und gegenwärtig zum Malen der Dekorationen für die Oper gebraucht wird. Dem Eingange zu diesem Saale gegenüber befindet sich der (itzt maskirte) Eingang zur grossen Königlichen Loge. — An den beiden längeren Seiten des Opernhauses, von denen die östliche dem Graben und dem Prinzessinnen-Palaste, die westliche aber, nach dem Opernplatze, der K. Bibliothek gegenüber liegt, sind ebenfalls Freitreppen angebracht, und diese führen zu den Seiten-Eingängen hinauf, die mit Vorsprüngen, durch korinthische Pilaster, mit Statuen auf den Attiken, bezeichnet, verziert sind *).

Das Innere des Opernhauses ist eben so imposant, als gefällig für das Auge; es hat drei Reihen Logen (die Parquet-Logen eingerechnet) und eine Gallerie: die grosse Königliche, mit einer Kuppel und der Krone verzierte, im Innern geschmackvoll decorirte Loge liegt in der Mitte der Logen-Reihen, dem Theater grade gegenüber, und geht durch zwei Ränge; die kleinere K. Loge befindet sich auf der linken Seite des Hauses (wenn man der Bühne das Gesicht zuwendet) in dem mit vier gereiften, reich vergoldeten Säulen verzierten, Proscenium, der Fremden-Loge gegenüber. — Die neuere geschmackvolle Einrichtung des Innern (Blau mit Gold) entstand unter der Regierung S. M. des Königs *Friedrich Wilhelm II.* (Vaters des itzt regierenden Königs) im J. 1787, und wurde nach dem Plane des O. B. R. *Langhans* (des Erbauers des Brandenburger Thores) von dem jüngeren *Boumann* ausgeführt. Er erweiterte das Proscenium um 5 Fuss, und rückte die Logen vor: eine wesentliche Verbesserung war aber die, dass er die Säulen, welche sonst, auf der Brüstung stehend, die Logenreihen trugen, und, durch ihre Dicke, die Aussicht auf das Theater versperrten, um 5 Fuss zurückrückte und sie mit Karyatiden von weissem Gipsmarmor verzierte **). Auch die Bühne selbst erfuhr allerhand Veränderungen, und unter dem Orchester wurde ein besonderes Gewölbe angebracht, wodurch die Wirkung der Musik bedeu-

*) Das auf unserm Bilde sichtbare, von der Seitentreppe aus hervorragende, Wetterdach dient zum Schutze bei dem Aussteigen für die K. Herrschaften.

***) Sowohl bei dem K. Schauspielhause, als bei dem Königsstädter Theater, sind dergleichen Träger angebracht, welche ziemlich weit nach vorn stehen; allein man hat sie, da sie aus gegossenem Eisen verfertigt sind, viel dünner machen können, als man dies bei dem gewöhnlichen Material, dem Holz, zu thun im Stande gewesen wäre, und sie beschränken daher die Aussicht nur wenig.

tend erhöht ward *). — Das Parterre des Opernhauses ist so eingerichtet, dass es, erforderlichen Falles, hinaufgeschraubt werden kann, so dass es dann mit der Bühne eine Fläche bildet und das Ganze zu einem Saal umgestaltet ist, in welchem, den Raum in den Logen dazu gerechnet, 6000 Menschen Platz haben können. Bei der gewöhnlichen Einrichtung fasst das Opernhaus etwa 1800—1900 Personen **).

DIE KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK.

Der glänzenden Regierung *Friedrichs des Grossen*, der Begründerin des Ruhmes der Hauptstadt, als einer der schönsten Städte in Europa, war es vorbehalten, eine Reihe von Prachtgebäuden entstehen zu sehen, welche, weit über das Daseyn ihres unsterblichen Stifters hinaus, seinen Ruhm und seine Liebe zu den Künsten und Wissenschaften verkündigen sollten.

Nicht deutlicher konnte sich diese Liebe wohl aussprechen, als durch die Erbauung einer Bibliothek, deren Bestimmung es seyn sollte, die wissenschaftlichen Schätze des Landes in sich aufzunehmen und zugleich den Freunden der Gelehrsamkeit eine würdige Stätte zu deren Benutzung darzubieten. — Die wachsende Zahl der Bücher, welche in dem alten Local der Bibliothek, in dem nach dem Lustgarten zu gelegenen Seitengebäude des K. Schlosses ***) , aufgestellt waren, hatte es schon seit längerer Zeit zu einem dringenden Bedürfnisse gemacht, ein eigenes, geräumiges Gebäude für diese wichtige Sammlung zu erhalten, und der Monarch liess daher bereits im J. 1774 den Platz, auf welchem gegenwärtig die K. Bibliothek steht, ankaufen †). Der Bau wurde, nach des Königs eigener Anordnung, von dem Baumeister *Boumann* dem Sohn aufgeführt, und zwar nach einer Zeichnung, welche der König gesehen hatte, und die von dem K. K. Baumeister, *Fischer v. Erlach*, für den Theil der Kaiserl. Burg in Wien entworfen worden war, welcher mit der schmalen Seite nach dem Kohlmarkt geht und in welcher sich noch itzt der grosse K. Redoutensaal befindet. Ueber die Entstehung der Inschrift: *nutrimentum spiritus*, gegen deren Latinität schon unter *Friedrich dem Grossen* selbst Einwendungen gemacht wurden, möchte wohl die Anekdote, dass sie eine wörtliche Uebersetzung der, sehr wohl gewählten, französischen «*nourriture de l'esprit*» sey, den wahrscheinlichsten Aufschluss geben.

Friedrich der Grosse besah das vollendete Gebäude am 11. September 1780, und schon im December dieses Jahres konnte man mit der Hinwegschaffung der Bücher

*) Die Maasse der Bühne sind folgende. Das Proscenium hat 40 Fuss Breite; auf der Bühne stehen 7 Coulissen auf jeder Seite, mit einem Zwischenraum von 10 Fuss. Vor dem Vorhange hat das Proscenium 15 Fuss Tiefe. Die Gardinen haben 60 F. Breite und 42 F. Höhe, die Coulissen sind 8—9 F. breit und 30—32 F. hoch. — Das K. Schauspielhaus hat 36 F. Prosceniums-Breite, und ebenfalls 7 Coulissen auf jeder Seite, mit einem Zwischenraume von 8 F. Die Breite des Prosceniums vor dem Vorhange beträgt 5 F. Die Gardinen sind 50 F. br. u. 30 F. hoch, die Coulissen 9 F. breit und 24 F. hoch.

**) Im K. Schauspielhause haben nur 1400—1500 Zuschauer Platz.

***) über der Hof-Apotheke.

†) Ueber die früheren Schicksale der Bibl. findet man die vollständigsten Nachrichten in *Fr. Wilken's* Geschichte der K. Bibliothek. Berl. 1828. pag. 7—88.

aus dem alten Locale in die neue Bibliothek, den Anfang machen. Zur Aufstellung der Bücher wurden nur das Hauptgeschoss und das über demselben befindliche zweite, welche beide einen grossen Saal bilden, bestimmt; das Entresol und Erdgeschoss, (ebenfalls in eins gebaut) wurden, zur Linken des Haupt-Eingangs, zur Aufbewahrung von Militär-Effecten, und zur Rechten, zur Unterbringung von Decorationen und Utensilien der K. Theater angewiesen *). Das Wohngebäude für die Bibliothekare, welches, in der Behrenstrasse belegen, an die K. Bibliothek unmittelbar angrenzt, ward erst im J. 1784 vollendet, und erst dann das, in demselben befindliche, Lesezimmer, zur öffentlichen Benutzung der Bibliothek im Local, eröffnet.

Die K. Bibliothek gehört unstreitig zu den reichhaltigsten und wohlgewähltesten Sammlungen in Europa, deren Vermehrung eine Sorge aller Regenten des Preussischen Fürstenhauses, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, gewesen ist, die aber namentlich unter der Regierung *Friedrichs II.*, *Friedrich Wilhelms II.* und des itzt regierenden Königs Majestät die bedeutendsten Erwerbungen erhalten hat. Der Ankauf einer Reihe grosser Privatbibliotheken (umstreitig das beste Mittel, öffentliche Bibliotheken wesentlich und mit Nutzen zu vermehren) hat die verschiedenen Fächer der K. Bibliothek nach und nach zu einer Vollständigkeit gebracht, wie sie nur in wenigen Sammlungen in Europa gefunden werden dürfte. — Für die klassische Litteratur wurde die Bibliothek des gelehrten *Ezech. Spanheim*, die des Obersten *Quintus Icilius (Guischard)* und die des Predigers *Roloff* im Ganzen angekauft; für die Archäologie, in Paris aus *Villoison's*, *Millin's*, *Clavier's* Bibliotheken, für die schöne Litteratur aus *Boulard's* und *Duriez's* Sammlungen Vieles und Schätzbare erworben; für die Geschichte ward aus der trefflichen Bibliothek des Fürsten *Palm* in Regensburg das Beste erstanden, und für die Botanik wurden die Bibliotheken *J. R. Forster's*, *Willdenow's* und *Gautier's* angekauft. Erst vor kurzem hat die Gnade S. M. des itzt regierenden Königs, dessen grossartigem Schutze die Wissenschaft so viel verdankt, die, im Fache der Anatomie und Physiologie, so wie der Naturwissenschaft überhaupt so ungemein reiche, Büchersammlung des verstorbenen G. O. M. R. *Rudolphi* für die grosse K. Bibliothek anzukaufen geruht, und dadurch auch dem Fache der Medizin die Vollständigkeit gegeben, deren es, im Vergleich mit den übrigen, noch ermangelte. Auch durch Schenkungen hat dies grossartige Institut bedeutende Erwerbungen gemacht. Zu diesen gehört, vor allen, die, von dem verstorbenen Geh. Legationsrath und Prälaten *Fr. v. Diex*, hinterlassene und, nach der Verfügung des Erblassers, abgesondert aufgestellte Bibliothek, welche aus 17,000 Bänden gedruckter Bücher und aus 836 Handschriften besteht, und namentlich im Fache der Geschichte und der klassischen und morgenländischen Litteratur am reichsten ist. Die kostbare, von dem Herausgeber des *Properz*, *L. van Santen*, zusammengebrachte Sammlung von Handschriften und, mit handschriftlichen Anmerkungen der grössten holländischen Philologen versehenen, Ausgaben des *Ovid*, *Catull*, *Tibull* und *Properz*, bildet einen nicht unbedeutenden Theil dieser vorzüglichen Bibliothek, und die morgenländischen Handschriften, welche Herr *v. Diex*,

*) Die letzteren befinden sich in diesem Augenblicke noch darin, und können, wegen der Entzündlichkeit der Stoffe, aus denen sie bestehen, und da der untere Raum der K. Bibliothek nicht gewölbt ist, nur als eine sehr gefährliche Nachbarschaft für den grossen und unersetzlichen wissenschaftlichen Schatz angesehen werden.



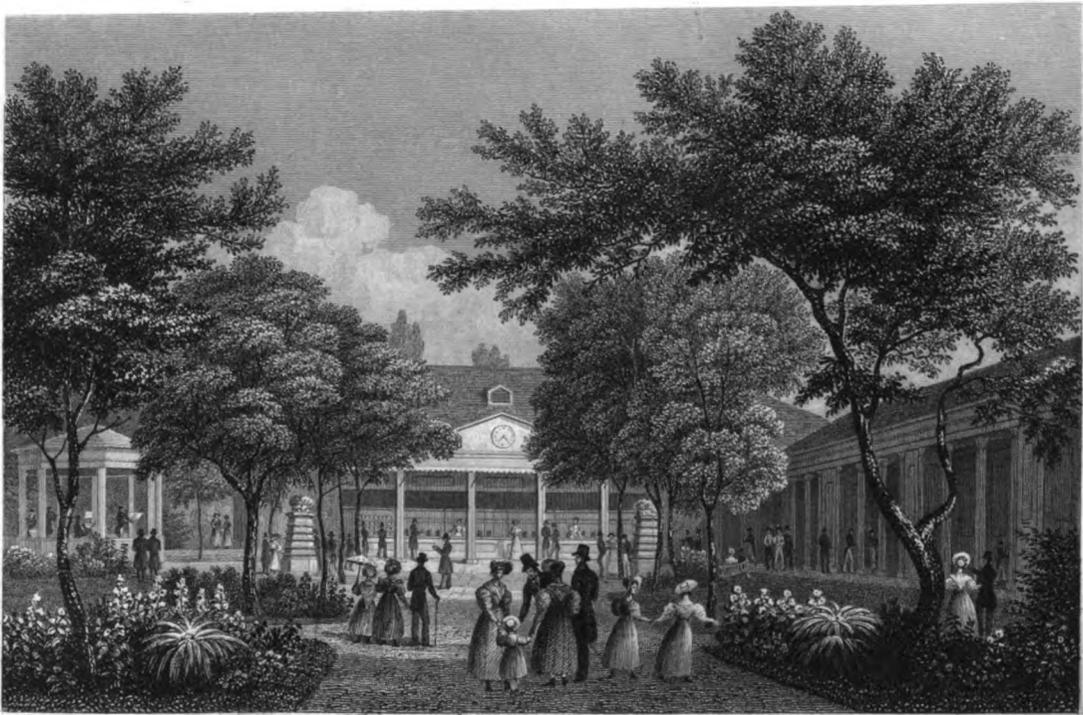


gez. v. Hintze.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Barber.

DIE KÖNIGL. HAUPT-BANK.



gez. v. Hintze.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Barber.

MINERAL - BRUNNEN TRINKANSTALT.

während seines Aufenthalts in Constantinopel, als K. Preuss. Gesandter daselbst, gesammelt, dürften in Europa an Kostbarkeit kaum ihres Gleichen haben. — Für die Abtheilung der morgenländischen Handschriften hat die K. Bibliothek in den neuesten Zeiten noch sehr bedeutende Erwerbungen durch den Ankauf der von dem schweizerischen Missionar *la Roche* in Indien gesammelten, und durch den der Sammlung des Obersten *Stuart* in Bombay, gemacht.

Die Zahl der gedruckten Bücher, welche *Fr. Wilken* in seiner ausführlichen Geschichte der K. Bibliothek zu Berlin *) zu 250,000 angiebt, hat sich seit dieser Zeit so bedeutend vermehrt, dass man sie, in diesem Augenblicke (1834), zu mehr als 300,000 annehmen kann, während die Zahl der Handschriften, die sich in jenem Jahre (1828) auf 4611 Bände belief, gegenwärtig wohl über 5000 Bände beträgt. Von diesen Schätzen giebt es einen grossen handschriftlichen, alphabetischen Katalog in 291 Gross-Folio-Bänden, und einen Real- oder Fächer-Katalog in 193 Bänden, von denen namentlich 18 die klassische Litteratur, 54 die Geschichte, 26 die schöne Litteratur und Litt. Geschichte, 40 die Theologie und 12 die Natur-Wissenschaften, als die am besten und reichsten versehenen Fächer der Bibliothek, umfassen. Für die *Diex'sche*, numerirte Bibliothek ist ein besonderes, alphabetisches Verzeichniss vorhanden.

Die Liberalität, mit welcher die Regierung die Benutzung der sämtlichen gelehrten Anstalten gestattet, hat auch den Gebrauch dieser ersten wissenschaftlichen Sammlung des Preussischen Staates, soviel es sich thun liess, gemeinnützig gemacht, und die Verfügungen, welche das, der Bibliothek vorgesetzte, K. Ministerium in dieser Beziehung erlassen hat**), stehen mit jener Liberalität nicht im Widerspruch. Wie ausgedehnt der Gebrauch ist, welchen das Publikum, in Folge dieser Zugeständnisse, von der K. Bibliothek macht, kann man schon aus dem Umstände ersehen, dass in den, für die Benutzung der Bibliothek bestimmten, Abschnitten des Jahres***) immer zwischen 3 — 4000 Bände sich ausserhalb der Bibliothek, in den Händen der Entleiher, befinden, und dass, um die gehörige Uebersicht dieses äusseren Gebrauchs zu behalten, eine förmliche Buchführung stattfindet, mit welcher mehrere Beamte der K. Bibliothek fortwährend beschäftigt sind.

DIE KÖNIGLICHE BANK.

Die weise Oekonomie, mit welcher stets die Geld-Angelegenheiten des Preuss. Staates, namentlich von seiner Wiedergeburt, mit dem Anfange der Regierung des grossen Kurfürsten, geleitet worden sind, musste natürlich den Gedanken an die Errichtung eines Central-Geld-Instituts, als die Haupt-Bedingung eines geregelten Umschwunges des vorhandenen Kapitals und einer zweckmässigen Anwendung der finanziellen Kräfte der Monarchie, erscheinen lassen. Dem umsichtigen Verwalter des Preussischen Haushalts, dem unsterblichen Monarchen *Friedrich dem Grossen*, gebührt auch der Ruhm,

*) s. oben.

**) s. *Wilken's* Geschichte pag. 208 — 217.

***) Zweimal im Jahre müssen, Behufs der Inventur, sämtliche aus der K. Bibliothek entlichene Bücher in dieselbe zurückgeliefert werden, und bleiben dann etwa 14 Tage im Local.

der Begründer dieses Instituts geworden zu seyn, das im J. 1765 durch eine K. Verfügung vom 17. Juni, gleichzeitig mit der Bank in der Hauptstadt der neuerworbenen Provinz Schlesien, Breslau, errichtet wurde *). Die erste Idee dazu soll der Italiener *Calsabigi* gegeben haben, von dem auch die Einrichtung der, so verderblichen, Zahlen-Lotterie herrührte. Es scheint, die Grund-Idee *Friedrichs des Gr.* sey die gewesen, in seinem Institute die Wirksamkeit der englischen und Hamburger Bank zu vereinigen: doch haben die Erfolge dieser Berechnung nicht durchaus entsprochen **).

Ehe die Bank ihr gegenwärtiges Local, in der Jägerstrasse, unweit des, pag. 28., erwähnten, im Hintergrunde unseres Bildes sichtbar werdenden, Fürstenhauses angewiesen erhielt, betrieb sie ihre Geschäfte in einem Privathause, dem *Thieloschen* auf der Dorotheenstadt. — Das Gebäude, in welchem sich gegenwärtig die Bank befindet, wurde von *Nehring*, unter der Regierung *Friedrich III.*, im J. 1690 erbaut, und von dem Kurfürsten zur Amtswohnung für den Ober-Jägermeister bestimmt, hinter welcher sich die, zu dem sogenannten Königl. Jägerhofe gehörigen, Gebäude befanden, die noch gegenwärtig diesen Namen führen, mit dem Bankgebäude nach der hintern Seite zusammenhangen, und in welchen sonst das sämmtliche Jagdzeug u. dgl. aufbewahrt wurde ***). — Die Anlage des Gebäudes, wie es nach *Nehring's* Risse aufgeführt worden war †), musste bei der Verwendung desselben, zum Local eines grossen Instituts, eine bedeutende Erweiterung und Vergrößerung erfahren, so dass (wahrscheinlich schon im J. 1764) die, ursprünglich aus 7 Fenstern bestehende, Fronte, durch Anbaue, eine Breite von 15 Fenstern erhielt. Ein abermaliger Umbau des Gebäudes im J. 1833, wobei die Fronte zum Theil modernisirt wurde und eine gleichförmigere Gestalt erhielt, hat auch die Vergrößerung des Locals durch den Ankauf und Neubau eines Nebenhauses, nach der östlichen Seite, zur Folge gehabt.

Einer besonderen Erwähnung verdient noch das im Hintergrunde des Bildes, zur Rechten, sichtbar werdende zierliche Verkaufs-Lokal der K. Hof-Lieferanten *Treu* und *Nuglisch*. Ihnen hat man es zu danken, dass der, in England und Frankreich so

*) Späterhin, in den J. 1768, 1769, 1774 und 1777, wurden auch Filial-Banken in Magdeburg, Minden, Königsberg in Pr., Stettin, Kolberg, Cleve, Memel und Elbing errichtet, von denen einige aber schon seit längerer Zeit wieder eingegangen sind.

**) Ursprünglich war dasselbe nämlich eine Zettel- und Giro-Bank zugleich, hat sich aber im Laufe der Zeit lediglich auf die Annahme verzinslicher Deposita zu 3, 2½ und 2 Procent, und auf das Ausleihen von Geldern gegen Verpfändung von Staatspapieren, so wie auf das Discontiren kaufmännischer Wechsel beschränkt. Seit kurzem giebt die Bank, zur Erleichterung des örtlichen Geldverkehrs, wiederum geldgleiche Papiere zu 100, 500 und 1000 Rthlr., unter der Benennung von Bank-Kassen-Scheinen, aus. Auch ist bei derselben ein Girobuch eröffnet worden, mittelst welchem durch blosses Zu- und Abschreiben Zahlungen geleistet werden können.

***) Schon im 16. Jahrhundert gab es einen kurfürstl. Jägerhof, der in dieser Gegend (der itzigen Nieder-Vvallstrasse) stand, wo sich damals der kurf. Thiergarten endigte. — Die ursprüngliche Anlage dieses Jägerhofes rührte von der ersten Gemalin des Kurf. *Joachim Friedrich, Katharina*, (Tochter des Markgrafen *Johann von Cüstrin*), her, die, als eine grosse Freundin der Landwirthschaft, an dieser Stelle im J. 1598 eine Meierei erbauen liess, die zwei Jahre nach ihrem (im J. 1602 erfolgten) Tode, im J. 1604, zum Jägerhofe eingerichtet wurde.

†) s. die Abbildung nach einer, in den Sammlungen der K. Bibliothek befindlichen, colorirten Zeichnung des Malers *Stridbeck*, vom J. 1690, in *Wilken's* Geschichte von Berlin, im Jahrg. 1822 des Berlin. hist. genealog. Kalenders.

bedeutende, Handelszweig der Parfümerieen gegenwärtig auch in Preussen nach einem grösseren Maassstabe betrieben wird, und Hunderte von Arbeitern, durch ihn, in und ausser dem Hause der Firma, Beschäftigung erhalten. Die Fabrik entstand im J. 1823, und die Begründer derselben erhielten bereits im J. 1826, bei ihrer Ernennung zu Hof-Lieferanten, von Seiten S. M. des Königs, das rühmliche Anerkenntniss ihrer gemeinnützigen Thätigkeit. Im J. 1827 ward ihnen, in Folge der Production ihrer Erzeugnisse auf der öffentlichen Gewerbe-Ausstellung, die eherne Preis-Medaille zuerkannt, und der Betrieb der Fabrik hat gegenwärtig bereits eine solche Ausdehnung gewonnen, dass seit 1830 auch in Wien ein Zweig derselben besteht, der Sendungen nach Italien, Ungarn und selbst nach der Türkei befördert.

DIE STRUVE-SOLTMANNSCHE MINERALWASSER-TRINKANSTALT.

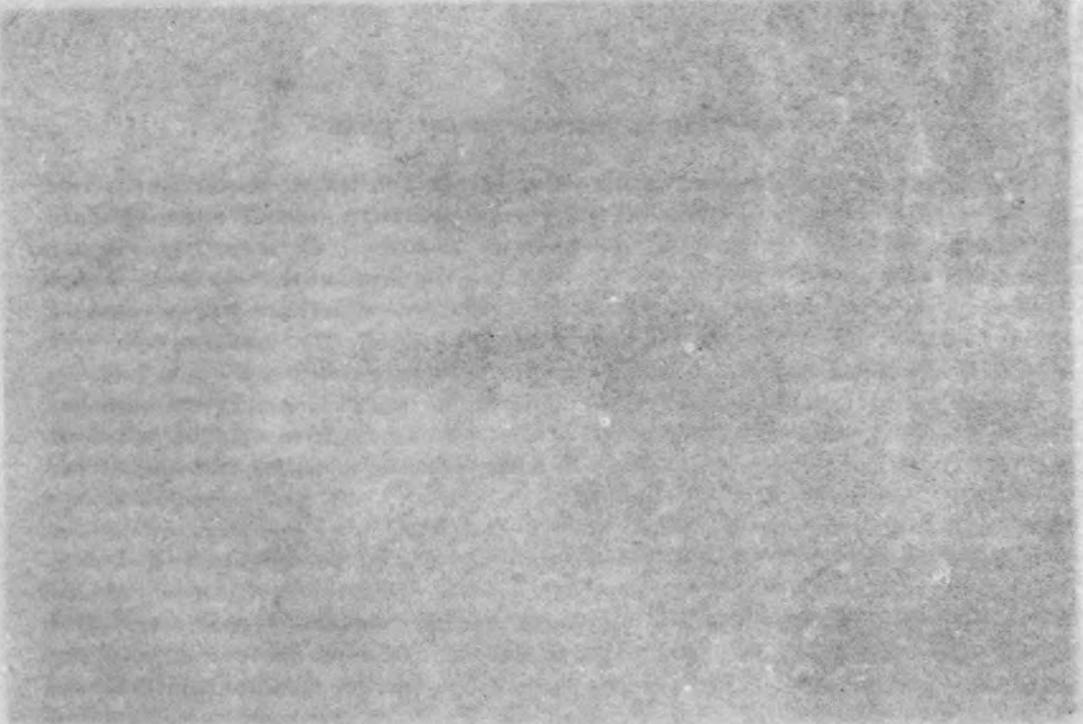
Die Hindernisse, welche sich dem, durch seine Geschäfte an den Ort gebundenen, Theile der Einwohner Berlin's, deren Krankheits-Zustand den Gebrauch von Mineralbädern erheischte, entgegenstellten, hatten es schon längst zu einem dringend gefühlten Bedürfniss gemacht, einen Ersatz an Ort und Stelle dafür zu erhalten. Einem solchen Bedürfniss half, für Dresden, die Erfindung des Dr. *Struve*, künstliche warme und kalte Mineralwässer im Grossen zu bereiten, ab, und der Ruf des Erfolges der von ihm, an seinem Wohnorte, gegründeten Anstalt, liess bald den Gedanken entstehen, auch in Berlin eine ähnliche zu errichten.

In Folge einer Uebereinkunft, welche im J. 1823 zwischen dem Dr. *Struve* und dem hiesigen thätigen und unternehmenden Apotheken-Besitzer, Hofrath *Soltmann*, geschlossen wurde, ward die Anstalt begründet, deren Local auf unserem Blatte abgebildet ist. Die Unternehmer brachten, im April jenes Jahres, zwei nebeneinander liegende Gartenplätze in der Husarenstrasse (von 1200 Fuss Länge und 220 F. Breite) an sich, führten die nöthigen Gebäude auf, und schufen die Gärten, welche bis dahin zum Anbau von Gemüsen gedient hatten, unter der Leitung des K. Garten-Directors Hrn. *Otto*, zu einem höchst angenehmen, parkartigen Garten mit Laubengängen u. s. w. um, der für die Kurgäste, während des Trinkens der Brunnen, zur Erholung und Ergötzung dienen sollte. Die Maschinen zur Bereitung der künstlichen Wässer, auf welche die Unternehmer von dem K. Ministerio des Handels und der Gewerbe ein Patent auswirkten, wurden, unter der besondern Aufsicht des Dr. *Struve*, von dem Inspector *Blochmann* in Dresden angefertigt, und die hiesigen Baulichkeiten von den Raths-Mauer- und Zimmermeistern *Einsiedler* und *Richter* so rasch besorgt, dass die Anstalt, nachdem des Königs Maj. dieselbe am 1. Juli in Allerhöchsten Augenschein genommen, am 2. Juli bereits dem Publikum eröffnet werden konnte.

So problematisch Manchem die Idee, die, von der Natur entwickelten, Quellen künstlich nachbilden zu wollen, erscheinen mochte, so hatten die Unternehmer doch bald die Freude, in dem Publikum so viele Theilnahme an ihren Bemühungen zu finden, dass bereits im Sommer 1823 mehr als 400 Kurgäste die Anstalt besuchten. Die befriedigenden Resultate, welche viele Kranke (unter denen sich auch mehrere Aerzte befanden) von dem Gebrauche der Brunnen der Anstalt erfuhren, erweckten Vertrauen, und bereits am Schlusse der Saison konnte man der Anstalt für ihre Fortdauer eine sichere Bürgschaft stellen.

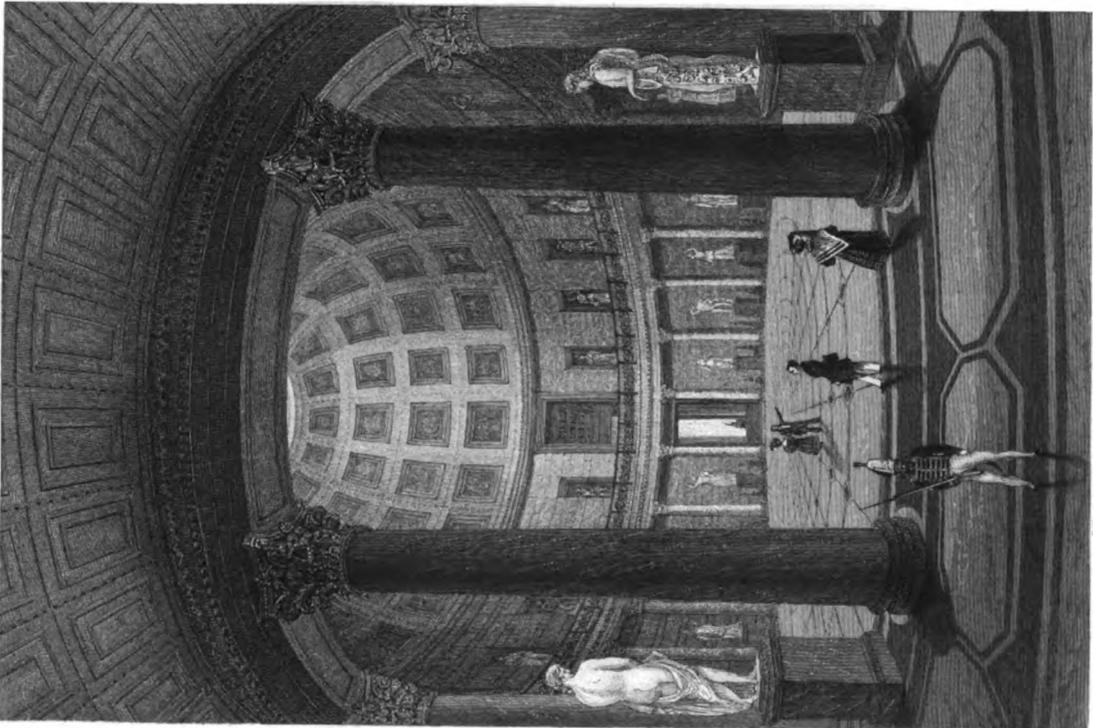
Schon im ersten Jahre wurden die verschiedenen Quellen von Carlsbad, Ems, Marienbad und Eger, der Sauerbrunnen von Pyrmont, der Selterser Brunnen, so wie der Schlesische Ober-Salzbrunnen gegeben. Zu diesen kamen später: Spaa, Cudowa und Kissingen. Von den 6—700 Kurgästen, welche die Anstalt bis itzt in jedem Jahre, nach den Listen, in welche jene selbst ihre Namen eintragen, besucht haben, gehören im Durchschnitt zwei Drittheile der Hauptstadt an: ein Drittheil besteht aus Auswärtigen. Am meisten benutzt werden: die Quellen von Carlsbad, Ems, Marienbad und Ober-Salzbrunnen: sodann folgt der Egerer Franzensbrunnen, der Kissinger Ragotzi, Spaa, und nur in wenigen Fällen Cudowa. Püllna und Seydschütz werden selten als anhaltende Kur gebraucht, dagegen viel in Flaschen verabreicht, um dann und wann ein Glas davon zu trinken. — Alle obengenannte Wässer werden auch in Flaschen versendet, und können, ohne eine Zersetzung zu erleiden, längere Zeit aufbewahrt werden. — Zur Bequemlichkeit für das Publikum ist die Einrichtung getroffen worden, dass das Abonnement nicht für eine ganze Kur, sondern nur auf 7 Tage eingegangen werden kann. Der Kurgast erhält 7 Marken, von denen er täglich eine abgibt, und zahlt dafür (ohne Rücksicht auf die Menge der Becher oder Gläser, die er nimmt) fünf Thaler für die Quellen von Carlsbad und Ems, und vier Thaler für alle Uebrigen. Ziegenmilch und dergleichen Molken werden, auf Verlangen, zugegeben. Das Orchester bezahlt die Anstalt.

Auf unserem Bilde sieht man das Local der Anstalt von der östlichen Seite. Gradezu ist die Brunnen-Anstalt selbst, mit den, durch die Namen bezeichneten, Abtheilungen für die verschiedenen Quellen, rechts die bedeckte, bis über die Hälfte des Gartens hinunterreichende, mit Bänken und andern Ruhplätzen versehene Gallerie, welche bei ungünstigem Wetter zum Spaziergange für die Kurgäste dient, und links das Orchester. Die beiden verzierten Postamente, rechts und links von dem Brunnen-Local, dienen zum Wegsetzen der Becher und Gläser.



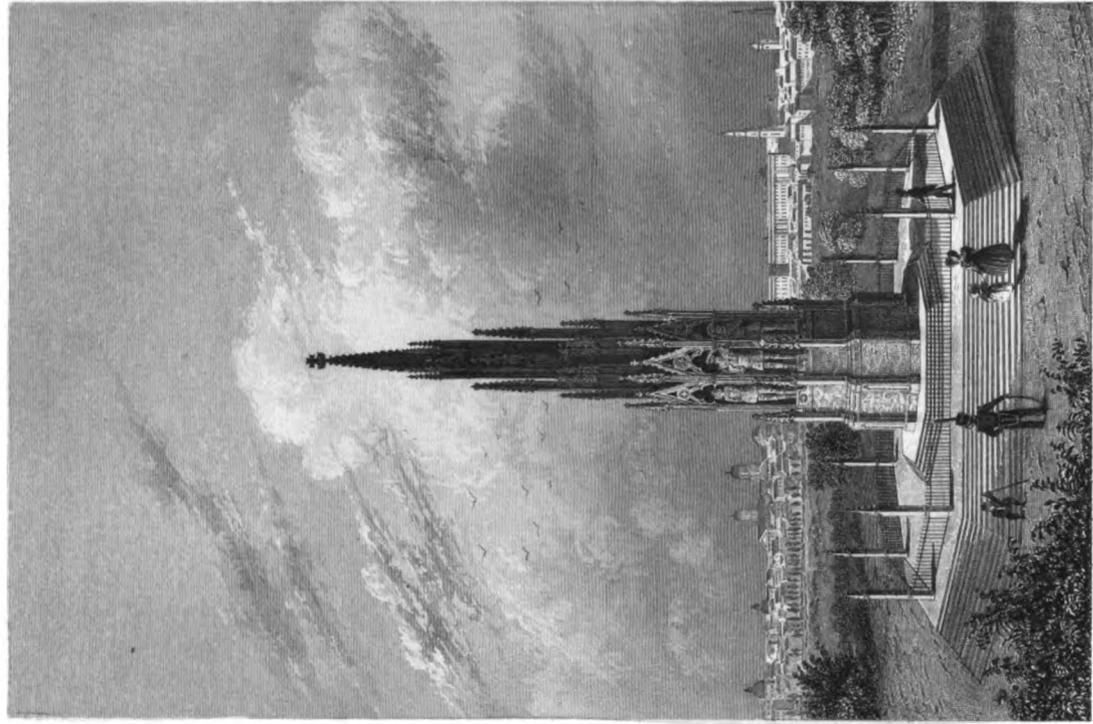
[Faint, illegible text or markings, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]





Verlag von George Gropius in Berlin. gest. v. Lindner.

DER PANtheon IM Innern VON Rom.



Verlag von George Gropius in Berlin. gest. v. Lindner.

Das Monument auf dem Kaiser-Edikt in Berlin.

DAS SIEGES-DENKMAL AUF DEM KREUZBERGE.

Wenn gleich die Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1813—1815, und an die Thaten, welche, in ihnen, den Ruhm des Preussischen Namens auf die höchste Stufe erhoben, in dem Herzen aller Preussen und in dem Gedächtnisse Europa's ewig unverlöschlich bleiben wird, so konnte doch wohl kein Gedanke natürlicher seyn, als der, an dem Orte, von welchem die Leitung dessen ausging, was die Geschichte dieser Jahre verewigt, auch ein bleibendes Denkmal derselben entstehen zu lassen. Der ritterliche Sinn des allverehrten Königs, dessen persönlicher Antheil an der Führung des Krieges in nicht geringem Maasse zu dem Gelingen der Befreiung seines Landes beigetragen hatte, wählte die einfache, bildliche Darstellung der Haupt-Begebenheiten jener merkwürdigen Jahre, als das herrlichste Denkmal für diese Zeit, und so entstand auch der Gedanke, dies aus eben dem Metalle zu errichten, mit welchem der Feind bezwungen und die Freiheit Preussens errungen worden war.

Das Denkmal erhebt sich, gegen Südwesten von der Stadt, in einer Entfernung von einer Viertelstunde vor demselben, auf dem, itzt zur Erinnerung an die Grund-Idee des Denkmals so genannten, Kreuzberge, einem der höchsten Punkte um Berlin, von dem man einer weiten Aussicht von mehreren Meilen in die Umgegend genießt *). Das Zeichen, welches die Siege des Preussischen Heeres geleitete, das eiserne Kreuz, dient auch zur Grundlage des Denkmals, das demnach vier Hauptfronten und acht Nebenfronten hat. — Im gothischen Stile, nach einer Zeichnung des Hrn. G. O. B. R. *Schinkel*, ausgeführt, und zwar in der Art, wie der Strasburger Münster, und andere grosse kirchliche Bauwerke der schönsten Zeiten der gothischen Architektur, in einer künstlichen, nach oben sich verjüngenden, Spitze sich zum Himmel erheben, ruht das Monument, 60 F. hoch, aus Guss-Eisen, auf einem achteckigen Unterbaue von Quadersteinen, welcher eine, mit 11 Stufen versehene, Terrasse von 78 F. Durchmesser bildet, die auf der höchsten Stufe mit einem geschmackvollen, im Stile des Denkmals ausgeführten, Eisengitter umgeben ist **). — In den Nischen, welche in den Haupt- und Neben-Seiten des Kreuzes angebracht sind, sieht man colossale, ebenfalls aus Eisen gegossene, Statuen aufgestellt, welche emblematisch, in der Gestalt von Sieges-Genien, an den Gewinn der, unter ihnen verzeichneten, Schlachten erinnern, und deren Züge

*) Auf dem Kärtchen, welches der, bei *Logier* erschienenen Beschreibung des Sieges-Denkmal's beigefügt ist, sind die sämtlichen Orte (Städte und Dörfer) verzeichnet, welche man von dem Punkte aus übersicht.

***) Das Gewicht des ganzen Denkmals, an Gusseisen, beträgt 2297 Ctnr. 80½ Pfd., dessen Werth zu 19,043 Thlr. angeschlagen ist; das Gewicht von 6 Genien beträgt 72 Ctnr. 46 Pfd., und der Kostenbetrag ist 3645 Thlr. (Die sämtlichen Bildsäulen würden also 7290 Thlr. kosten.) Das Gitter um das Denkmal wiegt 256 Ctnr. und kostet 4010 Thlr. Das Denkmal selbst würde daher zusammen ohne den Unterbau, etwa 30,300 Thlr. gekostet haben.

manche Erinnerung an das verehrte Herrscherhaus lebendig machen. Es sind 12 Figuren, von denen die an den vier Hauptflügeln, nach den vier Weltgegenden, die Culminations-Punkte des Befreiungskrieges, die Schlachten von Gross-Görschen und von Leipzig, die Einnahme von Paris und die Schlacht von Belle-Alliance, die an den Seiten des Kreuzes aber die Treffen von Gross-Beeren, an der Katzbach, bei Culm, bei Dennewitz, bei Wartenburg, bei La Rothière, bei Bar a. d. Aube und bei Laon verewigen. Nach den Modellen der talentvollsten Bildhauer des Landes, *Rauch*, *Tiek* und der Gebr. *Wichmann* mit grosser Kunst gefertigt und sehr gelungen in Eisen gegossen, bieten diese schönen Denkbilder zugleich dem Auge eine Reihe von Kunstwerken dar, wie man sie, aus den älteren Zeiten, nur etwa um das Grabmal *Maximilian's* in der Kathedrale in Innsbruck versammelt sieht. In goldenen Buchstaben leuchtet die, eben so einfache, als eindringliche Inschrift: *«Der König dem Volke, das auf seinen Ruf hochherzig Gut und Blut dem Vaterlande darbrachte, den Gefallenen zum Gedächtniss, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung,»* unter dem Genius, der die Schlacht von Gross-Görschen bezeichnet, dem Beschauer entgegen, und ruft die ganze ruhmvolle Zeit, welche das Denkmal umfasst, in sein Gedächtniss zurück. — Der Anblick der, im Hintergrunde, sich, in dem Glanze des Friedens, ausbreitenden Königsstadt, mit ihren Thürmen und Prachtgebäuden, lässt es um so lebendiger empfinden, welcher Preis auf dem Spiele stand, und wie verdient die Anerkennung ist, die das Denkmal für das vereinte Bestreben eines heldenmüthigen Volkes ausspricht.

Am 19. September 1818 ward, in Gegenwart des hochseel. Kaisers *Alexander* von Russland, von den beiden Monarchen, dem Kaiser und Sr. Maj. dem König, der Grundstein des Denkmals mit allen den militärischen und gottesdienstlichen Feierlichkeiten gelegt, welche einem Sieges-Denkmal gebühren. Bei dem ersten Hammerschlage, welchen der Kaiser auf den Grundstein that, erfolgte aus den, in der Nähe des Platzes aufgestellten, 56 Geschützen eine dreimalige Salve, und den Beschluss der Feierlichkeit machte eine, von dem Bischof Dr. *Eylert* gehaltene, Rede. — Die Einweihung des, nach 2 Jahren und 7 Monaten vollendeten, Denkmals erfolgte am 30. März 1821, dem Jahrestage der Einnahme von Paris; eine Feierlichkeit, zu welcher, ausser den Garnisonen der Städte Berlin und Potsdam, auch das 6. Cürassier-Regiment (Kaiser *Nikolaus*) beordert war. Deputationen von sämmtlichen Regimentern des Preussischen Heeres wohnten der imposanten Festlichkeit bei, und die Erinnerung an die Veranlassung der Feier gab dem Tage ein ganz besonderes Gewicht.

Die schöne, freie, gesunde Lage des Ortes hat, seit der Errichtung dieses Denkmals, eine grosse Anzahl von Häusern aller Grössen, und in allen Arten des ländlichen Baustils, ausgeführt, hier entstehen lassen, unter denen der, von den Gebr. *Gerike* gegründete, Vergnügungs-Ort *Tivoli*, mit seinen, unmittelbar an das Denkmal angrenzenden, Garten-Partien, eine der bedeutendsten Anlagen ist. — Auf diese Weise hat sich hier eine Art von Vorstadt gebildet, die, im Sommer, von den begüterten Einwohnern der Hauptstadt bezogen wird, und sich noch täglich durch neue, geschmackvolle Bauten vergrössert.

DIE ROTUNDE DES K. MUSEUMS.

Bei der Beschreibung des Museums im 6. Hefte unseres Werkes (pag. 35) haben wir bereits der prachtvollen Rotunde erwähnt, welche den Mittelpunkt des Gebäudes bildet, und in welcher ein Theil der Statuen der Sammlung aufgestellt ist. — Die grandiose Anlage dieses Tempels der antiken Bildnerei war ganz dazu geeignet, ihn zum Gegenstande einer Ansicht zu machen, und wir sehen daher, aus dem eigentlichen Antiken-Saale tretend, die Rotunde vor uns. Die Durchsicht durch die untere Thür, im Hintergrunde des Bildes, geht auf die Vorhalle mit ihrer prachtvollen Säulenstellung, während man, durch den Eingang zur oberen Gallerie, zu welcher, von aussen, die schöne Doppeltreppe hinaufführt, die cassetirte Decke eben dieser Vorhalle erblickt.

Das Ganze gewährt einen ungemein prachtvollen Anblick. Die Gallerie, auf welcher, in Nischen, die kleineren Statuen aufgestellt sind, wird von Säulen korinthischer Ordnung getragen, deren Schaft mit Stuckmarmor bekleidet sind, der den *Giallo antico* nachahmt. Die Grundfarbe des Saales ist ein lichtiges Grau, und die Fussgestelle, auf denen die Bildsäulen stehen, sind von gestreiftem grauen schlesischen Marmor gearbeitet. Ein zierliches, leichtes, bronzirtes, durchbrochenes Eisengitter läuft rund um die obere Gallerie, deren Nischen in einem hellbraunen Tone gefärbt sind, auf welchem das Weiss des Marmors sich sehr gut hervorhebt. Der Fussboden ist mit schwarzen Verzierungen, auf Gelb, incrustirt, und in der Mitte ist auf schwarzem Grunde eine Gruppe in rothem Tone (nach Art derer auf den altgriechischen Gefässen) angebracht. — Die Cassetten in der Kuppel sind mit Figuren verziert, die, aus einem gelben Tone, auf hellrothen Grund gemalt sind.

Zu den vorzüglichsten Statuen, welche in der Rotunde aufgestellt sind, gehören die beiden schönen, unter *Friedrich II.* von dem G. R. *Bianconi* in Rom gekauften, Victorien, welche früher in dem Halbkreise vor dem neuen Schlosse in Potsdam standen; eine *Hygiea*, in dem Landhause des *Marius* gefunden, und früher in Charlottenburg im Vorsaale des K. Schlosses aufgestellt; ein schöner *Apollo Citharoedus* aus griech. Marmor, von *Bianconi* in Rom gekauft; ein *Apollo Musagetes* aus der *Polignacischen* Sammlung und früher im Antiken-Tempel, im Garten von Sanssouci bei Potsdam, aufgestellt; eine colossale *Juno*, auf Befehl S. M. des itzt regierenden Königs in Rom angekauft u. s. w.

Was die Stellung und Anordnung der einzelnen Statuen betrifft, so hat sich diese im Laufe der Zeit nach den Umständen verändert, so dass sie, wie sie gegenwärtig ist, von der, auf unserem Bilde angegebenen, wohl etwas abweicht.

DAS DECORATIONS-MALEREI-ATTELIER DER GEBR. GROPIUS.

In der Nähe des pag. 47 unseres Werkes erwähnten und beschriebenen Diorama, dessen östliche, schmalere Fronte man im Vordergrunde des gegenwärtigen Bildes, zur Rechten, hervortreten sieht, befindet sich das grosse Malerei-Attelier der Gebr. *Gropius*, dessen nördliche Fronte dem Beschauer zugekehrt ist. Eine, um das grosse, halbrunde Bodenfenster laufende, Inschrift verkündet die Bestimmung des Gebäudes, das, auf

einem Theile eines, früher dem Hof-Zahnarzt Dr. *Hesse* gehörigen, und von den Gebr. *Gropius* erkaufte, Grundstückes erbaut, gegenwärtig einen der grössten Maler-Säle in der Residenz enthält.

Die Veranlassung zur Aufführung des Gebäudes gab eine, von St. Petersburg an die Gebrüder *Gropius* eingegangene, Bestellung auf dreissig grosse, für das neue Kaiserl. Theater daselbst bestimmte, Decorationen, welche unter der Leitung und nach den Zeichnungen des K. Theater-Inspectors Herrn *C. Gropius* angefertigt wurden, der später selbst, zur Einrichtung und Decorirung des neuen, nach I. M. der Kaiserin benannten, Alexandra-Theaters, nach der Hauptstadt von Russland berufen ward *) — Das Attelier hat eine Länge von 100 Fuss und eine Breite von 50 Fuss, so dass es mithin einen Flächenraum von fünftausend Quadrat-Fuss enthält. Nach der Zeichnung und den Angaben des K. Hof-Zimmermeisters Hrn. *Glatz* aufgeführt, stand das Gebäude in der unglaublich kurzen Zeit von acht und zwanzig Tagen fertig da, so wie es itzt auf unserem Bilde erscheint, und die innere Construction des Daches und der Decke des Saales dürfte, bei ihrer eben so grossen Einfachheit, als Zweckmässigkeit, kein uninteressantes Studium für den Baukünstler darbieten.

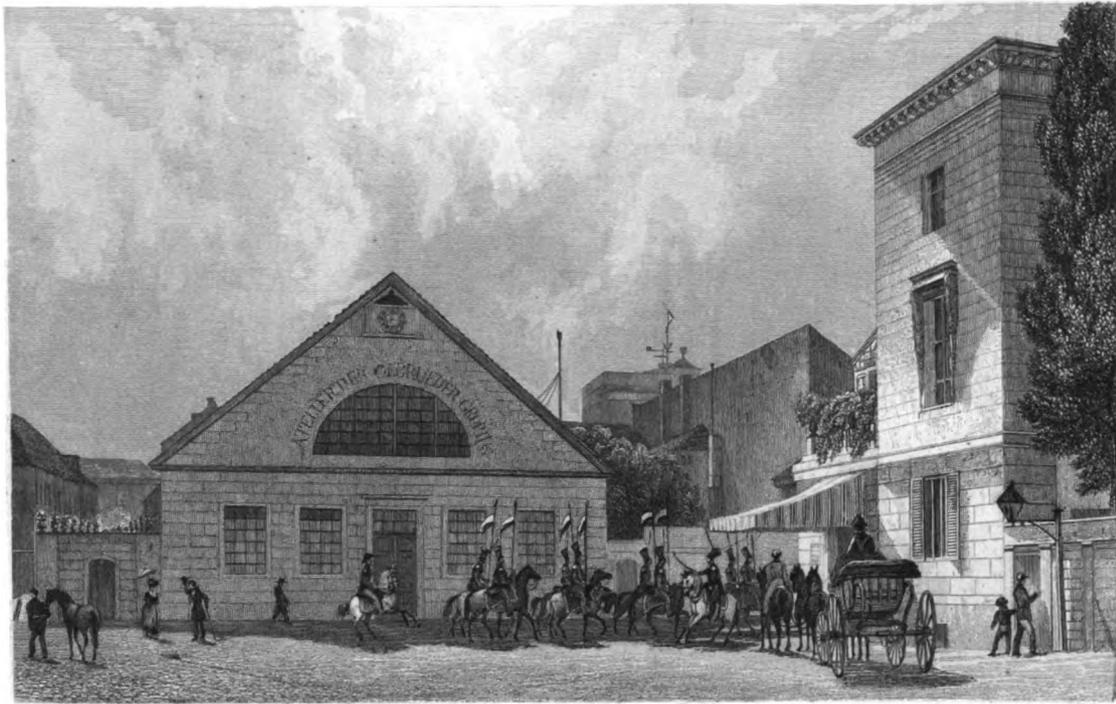
Gegenwärtig werden auf den zwei, den oben angegebenen Flächenraum darbietenden (dem untern und dem obern, hinter dem Bogenfenster befindlichen), Sälen, Decorationen für die beiden hiesigen Königl. Theater, so wie für alle einheimischen und fremden Bühnen, welche dergleichen bedürfen und deren Ausführung dem Institute übertragen, gemalt. — Im Hintergrunde des Bildes sieht man, hinter Privatgebäuden, den obern Theil der K. Sternwarte und, auf diesem, den Telegraphen, welcher den Anfang der grossen, bis Cöln und Coblenz sich erstreckenden, westlichen Telegraphen-Linie bildet.

DIE KATHOLISCHE KIRCHE.

Der weise, prunklose Geist der Toleranz, welcher seit der Regierung des grossen Kurfürsten dem Lande nicht allein den Ruf einer höheren, gediegeneren Aufklärung erworben, sondern auch, durch die Gewinnung von Tausenden fleissiger Unterthanen, einen unberechenbaren Vortheil verschafft hatte, sprach sich namentlich unter der Regierung *Friedrich II.* auf eine sehr würdige, von ganz Europa bewunderte und gepriesene, Weise aus.

Die Katholiken, deren Zahl sich in Berlin seit der Regierung *Friedrich I.* bedeutend gemehrt hatte, waren eine lange Zeit hindurch, in den Jahren 1720 — 1773, genöthigt gewesen, ihren Gottesdienst in einem kleinen Gebäude, in der Krausenstrasse (itzt No. 47.), zu halten, wo sie natürlich sehr beschränkt gewesen waren. — *Friedrich der Grosse*, an den sie sich wandten, um die Erlaubniss zum Baue einer

*) Die bedeutenden Kosten der Aufführung eines solchen Gebäudes möchten dessen Errichtung vielleicht dennoch problematisch gemacht haben, wenn nicht überhaupt der Mangel an passenden, zu so grossen Unternehmungen erforderlichen, Atteliers, in Berlin, die Unternehmer dazu gezwungen hätte.

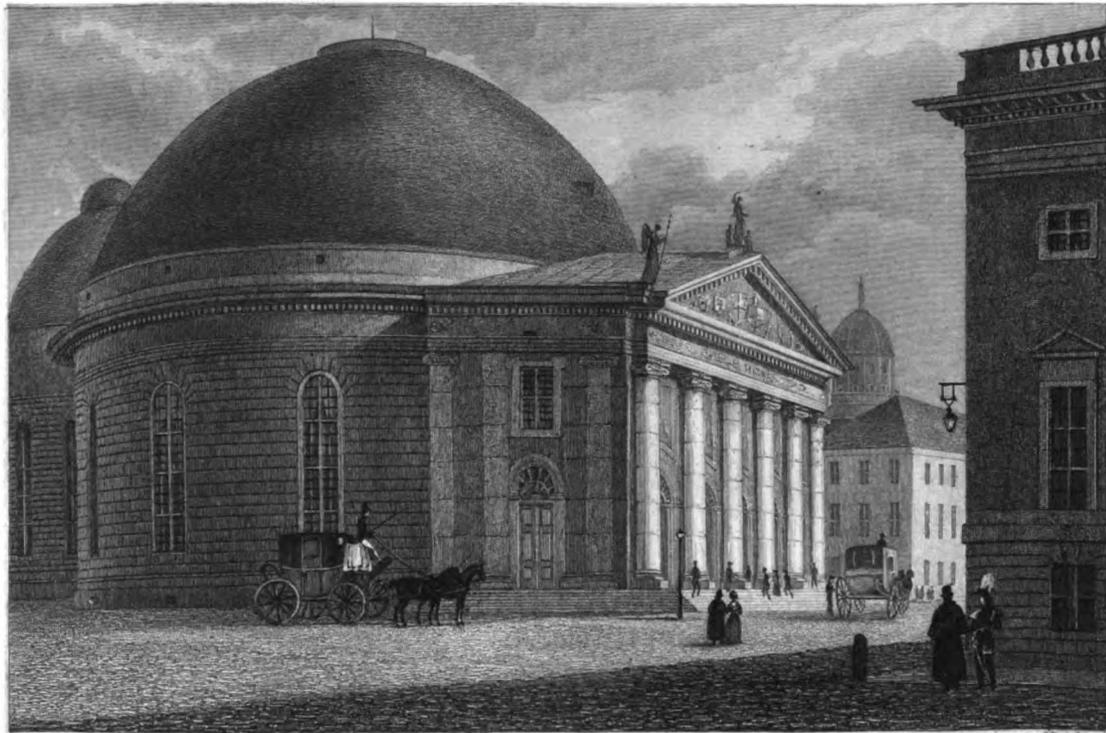


ges. v. Gaertner.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finken.

DAS ATTELIER DER ARCHITECTUR GENOSSENSCHAFT.



ges. v. Hirtel.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finken.

eigenen Kirche in der Residenz zu erhalten *), ertheilte diese, unter der Bedingung, dass der Bau, ohne Anspruch an die baaren Staatsmittel, begonnen und ausgeführt werden müsse **), so dass die Katholiken dabei nur auf die Unterstützung ihrer Glaubensgenossen rechnen konnten. Wirklich ward indess im J. 1747 der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt, das so rasch gefördert wurde, dass im J. 1755 bereits die äusseren Mauern des, keinesweges unbedeutenden, Baues dastanden, und der grösste Theil des Daches fertig war. *Friedrich der Grosse* nahm einen so lebendigen Antheil an diesem, in dem schönsten Theile seiner Hauptstadt unternommenen, Baue, dass er selbst die Zeichnungen dazu angab, und diese von den Baumeistern *Bühning* und *le Geay* ausführen liess. Es waren dabei die Verhältnisse eines der herrlichsten Ueberbleibsel des römischen Alterthums, des Pantheons in Rom, zum Grunde gelegt worden, und so lässt es sich erklären, dass der Eindruck, den das schöne Gebäude noch itzt auf den Beschauer macht, ungemein imposant ist.

Das Interesse, mit welchem die katholische Christenheit bei dem Beginn des Baues, zur Förderung desselben, durch ihre Geldzuschüsse, beigetragen hatte, schien mit dem Gedeihen des Werkes allmählig erkaltet zu seyn, und so geschah es denn, dass vom J. 1755 bis zum J. 1771, also 16 Jahre lang, die Arbeiten an dem Gebäude unterbrochen blieben, und erst im J. 1771 wieder begonnen wurden ***). Sie wurden indess von dieser Zeit an mit doppeltem Eifer gefördert, so dass die Kirche bereits im J. 1773 vollendet war und am 1. November dieses Jahres eingeweiht werden konnte. Die Einweihung, zur Ehre der h. *Hedwig*, deren Körper aus dem Schlesischen Kloster Trebnitz nach Berlin gebracht ist, ward von dem, als Gelehrter bekannten, Fürst-Bischof von Ermeland, *Krasicki*, vollzogen, der später ebenfalls in den sehr schönen Grüften im Souterrain beigesetzt wurde und bis zum J. 1829 darin ruhte †).

Die Kirche erscheint, an einem der schönsten Plätze Berlin's, dem *Opern-Platze*, und zwischen dem Opernhause und der K. Bibliothek, am östlichen Ende der *Behrenstrasse* gelegen, als ein prachtvolles, gottesdienstliches Monument, dem das, auf Kosten des gelehrten Cardinals *Quirini* erbaute, mit sechs ionischen Säulen geschmückte, Portal ††)

*) Den ersten Gedanken zur Erbauung einer katholischen Kirche in Berlin, soll ein aus seinem Kloster geflüchteter Karmeliter-Mönch, *Eug. Mecenati*, gehabt haben, der diese Idee aufgefasst haben soll, um sich mit seinen Obern wieder auszusöhnen. Er starb in Berlin im J. 1747.

***) Den Platz, auf einer, zu den ehemaligen Berliner Festungswerken gehörigen, *Bastion*, hinter dem K. Opernhause, schenkte *Friedrich* den Katholiken, auch bewilligte er einen Theil der Baumaterialien. Durch eine Cabinets-Ordre vom 22. Nov. 1746 erhielt die kathol. Gemeinde in Berlin die sämtlichen Kirchspiels-Rechte, z. B. die Befugniss, dass in ihrer Kirche getauft, getraut etc. werden dürfe; auch die Erlaubniss, Glocken zu haben, was jedoch erst nach Einweihung der neuen Kirche, im J. 1773, in Ausführung kam.

****) Die Unternehmer des Baues hatten bis zu dem Ende des J. 1754 die Summe von 100,320 Thlr. 14 gGr. 9 Pf. eingenommen, dagegen bereits 119,722 Thlr. 9 gGr. 9 Pf. ausgegeben, so dass sie also schon 19,400 Thlr. schuldig waren. Der vollendete Bau kostete 130,320 Thlr.

†) Er ist in der polnischen Litteratur als geistreicher Fabeldichter bekannt, und von seiner Kunstliebe zeugt die bedeutende Kupferstich-Sammlung, die er bei seinem Ableben hinterliess, und von der, bei der Versteigerung, ein Haupttheil, die, aus 14,700 Blättern bestehende *Porträt-Sammlung* ein Eigenthum der hiesigen K. Bibliothek wurde, die sie noch itzt besitzt.

††) s. unser Werk pag. 3.

ein sehr zierliches Ansehn giebt. Die unvollendete Darstellung im Giebelfelde stellt, nach den Zeichnungen, die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande dar; der drei Bildsäulen auf den Akroterien haben wir schon früher erwähnt. — Ueber den Eingängen und Nischen, welche, in der Fronte, zwischen den Säulen angebracht sind, sieht man Basreliefs aus der Geschichte *Christi*. Aus dem Vestibüle führen 3 Thüren in die Kirche, von denen gewöhnlich nur die zwei Seitenthüren gebraucht werden. Einen imposanten Eindruck macht die, von *Boumann* gebaute, Kuppel, welche auf 24 Säulen, korinthischer Ordnung, ruht, und im Innern mit Cassetten, von *Gagliari* (dem Oheim und Lehrer des bekannten Decorations-Malers *Verona*) gemalt ist. — Neben den sechs grossen, die Kirche trefflich erleuchtenden, Bogenfenstern stehen 12 kolossale Bildsäulen der Apostel, von *Ebenhecht*, und hinter dem Hoch-Altare erhebt sich eine ausgezeichnete Gruppe von weissem carrarischen Marmor, *Christus* und *Maria Magdalena*, auf *Quirini's* Kosten von *J. Melchiorri* (im J. 1750) gearbeitet. An einem Seitenaltar sah man früher ein Altarblatt von *Pesne*, die Geburt Christi vorstellend, an einem andern ein Fresco-Bild von *Gagliari*, die h. *Hedwig* vor einem Crucifix; beide sind jetzt aber reponirt und durch eine Geburt Christi, von *Veit*, und eine h. *Hedwig*, von *Herdt*, ersetzt worden. Der einfache weisse Ton des Anstrichs des unteren Theiles der Kirche erhöht noch das Grossartige des Anblicks.

Hinter der Kirche, welche eine sehr schöne Orgel, vom Abte *Vogler*, besitzt, befindet sich eine kleinere, im J. 1778 aufgeführte, Rotunde, auf der die Glocken befindlich sind und die zur Sakristei und Beicht-Capelle gebraucht wird. — Zur Rechten auf unserem Bilde sieht man einen Theil der östlichen Fronte des K. Opernhauses: die Kuppel, welche sich, im Hintergrunde, über dem Privathause, das die Ecke der Behrenstrasse bildet, erhebt, ist die des einen der Thürme auf dem Gendarmen-Markte, an den die französische Kirche angebaut ist, und der deswegen gewöhnlich der französische Thurm heisst *).

*) vgl. oben S. 16.



gez. v. Stock.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DES CARRETTÉ.



gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

Digitized by Google

DES CARRETTÉ.

DAS CHARITÉ - KRANKENHAUS.

Die Regierungen haben in neueren Zeiten, wo die Privatleute, theils durch die Schmälerung ihrer Einkünfte, theils aber auch durch anderweitige, weltliche Richtungen, ihre Freigebigkeit für die Unterstützung und Verpflegung der Gebrechlichen und Kranken beschränkt, während, bei dem zunehmenden Umfange der Hauptstädte, auch die Zahl der Hülfbedürftigen sich vergrössert hat, es wohl eingesehen, dass aus öffentlichen Mitteln etwas geschehen müsse, um den Leidenden aller Art Erleichterung und Hülfe zu gewähren. Diese Rücksicht hat zur Entstehung grosser Krankenhäuser in den Hauptstädten Europa's: in St. Petersburg, Wien, Paris, London, Mailand, Neapel u. s. w. Veranlassung gegeben, und man hat dadurch nicht allein der leidenden Menschheit einen Dienst geleistet, sondern auch zur Verbreitung medicinischer, aus der Beobachtung und Erfahrung geschöpfter, Kenntnisse die passlichste Veranlassung gegeben.

Die Entstehung des Charité-Krankenhauses schreibt sich aus der Regierung eines Fürsten her, welchem Berlin den Keim zu so manchen nützlichen Anstalten verdankt, *Friedrichs I.* Im J. 1710, wo die morgenländische Pest in den Preussischen Staaten wüthete, und sich bereits bis Prenzlau verbreitet hatte, liess der Monarch, welcher das Vordringen des Uebels bis zur Hauptstadt selbst, besorgte, den Grund zu dem Krankenhause, als einem Lazareth für unbemittelte Bewohner Berlin's, falls diese von der Pest angesteckt würden, legen. Die Krankheit schritt indess, glücklicherweise, nicht weiter vor, und so ward das beabsichtigte Gebäude zu einem allgemeinen Hospitale und Arbeitshause bestimmt. Der Tod *Friedrichs I.* brachte einen augenblicklichen Stillstand in dem Unternehmen hervor: *Friedrich Wilhelm I.* nahm indess die Idee sogleich auf, jedoch mit der Modification, dass das neue Gebäude zu einem Krankenhause für die Berliner Garnison bestimmt, auf der Friedrichsstadt aber eine eigene Anstalt dieser Art für die bürgerlichen Kranken begründet werden solle. — Dieser Beschluss erhielt indess durch einen Vorschlag des damaligen Armen-Wundarztes *C. G. Habermaass*, eine Aenderung, indem der König auf dessen Plan, das neue Haus zu einer Uebungs-Schule für praktische Aerzte und Wund-Aerzte zu bestimmen, einging, und deswegen, durch eine Verfügung vom 18. Nov. 1726, befahl, dass ein «allgemeines Krankenhaus für die Residenzstädte» angelegt werden solle, dessen erste Einrichtung dem berühmten K. Leibarzte *Eller*, dem Regiments-Wundarzte *Senff*, und später dem General-Chirurgus *Holzendorf*, übertragen wurde.

Im J. 1727 wurde die Anstalt erweitert und erhielt den Namen der Charité (Mildthätigkeit). Sie enthielt damals einen Speise-Saal für mehrere Hunderte von Patienten, die nöthigen Wirthschafts-Gebäude, Brauerei, Bäckerei, Viehställe u. s. w., und der König überwies im J. 1733 der Anstalt die Summe von 100,000 Rthlrn.

Um indess derselben auch einen beständigen Fonds zu sichern, übertrug der Monarch ihr den ausschliesslichen Verlag aller Kundschaften, Lehrbriefe und Geburtsbriefe der Handwerker in allen seinen Staaten. — Aber auch die Privat-Wohlthätigkeit blieb bei der neuen Stiftung nicht theilnahmlos. Schon im J. 1726 vermachte der Feld-Marschall Gr. v. *Wartensleben* ihr bedeutende Grundstücke, zur Anlegung eines Küchen- und Obstgartens, so wie zur Wiesen-Benutzung; der Frhr. v. *Grappendorf* hinterliess der Charité die Summe von 80,000 Rthlrn., von welcher das aus 7 Dörfern bestehende Amt Priborn in Schlesien angekauft wurde; der General v. *Arnim* bedachte die Anstalt mit einer bedeutenden Schenkung, der Banquier *Negelin* gab ein Capital von 12,000 Rthlrn. und zwei Häuser in Charlottenburg u. s. w.

Alle diese milden Gaben, so wie die ursprüngliche K. Stiftung, konnten indess dem Bedürfniss der Kranken-Verpfllegung nicht genügen, so wie sich dies, mit der zunehmenden Bevölkerung Berlin's, zu vergrössern anfang. *Friedrich II.* beschloss daher, kurz vor dem Ende seiner glorreichen Regierung (im J. 1785), an der Charité einen neuen grossen Flügel, nach *Unger's* Zeichnung, auführen zu lassen, um für mehr Krauke Raum zu gewinnen. Der Grundstein zu diesem Baue ward am 3. Aug. 1785 feierlich gelegt, und schon am Ende des Jahres stand der Flügel fast vollendet da.

Friedrich der Grosse erlebte die Vollendung des Baues nicht, und es war seinen Nachfolgern vorbehalten, dem wohlthätigen Institut die Ausdehnung zu geben, welche es für die Hauptstadt nutzbar machen konnte. So entstand nach und nach ein grossartiges, dreistöckiges Gebäude, das aus einem, mit einem Vorsprunge versehenen, Hauptflügel, dessen Fenster gegen Westen gehen, und zwei Seitenflügeln, die nach Süden und Norden die Aussicht haben, besteht. Vor dem ersten dieser Flügel, der auf unserem Bilde den Hintergrund bildet, zieht sich der sehr freundliche, durch hübsche Baumparteen und Sträucher verzierte, mit einem einfachen, aber geschmackvollen, Eisengeländer umgebene, Garten der Charité hin, welcher itzt, wo die ganze Umgegend der Charité angebaut und zu einem der stattlichsten Viertel von Berlin geworden ist, sich an die baulichen Anlagen der Privat-Gebäude sehr gut anschliesst.

Das Haupt-Gebäude der Charité bietet ein Local zur Unterbringung von 680 Kranken dar, eine Zahl, welche mit der Bevölkerung von Berlin augenscheinlich in einem zu grossen Missverhältnisse steht, als dass nicht, schon längst, die Nothwendigkeit hätte einleuchtend werden sollen, einen grössern Raum zur Aufnahme von Hilfsbedürftigen zu beschaffen. Diese Rücksicht war es, welche die Behörde bewog, im J. 1831 den Grund zu einem neuen Gebäude legen zu lassen, das gegenwärtig im Aeusseren vollendet ist, und, ganz in der Nähe des grösseren Gebäudes, nach Westen zu gelegen, einen bedeutenden Raum einnimmt. Es besteht aus einem vierstöckigen Haupt-Gebäude mit zwei, nach dem grösseren Charité-Hause zu, vorspringenden Flügeln, und ist in diesem Augenblicke noch unbesetzt. Nach einem vorläufigen Ueberschlag dürfte es zur Aufnahme von etwa 500 Kranken Raum gewähren, wenn in dem 4^{ten} Stockwerke die, itzt noch mangelnden, baulichen Einrichtungen ausgeführt werden. Ausser diesem neuen, grossen Gebäude besitzt die Charité noch eine Filial-Anstalt in der Ziegelstrasse No. 6., und das sogenannte Pockenhaus, in der Kirsch-Allee hinter dem Königl. Invaliden-Hause. Die erstere Anstalt kann etwa 40, die letztere 26 Kranke aufnehmen.

Die Direction des Charité-Krankenhauses (dessen jährliche Unterhaltungs-Kosten wohl, sehr mässig, auf etwa 110,500 Rthlr. angeschlagen werden dürften und zu welchem ein Gesamt-Personal von beinahe 230 Individuen gehört) führt der Geh. Medicinal-Rath Dr. *Kluge*, welcher, so wie der Ober-Inspector, auch in dem Local wohnt. Die obere Leitung der Anstalt geht von dem K. Curatorium für die Krankenhaus-Angelegenheiten aus, an dessen Spitze, als Präsident, der Geh. Ober-Medicinalrath Dr. *Rust* steht. Einheimische Kranken werden ohne Weiteres von der Charité-Direction selbst aufgenommen: zur Aufnahme der auswärtigen bedarf es einer Erlaubniss des K. Curatoriums.

In der Mitte des August d. J. (1834) befanden sich an Krauken:

In der Charité-Heilanstalt selbst..... 723.

In der Filial-Anstalt in der Ziegelstrasse..... 19.

Im sogenannten Pockenhause oder Pocken-Spital..... 9.

Zusammen... 751.

DAS KÖNIGLICHE CADETTEN-HAUS.

Bei der allmäligen Gestaltung der Preussischen Militärmacht seit den Zeiten des grossen Kurfürsten, haben die Regenten, mit weiser Fürsorge, immer auf die Gleichmässigkeit der Fortschritte der, zu Anführern bestimmten, Individuen in allgemein geistiger und besonders militärischer Hinsicht Rücksicht genommen, und diese Rücksicht ist die Veranlassung geworden, dass die Vielseitigkeit der Ausbildung der Preussischen Offiziere von jeher als etwas allgemein Anerkanntes gegolten hat.

Schon unter dem grossen Kurfürsten und unter seinem Nachfolger *Friedrich I.* gab es ein regelmässiges Cadetten-Corps, aus welchem die, für das Heer bestimmten, Offiziere gewählt wurden, und in welchem sie ihre Ausbildung zu ihrem künftigen Berufe erhielten. Die erste Anstalt dieser Art ward in Colberg gegründet, späterhin aber in zwei Theile getheilt, und diesen, als Local, die Städte Berlin und Magdeburg angewiesen. Eine regelmässiger Einrichtung erhielt indess das Cadetten-Corps erst unter *Friedrich Wilhelm I.*, der, im J. 1720, die sämtlichen Cadetten in ein einziges Corps vereinigen, sie in vier Compagnieen abtheilen, diesen die gehörigen Offiziere zugeben liess, und den Oberbefehl über das Ganze einem Obersten übertrug. Das Local, welches bisher in der Klosterstrasse (No. 36) gewesen war, erwies sich, unter diesen Umständen, als zu beschränkt; da man aber, wahrscheinlich, kein neues Gebäude aufführen wollte, so liess der König das, von *Nering* (dem Erbauer des Zeughauses) im J. 1693 aufgeführte, Gebäude des sogenannten Hetzgartens (in welchem früher wilde Thiere aufbewahrt wurden) der Anstalt einräumen, wo sie auch bis zum J. 1773 geblieben zu seyn scheint.

In diesem Jahre liess *Friedrich der Grosse*, nach *Unger's* Risse, ein prachtvolles, grosses, neues Gebäude von drei Stockwerken aufführen, das, ein gleichseitiges Viereck bildend, das alte kreisrunde Gebäude einschloss, welches indess im J. 1777 ganz abgebrochen ward, so dass dadurch der mittlere Raum vollkommen frei wurde. Die Vorderseite des Gebäudes hat ein von dorischen Säulen getragenes Portal, dessen Fronton zu beiden Seiten mit Trophäen verziert ist, und unter dem Gesimse die

Inschrift: *Martis et Minervae alumnis* (den Zöglingen des Mars und der Minerva) trägt. Die innere Erweiterung des Cadettenhauses durch den Anbau eines grossen Lehrgebäudes, mit einem geräumigen, zu Festlichkeiten u. dergl. bestimmten, Saale, schreibt sich aus dem Jahre 1818 her, wo sich das Territorium der Anstalt durch den Ankauf mehrerer, in der Nähe derselben befindlichen, Privat-Gebäude bedeutend vergrösserte. — Man brachte nämlich das, unter dem Namen des «spanischen Weber-Hauses» bekannte Fabrik-Gebäude an sich, das, unter der unmittelbaren Leitung des damaligen Chefs der Anstalt, Gen. Maj. v. *Brause*, und unter der besonderen Aufsicht des Prof. *Meinecke*, als Bauverständigen, zu seiner neuen Bestimmung eingerichtet wurde. Das Gebäude selbst behielt, an den beiden Seiten, seine ursprüngliche Gestalt, nur dass man im Innern die nöthigen Veränderungen vornahm. Man trug deswegen den mittleren Theil ab, um an dessen Stelle den grossen Feldmarschalls-Saal (so genannt, weil er mit den Bildnissen der Preuss. Feldmarschälle geziert ist,) zu erbauen. Damals wurde auch der, bei dem Weber-Hause befindliche, grosse Platz zum Cadettenhause gezogen und zum Spielplatze eingerichtet, so wie am Wasser (dem, an der Ost-Seite des Cadettenhauses hingehenden, ehemaligen Festungs-Graben), neben und hinter dem Lehr-Gebäude, ein Garten angelegt wurde, zu welchem man, durch die Verengerung des Grabens, einen bedeutenden Raum gewann. — Eben so erlangte das Institut damals die, mit dem Platze des Weberhauses zusammenhängenden, Gebäude No. 15 und 16 in der Neuen Friedrichs-Strasse, die zu Lehrer-Wohnungen eingerichtet wurden. Das Lehr-Gebäude *) hat, ausser in der Mitte, wo der Saal durch zwei Stockwerke geht, 4 Stockwerke, 19 Fenster in der Breite und 5 in der Tiefe. Die meisten Lehrzimmer befinden sich im unteren Stockwerke. Im zweiten sind, neben dem Saal, die schöne und zahlreiche Bibliothek und der physikalische Apparat aufgestellt. — Das Gebäude gewährt, sowohl von dem Spielplatze der Cadetten, als namentlich von der, über den Graben führenden, Königsbrücke aus gesehen, seiner regelmässigen Verhältnisse wegen, eine ungemein schöne Ansicht.

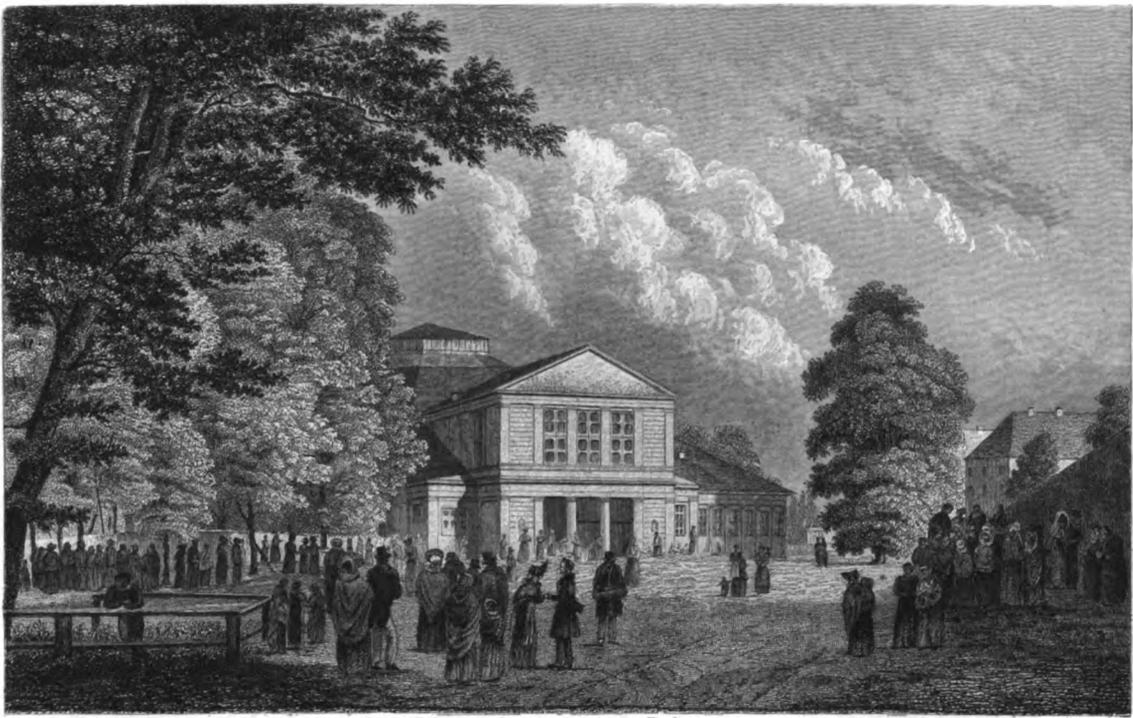
Das Personal der Lehrer der Anstalt besteht gegenwärtig, ausser einem Studien-Director (Major *Schulz*), der im Lehr-Gebäude wohnt, aus 6 Professoren (*Ziesemer*, *Kuhfahl*, *Pischon*, *Deibel*, *Jeanrenaud* und dem Ober-Lieut. *Vogt***), 13 state-mässigen, wissenschaftlichen Lehrern, 3 Fechtmeistern, 2 Tanz-Lehrern, 1 Schreib-Lehrer und 12 Hülf-Lehrern, vornemlich Officieren des Corps, welche Unterricht in der Mathematik, den Kriegswissenschaften, dem Zeichnen, der Geographie u. s. w. ertheilen. Auch geben einige Geistliche Religions-Unterricht, so wie für die Cadetten katholischer Religion ein katholischer Geistlicher angestellt ist. — Die Zahl der Hülf-Lehrer lässt sich übrigens, da oft Veränderungen darin eintreten, nicht mit Bestimmtheit angeben.

Die Zahl der, in der Anstalt befindlichen, Schüler beträgt immer gegen 330, welche in 4 Compagnieen, von 80—90 Cadetten jede, getheilt sind, von denen

*) von dem man eine Abbildung nach einer Zeichnung von *Brücke*, von *Trautmann* lithographirt, besitzt.

**) Zwar nicht eigentlich Professor, aber, als Lehrer der Fortification, mit der ehemaligen Professur der Mathematik bekleidet.





gez. v. Steck.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gez. v. Finken.

NEUE ANSICHT VON DER BRANDENBURG THEORE.



gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gez. v. Finken.

240 Frei-Stellen geniessen, und 90 als Pensionäre in die Anstalt aufgenommen sind. — Die Cadetten tragen, wie es sich bei einer militärischen Anstalt versteht, eine Uniform, die mit der, bei dem Preussischen Heere eingeführten, übereinstimmt und nur durch gewisse äussere Kennzeichen sich von der der eigentlichen Linien-Truppen der Infanterie unterscheidet.

DER CIRCUS VOR DEM BRANDENBURGER THORE.

Bei dem vielen Schönen, das Berlin in seinen Mauern für die Kunst enthält, geht doch, mit wenigen Ausnahmen, seinen Umgebungen der Reiz ab, welchen so manche grössere und kleinere Stadt Deutschlands, theils seit ihrer Entstehung, theils durch die politischen Umgestaltungen, erhalten hat und wodurch sie für Einheimische und Fremde eine eigenthümliche Anziehungskraft gewinnt *). Man sieht daher vor den meisten Thoren Berlin's sich sogleich in der nichts weniger als malerischen Gegend, in welcher die Hauptstadt liegt, und nur in der neuesten Zeit und mit der Rückkehr des Friedens haben die Vergrösserungen der Residenz ausserhalb der Thore dem Bilde Berlins etwas Freundlicheres gegeben.

Eine Ausnahme davon macht indess die Gegend ausserhalb des schönen und prachtvollen Brandenburger Thores, deren Beschreibung wir pag. 17 — 19. unseres Werkes, gegeben haben. Die Bäume zur Linken im Vorgrunde unseres Bildes bilden den Anfang der nördlichen Abtheilung des Thiergartens, welcher durch die grosse, nach dem K. Lustschlosse Charlottenburg führende, breite Kunst-Strasse, in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt wird. Die eben erwähnte Baumgruppe gehört zu der Hälfte, durch welche eine Querc-Allee nach dem grossen Exercier-Platze und, weiterhin, nach den, am Flusse gelegenen, unter dem Namen der Zelte bekannten, Vergnügungs-Orten führt. — Zur Rechten im Vorgrunde sieht man ein Stück der, unmittelbar an das Thor angränzenden, Stadtmauer; das, hoch über dieselbe hervorragende, Gebäude ist ein Theil des grossen Lazareths der Garnison der Hauptstadt. Hier, an der Mauer, ist der Standort für einen Theil der Wagen, welche täglich und zu allen Stunden, für einen sehr geringen Fuhrlohn, nach Charlottenburg fahren und den Bewohnern der Hauptstadt die Annehmlichkeit gewähren, verhältnissmässig schnell und wohlfeil nach ihrem Lieblings-Vergnügungsorte zu gelangen.

Der sogenannte Circus, der den Hintergrund unseres Bildes ausfüllt, ist ein von Privatleuten, mit h. Genehmigung, aufgeführtes Gebäude **), dessen Mittelpunkt die durch eine grosse, überdeckte, oben sichtbar werdende Laterne beleuchtete Rotunde bildet, welche zu gymnastischen Uebungen bestimmt, und deren Fussboden deswegen ungedielt geblieben ist. Rings um diesen Platz läuft ein Amphitheater von Bänken, über

*) Man erinnere sich der freundlichen Anlagen um Leipzig, Braunschweig, Altenburg etc., und der grossartigen Umgebungen Wien's, München's u. s. w. Allerdings hat man einen bedeutenden Theil derselben der allmäligen Umgestaltung der politischen Ansichten zu verdanken, indem man, in neueren Zeiten, die Vertheidigung grosser Städte durch Festungswerke, als etwas vollkommen Zweckwidriges anerkannt und deswegen die letzteren in Spaziergänge u. dgl. umgewandelt hat.

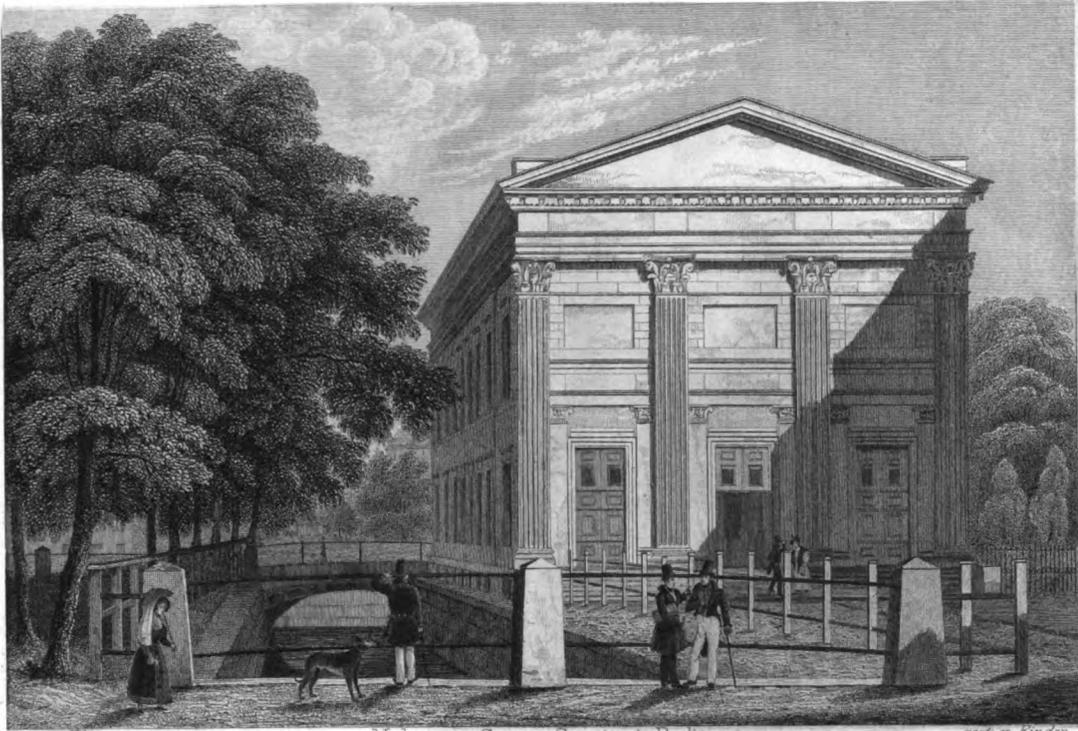
***) Es wurde im J. 1821 von dem Zimmermeister *G. F. Richter* erbaut, dem es noch gegenwärtig gehört.

welchem sich ein Rang Logen erhebt. Dem Eingange gegenüber, jenseits der Rotunde, ist ein kleines Theater angelegt, worauf, wenn der Circus von sogenannten spanischen oder englischen Reitern benutzt wird, pantomimische Darstellungen gegeben werden. Das Ganze ist in der neueren Zeit nach der Angabe des K. Theater-Inspectors Hrn. *C. Gropius* neu decorirt worden. — Der Haupt-Eingang des Gebäudes wird durch die beiden Säulen bezeichnet, hinter denen sich das Vestibül mit den Cassen u. s. w. befindet, von wo aus ein Gang nach dem Circus selbst führt. Die drei über dem Eingange sichtbar werdenden, grossen Fenster beleuchten ein geräumiges Zimmer, welches unmittelbar an die für den Hof bestimmte Loge anstösst und dieser zum Vorzimmer dient. Der kleine einstöckige, vorn um den Circus hinlaufende, Bau, den man zu beiden Seiten des Haupt-Einganges sieht, enthält die Zimmer für die Restauration, Wohnungen u. s. w.

Das Friedrichs-Waisenhaus.

Wir haben bereits an einer früheren Stelle unseres Werkes (pag. 10. u. 11.) dieser grossartigen und wohlthätigen Stiftung erwähnt, welche nach ihrem Begründer, dem König *Friedrich I.*, ihren Namen führt, und werden uns itzt daher auf die Angabe der Localität beschränken können, aus welcher unsere Ansicht aufgenommen ist. Dies ist ein Punkt an der Ecke der Stralauer- und neuen Friedrichs-Strasse, der Ecke gegenüber, welche das Waisenhaus bildet: wir sehen hier das Gebäude selbst, dessen im Schatten erscheinender Theil zu der Stralauer Strasse gehört, während der, von der Sonne erhellt, mit dem vortretenden Portal der Kirche, in der neuen Friedrichs-Strasse belegen ist. Die Kirche selbst liegt hinter dem Portale, auf welchem der Thurm sich erhebt, nach Süden, oder nach dem Hintergrunde unseres Bildes, da, wo man den Wagen über die sogenannte Waisenhaus-Brücke (s. pag. 11.) fahren sieht. Die Gebäude im Hintergrunde stehen jenseits des Flusses und gehören zu dem Friedrichs-Hospitale. Das Privathaus, welches man im Mittelgrunde zur Linken sieht, steht mit seiner südlichen Fronte dicht am Flusse, während die nördliche, dem Beschauer zugekehrte, in der Strasse liegt, welche zu der, über den ehemaligen Festungsgraben geschlagenen, sogenannten Stralauer Brücke (s. pag. 10.) führt.

r
n
e
s
e
n
n
-
n
n
e
.
t
e,
h,



gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Linden.

DER SING ACADEMY.



gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Linden.

DIE SING.-AKADEMIE.

Bei der grossen Vorliebe der kunstsinnigen Bewohner der Hauptstadt für die Musik, konnte es nicht fehlen, dass in den neueren Zeiten, mit der allmäligen Ausbildung jener Kunst und der Erweiterung ihres Gebiets, auch der Antheil an den grossartigen Schöpfungen derselben sich allgemeiner verbreitete. Namentlich war es der grosse Reichthum ernster, kirchlicher Compositionen, welche die italienische und deutsche Musik-Schule vor allen andern auszeichnen, der das Verlangen regte machte, dergleichen Tonstücke auf eine angemessene Art aufgeführt zu sehen, selbst daran zu lernen und sich weiter daran auszubilden. Zu diesem Entzwecke versammelte sich zuerst in den Jahren 1791 bis 1792 in einem Privathause (Anfangs bei einer Dlle. *Dietrich*, später im Hause der Wittwe des General-Chirurgus *Voitus*) eine kleine Anzahl kunstliebender Dilettanten, welche unter der Leitung des, als Mensch und Künstler gleich achtungs- und liebenswerthen, K. Kammermusikus *Fasch*, religiöse Compositionen älterer und neuerer Meister (deren Vorrath der Stifter der Gesellschaft, durch seine eigenen trefflichen Tonstücke vermehren half) *a capella*, d. h. ohne Instrumente, ausführte. Das Unternehmen fand bald von allen Seiten und von allen Ständen Beifall und Ermunterung, und die Zahl der Theilnehmenden wuchs in kurzem so bedeutend an, dass *Fasch* ein eigenes Institut, unter dem Namen der Sing-Akademie, begründen konnte, das, durch regelmässige Beiträge erhalten, sich allmähig in den Stand gesetzt sah, eine eigene Verwaltung zu bilden, eine musikalische Bibliothek anzuschaffen u. s. w. *).

Anfangs (von 1793 an) hatten die Versammlungen der Gesellschaft in dem grossen runden Saale Statt, welcher über dem mittleren grossen Thore des Gebäudes der Akademie der Wissenschaften, unter den Linden, sich befand. Die Umgestaltung dieses Theiles des Gebäudes und seine Einrichtung zu andern, als den bisherigen, Zwecken, liess es indess als nothwendig erscheinen, für das, immer mehr an Ausdehnung gewinnende, Institut, einen eigenen Raum zu beschaffen.

Die Gnade des allverehrten Monarchen, der seine Theilnahme an dem Institut durch seine öftere Anwesenheit bei grossen Musik-Aufführungen desselben zu erkennen gegeben hatte, bewilligte, zur Erbauung eines eigenen Akademie-Gebäudes, einen freien Platz zwischen dem Universitäts-Gebäude und der Königswache, und zwar so, dass das neue Haus, mit seiner Hinterfronte, in gleicher Linie mit dem Ende des Universitätsgartens und mit der Dorotheenstrasse, zu stehen käme, nach vorn zu aber um so viel gegen das daneben stehende Gebäude des Finanzministeriums zurückträte, dass noch ein bedeutender freier Raum vor dem neuen Baue übrig bliebe.

*) Als Gehülfen bei der Leitung der Sing-Akademie hatte *Fasch* seinen Schüler, den Professor *Zelter*, zugezogen, der, nach *Fasch's* Ableben, im J. 1800, die Direction des Ganzen übernahm, und sie bis zu seinem, im J. 1832 erfolgten, Tode führte, wo sie, durch die Wahl der Mitglieder, auf den gegenwärtigen Director, Herrn *Rungenhagen*, übergieng.

Der Bau des neuen Gebäudes begann im J. 1825 nach einer Zeichnung des Herzgl. Braunschweigischen Bauraths *Ottmer*, dem auch das freundliche Königsstädter Theater seine Entstehung verdankt. Die Schwierigkeiten, welche der sehr kostbare Grundbau verursachte, waren die Veranlassung, dass das Gebäude erst im J. 1827 vollendet wurde, so, dass die erste grosse Musik-Aufführung am 8. April 1827 *) statt fand. Das Gebäude, dessen vordere Fronte unser Blatt darstellt, bildet ein längliches Viereck von 140 F. Länge und 60 F. Breite. Zwischen den drei Eingängen, zu welchen eine breite Freitreppe hinaufführt, sind korinthische Pilaster angebracht, welche das Giebelfeld tragen, das, nach dem Entwurfe des Baumeisters, mit einem Basrelief verziert werden sollte, so wie es auch sein Plan war, in den Füllungen über den Thüren Sculpturen anzubringen, und die Akroterien des Giebelfeldes mit Statuen zu besetzen, Aeusserlichkeiten, welche bei der Kostspieligkeit des, aus den Fonds der Anstalt und durch freiwillige Beiträge der Mitglieder, unternommenen Baues unterbleiben mussten. Das untere Geschoss, dessen Fenster man auf der langen, an dem ehemaligen Festungsgraben liegenden, Seite des Gebäudes bemerkt, dient zu Wohnungen für den jedesmaligen Director und für den Kastellan. Aus dem Vorsaale, zu welchem die äusseren drei Eingangsthüren führen, gelangt man auf der, zur rechten Hand angebrachten, Treppe in das obere Stockwerk. Hier findet man zuerst ein geräumiges Vorzimmer, aus welchem man, durch drei Eingangsthüren, in den grossen Musiksaal tritt. Dieser ist 84 F. lang, 42 F. breit, und hat eine Höhe von $31\frac{1}{2}$ Fuss. Auf der rechten Seite ist, in einer Erhöhung von etwa 10 Fuss, eine Reihe offener Logen angebracht, welche durch Scheidewände, mit Thüren, von einander getrennt, mit geschmackvollen, durchbrochenen und vergoldeten Brüstungen versehen, mit Kronleuchtern, Büsten u. s. w. verziert, und von denen die, dem Orchester zunächst gelegenen, für S. M. den König und den Hof bestimmt sind. Ueber den oben erwähnten Eingängen, die, im Innern, durch Säulen bezeichnet sind, befindet sich eine geräumige Gallerie mit amphitheatralisch aufsteigenden Bänken und durchbrochener Brüstung. Das Orchester bildet einen Halbkreis, in dessen Mitte das Pianoforte des Dirigenten steht, und kann 300 Sänger und Spieler aufnehmen, wie denn der ganze Saal etwa 1000 Personen fasst. Hinter dem Orchester, dem Eingange des Saales gegenüber, befindet sich noch ein kleinerer, durch 3 Thüren mit dem Hauptsaal verbundener, Saal, dessen Fenster nach der schmalen Hinterseite des Gebäudes, auf die Dorotheenstrasse, hinausgehen, und der zu Proben, kleinen Musik-Aufführungen u. s. w. benutzt wird. — Die einfache, aber geschmackvolle Verzierung des grossen Saales nimmt sich, bei der Beleuchtung durch drei grosse Kronleuchter, sehr gut aus, so wie der Saal in akustischer Hinsicht sehr vortheilhaft für den Gesang und die Instrumental-Musik gebaut ist.

Die Tage und Zeiten der regelmässigen Musik-Uebungen und Aufführungen der Sing-Akademie (ohne Orchester) sind der Montag und Dienstag, von 5—7 Uhr Abends; Vorbereitungs-Uebungen für die Mitglieder einer zweiten Abtheilung der Akademie, finden am Mittwoch, in denselben Stunden, Statt. — Im Laufe des Winters werden von den Mitgliedern gewöhnlich, gegen einen bestimmten Eintrittspreis, drei bis vier grosse Concerte gegeben, bei welchen Oratorien u. dgl. mit vollem Orchester aufgeführt

*) S. die Haude- und Spencersche Zeitung 1827. No. 25.

werden. Eine litterarische Bedeutsamkeit hat der Saal durch die Vorlesungen erhalten, welche *Alexander v. Humboldt* und *A. W. Schlegel* zu verschiedenen Zeiten dort hielten, und als im J. 1828 die Residenzstadt Preussens zum Versammlungs-Orte des Vereins der Naturforscher und Aerzte gewählt wurde, fanden die grösseren öffentlichen Vorträge ebenfalls in diesem schönen und geschmackvollen Locale Statt *).

DER ERSTE HOF DES K. POST-GEBÄUDES.

Nicht leicht hat wohl ein Zweig der inneren Verwaltung des Preussischen Staats in kurzer Zeit wesentlichere und ersprieslichere Veränderungen und Umgestaltungen erfahren, als das Postwesen. Die, von allen Seiten gegen die Langsamkeit der Beförderung erhobenen, sehr oft nicht ungegründeten, Klagen hatten seit langer Zeit es wünschenswerth gemacht, eine gänzliche Reform in diesem, so wichtigen und zugleich einträglichem, Theile der inneren Administration eingeführt zu sehen, und es war dem Scharfblick und der unermüdlichen Thätigkeit des gegenwärtigen General-Postmeisters, Herrn *von Nagler* Excell., vorbehalten, das Preussische Postwesen nicht allein von allen den Mängeln zu reinigen, welche man ihm in früheren Zeiten zum Vorwurf gemacht hatte, sondern auch, durch eine unablässige Sorgfalt und Aufmerksamkeit, es auf einen Fuss zu bringen, welcher es nicht allein zum Muster für die Preussische Verwaltung selbst, sondern auch für alle Staaten Deutschlands, ja vielleicht Europa's, machen konnte.

Die allmälige Ausdehnung der Preussischen Postverwaltung, unter der Leitung des Herrn *v. Nagler*, machte es bald nothwendig, auch das bisherige Local nach mehreren Seiten zu vergrössern. Die Verlegung der Post-Bureaux aus dem, an der Ecke der Königs- und Poststrasse belegenen, Hause, nach dem gegenwärtigen Local in der Königsstrasse **), war nur der Anfang der Erweiterungen, welche bald nachher Statt finden sollten, so dass in kurzem mehrere, in der Spandauer Strasse belegene, und durch ihre Hintergebäude mit dem grossen Post-Local in Verbindung stehende Häuser, z. B. das einst dem berühmten Feldmarschall Gr. *O. v. Sparre* gehörige (Spand. Strasse No. 21.) damit vereinigt wurden. Auf diese Weise gewann man mehrere grosse Höfe zum bequemeren Auffahren, Auf- und Abpacken der Posten, und zur Anlegung der, mit der Beförderung derselben in unmittelbarer Verbindung stehenden, Bureaux.

*) Die Bäume zur Linken, auf unserer Ansicht, gehören zu dem, hinter dem Universitäts-Gebäude belegenen, Garten, und die, im Hintergrunde sichtbar werdende, eiserne Brücke ist über den Festungsgraben geschlagen, welcher die Gränze zwischen der Sing-Akademie und jenem Garten bildet.

***) Dies Haus, No. 60., gehörte ursprünglich einem, seiner ausgebreiteten Handels-Geschäfte wegen berühmten, Berliner Kaufmann, *Leonhard Weiler*, und wurde von diesem bereits im 16. Jahrhundert erbaut. Zu Anfange des 18. Jahrhunderts kam es in die Hände des K. Geheimeraths (später Staatsministers) *v. Kraut*, von welchem es der Staatsminister *v. Grumbkow* kaufte, der die Fronte von dem geschickten Baumeister *M. H. Böhme* (einem Schüler *Schlüter's*, und demselben, der den Schlossbau, nach der Stechbahn zu, vollendete) so aufführen und verzieren liess, wie sie noch gegenwärtig dasteht.

Auf unserem Bilde erblickt man den ersten Hof des Postgebäudes, von dem Hauptgebäude, in der Königsstrasse, aus gesehen. Durch das zweistöckige, den Hintergrund des Bildes ausfüllende, mit einer Uhr von *Möllinger* versehene Gebäude*) führen zwei Durchgänge nach dem zweiten Hofe, der mit einem der Seitengebäude in der Spandauer Strasse in Verbindung steht. Da das Post-Local zugleich einen Durchgang von einer der lebhaftesten Strassen in der Altstadt Berlin's, der Königsstrasse, nach der Spandauer Strasse bildet, so findet man gewöhnlich die Höfe, ausser der auf ihnen herrschenden Bewegung der Posten selbst, durch eine Menge geschäftig wandelnder Personen aus allen Ständen belebt.

DIE KÖNIGLICHE UNIVERSITÄT.

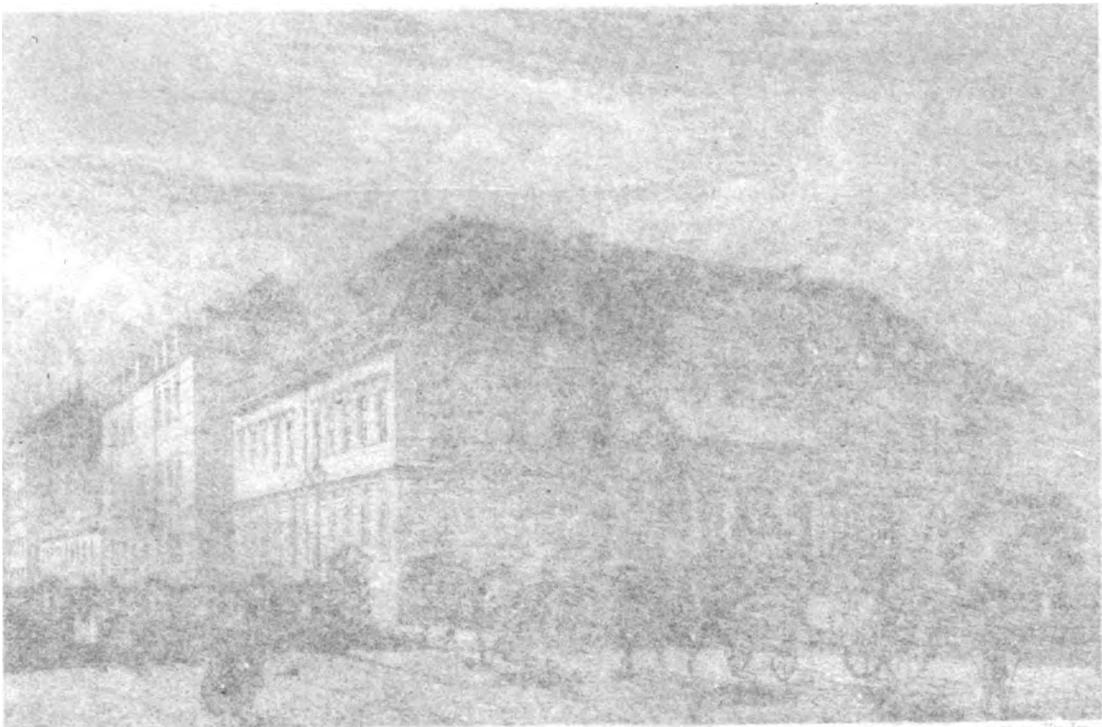
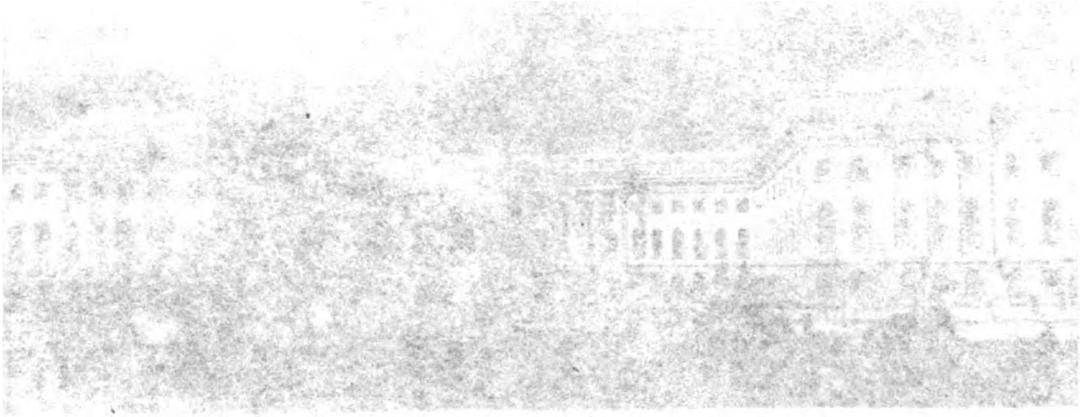
Die Verdienste der Preussischen Regierung um die Erziehung und den Unterricht des Volkes, sind von Deutschland, ja von ganz Europa, so allgemein und einstimmig anerkannt worden, dass es vollkommen überflüssig seyn würde, über ihre Bedeutsamkeit noch irgend etwas zu sagen. — Eben so bekannt ist es, mit welchen gewaltigen Schritten das ganze System der Volksbildung im Preussischen Staate seiner Entwicklung und Vollendung entgegen gegangen ist, und wie der Monarch, mit einer wahrhaft königlichen, unerschöpflichen Freigebigkeit keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen lassen, um seinem Laude den geistigen Vorrang zu sichern, zu dessen Erwerbung namentlich sein unsterblicher Ahnherr, *Friedrich der Grosse*, den ersten Grund gelegt hatte.

In diesem Sinne war es, wo im J. 1809**), mitten unter dem politischen Druck von der Hand eines übermüthigen Feindes, in der Residenz eine Anstalt begründet ward, welche, unter den Augen des Monarchen, in seiner Nähe, entstanden, ein Vereinigungspunkt für das höhere wissenschaftliche Streben der Jugend des Preussischen Staates werden sollte. Die Regierung liess es, der grossen Beschränkung ihrer Kräfte durch die feindliche Invasion ungeachtet, an keinen Anstrengungen fehlen, dem neuen Institut, durch die Wahl und Berühmtheit der Lehrer, so wie durch die Beschaffung grosser und vollständiger wissenschaftlicher Sammlungen, einen angemessenen Glanz zu verleihen. Als Local wurde der, in den Jahren 1754—1764, auf Kosten *Friedrichs des Grossen*, von *Boumann* d. V., zum Wohnsitz für den Bruder des Königs, den Prinzen *Heinrich*, erbaute Palast, der durch das Ableben des Prinzen und der Prinzessin disponibel geworden war, bestimmt; eine Verfügung, deren Zweckmässigkeit durch den Umfang des Gebäudes, so wie durch die Grossartigkeit der Räume, vollkommen gerechtfertigt wurde. Das Ganze bildet nämlich ein grosses Mittelgebäude mit zwei hervorspringenden Flügeln, welche einen geräumigen, durch Garten-Anlagen verschönerten, Vorhof umschliessen. Das Untergeschoss ist im sogenannten Rustico-Stile erbaut: das Mittelgeschoss hat hohe, oben runde, und das obere Stockwerk viereckte Fenster***). Ein

*) Ihr Zifferblatt wird am Abend beleuchtet.

**) Die Kabinetts-Ordre ist vom 22. Septbr. 1809 datirt. Die Vorlesungen der Universität wurden zu Michaelis 1810 eröffnet.

***) Die Zimmer des Mittelgeschosses sind 22, die des dritten Stockwerks 18 Fuss hoch.





ges. v. Kloss.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finken.

DAS KÖNIGLICH-PRÄSIDENTLICHE GEBÄUDE.



ges. v. Kloss.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finken.

DAS KOMMANDANTUR GEBÄUDE.

geschmackvolles Eisengeländer scheidet das Gebäude von dem grossen Platze, dem die Fronte desselben zugekehrt ist, und der, mit den daran stossenden grossartigen Gebäuden, dem Opernhause und der Bibliothek, vielleicht zu den schönsten in der Welt gehört. Das *Corps de Logis* ist durch einen, von 6 korinthischen, freistehenden Säulen getragenen, Vorbau verziert, an dessen Gesims man, in goldenen Buchstaben, die Inschrift: *FRIDERICUS GUILIELMUS III. REX UNIVERSITATI LITTERARIAE MDCCCVIII.* liest. Unter dem Vorbau befindet sich der Eingang zur Doppeltrappe, welche zu dem grossen, nach dem Garten zu belegenen, und zu öffentlichen akademischen Feierlichkeiten bestimmten, Saal führt; die, nach dem Platze gekehrten, Fronten der beiden Flügel haben Pilaster, ebenfalls von korinthischer Ordnung. Hinsichtlich der Benutzung des Gebäudes ist zu bemerken, dass das Untergeschoss die Hörsäle, das Versammlungs-Zimmer der Professoren etc. enthält: in dem Mittelgeschoss befindet sich, in dem linken Flügel, das anatomische Museum, dessen Grundlage die, von dem berühmten Anatomen *J. G. Walter*, im J. 1804 erkaufte, reichhaltige Sammlung bildete*): auf dem rechten steht die mineralogische Sammlung. Im dritten Stockwerke ist, auf der rechten Seite, theils im Hauptgebäude, theils im Flügel, das überaus reiche und vollständige zoologische Museum aufgestellt. Der, zu dem Palaste gehörige, Garten wurde, mit der Uebergabe des Gebäudes, zugleich der Universität überantwortet, und wird, in einem besonders abgeschlossenen Theile, als botanischer Garten für die Vorlesungen über medicinische Botanik u. dgl., benutzt, zu welchem Ende auch ein Gewächshaus darin erbaut worden ist. Der übrige Theil des Gartens dient zu einem öffentlichen Spatziergange, und bildet, durch seine herrlichen Bäume, für die Bewohner der Umgegend, im Sommer einen sehr angenehmen Erholungsort. —

Die Erwartungen, welche man gleich Anfangs von dem Gedeihen dieser trefflichen Anstalt hegte, sind nicht allein vollkommen erfüllt, sondern sogar noch übertroffen worden. Die Berliner Universität wird in diesem Augenblicke von einer grösseren Anzahl von Studirenden besucht, als alle übrigen Hochschulen Deutschlands, selbst Göttingen nicht ausgenommen: denn sie zählte im Winter-Semester 1833 — 1834 2001, und im Sommer-Semester 1863 Studirende.

DAS COMMANDANTUR - GEBÄUDE.

Wir haben im 6. Hefte unseres Werkes, bei der Beschreibung des K. Palais, auch des Commandantur-Gebäudes erwähnt, das, nur durch eine schmale, nach der neu-erbauten Friedrichs-Werderschen Kirche führende, Strasse von dem Palais getrennt, in einer Linie mit ihm dem Zeughause gegenüber steht. Es ist ein modernes Gebäude, von angenehmen Verhältnissen, das durch den, auf vier freistehenden Säulen, ionischer Ordnung, ruhenden, mit einem zierlichen Eisengitter versehenen Mittel-Balcon, ein ziemlich imposantes Ansehen erhält. Vor den, an den Ecken befindlichen, sogenannten venetianischen Fenstern sind ebenfalls, jedoch in gleicher Linie mit der Fronte des

*) Der Saal, der ehemalige Ball- und Redouten-Saal des Prinzen, geht durch das mittlere und obere Stockwerk; dasselbe gilt von dem oben erwähnten grossen Saal, dem ehemaligen Audienz-Saal des Prinzen. Beide Räume haben 40 Fuss Höhe.

Gebäudes, Balcone angebracht. Das Erdgeschoss ist im Rustico-Stile gebaut, und enthält das Dienst-Lokal des Commandanten, während in dem oberen sich die Wohnzimmer befinden. Das Ganze bildet ein vollkommenes Viereck, welches auf der Seite, rechts vom Beschauer, durch die oben erwähnte Strasse (die Niederlage-Wallstrasse) von dem K. Palaste getrennt wird. Die zweite, östliche, Seitenfronte, die wir auf unserem Bilde zur Linken sehen, ist dem Flusse zugewendet, über welchen die prachtvolle Schloss-Brücke führt, deren Anfang durch das Schilderhaus bezeichnet ist, das im Vordergrund sichtbar wird.

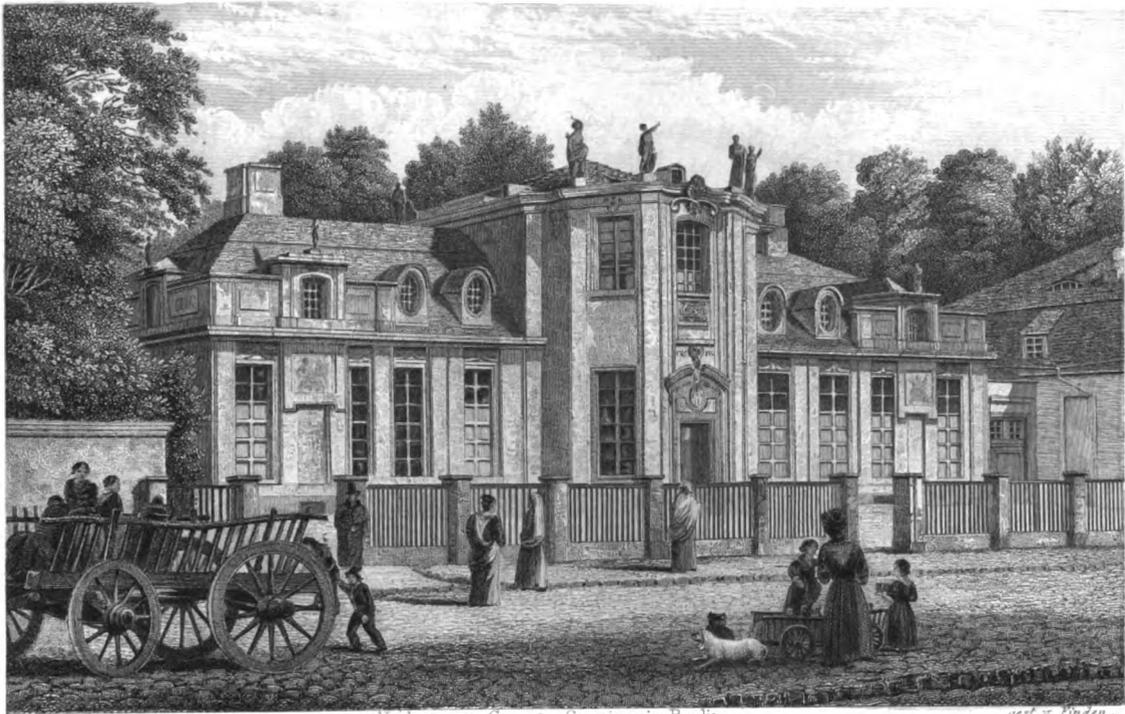
Das grosse, durch die sogenannte Prinzessinnen-Strasse von dem Commandantur-Hause getrennte, dreistöckige Gebäude ist ein, erst in neueren Zeiten erbauter, Gasthof, das *Hôtel de Russie*, aus dessen Fenstern man einer vortrefflichen Aussicht, über den Fluss, auf den Platz vor dem Museum, das Museum selbst, die Domkirche u. s. w. geniesst.

Das Gebäude, welches auf derselben Stelle steht, wo das erste, auf dem Friedrichswerder erbaute, Haus gestanden haben soll, wurde im J. 1797 auf einem Platze aufgeführt, der ursprünglich mit zu dem Territorium des K. Palais gehört haben soll, und hat seit dieser Zeit, und nachdem es von dem Staate erworben worden, immer zur Wohnung der Commandanten der Residenz gedient. Die freundliche Verzierung des Gebäudes durch Garten-Anlagen, welche, zu beiden Seiten des Einganges, in zwei Halbkreisen, fast bis zum Bürgersteige der Strasse, vortreten, bestand schon seit der Erbauung des Hauses, wurde aber erst unter der Commandantur des Gen. Lieut. v. *Brauchitsch*, eines grossen Gartenfreundes, mit dem, sie gegenwärtig umschliessenden, Eisengitter umgeben.



Faint, illegible text on the left side of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

Faint, illegible text on the right side of the page, possibly bleed-through from the reverse side.



gez. v. Stock.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Linden.

VERLAG VON GEORGE GROPIUS IN BERLIN.



gez. v. Stock.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Linden.

NEUER MONTEGGELANDM
VON MÖLKENMARKT AUS GEGEHEN.

Digitized by Google

DAS GEBÄUDE DER LOGE ROYALE YORK.

Die Freimaurerei, welche vor der Regierung *Friedrichs des Gr.* in Preussen vielleicht weniger eifrig, als in andern Ländern, z. B. England und Schweden, betrieben, sich doch immer der Duldung der Regierung zu erfreuen gehabt hatte, wurde von der Zeit, wo der grosse Monarch, selbst schon früh in den Orden aufgenommen (1738), und zu dessen grössten Zierden gehörend, dessen Zwecke durch seinen Eintritt und durch die Verleihung eines besondern (vom 16. Juli 1774 datirten) Schutzbriefes befördern half, zu einer Angelegenheit aller Stände, und nahm, als eine durch den königlichen Theilhaber selbst sanctionirte Gesellschaft, einen sehr bedeutenden Platz in der Reihe der von dem Staate genehmigten Vereine ein.

Die Loge selbst, zur englischen Constitution gehörend, und unmittelbar unter der Aufsicht der grossen Loge zu London stehend, ward im J. 1752 von einigen Maurern franz. Nation gestiftet, welche früher zu der (schon im J. 1740 errichteten) Loge zu den drei Weltkugeln gehört hatten, und führte unmittelbar nach ihrer Stiftung den Namen »*de l'Amitié.*« Im J. 1764, wo der Herzog von *York*, Bruder *Georg III.*, in Berlin anwesend war, ward er in diese Loge aufgenommen, und sein Eintritt in dieselbe die Veranlassung zu der Benennung, welche die Loge noch itzt, im Verein mit der früheren, führt, und die sie mit der Erlaubniß des Prinzen annahm. Die Versammlungen der Loge waren bis dahin in dem Gasthose zur Stadt Paris gehalten worden: im J. 1779 brachte sie indess, durch einen Actien-Verein unter den Brüdern, das gegenwärtige Local von dem damaligen Eigenthümer, Herrn *Quien*, käuflich an sich, das auch von dieser Zeit in ihrem Besitze geblieben ist. An der Stelle, wo das Gebäude gegenwärtig steht, in der Dorotheen-Strasse, der Kirche gleiches Namens gegenüber, befand sich früher ein anderes, welches der Präsident *Sylvester Jacob v. Danckelmann* im J. 1679 erbaut hatte. Von seinen Erben erkaufte es der Oberhofmeister *v. Kameke*, der das alte Gebäude niederreissen, und ein neues im J. 1712 nach einem, von dem berühmten *Schlüter* entworfenen, Plane so aufführen liess, wie es noch gegenwärtig dasteht. Die angenehme Lage des Grundstücks, am westl. Ende der Stadt, in der, allmählig sich ausdehnenden und verschönernden, neu entstandenen Dorotheen-Vorstadt, unweit der Linden, und mit der Aussicht auf den Fluss, hatte wahrscheinlich den Besitzer vermocht, mehr an die Anlage zu wenden, als unter andern Umständen geschehen seyn möchte, und schon auf einem, von dem Berliner Kupferstecher *G. P. Busch*, nach der Zeichnung der Gattin des sogenannten K. Kunst-Verwahrers (Akademie-Directors) *O. F. Werner*, *Anna Maria Werner*, gestochenen Ansicht von Berlin *)

*) s. *Wilken's* Beschreibung von Berlin im histor. genealog. Kalender auf 1822.

[12. Hft.]

sieht man das Haus, so wie es noch itzt steht, von der Fluss-Seite, mit dem, durch einen Springbrunnen und eine doppelte Reihe von Bäumen gezierten, Garten, der, sorgfältig gepflegt, noch gegenwärtig zu den schönsten und schattenreichsten der Residenz gehört. — Das Haus, so wie es *Schlüter* erbaut hatte, bestand aus dem einstöckigen, auf unserm Bilde dargestellten, Hauptgebäude mit einem sechseckten, zweistöckigen Mittel-Pavillon, in welchem sich, nach vorne, die Treppe befindet, welche zu den Zimmern zu beiden Seiten führt, und der oben auf dem Gesimse mit Statuen und dergl. verziert ist. Die ganze Anordnung des Gebäudes hat eine gewisse edle Einfachheit, und der durch zwei Stockwerke gehende Saal, welcher die Garten-Seite des Mittel-Pavillons einnimmt, ungemein grossartige Verhältnisse. Ueber den vier Thüren dieses schönen Raumes sind die vier Welttheile, in Gruppen von beinahe Naturgrösse, nach *Schlüterschen* Entwürfen in Gyps dargestellt, und es ist erfreulich, dass man diese wohlgerathenen Arbeiten noch bis zu diesem Augenblicke unversehrt erhalten hat.

Das Gebäude, welches man auf unserm Bilde zur rechten Seite am Rande sieht, gehört zu dem neuen Anbau, durch welchen, unter der Leitung des Malers *Darbes*, nach der Erwerbung des Hauses von Seiten der Loge (vielleicht in den Jahren 1800 bis 1805), das Ganze erweitert wurde. Es enthält, nach der Dorotheen-Strasse, einen Saal, in welchem unter andern die hiesige Humanitäts-Gesellschaft, in Folge der ihr von der Loge zugestandenen Vergünstigung, sich zu ihren wöchentlichen Sitzungen versammelt. Hinter diesem Saal befindet sich der grosse Speisesaal (einer der geräumigsten in Berlin) und an diesen stösst, in den Garten hineintretend und als Flügel des Haupt-Gebäudes, der Arbeits-Saal der Loge.

DER MÜHLENDAMM,

VON DEM MOLKENMARKTE AUS GESEHEN.

Zu den Gegenden der Hauptstadt, welche im Laufe der Zeit in ihrer äussern Form die wenigsten Veränderungen erlitten haben, gehört unstreitig der Mühlendamm, einer der ältesten Theile Berlin's. Um den sogenannten Molkenmarkt, den ersten, und damals einzigen, Markt von Berlin *) bildeten sich die ersten Anfänge der Residenz. Die Mühlen, nach denen der Mühlendamm, welcher auf dieser Seite der Stadt die Verbindung zwischen den Stadttheilen Berlin und Kölln bildet, seinen Namen führt, nahmen schon in den frühesten Zeiten die Stelle ein, wo sie noch itzt stehen, wenn gleich damals die Anlage einfacher und, nach dem Bedürfniss der Stadt, weniger ausgedehnt gewesen seyn mag, als gegenwärtig. Schon in den Urkunden des

*) Der sogenannte neue Markt, dessen wir bei unserer Beschreibung der Marienkirche (pag. 2.) erwähnt haben, ward erst um das J. 1326 angelegt. Die Benennung Molkenmarkt soll sich daher schreiben, dass die Kurfürstin *Katharine*, die erste Gemalin *Joachim Friedrichs*, eine Tochter des Markgrafen *Johann* von Cüstrin, die bekanntlich eine grosse Vorliebe für die Landwirtschaft hatte, von ihrer, in der Köllner Vorstadt angelegten, Meierei hieher Milch zu Markte bringen liess, was früher nicht üblich gewesen war. Dies geschah um das J. 1600.

14. Jahrhunderts wird ihrer erwähnt, und es geht aus diesen hervor, dass das Eigenthumsrecht an dieselben theils dem Landesherrn, theils der Stadt zustand, so dass beide besondere Mühlen besaßen. Im J. 1336 gab Markgraf *Ludwig* d. Aeltere seine Mühle, die er schon früher dem Herrn *v. Wedel* verpfändet, aber wieder eingelöst hatte, diesem abermals zum Pfande, und im J. 1354 verlich Markgraf *Ludwig* der Römer mehreren Berliner Bürgern, wegen geleisteten Vorschusses von 1011 Mark, das Recht, aus »seinen beiden Mühlen« in Berlin jährlich 101 Mark Silber zu heben. Im J. 1363 lösten die Markgrafen *Ludwig* und *Otto* (die Brüder *Ludwig* des Aelteren von Bayern) ihre sämtlichen Mühlen, die sie dem Rathe von Berlin versetzt, wieder ein, und bestätigten dabei dem Rathe und den Bürgern das Eigenthumsrecht auf die Mühlen, welche diese entweder für immer, oder auf ihre Lebenszeit besaßen. Dieses getheilte Eigenthum hörte indess nach der grossen Empörung der Berliner Bürger im J. 1448 (unter der Regierung *Friedrichs II.* oder »mit den eisernen Zähnen«) auf, wo die Stadt und die Bürger alle ihre Lehne und auch ihre Mühlen einbüßten, die, von da an, ein Eigenthum des Landesherrn wurden und es auch geblieben sind.

Was den Mühlendamm selbst (den wir auf unserem Bilde zur Rechten durch die zwei Laternen bezeichnet sehen, und den zur Linken die Häuser von ungleicher Höhe bilden) betrifft, so bestand er in den ältesten Zeiten aus einem schmalen, stegartigen Gange, auf dem da, wo das Gerönnel lag, zwei Brücken angebracht waren*). Zwischen diesen waren, sowohl an den Mühlen selbst, als diesen gegenüber, mehrere hölzerne Krambuden aufgeschlagen, welche dem Amtshauptmann auf dem Mühlenhofe (s. weiter unten) einen Zins zahlen, und, sobald an den Mühlen etwas auszubessern war, weggebrochen werden mußten. Die Absicht des Kurfürsten *Joachim Friedrich*, der im J. 1605 alle diese Buden neu aufbauen, dafür aber den Zins sich selbst vorbehalten wollte, ging nicht in Erfüllung, und es war dem, um seine Residenz so hochverdienten, grossinnigen Kurfürsten *Friedrich Wilhelm* vorbehalten, dem Mühlendamm eine neue und angemessenere Gestalt zu geben. Er liess im J. 1683 die Mühlen selbst unter der Aufsicht des damaligen Amtshauptmanns des Mühlenhofes, des, auch als Dichter wohlbekannten, Frhrn. *v. Canitz*, entweder nach *Smid's* oder *Nehring's* Plan, neu bauen, und gab den Eigenthümern der Buden diese als Erb-Eigenthum, wogegen er es ihnen zur Bedingung machte, die Buden aus dem Wasser heraus von Stein zu bauen, was auch im J. 1687 geschah, und wozu die Eigenthümer die Bau-Materialien unentgeltlich geliefert erhielten. Um dem Ganzen ein besseres Ansehn zu geben, wurde das Untergeschoss des Baues als Arcaden eingerichtet, während auf der südlichen Seite des Mühlendamms (zur Linken auf unserm Bilde) der Durchgang auf die sogenannte Fischerbrücke mit einem hohen Portal verziert wurde, über dessen Schlussstein die Büste des Kurfürsten aufgestellt ward**). Die fünf Gänge, wodurch das Wasser gegenwärtig auf die Mühlen einströmt, liess *Friedrich I.* in den Jahren 1706—1710 durch den Baumeister *Soothé* aus Quadern auführen.

*) vergl. *J. M. F. Schmidt's* historischen Atlas von Berlin No. 1.-2.

***) Der Saal über dem Portale, welcher im J. 1693 erbaut wurde, diente, eine Reihe von Jahren hindurch, den Berliner Kaufleuten zur Börse, bis diese, im J. 1739, nach dem Lustgarten verlegt ward.

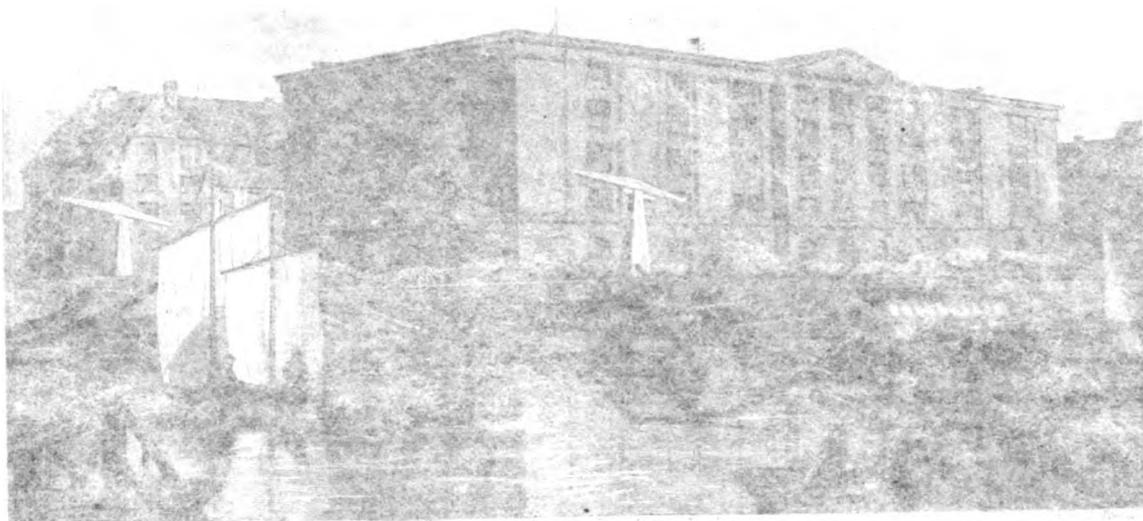
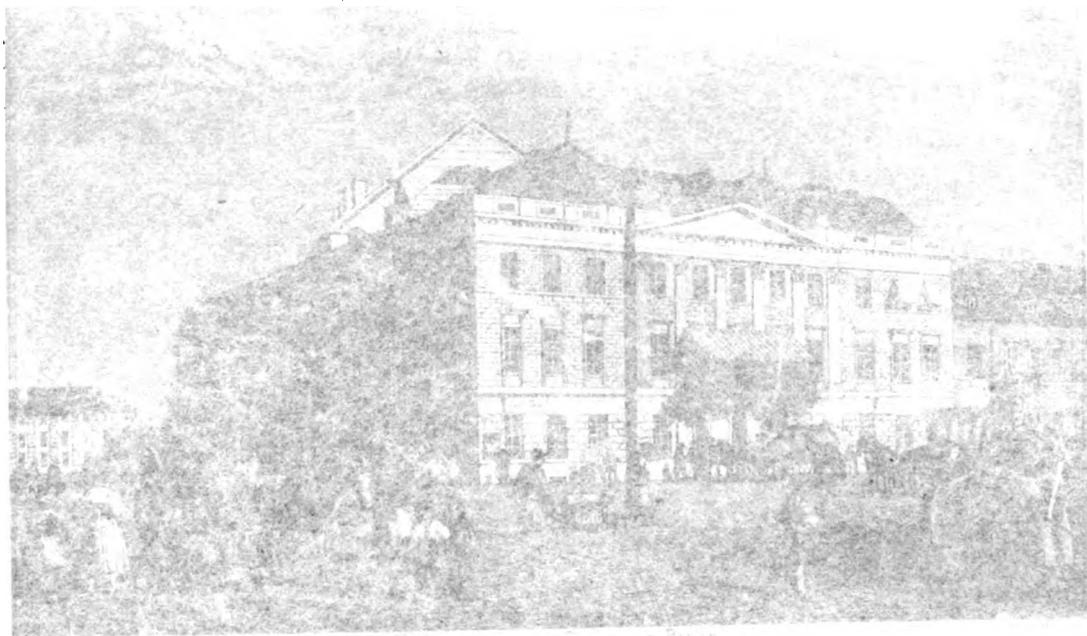
Der sogenannte Mühlenhof, das grosse, mit einem Entresol und Arcaden versehene, Gebäude, das man auf unserm Bilde im Vordergrunde zur Linken sieht, steht wahrscheinlich auf der Stelle des alten Berlinischen Rathhauses, das Kurf. *Friedrich II.* im J. 1448 mit dem gänzlichen Besitze der Mühlen (s. oben) erhielt. Einer ungedruckten Berlinischen Chronik zufolge soll der Mühlenhof, wie er itzt da ist, bereits im J. 1510 erbaut worden seyn, und also auf der Stelle des alten Rathhauses. Die Gerichtsbarkeit dieses Mühlenhofes erstreckte sich, ursprünglich, wohl nur über die Mühlen, den Mühlendam und die unmittelbar angrenzende Gegend, scheint sich aber, später, bedeutend erweitert zu haben, da sie auch die sogenannte Fischerbrücke (den Mühlen gegenüber) und die darauf stehenden Häuser mit ihren Bewohnern, einen Theil der Spree, so wie mehrere Dörfer und Vorwerke, ausser Berlin, in sich begriff. — Der Gerichtsstand ist noch itzt unter dem Namen des Amtes Mühlenhof bekannt, und der vorsitzende Richter scheint noch eine lange Zeit hindurch den Titel eines Amtshauptmannes geführt zu haben.

Das grosse, ehemals *Ephraimsche* (gegenwärtig *Ulricische*), Haus, welches die Ecke der Poststrasse und des Mühlendamms bildet, und mit seinem halbrunden, von Säulen getragenen, Balcon sich sehr stattlich ausnimmt, gehörte früher einem Eigenthümer, Namens *Tonnenbinder*. Im J. 1762 erkaufte es der damalige Commerzienrath *Ephraim*, der es nach *Dietrich's* Risse erweitern und verziern liess.

DAS KÖNIGSSTÄDTISCHE THEATER.

Die Vorliebe der Bewohner der Hauptstadt für dramatische Darstellungen, welche in den letztvergangenen 20 — 25 Jahren bedeutend zugenommen hat, und mit der Abnahme des Geschmacks an der allgemeinen geselligen Unterhaltung vielleicht nicht ganz ohne Zusammenhang ist, konnte, bis zur Erbauung des königsstädtischen Theaters, nur von dem Theile der Berliner mit Bequemlichkeit befriedigt werden, welcher auf der Friedrichsstadt oder in den, an diese angrenzenden, Stadtvierteln Berlin's seinen Wohnsitz hatte. Für die Bewohner der Königsstadt (der östlichsten Vorstadt von Berlin), so wie für die der ganzen Umgegend, war der Genuss des Theaters mit nicht geringen Unbequemlichkeiten und Entbehrungen verknüpft, und man muss es daher dem gegenwärtigen Director des königsstädtischen Theaters, dem Commissionsrath *Cerf*, aufrichtigen Dank wissen, der erste gewesen zu seyn, welcher auf den Gedanken kam, in der Königsstadt ein Theater anzulegen.

Auf eine, von ihm bei Sr. Maj. dem Könige eingereichte, Vorstellung, geruhte der Monarch, dem Herrn *Cerf*, unter dem 13. Mai 1822, eine förmliche Concession zur Errichtung eines zweiten Theaters in der Hauptstadt zu ertheilen, und die zur Erbauung eines solchen nothwendigen Mittel waren bald durch einen Verein von Actionären beschafft, dessen Bildung des Königs Maj. durch eine Cabinetsordre vom 17. Juni 1822 zu genehmigen geruht hatten. Diesem Verein überliess Herr *Cerf* durch einen am 20. Juli 1822 abgeschlossenen Vertrag, unter gewissen Bedingungen seine Concession, welchem Act der Abschluss des Grundvertrages am 13. Decbr. 1822 folgte.





gez. v. Schwarz.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DES HERRN GEORGE GROPIUS VERLAGS DRUCKER.



gez. v. Stock.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DES HERRN KAUFMANNS J. SPENGLER

AUF DER INSEL.

Digitized by Google

Die Aussicht auf das Gelingen des, mit grossem Beifall von der ganzen Residenz aufgenommenen, Planes hatte bald die erforderliche Zahl von Actionären *) versammelt, und der Bau begann, sobald das zur Anlegung des Theaters ausersehene Grundstück angekauft worden war, mit regem Eifer. — Man hatte, als Local, die an der Ecke des Alexander-Platzes, auf der sogenannten Contrescarpe**), am östlichen Ende der Königsbrücke, belegenen Häuser der Gebrüder *Hesse* angekauft, welche früher zu Manufactur-Gebäuden (namentlich zur Verfertigung wollener Zeuge) gedient hatten, und deren Lage, an einem grossen Platze und zum Theil am Wasser, sie zu einem Schauspielhause besonders tauglich machte. Der Bau wurde einem talentvollen jungen Baumeister, dem gegenwärtigen Herzogl. Braunschweigischen Hof-Baurath *Ottmer*, übertragen, dessen Gewandtheit in der Benutzung des Vorhandenen es gelang, die äussere Gestalt der Häuser, ohne in den Fronten andere, als die durch die neue Bestimmung nothwendigen, Veränderungen anzubringen, so zu erhalten, wie man sie noch itzt sieht, ein Verfahren, das zu nicht unbedeutenden Ersparnissen Anlass gab.

Am 21. August 1823 ward der Grundstein des neuen Gebäudes gelegt, schon nach einem Jahre war der Bau vollendet, und es stand ein Schauspielhaus da, das unstreitig zu den zierlichsten und bequemsten gehört, die es in Deutschland, ja vielleicht in Europa, giebt. Durch das geräumige, von Säulen getragene, Vestibül, zu welchem die drei, auf unserem Bilde sichtbar werdenden, Eingangsthüren der Hauptfronte führen, gelangt man in einen ovalen, oben mit einer Glaskuppel bedeckten, Raum, worin sich die Kassen befinden***). Jenseits desselben beginnt der eigentliche Neubau, und zwar so, dass das Theater in den gegebenen Raum vollkommen eingepasst ist, so dass die längere Fronte des ursprünglichen Gebäudes, nach dem Alexander-Platze hin, mit der östlichen Seite des Theaters in unmittelbarer Verbindung steht, ein Umstand, wodurch die abgesonderte Communication mit dem Theater, z. B. Behufs der Anlegung eines besondern Einganges zur Loge S. M. des Königs, ungemein erleichtert wurde. Das Theater hat ein geräumiges Parquet (von 236 Plätzen), ein Parterre, zwei Ränge Logen und eine Gallerie. Die Parquet-Logen, so wie der erste Rang, haben eine fast hufeisenförmige Gestalt; der zweite Rang und die Gallerie bilden concentrische, hinter einander zurücktretende, Kreise, wodurch der Anblick des Zuschauerraums, von unten herauf, etwas sehr Leichtes und Zierliches erhält. Die Boden der Logenreihen werden von geschmackvoll mit vergoldeten Kapitälern verzierten, eisernen Säulen getragen. Eine eigenthümliche, sehr zweckmässige, Einrichtung ist die der sogenannten Balcons, oder Amphitheater, im 1^{sten} und 2^{ten} Logen-Range, welche die Mitte der Logenreihen, dem Theater gegenüber, einnehmen und durch ihre Stufen-Anlage eine sehr bequeme Uebersicht der Bühne gewähren. Es sind darauf 90 Plätze im ersten und 59 im zweiten Range vorhanden. — Das ganze Schauspielhaus fasst 1400—1500 Personen. Die Einrichtung des Theaters ist so verständig getroffen, und

*) 400, zur Aufbringung eines Capitals von 120,000 Thlrn.

**) Einer nach den, früher auf dieser Stelle, am ehemaligen Festungsgraben, angelegten Befestigungswerken so genannten Gegend der Hauptstadt.

***) Dieser Raum liegt auf dem Hofe des alten Gebäudes, und bildet, sehr geschickt, die Verbindung mit dem eigentlichen Theater.

der Bau so zweckmässig akustisch eingerichtet, dass man auf allen Plätzen des Zuschauerraums gleich gut sieht und hört: die Beleuchtung ist (namentlich nach der neueren Einrichtung) ausreichend, ohne zu blenden, und die Musik nimmt sich vortrefflich aus *).

Am 4. August 1824, am Tage der Nachfeier des Geburtsfestes des Monarchen, wurde das Theater eröffnet. Seit dieser Zeit hat es, unter verschiedenen Wechsel-Schicksalen, hinsichtlich der Verwaltung, sich immer des lebhaftesten Antheils des Publikums zu erfreuen gehabt, das auf dieser Bühne die Talente einer *Sonntag*, *Vio*, eines *Spitzeder*, *Jäger* u. a. zu bewundern Gelegenheit hatte, und noch itzt, für die Oper, ein Personal besitzt, das, von einem trefflichen Orchester, unter der Leitung des Kapellmeisters *Gläser* (früher in Wien und als Componist rühmlichst bekannt), unterstützt, mit dem Königl. Theater wetteifert, während das Lustspiel (der eigentliche Wirkungskreis dieser Bühne) durch Künstler, wie *Schmelka*, *Beckmann* u. s. w., sich in Deutschland einen sehr ausgebreiteten Ruf verschafft hat. Die Direction befindet sich, nach der Auflösung der früheren, von den Actien-Inhabern selbst geführten, gegenwärtig in den Händen des Eigenthümers der Concession, dessen regem Eifer in der Anerkennung des Publikums seine beste Belohnung zu Theil wird.

DAS INSELGEBÄUDE.

Unter den Veränderungen des Terrains, welche die Hauptstadt, bei ihrer allmäligen Vergrösserung und Belebung, in sich selbst erfahren hat, muss man auch der allmäligen künstlichen Gestaltung der Ufer der Spree erwähnen. — Wir haben, im Verlaufe unserer Beschreibungen einzelner Gegenden von Berlin, schon öfters der Eindämmungen des Flusses, der Begrenzung und Bebauung seiner Ufer gedacht; eine Eigenthümlichkeit der Stadt ist es indess, dass wir mitten in derselben, auf dem Flusse selbst, eine Insel besitzen, die noch heutiges Tages diesen Namen trägt.

Diese Insel, die wir erst auf den Plänen der Hauptstadt bemerken, welche aus dem 17. Jahrhundert, und zwar aus der Regierungzeit des grossen Kurfürsten, herühren**), scheint um diese Zeit mit einem Pfahlwerke umgeben und bebaut worden zu seyn. Früher war auf derselben eine Bleiche angelegt worden. Die Erbauung des Manufactur-Spinnhauses, des ersten wirklichen Gebäudes, das auf der Insel errichtet wurde, fällt ebenfalls noch in die Zeit des grossen Kurfürsten (1687), und die Insel scheint damals durch eine kleine Landzunge oder dergl. mit dem näheren Spreeufer verbunden gewesen zu seyn. So finden wir sie bis zu der Zeit, wo (im J. 1725) die Fabrikanten, Gebr. *Wegeli*, auf den Gedanken kamen, auf der Insel eine grosse Wollen- und Baumwollen-Zeug-Manufactur anzulegen: ein Plan, der sie zu der Erbauung eines grösseren und weitläufigeren Fabrikhauses bestimmte,

*) Ueber das Personal findet man eine ausführliche Mittheilung in dem, von den Theater-Souffleuren *Just* und *Gollnick* herausgegebenen und jährlich erscheinenden Repertorium.

**) vergl. *Schmidt's* historischen Atlas No. 3. 4.

dessen Ausdehnung die Ausfüllung des Zwischenraumes zwischen der Insel und dem näheren Spreeufer veranlasste *). Diese Manufactur erhob sich unter der Regierung *Friedrich II.* zu einer der ersten Gewerb-Anstalten in Preussen, so dass im J. 1782, vier Jahre vor *Friedrichs* Tode, in dem Hause auf der Insel allein 360 Webestühle im Gange waren, auf denen für 176,400 Thlr. an Waaren angefertigt wurde.

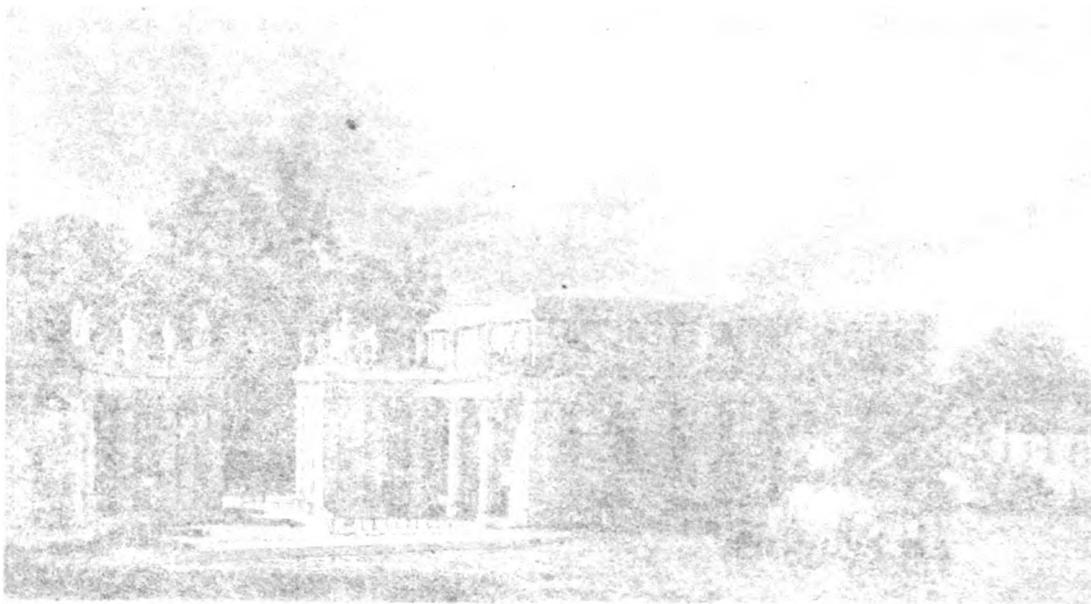
Unter der Regierung *Friedrich Wilhelm II.* brachte der Staat das Fabrikgebäude an sich, das nun, nach einander, als Depot für die Tabacks-Regie, als Local für das General-Auditoriat, und für das Königl. Fourage- und Proviant-Amt diente. Mit bedeutenden Kosten ward, zu Anfange dieses Jahrhunderts, in dem Moorgrunde, auf der nördlichen Seite der Insel, das Fundament zu einer Brodbäckerei für das Militair gelegt, und das Gebäude war im J. 1806 bereits bis zum ersten Stockwerk gediehen, als die verhängnissvollen Ereignisse dieser Zeit den Bau unterbrachen, der auch bis zum J. 1824 nicht wieder aufgenommen wurde. Der feste Grund und die schöne Lage des Baues, am Wasser, liessen damals die Idee, das Grundstück zu einem Waaren-Depot für den freien Verkehr zu erwerben, als nicht unausführbar erscheinen, und die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft veranlassten daher das Zusammen-treten einer Actien-Gesellschaft, welche ein Capital von 160,000 Thlrn. zusammen-brachte, und sich, vom 1. Juli 1817 an, unter einem eigenen, aus ihrer Mitte gewählten, Vorstände als die »Berliner Insel-Actien-Gesellschaft« constituirte.

Seitdem die Gesellschaft die Insel besitzt, sind sämmtliche Gebäude auf derselben ausgebaut worden, auf dem Grunde der angefangenen Militair-Bäckerei aber hat man einen grossen, 182 Fuss langen, 73 Fuss tiefen und 5 Stockwerke hohen, Speicher aufgeführt, der unter der Leitung des Stadt-Bauraths *Langerhans* im J. 1827 vollendet wurde. Unser Bild stellt ihn, von dem Flusse gesehen, in seiner ganzen, imposanten Façade dar.

Zwei kleinere Speicher sind dem grösseren gegenüber erbaut worden, so dass dadurch ein geräumiger Hof entstanden ist. Waaren und Güter jeder Art können hier, gegen Erlegung einer gewissen Miethe, oder, bei kleineren Gegenständen, eines gewissen tarifmässigen Lagergeldes, auf beliebige Zeit niedergelegt werden. Eine grosse Bequemlichkeit gewähren die beiden, an dem Fluss-Ufer errichteten, Krahne, zum Ausladen der Waaren aus den Schiffen, und die, auf dem Hofe angebrachten, Waagen.

Der Ertrag der Miethen der Wohngebäude und der Speicher, so wie des Krahn- und Waagegeldes, wird, als reiner Gewinn, alljährlich unter sämmtliche Actien-Inhaber vertheilt. Besonders besoldete Beamte führen die Verwaltung des Insel-Grundstücks unter der Aufsicht der sieben, von den Actionären erwählten, Directoren der Gesellschaft.

*) vergl. *Schmidt's Atlas* No. 6.



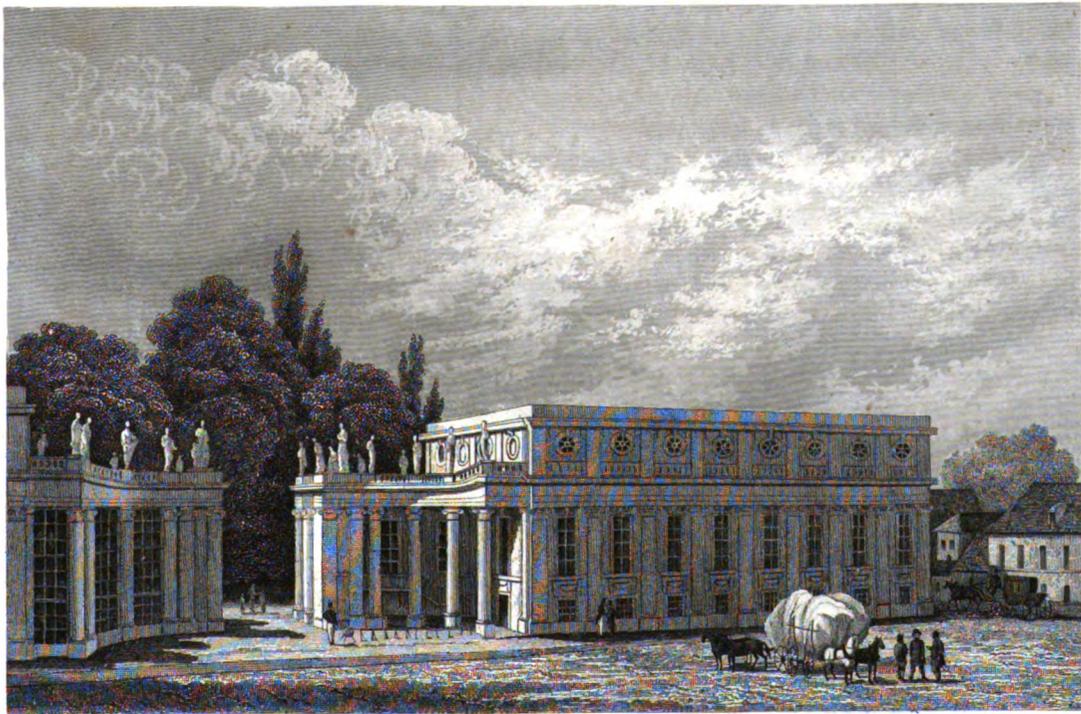


gem. v. Conrad.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finken.

DER GRÄFBL. VON REINHOLDSCHE PALLAST.



gez. v. Strack.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finken.

SCHLOSS MONBIJOU.

DAS GRÄFLICH REDERNSCHE PALAIS.

So wie es nicht wohl einen grossartigeren Eingang zu einer Königlichen Haupt- und Residenzstadt geben dürfte, als den, welchen das prachtvolle Brandenburger Thor (s. pag. 17. unseres Werkes) zu dem Sitze der BEHERRSCHER PREUSSENS bildet, so möchte auch der erste Anblick, welchen der Eintritt in die Stadt selbst, durch jenes Thor, gewährt, zu den überraschendsten und imposantesten gehören, die einem Fremden zu Theil werden können.

Der grosse, auf allen Seiten von Prachtgebäuden umschlossene, Pariser Platz, auf den sich die schönste Strasse Berlin's, »die Linden,« öffnet, giebt einen Vorschmack von dem, was den Beschauer später, auf seinem Fortschreiten bis zum Schlosse, überraschen soll. — Zu den grossartigsten Bauten, welche den Platz verzieren, gehört unstreitig das Gräfl. *Redernsche* Palais, welches, die Ecke der Linden und des Pariser Platzes bildend, einen Theil seiner Façade (die westliche) dem Platze, die andere (nördliche), mit dem Haupteingange, aber den Linden zuwendet.

Die schöne Lage des, auch durch seinen Flächeninhalt, einen grossen Garten u. s. w., bedeutenden, Grundstücks hatte den gegenwärtigen Besitzer, den Königl. General-Intendanten Gfn. *Redern* (dessen Vater es im J. 1798 von dem Gf. *Kamecke* käuflich an sich gebracht) schon seit längerer Zeit mit der Ausführung eines Planes umgehen lassen, die vortheilhafte Localität auch zur Aufstellung eines architektonischen Musterbaues zu benutzen, dessen Entstehung vielleicht als Reiz für die Nachahmung Anderer dienen dürfte. Das ursprüngliche Gebäude war ein wohleingerichtetes, etwas im alterthümlichen Stile gebautes, zweistöckiges Wohnhaus, das sich durch sein Aeusseres von der Architektur der Zeit seiner Erbauung nicht wesentlich unterschied. Der gegenwärtige Besitzer übertrug die Leitung des Neubaus einem Architekten, dem Berlin so viele seiner Prachtbauten zu danken hat, dem gegenwärtigen Ober-Bau-Director *Schinkel*, der, mit umsichtiger Benutzung des Vorhandenen, in einem Zeitraum von drei Jahren (1829 — 1831), ein Gebäude entstehen liess, das unter den vielen ansehnlichen Bauten der Hauptstadt einen ausgezeichneten Platz behauptet.

Das Gräfl. *Redernsche* Palais ist ganz im Stile der florentinischen Architektur der Zeiten der *Medici* aufgeführt, und in seinen einzelnen Verhältnissen, wie in der ganzen äusseren Erscheinung, diesem Stile so angepasst, dass man, bei dem ersten Anblicke des Palastes, sich an die Ufer des *Arno* versetzt glaubt. Namentlich macht die weite und schwere Ausladung des Gebälkes und die zinnenartige Form des Kranzgesimses diesen Eindruck. Die Nachahmung der Quader, durch den Kalkbewurf, ist ebenfalls bis zur Täuschung gelungen, und die dunkle Farbe des Gesteins, aus dem die Florentiner Paläste gebaut sind, durch geschickte Tünchung vollkommen nachgeahmt. Was die innere Einrichtung betrifft, so ist die der Wohnzimmer im Erdgeschosse unverändert geblieben: dagegen hat das Hauptgeschosse, durch Erhöhung der Fenster, so wie durch die Anbringung von Kuppeldecken, welche bis in das obere Geschosse hinaufreichen, eine veränderte Gestalt erhalten. In dem Hauptgeschosse befinden sich die Putzzimmer, der Tanz- und der Speise-Saal und der Saal für die Bildergallerie. Eines der ersteren Zimmer hat durch die halbrunde Form, welche man

der Rückwand gegeben, etwas sehr Eigenthümliches erhalten, und man hat eine Sammlung von Alterthümern aus Pompeji u. s. w. dazu benutzt, sie, zur Verzierung des Zimmers, auf einem rund umherlaufenden Sockel im Halbrund aufzustellen. Sehr geschmackvoll ist der Tanzsaal mit weissem Stuckmarmor verziert, und ebenso der Speisesaal. Die Bildersammlung, welche aus etwa 70 Bildern aus den älteren Schulen, und mehreren Gemälden neuerer deutscher Künstler besteht, ist in zwei Sälen aufgestellt. In dem grösseren, welcher nach dem Pariser Platze hinausgeht, und durch zwei Stockwerke reicht, finden sich mehrere bedeutende Bilder von *G. Poussin*, *G. Lairese*, *Salv. Rosa*, *Murillo*, *Juanito*, *Bassano*, *Tintoretto*, *Bellini*, *Parmigiano* u. s. w. — Auch die Sammlung der Familienbilder ist deswegen merkwürdig, weil sich unter denselben einige von berühmten Meistern befinden. — Unter den Bildern neuerer deutscher Künstler sieht man mehrere ausgezeichnete Productionen von *Ahlborn*, *Krause*, *Schirmer*, *Scheuren*, *Ebers*, *Petzl*, *Bürkel*, *Fries* u. s. w.

Ueberhaupt dürfte man, unter den neueren Palästen, mit denen die Residenz sich von einem Jahre zum andern schmückt, wenige finden, welche, bei einer grossen Einfachheit, und der Vermeidung alles auffallenden und übertriebenen Luxus, sowohl im Aeussern als im Innern, mehr das Ansehen der Wohnung eines Mannes von Stande tragen, als das Gräfl. *Redernsche* Palais.

DAS SCHLOSS MONBIJOU.

Jemehr, bei der im Innern, durch grossartige Bauwerke, sich täglich verschönernden Residenz, die Natur vor der Kunst zurückweichen muss und eine Garten-Anlage nach der andern verschwindet, um Wohnungen oder Palästen Platz zu machen, desto anziehender bleiben, für die Bewohner der Hauptstadt, die wenigen freundlichen Orte, an denen man sich, mitten in dem städtischen Leben, dem Genusse der Natur hingeben kann. Daher erfreuen die Linden, mit dem Lustgarten, sich fortwährend eines zahlreichen Besuches, und auch der schöne Garten des Schlosses Monbijou; den die Liberalität der Regierung der öffentlichen Benutzung überlassen hat, wird, wenigstens von dem Theil der Einwohner, welche die nördliche Seite Berlins, jenseits des Stroms, bewohnt, fleissig benutzt.

Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts, war auf der Stelle, wo sich der itzige Garten von Monbijou befindet, ein kurfürstlicher Garten, an welchem die Kurfürstin *Eleonora*, die zweite Gemalin *Joachim Friedrichs* (eine Tochter Herzog *Albrecht Friedrichs* von Preussen), grosses Gefallen fand, und worin sie im J. 1604 allerhand Verbesserungen anbringen liess. Der Ausbruch des dreissigjährigen Krieges war die Ursach, dass der Garten gänzlich in Verfall gerieth, so dass erst im J. 1649 (ein Jahr nach dem Abschlusse des Westphälischen Friedens) der grosse Kurfürst darauf dachte, die schöne Anlage wiederherzustellen. Im J. 1670 schenkte der Kurfürst den Garten seiner zweiten Gemalin, *Dorothea*, die, als eine Freundin der Landwirthschaft, hier ein Vorwerk und eine Meierei anlegte. Im J. 1689 erhielt ihn die Kurfürstin *Sophie Charlotte* von ihrem Gemale, dem Kurfürsten *Friedrich III.* (König *Friedrich I.*) geschenkt, und nach ihrem Tode ward er ein Eigenthum der Gemalin des Grafen v. *Wartenberg*, des ersten Ministers und Günstlings des Königs, der

ihn dieser zum Geschenk machte. Um den Garten besser benutzen zu können, liess die Gräfin im J. 1708 den mittleren Theil des, nach der Spree liegenden, Gebäudes, von dem Nachfolger und Nebenbuhler *Schlüter's*, *Eosander v. Göthe*, erbauen, ein Besitzthum, das indess nicht lange in ihren Händen blieb, da im J. 1710 ihr Gemal, der *Gr. v. Wartenberg*, in Ungnade fiel. Veranlasst durch diese Begebenheit, wollte die Gräfin dem König das Schloss unentgeltlich zurückgeben, was aber der Monarch nicht annahm, sondern ihr das Schloss abkaufte, und es seiner Schwiegertochter, der damaligen Kronprinzessin (nachherigen Königin), *Sophie Dorothee*, zum Geschenk machte. Die Prinzessin liess nun sowohl das Schloss, als den Garten erweitern, und ihr verdankt es seinen Namen: *Monbijou*. Eine historische Wichtigkeit erhielt es damals durch den Umstand, dass der *Czar Peter der Grosse*, bei seinem Aufenthalt in Berlin im J. 1717, auf sein ausdrückliches Verlangen, mit seinem Gefolge daselbst wohnte, ein Aufenthalt, welcher der Königin, die das Schloss sehr geschmackvoll hatte einrichten lassen, grosse Kosten verursachte, da die fremden Gäste sich sehr zwanglos in *Monbijou* benommen hatten, und nach ihrer Abreise fast alles wieder neu in Stand gesetzt werden musste. Die Königin behielt auch nach dem Tode ihres Gemales, *Friedrich Wilhelm I.*, *Monbijou* als ihre Sommer-Wohnung; nach ihrem, im J. 1757 erfolgten, Ableben blieb das Schloss indessen leer stehen, und ward erst im J. 1787 wieder bewohnt, wo *Friedrich Wilhelm II.* es seiner Gemalin zum Geschenk machte. Itzt erhielt *Monbijou* die Gestalt, in welcher wir es auf unserem Bilde sehen, indem das, mit seiner Façade gegen den Platz gekehrte, Vorgebäude von der Königin neu erbaut wurde. Den Plan dazu hatte *Unger* entworfen und die Ausführung war dem Ober-Baurath *Scheffler* übertragen worden. Das Gebäude selbst besteht aus zwei Flügeln, welche durch den, in den Garten führenden, Haupt-Eingang getrennt werden, der, zu beiden Seiten, mit einer Colonnade von Säulen ionischer Ordnung verziert ist. Der Flügel zur Linken auf unserem Bilde, von welchem man nur das Ende sieht, der sich aber bis an das Spree-Ufer hinzieht, dient gegenwärtig S. H. dem Herzog *Karl* von Mecklenburg zur Wohnung: in dem Flügel, rechts, befindet sich unter andern ein Ballsaal, der zur Zeit, wo die Königin (Mutter Sr. itzt regierenden Majestät) das Schloss bewohnte, auch zu dramatischen Darstellungen benutzt wurde, und ausdrücklich dazu eingerichtet war.

Gegenwärtig ist in einem der, im Garten aufgeführten, noch aus der ältern Zeit herrührenden, Pavillons, sowohl die Sammlung der ägyptischen als der märkischen Alterthümer aufgestellt, welche einen Theil des K. Museums ausmachen.

DIE PAROCHIALKIRCHE.

Zu den neuern gottesdienstlichen Gebäuden, welche die Altstadt Berlin enthält, gehört auch die Parochialkirche. Die Reformirten, welche bis zu dem Ende des 17. Jahrhunderts keine eigene Pfarrkirche in diesem Theile der Stadt besessen hatten, erhielten von dem Kurfürsten *Friedrich III.* die Erlaubniss, den Platz, welchen gegenwärtig die Kirche einnimmt, mit dem darauf stehenden Gebäude *), an sich zu bringen,

*) Dies Haus war nicht ohne historische Bedeutsamkeit, indem der berühmte Chemiker und Glaskünstler *J. Kunkel von Löwenstein*, der Kammerdiener des grossen Kurfürsten, es zuletzt bewohnt hatte.

um ein Gotteshaus darauf zu erbauen. Im J. 1695 begann der Bau, nach *Nehring's* Plan, wobei sich aber der unangenehme Umstand zutrug, dass durch die Schwäche der Widerlagen bei der ganz auszuwölbenden Kuppel, im J. 1698 ein Theil des Gewölbes einstürzte. *Grünberg*, der unterdessen den Bau übernommen hatte, verstärkte die Widerlagen durch Strebepfeiler (obgleich die Kuppel nur von Holz gebaut wurde), und traf verschiedene Aenderungen in *Nehring's* Plan, indem er z. B. statt der vier korinthischen Säulen, welche den Haupt-Eingang verziern sollten, nur zwei Säulen ionischer Ordnung anbrachte, und vier ionische Pilaster daneben setzte. Auch änderte *Grünberg* Mehreres an dem Aeusseren des Thurmes. Die Kirche selbst war im J. 1703 so weit fertig, dass die Gemeinde ihren Gottesdienst darin halten konnte, dagegen verzögerte sich die Vollendung des Thurmes durch den Tod *Grünberg's*, der im J. 1707 starb, worauf der Bau dem Ober-Baudirector *Gerlach* (dem Erbauer der Potsdamer Garnison-Kirche) übertragen wurde. Dieser musste den Plan des Thurmes abermals ändern, und zwischen dem ersten Aufsatz, von korinthischer Ordnung, und der eigentlichen Thurmspitze, noch einen Aufsatz römischer Ordnung einschleiben, um für das Glockenspiel Platz zu gewinnen*). So wurde der im J. 1705 angefangene Thurm also erst im J. 1715 vollendet.

Die Kirche hat die gewöhnliche Kreuzesform, ist 100 rheinl. Fuss lang, eben so breit, und die Breite der Kreuzflügel beträgt 15 F. Das Portal springt vorn 25 F. vor. — Das Innere ist einfach verziert, aber sehr freundlich. Bemerkenswerth ist die Kirche wegen ihrer grossen und luftigen Gewölbe, die mit denen der Bremischen Donkirche die Eigenthümlichkeit gemein haben sollen, die Verwesung der Leichen zu verhindern.

Die Kirche ist auf unserem Bilde von der Seite dargestellt, und zwar von dem Ende der Klosterstrasse (wo sie belegen ist), welches zunächst der Stralauer Strasse liegt. Wenn es gegründet ist, dass die Baufähigkeit der Kirche die Abtragung des Thurmes nöthig machen, und dieser, wie er da ist, nicht wieder neu erbaut werden sollte, so dürfte unser Blatt, als Andenken an die frühere Gestalt der Kirche, noch einen grössern Werth erhalten.

Das der Kirche zunächst stehende Haus, von drei Stockwerken, wurde in den J. 1701—1704 nach *Bodt's* Plane erbaut, gehörte später der Familie *Huot* und ist izt im Besitze des Rentier *Brendel*.

DIE ALTE STERNWARTE, VON DER DOROTHEEN-STRASSE AUS GEGEHEN.

Zu den grössern Bauten auf der, unter der Kurfürstin *Dorothea* entstandenen und nach ihr benannten, Dorotheenstadt, gehörte auch der kurfürstl. Marstall, der um das J. 1690 nach *Nehring's* Plan aufgeführt, und zur Unterbringung der K. Pferde und Equipagen, für die im Schlosse selbst kein Raum vorhanden war, eingerichtet ward. Die Errichtung der Akademie der Künste im J. 1695 machte es nothwendig,

*) Dies Glockenspiel war von *Friedrich I.*, der die Walze für 12000 Gulden in Holland hatte kaufen lassen, für den Münzthurm bestimmt worden, mit welchem das K. Schloss verziert werden sollte, denselben, dessen verunglückter Bau die Ursach von *Schlüter's* Ungnade ward. *Friedrich Wilhelm I.* schenkte es der neuerbauten Parochialkirche, wo es noch izt aufgestellt ist.

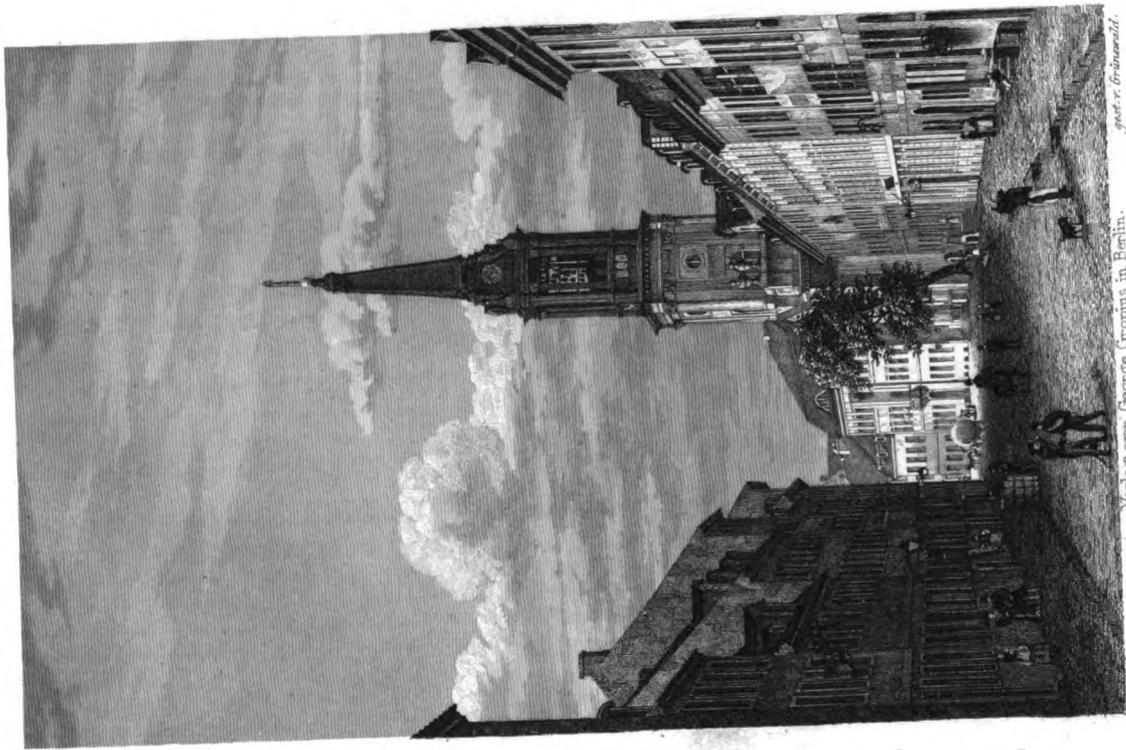


gest. v. Grünwaldt

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Salzenborg.

ALTE STERNWARTEN
UND DER TELEGRAPH.



gest. v. Grünwaldt.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Fischer.

KÖNIGLICHE KIRCHE.

ein angemessenes Local für diese neue Anstalt zu beschaffen, und man glaubte daher, nichts Passenderes thun zu können, als den Künsten das obere Geschoss der, nach den Linden hinausgehenden, vorderen Façade des neuen Stalles einzuräumen. Als im J. 1700 auch eine Akademie der Wissenschaften gestiftet und der berühmte *Leibnitz* zum Präsidenten derselben ernannt ward, entstand eine ähnliche Verlegenheit um ein Local, und man entschied sich, der Akademie den mittleren Theil der hinteren, oder nördlichen, Façade des (ein grosses Viereck bildenden) Marstalls einzuräumen, dessen obere Geschosse zur Sternwarte bestimmt worden waren. Der Plan zu diesem Pavillon oder Thurm rührte von *Grünberg* her, und das Gebäude ward im J. 1700 angefangen, aber erst im J. 1710 vollendet, so dass der, ausdrücklich von Guben nach Berlin berufene, und zum Astronomen der Akademie ernannte, aber schon im J. 1709 verstorbene *Gottfr. Kirch* nur die Beobachtung einer Mondfinsterniss (im J. 1706) daselbst machen konnte*).

Die alte Sternwarte bildet ein, fast vollkommen gleichseitiges, Viereck von etwa 50 Fuss Seitenlänge und 5 Stockwerken, das durch seine Höhe, bei dem damaligen geringen Umfange von Berlin, ein ziemlich weites Feld zu Beobachtungen darbot. Bei dem beschränkten Vorrathe von Instrumenten, welchen der Zustand der Astronomie in jener Zeit erheischte, blieb die ursprüngliche Einrichtung der Sternwarte eine lange Zeit hindurch ausreichend, und erst unter einem der späteren Nachfolger *Kirchs*, unter *J. E. Bode*, ward in den Jahren 1800—1801 die Sternwarte vollkommen neu eingerichtet und mit neuen Instrumenten versehen, auch ein zweckmässiger Platz für die ausgesuchte und zahlreiche Bibliothek des Observatoriums bestimmt, dessen ursprünglicher Zuschnitt sich jedoch dem, in den neuesten Zeiten so weit vorgertickten, Stande der Wissenschaft nie recht anpassen lassen wollte, weswegen man auch schon längst auf die Erbauung einer neuen Sternwarte bedacht gewesen war. Als, nach *Bode's* Ableben, der berühmte Astronom der Sternwarte des Seeberges bei Gotha, Prof. *Encke*, nach Berlin berufen wurde, ward die Nothwendigkeit doppelt fühlbar, ein neues, geräumigeres und seinem Zwecke entsprechenderes Gebäude zu erhalten, in welchem namentlich auch das, unterdess durch die Freigebigkeit Sr. Maj. des Königs erworbene, grosse astronomische Instrument, das *Reichenbachsche* Fernrohr, eine der letzten und trefflichsten Arbeiten des verewigten Künstlers, gehörig aufgestellt werden konnte. Nach längerer Wahl entschied man sich endlich dahin, ein Haus mit grossem Garten in der Lindenstrasse, dem Kammergericht gegenüber, anzukaufen, und auf diesem Platze, der den bedeutenden Vortheil gewährt, nach allen Seiten einen ziemlich freien Horizont zu haben, ist die neue Sternwarte erbaut worden, welche, gegenwärtig im Aeussern und Innern vollendet, und zur Aufnahme der Instrumente in den gehörigen Stand gesetzt, in diesen Tagen bezogen worden ist.

Die, nach mehreren Vorbereitungen zu Stande gekommene, Errichtung der Telegraphen, (dieses, in den gegenwärtigen, bewegten Zeiten unentbehrlich gewordenen Communications-Mittels,) im Preussischen Staat, hatte für die erste Station auf der Linie bis Cöln und Coblenz, Berlin, die Auffindung eines, in der Entfernung hervor-

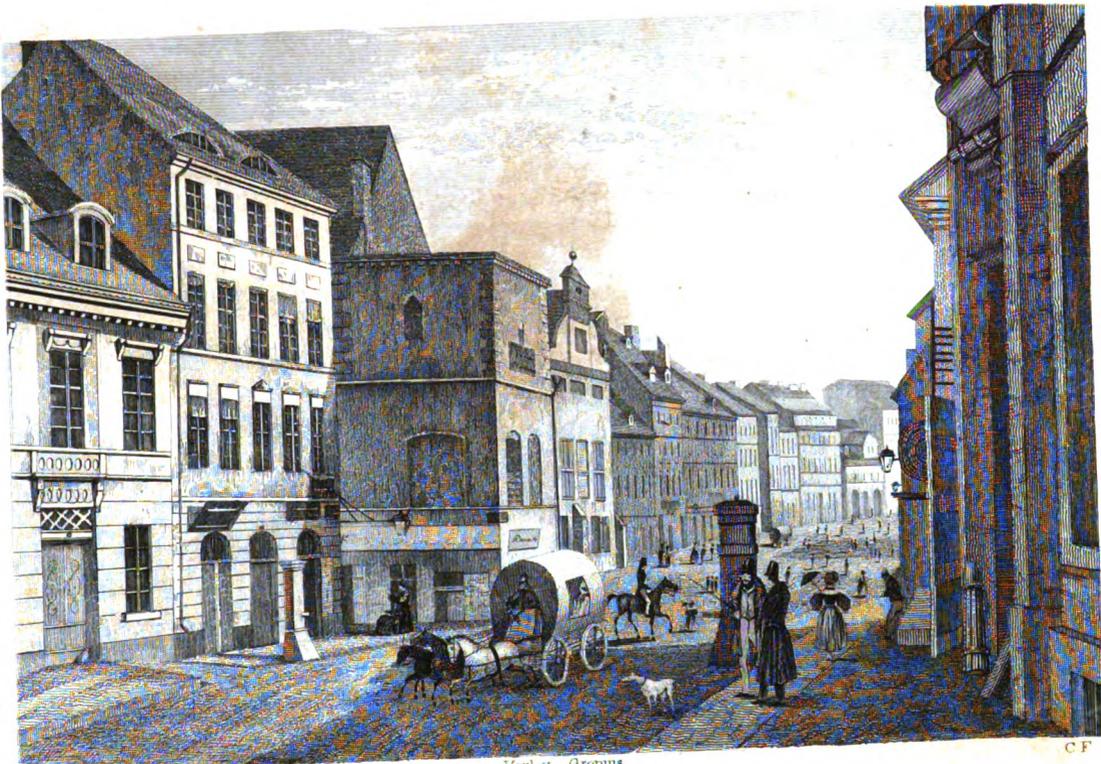
*) Ihre erste feierliche Sitzung hielt die Akademie der Wissenschaften in dem für sie eingerichteten Saale, unter der Sternwarte, am 18. Januar 1711. Erst eine geraume Zeit nachher wurde ihr ein Theil der nach den Linden hinausgehenden Façade des Marstalles zu ihren Versammlungen eingeräumt.

tretenden, weithin sichtbaren Punktes, nothwendig gemacht. Da die Verlegung der Sternwarte schon damals definitiv beschlossen worden war, so konnte man um so eher das alte Lokal zu dem neuen Zwecke benutzen, und so genossen denn die Bewohner Berlin's im December 1832 zum ersten Male das ungewohnte Schauspiel, in der Mitte der Hauptstadt, den Telegraphen arbeiten zu sehen: eine Erscheinung, welche, eine lange Zeit hindurch, regelmässig eine grosse Anzahl Neugieriger versammelte und selbst zu manchen drolligen Einfällen Veranlassung gab *).

Das Gebäude, welches den Mittelgrund unseres Bildes ausfüllt, ist der nördliche Pavillon der westlichen Seite des Marstalls. Er nimmt die Stelle ein, wo früher das anatomische Theater stand, dem ursprünglich, als zur Akademie der Wissenschaften gehörig, in der Nähe der Sternwarte ein Raum angewiesen worden war, das aber schon seit längerer Zeit nach einem andern Local (hinter der Garnisonkirche) verlegt worden ist. Als, im J. 1828, der ganze westliche Flügel des Marstalles (von den Linden bis zur Dorotheenstrasse) niedergerissen und, nach *Schinkel's* Plan, in den Jahren 1829 — 1831, von dem Baurath *Hampel* wieder erbaut wurde, um eine Kaserne und Ställe für die, zur Berliner Garnison gehörende, dritte Schwadron des Regiments der Garde du Corps zu gewinnen, ward der Eckpavillon, den wir auf unserem Bilde vor uns sehen, zum Wachtgebäude bestimmt. Das niedrigere Gebäude, neben dem Pavillon, bezeichnet den Anfang der Ställe.

Der hohe Thurm, welchen man im Hintergrunde erblickt, ist der der St. Marienkirche, deren Beschreibung wir pag. 1. unseres Werkes mitgetheilt haben. Die Häuser zu beiden Seiten des Vordergrundes gehören zu der Dorotheenstrasse.

*) Der Befehl zur Einrichtung einer Telegraphenlinie von Berlin nach dem Rheine, erging, in den letzten Tagen des Julius 1832, an eine Commission, aus Mitgliedern der Ministerien des Krieges, der auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen und des Innern, unter dem Präsidio des Chefs des Generalstabes der Armee, Generalleutnant *Krauseneck*, welcher dem Major *O'Etzel* des grossen Generalstabes, die ganze specielle Ausführung übertrug. Der, durch die Commission gewählten, Maschine hat zwar, im Allgemeinen, der engl., von *Watson* erfundene, sechsarmige Telegraph zum Vorbilde gedient, sie ist aber durch *Pistor* in ihrem Mechanismus so verändert worden, dass sie als eine neue, eigenthümliche Erfindung dieses Mechanikers zu betrachten ist, der sie auch, für die ganze Linie, unter seiner unmittelbaren Leitung, in der Werkstätte des Maschinenbauers *Freund*, ausführen liess. Da das *Pistor'sche* optische Atelier nicht alle Fernröhre für die Linie, in möglichst kurzer Zeit, liefern konnte, so wurden mehrere von *Fraunhofer* aus München, und von englischen Meistern verschrieben. Der Bau der Stationshäuser ward Offizieren des Ingenieur-Corps übertragen. Zur Bemannung der Telegraphen wählte man versorgungsberechtigte Militärs, welche, nach einer eigenthümlichen, von *O'Etzel* erfundenen, Telegraphirmethode, auf den, schon im December desselben Jahres bis Magdeburg zum Gebrauch vollendeten, Stationen, eingeübt wurden, so dass im Januar 1833 die ersten Depeschen zwischen Magdeburg und Berlin gehen konnten. Im Jahre 1833 wurde ebenso die Linie über Cöln nach Coblenz fortgesetzt und im Herbst desselben Jahres bereits, zur Uebung des Personals, fleissig nach dem Rheine hin telegraphirt.



Gez. v. Jaetner

Verl. v. Gropius

CF

DAS COLLNISCHE RATHHAUS.



Gez. v. Michels

Verl. v. Gropius

CF

DAS BERLINISCHE RATHHAUS. Digitized by Google

DAS BERLINISCHE RATHHAUS,
VON DER SPANDAUER STRASSE GESEHEN.

Die beiden Haupt-Bestandtheile der Preussischen Residenz, Berlin und Cölln, hatten schon in den frühesten Zeiten ihre Curien, wo die Bürger ihre Versammlungen hielten, und sich über städtische, das Gemeinwohl betreffende, Gegenstände beriethen.

Wo das erste Rathhaus der Stadt Berlin gestanden habe, und wann es erbaut worden sey, scheint nicht recht klar zu seyn. Schon im Anfange des 14. Jahrhunderts soll ein Rathhaus, und zwar für den vereinigten Rath von Berlin und Cölln, erbaut worden seyn, das in der Nähe der itzigen langen Brücke gestanden haben soll, und es ist in einer Urkunde von 1365, die *Küster* in seinem »alten und neuen Berlin« anführt (Thl. IV. pag. 174.), von dem »Rathus by der nyen Brügghen« die Rede, so wie, etwa 70 Jahre später, im Jahre 1432, in einer Urkunde, eines »Rathus by der langen Brügghen« erwähnt wird. Die Gegend, wo diess Rathhaus gestanden hat, dürfte, nach *Nicolai's* Vermuthung, in der Poststrasse (da, wo itzt die mit No. 4—6. bezeichneten Häuser stehen) gewesen seyn, was um so wahrscheinlicher ist, da in jenen Zeiten die Spree noch nicht so weit eingedämmt war, als gegenwärtig, und die sogenannte lange Brücke bis an die Ecke der itzigen h. Geist-Strasse ging. Die Städte Berlin und Cölln scheinen übrigens diess Rathhaus fast eigenmächtiger Weise, in den Jahren 1442—1448, haben erbauen lassen, da Kurfürst *Friedrich II.* es ihnen ausdrücklich zur Last legt, dafs sie »sy (sich) en Rathhuss up unser Flut und Spree, davon kein gewest was, gebawet*«. — Das ältere Rathhaus, von welchem in der oben erwähnten Urkunde von 1365 die Rede ist, soll sich, nach *Wilken*, der Kurfürst *Friedrich* im Jahre 1432 haben abtreten lassen, und diess, nach *Jeckel's Marchia illustrata*, da gestanden haben, wo itzt der Mühlenhof ist; wie man aber dann (im Jahre 1364) sagen konnte, dafs das Rathhaus bei der »nyen Brügghen« gestanden habe, ist nicht gut zu begreifen, man müste denn, aber sehr gezwungen, den Ausdruck »nye Brügghen« auf die kleine Brücke bei den Mühlen (s. oben pag. 77.) anwenden wollen**).

Wann das Rathhaus aus der Poststrasse an den Ort, wo es gegenwärtig steht, d. h. an der Ecke der Königs- und Spandauer Strasse, verlegt worden sey, scheint ebenfalls nicht recht klar; wahrscheinlich fällt indess diese Veränderung in die Zeit des sogenannten Versöhnungsvertrages (1448), durch welchen die Misshelligkeiten zwischen dem Kurfürsten *Friedrich II.* und den unruhigen Bürgern von Berlin und Cölln, ausgeglichen wurden. Das alte Rathhaus in der Poststrasse scheint bei dieser Gelegenheit aufgegeben und ein neues, an der Stelle, wo das gegenwärtige steht,

*) *Wilken*, Geschichte von Berlin, im Berlinischen Kalender für 1820. S. 63. 64.

**) *Schmidt* giebt die Lage des Rathhauses, in seinem Atlas von Berlin Taf. 1. (bis 1415), da an, wo itzt ungefähr der Mühlenhof liegt, und verzeichnet, auf der Tafel No. 2. (bis 1648), das »frühere, seit 1442,« in der Mitte der Poststrasse. — Darnach wäre das itzige Rathhaus also bereits das dritte.

erbaut worden zu seyn. Aber auch diess blieb nicht lange unversehrt. Im J. 1484 ging, bei einer Feuersbrunst, welche einen Theil der Gegend, wo das Rathhaus lag, verzehrte, dasselbe in Flammen auf. Der Rath scheint indess schon in den Jahren 1488—1489 Anstalten zum Wiederaufbau seiner Curie getroffen zu haben, und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass der Theil derselben, welcher sich über der Rathswaage (in der Königsstrasse) befindet, mit seinen zwei vorspringenden Fenstern und den starken Kragsteinen, noch aus jener Zeit herrühre.

Fast ein Jahrhundert später, im J. 1581, traf das Rathhaus abermals das Schicksal, von einer Feuersbrunst heimgesucht zu werden, bei welcher von dem ursprünglichen Baue sehr wenig übrig geblieben zu seyn scheint, und die für die Geschichte Berlins um so bedeutsamer wurde, da bei ihr eine grosse Menge von Urkunden und Nachrichten über die Residenz verloren ging. Bereits im J. 1583 begann indess die Wiederherstellung des Gebäudes, und zwar mit dem eigentlichen Eckgebäude, dem man drei Stockwerke gab, und das einen Thurm erhielt *). — Der dicht an den eigentlichen Eckbau angrenzende, hervortretende Theil des Rathhauses, in der Spandauer Strasse, scheint aus derselben Zeit herzurühren. — Aus verschiedenen Zeiten sind dagegen die Anbaue nach der Königs- und der Spandauer Strasse, der zweistöckige in der ersteren, und der dreistöckige in der letzteren. Zu diesem entwarf der, um Berlin vielfach verdiente, Baumeister *Nehring*, etwa im J. 1685, den Riss, der indess erst im J. 1693 ausgeführt wurde, während der erstere Anbau (zwischen dem Eckgebäude und der Rathswaage) noch später, unter der Regierung *Friedrich I.*, im J. 1710, dazu kam, und zwar bei Gelegenheit der Vereinigung aller Magistrate der verschiedenen Theile der Residenz zu einem Ganzen.

Man hat in den neuern Zeiten die Nothwendigkeit eines Umbaues des Eckgebäudes des Rathhauses um so dringender gefühlt, als das bedeutende Vorspringen desselben an der Ecke jener beiden Strassen, und die Verengerung der Königsstrasse auf einem Punkte, der zu den belebtesten in der Residenz gehört, ein wirklicher Uebelstand ist. Sehr zu wünschen wäre es daher, wenn der, schon längst von dem Herrn O. B. D. *Schinkel* entworfene, Verbesserungs- und Verschönerungs-Plan des Berlinischen Rathhauses zu Staude käme, der bisher, aus Mangel an Baufonds, nicht realisirt worden ist. — So wie der ältere Theil des Gebäudes itzt dasteht, kann man ihn wohl als keine grosse Zierde unserer, täglich sich mehr verschönernden, Residenz betrachten; wollte man ihn aber, da die inneren Räume allerhand alterthümliche Ueberreste, und sehr schöne gewölbte Zimmer enthalten (die itzt zu den beiden Haupt-Communal-Cassen benutzt werden), nicht aufgeben, so hätte man den, sehr verständigen, Plan ausführen sollen, unter dem Thurm eine Arcade anzubringen, um wenigstens einen Bürgersteig für die südliche Seite der Strasse zu beschaffen.

Das Berlinische Rathhaus ist das Local für den Magistrat, als das Centrum der Stadt-Verwaltung; ausserdem befinden sich noch darin: das Vormundschafts-Gericht und die Hypotheken-Registratur des Stadtgerichts, nachdem das Stadtgericht selbst das Gebäude verlassen hat, um, als eigenes Local, das ehemalige Gouvernements-Gebäude, in der Königsstrasse, zu beziehen.

*) Dieser wurde, seiner Baufähigkeit wegen, vor mehreren Jahren abgetragen.

DAS CÖLLNISCHE RATHHAUS,
VON DEM MÜHLENDAMME AUS GESEHEN.

Die Trennung der Magistrate der beiden Stadttheile Berlin und Cölln, in Folge des obenerwähnten (S. 89.) Versöhnungsvertrages, im J. 1448, machte auch die Erbauung eines besonderen Rathhauses für Cölln nothwendig. — Soviel man weiss, hat das Cöllnische Rathhaus immer auf der Stelle gestanden, wo es sich noch itzt befindet; — über die Gestalt und den Umfang des ursprünglichen Gebäudes scheint indess keine bestimmte Nachricht vorhanden zu seyn. Nur soviel ist gewiss, dass es im J. 1612, wo es baufällig geworden war*), wieder aufgebaut wurde, ein Bau, welcher indess mit keiner grossen Umsicht vorgenommen zu seyn scheint, da, noch nicht funfzig Jahre später, im J. 1656, ein abermaliger Neubau stattfand. Die obenerwähnte (S. 90.) Vereinigung der Magistrate sämmtlicher Residenztheile, veranlasste den König *Friedrich I.*, dem Cöllnischen Rathhause eine neue Gestalt zu geben. Das alte Gebäude wurde demnach abgebrochen und im J. 1710**) der Grund zu einem neuen Rathhause gelegt, das, dem Plane des Königs nach, das gemeinsame Rathhaus für sämmtliche Theile der Residenz werden sollte. *Grünberg* hatte den Riss dazu entworfen, und scheint dabei das Amsterdamer Rathhaus im Auge gehabt zu haben. Dem Stil, in welchem das Gebäude angelegt ist, fehlt es nicht an einer gewissen Grossartigkeit, und es ist nicht zu leugnen, dass das Rathhaus einen imposanten Eindruck gemacht haben würde, wenn man dem ursprünglichen Plane treu geblieben wäre. Diesem zufolge sollte nämlich da, wo itzt, im Souterrain, nach der breiten Strasse zu, der Eingang zur Wachtstube sich befindet, eine grosse Freitreppe angebracht, und auf dem dreifenstrigen Vorsprunge ein schöner Thurm aufgeführt werden, dessen, mit einem flachen Dache bedeckter, Unterbau noch itzt über dem halbrunden Fronton zu sehen ist. Nach *Friedrichs I.* Tode blieb indess der Bau liegen, und wurde nur so weit vollendet, als er noch in diesem Augenblicke vorhanden ist, da *Friedrich Wilhelm I.* die Vereinigung der sämmtlichen Magistrate in dem Cöllnischen Rathhause nicht genehmigte, sondern den Berliner Magistrat in dem alten Local (dem Berliner Rathhause) bleiben liess. — Das Rathhaus ist gegenwärtig das Local für die Servis- und Einquartierungs-Deputation, für die Stadtverordneten-Versammlung und für das sogenannte Cöllnische Gymnasium (Real-Gymnasium), das unter seinem gegenwärtigen verdienten Director, Dr. *August*, sich zu einer der nützlichsten Erziehungs-Anstalten der Residenz erhoben hat. Die Frequenz desselben hat in der neuesten Zeit die

*) Diese Baufälligkeit entstand indess auf eine sonderbare Weise. Der Rath in Cölln wollte unter der Rathstube und Gewölbe eine Waage anlegen. Unter dem Gewölbe standen zwei Pfeiler, welche die Wölbung, und auch zwei Pfeiler darauf, in der Rathstube, mit dem obersten Gewölbe trugen. Die untersten Pfeiler waren der Waage hinderlich, und der damalige Raths-Mauermeister, sowie der kurf. Schleusenmeister, die sich sonst auf das Bauen wohl verstanden, behaupteten, dass diese Pfeiler ohne Schaden weggenommen werden, und das unterste Gewölbe mit starken Schwibbögen verwarnt werden könnte. Es geschah jenes — worauf beide Gewölbe und auch die Rathstube einstürzten, und das ganze steinerne Gebäude bis auf den Grund abgetragen werden musste.

**) Am 27. Mai.

Aufführung eines neuen Flügels, in der Scharnstrasse, an der nördlichen Seite des Gebäudes, veranlasst, der in dem mittlern Stockwerk die Wohnung des Directors, oben die neuen Classenzimmer und einen grossen Hörsaal enthält, in dem untern Geschoss aber von der Servis-Deputation benutzt wird. Die Lebhaftigkeit des Verkehrs in jener Gegend wird durch den Cöllnischen Fischmarkt sehr vermehrt, welcher auf dem Platze vor dem Rathhause gehalten wird, und der sich bis zum Mühlendammbau hinunter erstreckt. Das Haus, welches, zur Linken, die Ecke der Rossstrasse bildet, hat eine geschichtliche Bedeutsamkeit, indem der berühmte Feldherr, General-Feldmarschall *Derflinger*, es, von *Nehring*, für sich zum Wohnhause erbauen liess, und mehrere Jahre lang bewohnte.

DIE MOHRENBRÜCKE,

VON DEM SCHINKENPLATZE AUS GESEHEN.

Bei dem verhältnissmässig geringen Vorrathe von Wasser, welchen die Sprec der Residenz liefert, haben wir dennoch eine grössere Anzahl von Brücken, als man sie selbst in den Städten findet, die an bedeutenden Strömen gelegen sind, z. B. Frankfurt a. M. u. a. Diess rührt indess daher, weil man, namentlich in früheren Zeiten, die kleineren Kanäle, welche durch die Stadt sich hinziehen, dazu benutzt hat, um, bei ihrem Ueberbau, diesen zugleich zur Anlegung von Arkaden, mit Kaufmannsgewölben darunter, zu verwenden, und solchergestalt eine neue Verschönerung für die Strasse zu gewinnen, durch welche der Kanal führt. Diess ist der Fall bei den vier Brücken der Art, welche wir in Berlin haben, der Königsbrücke, der Spittelbrücke, der Jägerbrücke und der Mohrenbrücke, von denen die beiden letzteren ihren Namen nach den Strassen führen, welche die Kanäle durchschneiden.

Die Mohren- (oder richtiger Mohrenstrassen-) Brücke wurde im J. 1789 nach *Langhans'* Zeichnung erbaut, und bildet, über den sogenannten Festungsgraben führend, eine der Verbindungen zwischen dem Friedrichswerder und der Friedrichsstadt. Gekoppelte Säulen tragen die einzelnen Bogen des Ueberbaues, welche an den beiden äussersten Seiten, nach dem Schinkenplatze und dem Gendarmenmarkte hin, Kreisabschnitte bilden, durch die man in den Porticus tritt, welchen die Brücke zu beiden Seiten darstellt. Das Ganze krönt ein reich decorirtes Gesims, das in der Mitte, zu beiden Seiten, mit einem Fronton verziert ist, an welchem, so wie an den äussersten Enden, Gruppen von Figuren angebracht sind. Im Innern des Porticus findet man Reihen von Kaufläden.

Man sieht auf unserem Bilde einen Theil der Mohrenstrasse, welcher an die Brücke gränzt, so wie, in der Entfernung, den Gendarmenmarkt und einen Theil der Fronte eines der grössten Gasthöfe in Berlin, des Hôtel de Brandebourg. Die über den Gipfel des hohen, in der Mohrenstrasse befindlichen, Hauses hervorragende Kuppel ist die des einen der Thürme, welche auf dem Gendarmenmarkte stehen (s. S. 29.), und an welchen die sogenannte deutsche Kirche angebaut ist.

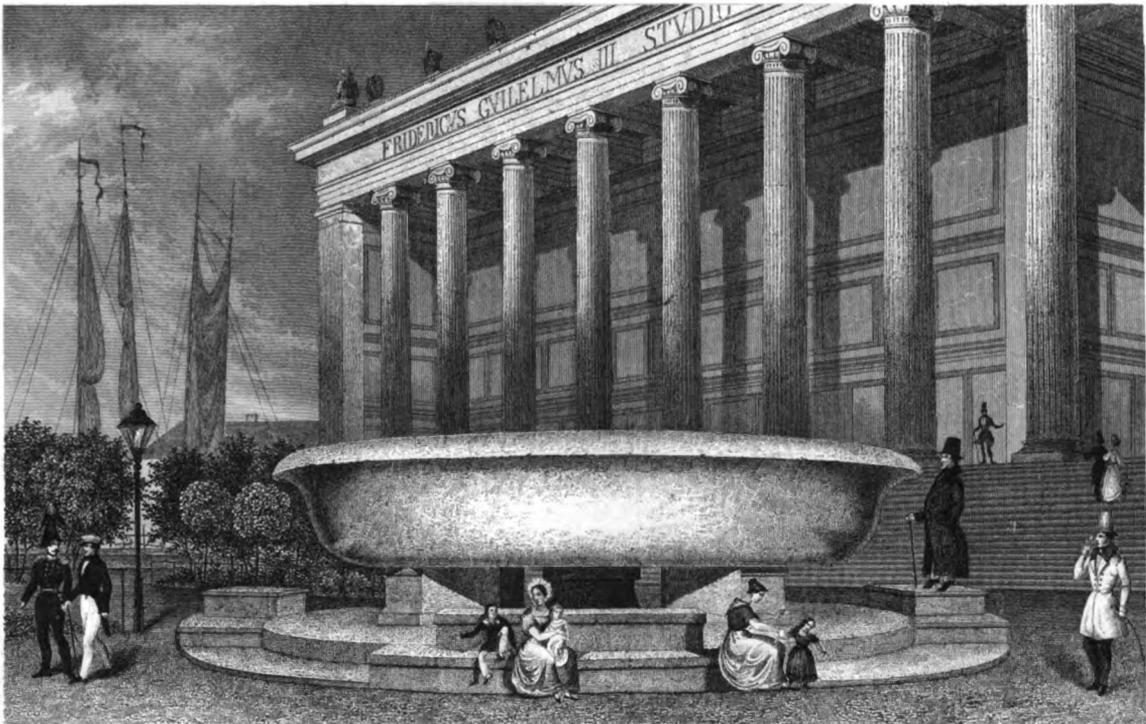


ges. v. C. Gropius.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grünwald.

Die Marmorbrücke.



ges. v. C. Gropius.

Verlag von George Gropius in Berlin.

E. Grünwald sc. Darmstadt.

Die Granitschale
vor dem Königl. Museum.

DIE GRANITSCHAALE
VOR DEM KÖNIGLICHEN MUSEUM.

Der Gedanke, grosse Monumente der Sculptur im Freien aufzustellen, wie die Alten es bei so vielen Gelegenheiten und an so vielen Orten gethan, hat sich bei den Neuern wohl hauptsächlich deswegen weniger ausgebildet und Eingang gefunden, weil die Besorgniss, die Erhaltung jener Kunstwerke durch den Einfluss der Witterung gefährdet zu sehen, zu vielen Raum gewonnen hat. Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass in dem strengen nordischen Klima die Einwirkung der rauhen Jahreszeit, und namentlich des Frostes, auf die Werke der Bildhauerkunst eine nachtheilige Wirkung haben dürfte: da man indess, auf der andern Seite, der Mittel so viele besitzt, sie durch Schirmdächer u. s. w. dagegen zu sichern, so sollte man sich vielleicht weniger abhalten lassen, auch Plätze u. dgl. mit dergleichen Monumenten zu verzieren, und so diesen Localitäten, die mitunter bei uns sehr spärlich bedacht werden, einen grösseren Reiz für das Auge zu verleihen.

Die colossale Schaaale, welche gegenwärtig den Vorplatz des Museums schmückt, ist aus dem grössten der beiden sogenannten Markgrafensteine, welche auf dem Gipfel eines Sandberges (den sogenannten Rauenschen Bergen) bei Fürstenwalde, 7 Meilen von der Hauptstadt, lagen, gehauen worden. Die Arbeiten zur Gestaltung dieses colossalen Steines begannen bereits im Mai des J. 1827, und beschäftigten, bis zum J. 1828, an Ort und Stelle täglich mehr als 20 und, bei dem ersten Umwenden, etwa 100 Menschen. — Der Stein, woraus die Vase gearbeitet worden, war der grösste Granitblock, welcher bisher unter den, in der Mark Brandenburg zerstreuten, gefunden worden, und ragte bis zu einer Höhe von etwa zwei Stockwerken aus dem Boden hervor. (Der andere Stein ist nicht so gross.) Im Ganzen konnte der Stein 14—15000 Ctr. gewogen haben, und die Schaaale selbst hatte in der ersten Arbeit noch ein Gewicht von etwa 1600 Ctrn. Die Ausmeiselung der Vase dauerte bis gegen das Ende des J. 1828. Sie hat im Umfange etwa $60\frac{1}{2}$ Fuss *), im Durchmesser 22 Fuss, und 44 Menschen fanden, bei einem, in derselben gehaltenen, Frühstück, auf dem Rande, neben einander sitzend, bequem Platz **).

Durch die vereinigte Anwendung von Menschen- und Maschinenkräften wurden die Schwierigkeiten des Transports dieses gewaltigen Steincolosses glücklich besiegt. Auf ungeheueren Walzen (aus ganzen Fichtenstämmen, welche, trotz ihrer Stärke, von der übergrossen Last zerquetscht wurden) und auf einer starken Bohlenbahn, wurde die Schaaale von dem Berge durch einen Wald, durch welchen man, zu diesem Zweck, eine eigene Strasse gehauen und eingeebnet hatte, nach dem Wasser geschafft, und auf diesem nach Berlin gebracht, wo sie, wie im Triumph, am 6. November 1828 mit dem sämmtlichen Personal der Steinhauer, den Verfertiger der Schaaale, Herrn Bau-Inspector *Cantian*, an der Spitze, auf derselben stehend, anlangte. Die Arbeiten an diesem

*) Die grosse Porphyrtazza im Vaticanischen Museum in Rom hat nur $44\frac{1}{2}$ röm. Fuss im Umfange.

***) Bei dem Transport nach Berlin waren die Joche der Grünstrassen-Brücke für die Breite der Schaaale zu eng, so dass man sich genöthigt sah, von den Pfosten ein Bedeutendes abzustemmen.

Kunstwerke erinnern vollkommen an die grossartigen Veranstaltungen des Alterthums. So war z. B. auf dem Arbeitsplatze, in der Nähe der Markgrafensteine, eine vollständige Schmiede errichtet, worin einer oder zwei Menschen fortdauernd mit der Schärfung der Meisel beschäftigt waren; zum Landtransporte wurden 54 Menschen gebraucht, 16 Mann drehten zwei Erdwinden mit den angebrachten Flaschenzügen, und Hügel von 15 Fuss senkrechter Höhe mussten deshalb durchschnitten werden.

Die Vase selbst wurde in einem, eigends zu diesem Zwecke, in Berlin, am Ufer des Flusses, nicht weit von dem Museum, errichteten Gebäude mittelst einer Dampfmaschine von 10 Pferdekraft abgeschliffen und polirt, eine Arbeit, welche 2½ Jahre hindurch währte, und bei welcher die, mittelst besonderer mechanischer Mittel veranstaltete, Wendung der Schaale (nachdem die äussere Seite abgeschliffen war, und man die Arbeit an der inneren beginnen wollte) einen eigenthümlichen, grossartigen Anblick gewährte. Nach einer 2½jährigen Arbeit war endlich das mühsame Werk der Politur vollendet, die Schaale wurde nun an ihren Bestimmungsort, nach dem Platze vor der, zu dem Museum hinaufführenden, grossen Freitreppe gebracht, und dort aufgestellt *). Hier steht sie itzt, von allen Seiten frei, und durch die, auf den Seiten angebrachten, Erhöhungen (ebenfalls von Granit) auch für den Beschauer so aufgestellt, dass man den inneren Raum überschauen kann. Auch das colossale Fussgestell ist aus Granit verfertigt. Besonders grandios nimmt sich indess die ungeheuere Tazza von dem oberen Ruheplatze der Treppe des Museums (da, wo man zur Gallerie der Rotunde eingeht) aus, wo man die ganze gewaltige Steinmasse auf einmal übersieht, und wo sie zu dem, sie umgebenden, grossartigen Raume des Lustgartens auf einmal in ihr gehöriges Verhältniss tritt.

*) Der ursprünglichen Bestimmung zufolge, sollte sie die Mitte des runden Antiken-Saals des Museums einnehmen, weswegen auch schon in dem Grunde des Baues die gehörigen Vorrichtungen, zur Tragung der grossen Last, getroffen worden waren.

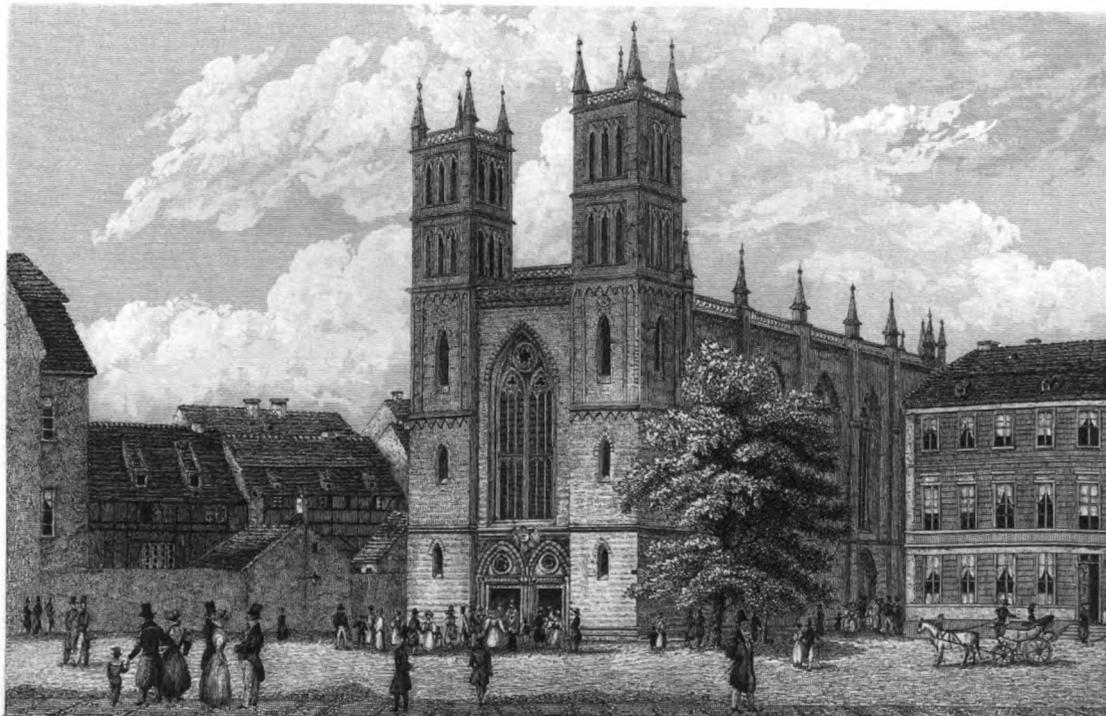


ges. v. Laittet.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

VERLAG VON GEORGE GROPIUS IN BERLIN.



ges. v. Laitte.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

Digitized by Google
 DIE NEUERE ARCHITEKTUR DER VEREINIGTEN KIRCHEN.

**DAS PALAIS S. K. H. DES PRINZEN ALBRECHT,
INNERHALB DER COLONNADE GEBEN.**

Wir haben bei der Beschreibung dieses Palais im Ganzen (pag. 43.) bereits der neueren Ausschmückungen der Façade erwähnt. Auf der vorliegenden Ansicht sieht man das Palais so, dass man die äussere, mit der Strasse gleichlaufende, Colonnade im Rücken hat. Der Pergola, zur Linken auf unserm Bilde, steht eine ähnliche, zur Rechten, gegenüber. Die Auffahrt ist, zu beiden Seiten, mit blühenden Gesträuchen, in geschmackvollen Vasen, verziert, und der Springbrunnen, in der Mitte, dient eben so sehr zur Verschönerung des Vorplatzes, als zur Belebung der Vegetation, womit die Avenuen geschmückt sind.

**DIE FRIEDRICHS-WERDERSCHE KIRCHE
VON DER SÜDSEITE.**

Die allmähliche Entstehung und Vergrösserung der Residenz hat, in Hinsicht auf die gottesdienstlichen Gebäude in Berlin, eine Verschiedenheit des Baustils mit sich gebracht, wie man ihn vielleicht in wenigen Hauptstädten Europa's findet. Die beiden Kirchen der Altstadt Berlin, die St. Mariae- und St. Nicolai-Kirche, sind in dem gothischen Stil des Mittelalters erbaut, die beiden Kirchen auf dem Gendarmen-Platz in dem der Mitte des 18. Jahrhunderts, die katholische Kirche nach dem Muster des Alterthums, — kurz, man findet in Berlin Proben aus beinahe allen Zeiten der religiösen Architektur.

Die Baufälligkeit und Unbequemlichkeit der alten Friedrichs-Werderschen Kirche (vergl. pag. 3. unseres Werks) hatte schon vor längerer Zeit den Plan entstehen lassen, an die Stelle des alten Gebäudes ein neues, geschmackvolleres und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit sich mehr anpassendes, zu setzen. Die Huld Sr. Majestät des Königs und die landesväterliche Sorge des Monarchen für die Beförderung der Religiosität, durch eine angemessene Ausstattung der kirchlichen Locale, erleichterten ein Unternehmen, dem, bei seinem Umfange, die Kräfte der, durch die Bedrängnisse der Kriegesjahre ohnehin sehr belasteten, Commune allein nicht gewachsen gewesen wären. So begann denn der Bau im Jahre 1821, und wurde, unter der Ober-Aufsicht des Herrn Ober-Bau-Direktor *Schinkel*, von dem Baurath *Moser* und dem Conducteur *Hesse* geleitet.

Die Aufgabe, nur den Raum benutzen zu dürfen, welchen die alte Kirche eingenommen hatte, eine Bedingung, welche durch die Enge der Strasse (der Niederlage-Wallstrasse), an welche die längere Seite der Kirche gränzt, unumgänglich geworden war, legte dem Baumeister die Verpflichtung auf, die Breite der Kirche *) danach zu

*) Diese beträgt 51 Fuss. Die Kirche ist 189 Fuss lang und im Innern 77 Fuss hoch.

bestimmen, die man, im Verhältniss zur Länge und Höhe des Gebäudes, und im Vergleich mit andern ähnlichen kirchlichen Räumen, vielleicht nicht bedeutend genug finden dürfte. Dieser Eindruck verliert sich indess, wenn man durch die, nach dem Platze (dem sogenannten Kalbermarkt) hinausgehenden, Thüren in die Kirche eintritt, und giebt einem Gefühle der Behaglichkeit Raum, das bei der Freundlichkeit und Helle des Innern sich bald des Beschauers bemächtigt. Wir haben schon oben erwähnt, dass der Stil der Kirche der modern gothische ist, der freilich in keinem der umstehenden Gebäude eine Annäherung findet; indess lässt sich bei der kirchlichen Architektur, die ohnehin durch ihre Aeusserlichkeit die Idee des Aussergewöhnlichen, einem höheren, als dem Zwecke des täglichen Lebens, Angehörigen, erwecken soll, eine Ausnahme der Art eher entschuldigen. Durch das gotische, in der städtischen Fassade angebrachte, Fenster, hinter welchem sich, im Innern der Kirche, die Orgel befindet, wird das Schiff von dieser Seite her beleuchtet; die kleineren, zu beiden Seiten des grösseren Fensters, in den Thürmen befindlichen, Fenster sind zur Erhellung der Treppenträume bestimmt. Eigenthümlich ist die Anordnung, dass der Haupt-Eingang aus zwei Thüren besteht, welche mit Spitzbogen überwölbt sind, die auf Pfeilern mit Kapitälern ruhen. Vortrefflich in der Modellirung, und eben sowohl in der Ausführung ist die, 10 Fuss hohe, Statue des Erzengels Michael *), wie er den Drachen bekämpft, welche da, wo die Bogen an einander stossen, angebracht, einen Ruhepunkt für das Auge bildet. So wie die Thüren- und Fenster-Rosetten, und die Verzierungen in dem grossen Bogenfenster über den Eingangsthüren, nach dem Markte hin, ist auch die Figur des Engels aus Thon modellirt und sodann gebrannt, eine Arbeit, welche mit dem glücklichsten Erfolge aus der Werkstatt des, eben so technisch erfahrenen, als durch den Geschmack des von ihm erfundenen bekannten, Berliner Ofen-Fabrikanten, Herrn *Feilner*, hervorgegangen ist. Zwei Thürme verziern die Hauptfronte, die, in gleicher Linie mit dem Dache sich erhebend, zwei Stockwerke hoch über denselben hervorstehen. Sie sind, wie die obere Gesims-Linie der ganzen Kirche, mit einer durchbrochenen Gallerie und mit kleinen Spitzthürmen verziert, die in Knöpfe mit Spitzen auslaufen. Eine ähnliche Gallerie verbindet die beiden Thürme unmittelbar über dem Kranzgesimse, welches den Zwischenraum zwischen den beiden Thürmen verziert, worin das Hauptfenster angebracht ist. Die Uhr hat das Eigenthümliche, dass die Weiser an den beiden Kreisen nicht auf einem Zifferblatte sich bewegen, sondern auf der blossen Mauer, und dass sie sowohl, wie die Ziffern, nur durch den Glanz der Vergoldung hervortreten. — Die längeren Seiten der Kirche werden jede durch fünf hohe Bogenfenster erhellt, die in gleicher Höhe mit dem Gesimse der unteren Etage der Thürme beginnen; eben so viele befinden sich in dem Fünfeck, welches das Chor bildet (vergl. pag. 31), die aber eine geringere Breite haben, als die ersteren. Der Seiten-Eingang in der Niedertage-Wallstrasse, der auf unserm Bilde zwischen dem Baume und dem Eckhause des Kalbermarkts sichtbar wird, hat, wie der Haupt-Eingang, in Eisen gegossene und bronzirte Thürflügel, die, nach *Tock's* Modellen, Engel und heilige Gestalten darstellen. — Das Dach der Kirche ist mit Zink gedeckt, und zwar nach der neuen Methode, welche der K. Bau-

*) Nach *C. Wichmann's* Modell. — In der Baukunst des 19ten Jahrhunderts ist die Kunst der Modellirung (

Inspektor Herr *Rüde* erfunden) und worüber er ein eigenes Patent erhalten hat. Die schöne Aussicht, welche man von dem Dache der, von so vielen Prachtgebäuden umgebenen, Kirche, genießt, hat den, als Landschafts- und Architektur-Maler bekannten, Prof. *Gärtner* veranlaßt, von hier aus ein Panorama der Residenz aufzunehmen, von welchem ein in Oel aufgeführtes Exemplar sich im Besitze Sr. Maj. des Kaisers von Russland befindet, und ein zweites, für Se. Maj. den König bestimmtes, seiner Vollendung nahe ist.

Das Innere der Kirche ist sehr einfach verziert. Sowohl die Emporkirche, als die Kirchstühle zu ebenen Erde sind von Eichenholz gemacht, und haben einen Ueberzug von glänzendem Firnis erhalten. Die Orgel, ursprünglich von dem berühmten Orgelbauer *Joachim Wagner**) für die Kirche angefertigt, und von dem hiesigen geschickten Orgelbauer *Buchholz* vergrößert, hat 33 klingende Register, 3 Manuale und 1 Pedal, und ist (mit einem Kosten-Aufwande von ungefähr 1600 Rthlrn.) so aufgestellt, dass das grosse, oben erwähnte Bogenfenster, vor dem sie steht, nur wenig von seinem Lichte verliert. Die fünf Fenster des Chors sind mit Glasmalereien verziert, 7 Fuss hohe Engelsfiguren, von dem Maler *Müller*, darstellend, und verbreiten ein sehr mildes, angenehmes Licht über den Altar und das ganze Chor. Das Altar-Gemälde, die Auferstehung Christi, ist von *Begas* gemalt, und eine grossartige, imposante Composition. Zu beiden Seiten des Bildes sind die lebensgrossen Bilder der vier Apostel, von dem jüngeren *Schadow* gemalt, angebracht, Arbeiten, die vielleicht zu den besten Erzeugnissen dieses talentvollen Künstlers gehören. — An der Chor-Brüstung, unter der Orgel, sieht man ein allegorisches Bild von *Wach*: Glaube, Liebe und Hoffnung, das nicht am günstigsten beleuchtet ist, und sich besser ausgenommen haben würde, wenn es an seinem ursprünglichen Platze, als Predella unter *Begas'* Altarbilde, geblieben wäre.

Was die Umgebungen der Kirche betrifft, so dürfte es sehr zu wünschen seyn, dass die Hinterfronten und Nebengebäude der, zu der nächsten Gasse gehörenden, Häuser durch eine hohe, vielleicht in ähnlichem Geschmacke, wie die Kirche, zu verzierende, Schirmwand verdeckt würden, da ihr Anblick eben nicht dazu geeignet ist, der, durch die vielen, an dem Platze liegenden, ansehnlichen Häuser und öffentlichen Gebäude (z. B. die Münze) verschönerten, Localität ein grosses Relief zu geben. Ein Entwurf dazu wurde, zugleich mit dem der Kirche, von dem Ober-Bau-Direktor *Schinkel* bearbeitet, ist indess, vorläufig, nicht zur Ausführung gekommen.

DIE FISCHERBRÜCKE. Bei unserer Beschreibung des Mühlendamms haben wir, des Einganges zur Fischerbrücke gedacht, welcher, südlich von diesem gelegen, die Verbindung zwischen jenem und den an der Spree hinlaufenden Kais bildet. Der Sitz des Fischergewerbes in der Hauptstadt war, seiner Lage nach, das eigentliche Cölln, die Gegend Berlins, welche

*) Von ihm sind in Berlin gebaut worden: die Orgeln in der Garnison, der Marien und der im Rappahel-Kirche, im Potsdam, die Orgel in der dortigen Garnison-Kirche, in Brandenburg, die im Dom und in Königsberg, in der Neumark die in der dortigen Marien-Kirche, —

am Wasser liegt, und die Fischerstrasse, so wie der Cöllnische Fischmarkt (s. pag. 92), sind ein Beweis, wie lebhaft die Fischerei in den früheren Zeiten hier betrieben wurde, und welche grosse Ausdehnung sie gewonnen haben musste. — Die Anlegung der sogenannten Fischerbrücke fällt in das Jahr 1683, unter der Regierung des grossen Kurfürsten, in dieselbe Zeit, wo das noch stehende Portal *) am Mühlendamme, welches den Eingang dazu bildet, aufgeführt wurde (s. pag. 59.), und zwar erhielt sie deswegen eine grössere Ausdehnung, als sonst wohl Communicationen über Ströme haben, weil man sie zum Local für die vereinigten Fischmärkte von Berlin und Cölln machen wollte, ein Plan, der indessen bald wieder aufgegeben ward. Dagegen entstand an dem Kai, längs dem Flusse (der hier eine grössere Wasserfläche gewinnt und bis Stralow und Köpnick hin immer an Breite zunimmt) eine Reihe von Häusern, aus denen man einer freien Aussicht über den Strom geniesst, und die sich südlich bis zur Inselbrücke hinzieht **). — Den Anfang dieser Häuserreihe, mit der eigentlichen Fischerbrücke, sieht man zur Linken auf unserem Bilde, während die Häuser, dem Beschauer gegenüber, zu der südlichen Strassenseite des Mühlendamms gehören, und ihre eigentlichen Fronten nach diesem hinaus wenden. Im Vordergrund bemerkt man auf dem Wasserbecken, welches die Spree bildet, und zwischen den eingerammten Pfählen, die Fischkästen der Cöllnischen Fischer, aus denen der benachbarte Fischmarkt versehen wird. — Weiter hin nach Süden liegt, auf eben diesem Wasserbecken, die Insel, deren wir bei der Beschreibung des, auf ihr erbauten, grossen Warenspeichers gedacht haben. —

DAS FÜRSTLICH RADZIVILSCHE PALAIS.

Unter den vielen, mit stattlichen Gebäuden besetzten, Strassen des westlichen Theiles von Berlin zeichnet sich, durch ihre Reihenfolge von Palästen, die Wilhelmstrasse aus, und zwar namentlich der Theil derselben, welcher zwischen den Linden und der Leipziger Strasse liegt. — Den Anfang macht das Eckgebäude der Linden und Wilhelmstrasse, das, gegenwärtig von S. K. H. dem Herzog von *Cumberland* bewohnt, früher *v. Hordtsche Palais*: sodann folgt, auf derselben Seite, der Palast des Prinzen *Friedrich*, Neffen Sr. Maj., später das, gegenwärtig dem Buchhändler Herrn *Reimer* gehörige, ursprünglich von dem Ober-Land-Jägermeister, Grafen *v. Schwerin*, erbaute, nachherige Fürstl. *Sackensche*, Palais, und einige Häuser weiter das Fürstl. *Radzivilsche Palais*. Alle diese Paläste tragen (mit Ausnahme des, dem Prinzen *Friedrich* gehörigen, von *Schinkel* neu eingerichteten, Palastes) den Stempel des Baustiles der Zeit, in welchem sie, unter der Regierung *Friedrich Wilhelm I.*, in den Jahren 1725

*) Dessen Rückseite man zur Linken auf unserem Bilde sieht. — Die Brücke selbst scheint damals länger gewesen zu seyn, als gegenwärtig. Wahrscheinlich wurde sie verkürzt, um grösseren Raum zur Erbauung von Häusern zu gewinnen. Vergl. *Schmidt's histor. Atlas von Berlin* No. 3.

**) Der grössere Theil dieser Häuser scheint in den Jahren 1720 — 1740 erbaut worden zu seyn. In diesem letzteren Jahre wurde eine Verlängerung des Kai um 140 Ruthen vorgenommen.



ges. v. Loellot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finke.

HOHE FÜRSTLICHE ÜCKLE.



ges. v. Schwart.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finke.

DES FÜRSTLICH RADZEWILL'SCHEN PALAIS.

Digitized by Google

bis 1737, aufgeführt wurden. — Das gegenwärtige Fürstl. *Radzivil*sche Palais ward in den Jahren 1738 — 1739, auf Befehl des Königs, für den damaligen Grafen *v. d. Schulenburg-Wolfenburg* erbaut, den der Monarch vorzüglich schätzte. Der König selbst war bei der feierlichen Einweihung des Hauses gegenwärtig, und sein jüngster Sohn, der Prinz *Ferdinand* (Bruder *Friedrichs* des Grossen und Vater I. K. H. der Prinzessin *Louise*), als Kind, ebenfalls. Der gegenwärtige Gartensaal des Palastes war damals so hoch, dass er durch das erste Stockwerk hindurch und bis in das sogenannte »*oeil de boeuf*« ging, und daher sehr kalt. Der König zog sich durch die Erkältung ein Uwohlseyn zu, und verliess von dieser Zeit, bis zu seinem Tode, sein Zimmer nicht mehr.

Zwei Jahre nach seiner Vermählung mit der Tochter des Markgrafen *Friedrich Wilhelm* von Schwedt (im J. 1757) bezog der Prinz *Ferdinand* das Palais, nachdem er es von dem Grafen *v. d. Schulenburg* gemiethet; vorher war indess der kirchenähnliche Saal bereits getheilt worden, und zwar so, dass die untere Hälfte als Gartensaal, die obere aber als Tanzsaal benutzt wurde, so wie das *oeil de boeuf* zu Dachzimmern, wie sie gegenwärtig es noch sind.

Der Prinz *Ferdinand* verliess den Palast erst dann, als er zum Heeresmeister des St. Johanner-Ordens ernannt ward, und, als solcher, das Ordenspalais *) bezog. Nach dieser Zeit wurde es anderweitig vermiethet, und späterhin von dem König *Friedrich Wilhelm II.* für die Gräfin *Dönhoff* gekauft, von deren Kindern es dem hochseel. Fürsten *Radzivil* (s. unten) käuflich überlassen wurde. Die sämtlichen Veränderungen, welche der verst. Besitzer darin vornahm, waren die Erbauung eines kleinen Treibhauses, eine neue Einrichtung und Tapezierung der Zimmer, und einige kleinere Umgestaltungen an der Fronte, in welcher der Name: Hôtel *Radzivil* angebracht wurde. — Der Palast erinnert übrigens, mehr oder weniger, an die Hôtels der Vorstadt St. Germain in Paris, und namentlich sehen sich, in dieser Hinsicht, das ehemal. Fürstl. *Sachsen*sche, oben erwähnte, Palais und das *Radzivil*sche einander ähnlich, indem beide, vor dem Hauptgebäude einen grossen, durch ein Eisengitter von der Strasse getrennten, Vorhof, und, zu beiden Seiten desselben, Flügel haben, welche ursprünglich wohl zu den Wohnungen der Dienerschaft bestimmt waren.

Das Fürstlich *Radzivil*sche Palais zeichnet sich durch seine Einfachheit und die Grossartigkeit seiner Anlage sehr vortheilhaft aus. — Die ganze äussere Gestalt ist, wie gesagt, mehr oder weniger dieselbe geblieben, wie sie ursprünglich war, und nur die Inschrift und einige wenige Zierrathen an der Fronte sind seit der Zeit hinzugekommen, wo der hochseel. Besitzer es bezog. Auch die inneren Räume sind grösstentheils noch itzt so, wie sie es unter den früheren Eigenthümern waren. Der hochseel. Fürst *Radzivil* erkaufte nämlich im J. 1795 den Palast von der Gräfin *Dönhoff* und deren Kindern, seit welcher Zeit es in der Familie geblieben ist, und noch gegenwärtig von I. K. H. der Prinzessin *Louise* von Preussen, verwittweten Fürstin *Radzivil*, und deren Familie bewohnt wird.

Die schöne und edle Vorliebe des xerewigten, geistreichen Fürsten für die Künste (und namentlich für die Musik, die er selbst als *Virtuos* ausübte), die in der

*) Das, gegenwärtig von S. K. H. dem Prinzen *Karl* bewohnte, Palais.

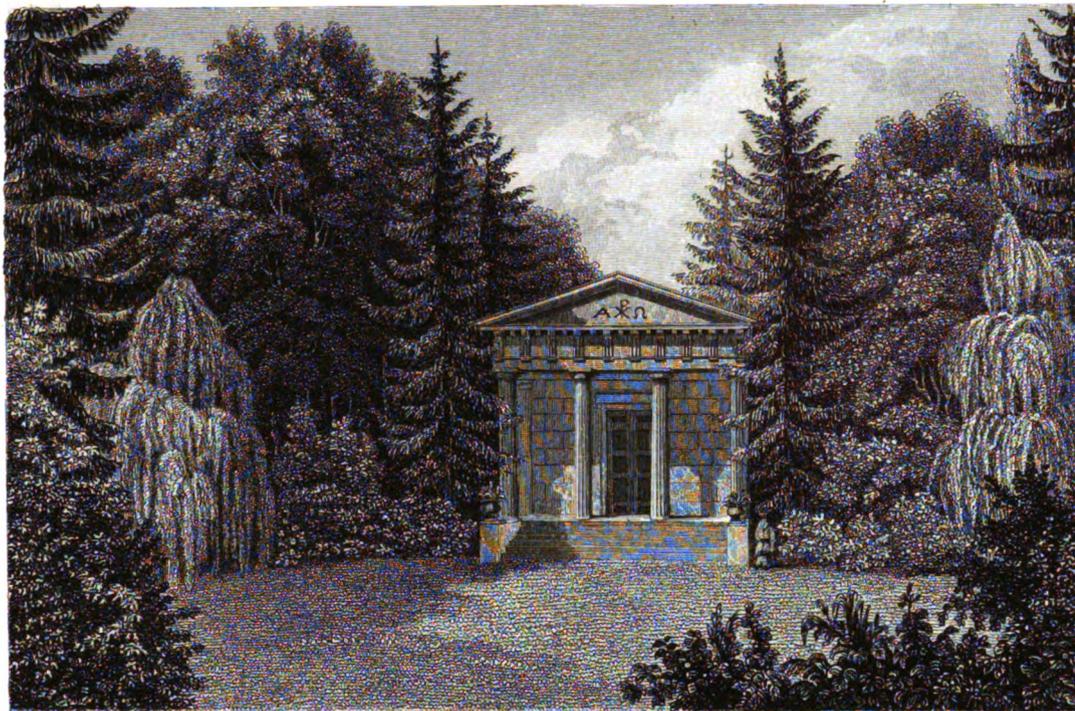
Gesinnung seiner erlauchten Gemahlin den reinsten Anklang fand, machte diesen Palast, bei der Lebenszeit des unvergesslichen Besitzers, — zu einem Tempel der Musen, in welchem die eigenen Schöpfungen des Verewigten eben so vollkommen, und dem Geiste ihres Urhebers angemessen, aufgeführt und dargestellt, als sie von den Zuhörern, welche die Liberalität des Fürsten an dem Genusse Theil nehmen liess, tief empfunden und bewundert wurden. Hier wurden zuerst die Compositionen zu Göthe's Faust (die gegenwärtig durch die öffentliche Bekanntmachung ein Eigenthum des gesammten musikalischen Publikums geworden sind) aufgeführt, — und wie sehr der erste deutsche Dichter selbst die musikalische Belebung seiner Phantasiegebilde durch die Harmonieen des fürstlichen Kunstfreundes zu schätzen wusste, hat man, nach seinem Tode, durch seine Aeusserungen gegen einen vieljährigen Freund und Geistesverwandten, Zelter, sattsam zu erfahren Gelegenheit gehabt.

DAS MAUSOLEUM DER KÖNIGIN LUISE.

Der gerechte Schmerz des Monarchen, der, in einer hart bedrängten Zeit, durch den Verlust einer, eben so sehr mit äusserem Liebreiz, als mit den trefflichsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens ausgestatteten, Gemalin in die tiefste Trauer versenkt wurde, hat in Charlottenburg, dem Orte, den eine nicht weniger hoch stehende Königin einst zu ihrem Lieblings-Aufenthalt erwählte (s. pag. 102.), ein Denkmal gegründet*, das eben sowohl den Namen der erhabenen Fürstin, als den ihres erlauchten Gemäls, der Nachwelt überliefern wird. Ohne äusseren Prunk, nur durch den Charakter seiner Umgebungen als der Sitz der Trauer und der ernsten Betrachtung bezeichnet, tritt das einfache Tempelgebäude**, am Ende einer düsteren Trauer-Allee, von Tannen- und Weymouth's-Kiefern, dem Beschauer entgegen, der, am Eingange des weiten, ringsum von Laub, Bäumen und Blumen eingeschlossenen, freien Vorplatzes stehend, die Fronte des Denkmals erblickt. Einige wenige Granitstufen führen zwischen zwei, auf den Treppenwänden aufgestellten, schönen Granitvasen, im Sommer mit blühenden Gewächsen geschmückt, zu dem alt-dorischen Peristyl, dessen vier Säulen ein Fronton tragen, in welchem man das Monogramm des Namens des Erlösers zwischen dem Anfangs- und dem End-Buchstaben des griechischen Alphabets (in Bronze) erblickt, eine symbolische Andeutung, dass der Christ in Christo den Anfang und das Ende aller Dinge zu suchen habe. Die ganze vordere Fronte des Gebäudes ist gegenwärtig mit einem röthlichen Granit bekleidet, aus welchem auch die, aus einem Stück bestehenden, ursprünglich zu einem Block gehörenden, Säulen gearbeitet sind, eine Arbeit, welche

*) Es wurde im J. 1810 zu bauen begonnen; das Modell der Statue war im J. 1811 vollendet, und der Marmor wurde im J. 1815 aufgestellt (s. weiter unten).

** Es wurde nach einer Zeichnung des verstorbenen Ober-Bauraths Genz (Bruder des in Wien verstorbenen K. K. Hofraths v. Genz) erbaut, dem auch das Münzgebäude in Berlin (s. pag. 27.) seine Entstehung verdankt.



ges. v. Lütke.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DAS MAUSOLEUM IN CHARLOTTENBURG.



ges. v. Lütke.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DAS KÖNIGL. SCHLOSS IN CHARLOTTENBURG.

den Werkstätten, woraus sie hervorgegangen ist, grosse Ehre macht *)]. Eine Flügelthür von getriebener Bronze führt in das Innere des Monuments, das, in seiner einfachen Würde, dem Aeusseren vollkommen entspricht. Einige Stufen von grauem schlesischen Marmor (welche, in der Mitte, dem Eingange gegenüber, von den, zu der eigentlichen Gruft hinuntergehenden, Stufen unterbrochen werden) führen zu einer Erhöhung hinauf, auf welcher man die Statue der verewigten Königin, in ruhender Stellung, in Marmor, von Rauch, gearbeitet, erblickt. Die grosse Aehnlichkeit der Gesichtszüge der entschlafenen Fürstin, den Ausdruck derselben, ganz im Charakter der, zu einem bessern Daseyn hinübergeschlummerten, Unvergesslichen, die Einfachheit der Gewandung, die Hoheit, welche sich in der ganzen Gestalt ausspricht, alles diess zeugt von der Treue und Gewissenhaftigkeit, mit welcher der geniale Künstler die ihm gewordene, grossartige Aufgabe ausführte **). — Das Basement der Figur trägt, unter angemessenen Verzierungen, die Wappen der Fürstenhäuser, denen die hohe Verstorbene angehörte, Preussens und Mecklenburgs; Kopf- und Fussende sind mit lebensgrossen Adlern verziert. — In den Ecken der Cella, am Kopfende der Statue, sieht man zwei marmorne Candelaber, von denen der eine, dessen Säule mit der Gruppe der Parzen (Hautrelief) verziert ist, von Rauch, der andere, mit der Gruppe der Horen, von Tischherrührt. — Die vier Säulen, welche, zu zweien zusammengeordnet, oben an der Treppe das viereckte Kuppeldach tragen, durch welches das Licht einfällt, befanden sich früher im Schlosse zu Oranienburg, und sind von einer seltenen, grün und weiss geäderten Marmorart ***). — Ausser dem Lichte, welches durch die Laterne einfällt, wird die Statue auch noch durch ein grosses, hinter derselben in der Wand, später, angebrachtes, aus einer Scheibe bestehendes, Fenster beleuchtet. Der ganze Raum ist mit grau-grünem Stückmarmor bekleidet †), und stimmt, in dem Ernst und

*) Dies sind die, unter der Leitung des Bau-Inspectors, Herrn Cölln, und der Herren Trippel und Wimmel stehenden, welche nicht allein die prächtige, vor dem Museum aufgestellte, Granit-Vase (s. pag. 98.), sondern auch noch eine Menge anderer kunstvoller Stein-Arbeiten, sämmtlich aus vaterländischem Material, geliefert haben.

**) Wer, wie der Verf. dieser Beschreibung, den Künstler an dem, in Rom in Marmor ausgeführten, Modell der Statue häufiger arbeiten gesehen wird, am besten den Enthusiasmus beurtheilen können, mit welchem Rauch sich eines Auftrages dieser Art entledigte. — Das Schicksal des vollendetes Kunstwerkes (das, auf dem Transport von Italien, auf einem österreichischen Fahrzeuge, welches unter englischer Flagge fuhr, von einem amerikanischen Kaper im Kanal erbeutet, von einem englischen Kaper bei Cadix wiedererlangten, nach Jersey aufgebracht und verkauft, wieder erstanden und auf der *Edg. the Spy* von der englischen Regierung am 4. Mai 1815 nach Hamburg gesandt wurde) hat dieser schönen Arbeit noch eine geschichtliche Merkwürdigkeit verliehen. Am 15. Mai, bei der Ankunft S. M. des Königs, vom Wiener Congresse, in Charlottenburg wurde an demselben Tage die Aufstellung beendet.

***). Es soll, der Angabe nach, sogenannter *Rossab* von *Rolsevera*, im Thale bei Genua, seyn.

†) Eine Arbeit, die, wie die Stück-Arbeit an den Gesimsen, nach *Genz's* Zeichnungen, von dem verlt. *Sauvageant Sactori* ausgeführt worden ist, von dem auch die Gabelfelder der Thürme auf dem Gendarmenmarkt in Berlin herrühren.

der Würde der Verzierung, ganz mit den Empfindungen überein, mit denen ein Denkmal dieser Art betreten werden muss.

Die, zwischen den beiden Treppen, auf welchen man zu der Erhöhung steigt, worauf der Sarkophag steht, sichtbar werdenden, Stufen führen zu der eigentlichen Gruft, über welcher ein grossartiger Bronze-Kronleuchter, mit Engeln verziert, angebracht ist. In dieser Gruft ruhen die irdischen Ueberreste der hochseligen Königin. Dieser Raum ist durch eine verzierte Metallthür verschlossen. Der Eingang in denselben ist nur der Königl. Familie verstattet; zur Besichtigung des oberen Raumes werden Fremde und Einheimische, nach geschehener Meldung bei dem Kastellan, zugelassen; auch ist am Todestage der verewigten Monarchin das Monument den sämmtlichen Besuchern des Gartens zugänglich.

Ein Invalide hat die Aufsicht über das Denkmal, dessen Umgebungen mit der grössten Sorgsamkeit gepflegt werden, und, im Sommer, einen Anblick darbieten, der eben so freundlich erscheint, als es Die war, deren Andenken das Monument geheiligt ist.

DAS SCHLOSS IN CHARLOTTENBURG.

Der Name des Ortes, in welchem das, auf unserem Bilde dargestellte, Königl. Lustschloss liegt, deutet auf eine Periode, welche, ausser der Morgendämmerung der Preussischen Höhe und Glorie, auch das erste Erwachen eines regen wissenschaftlichen Geistes in dem jungen Königreiche bezeichnet. Die geist- und talentvolle zweite Gemalin *Friedrichs I.*, die Königin *Sophie Charlotte*, eine Tochter des Herzogs *Ernst August* von Hannover, die Beschützerin und Freundin des berühmten *Leibnitz*, war es, welche das Schloss, das, nach dem beiliegenden Orte Lützen, Anfangs Lützenburg, späterhin aber, von *Friedrich I.*, nach dem Tode seiner Gemalin, Charlottenburg genannt wurde, anlegte, und dort einen Kreis gelehrter und gebildeter Männer um sich versammelte, wie er damals kaum in irgend einem der deutschen Lande zu finden war. — In seiner ursprünglichen Gestalt glich indess das Schloss mehr dem Landsitze eines reichen und kunstliebenden Güterbesitzers, denn weder die Kuppel, noch die beiden Seitenflügel zierten es *), und in diesem Zustande blieb es noch einige Zeit nach dem, im J. 1705 erfolgten, Tode der Königin. — *Schlüter* hatte, im Auftrage des Königs (oder damaligen Churfürsten), im J. 1696 die Oberaufsicht über den Bau, als Königl. Architect, übernommen **): *Friedrich I.* liess indess nach dem Tode seiner Gemalin *Sophie Charlotte* den Bau nicht unterbrechen, und die 14000 Thlr., welche jährlich dazu ausgesetzt waren, wurden nicht allein vollkommen verwendet, sondern bei gewissen Gelegenheiten, z. B. bei dem

*) S. die Abbildung in (*Toland's*) relation des cours de Prusse et de Hanovre. Haye 1706. 8vo. pag. 54. und in *Beger's* Thesaurus Brandenburg. Vol. III. pag. 361. (auf beiden Ansichten verschieden, wenigstens in Nebensachen).

***) Den Titel Schloss-Bau-Direktor erhielt er erst im J. 1699, als ihm der Ausbau des Berliner Schlosses übertragen wurde.

Bau der Kapelle und der Porzellankammer, der Etat so sehr überschritten, dass man genöthigt war, von dem Staatsminister v. *Kraut* (der auch bei dem Baue des Berliner Schlosses oft hatte aushelfen müssen) gegen 6 Procent Zinsen Geld anzuleihen. Das Orangeriehaus (durch welches das alte Schloss mit dem Theater verbunden wird) kam erst ein Jahr vor dem Tode *Friedrichs I.*, im J. 1712, zu Stande *).

Gleich nach dem Tode der Königin *Sophie Charlotte* **), im J. 1706, wo *Eosander v. Göthe* der Bau des Schlosses übertragen ward, wurde an das Hauptgebäude, zu jeder Seite, noch ein zweistöckiger, einfacherer Anbau von 5 Fenstern angefügt, so wie der mittlere Vorsprung mit einem Fronton versehen, und auf diess eine prachtvolle Kuppel gesetzt. Auch die beiden zweistöckigen Seitenflügel rühren von jenem Baumeister her. Die schöne Façade, nach dem Garten zu, ist ebenfalls von *Eosander*, der sich aber, auf dieser Seite, nach *Schlüter's* Vorgange richtete, und das Halbgeschoss über den beiden Stockwerken durchführte, wodurch das Ganze ein besseres Ebenmaass erhielt. Der Theil des Schlosses, welcher nach Osten, nach der über die Spree gebauten Brücke zu, hinaustritt, vor welchem sich die Garten-Anlagen ausbreiten und worin die Wohnzimmer S. M. des itzt regierenden Königs befindlich sind, ist, unter der Regierung *Friedrichs II.*, von *Knobelsdorf* gebaut worden, und unterscheidet sich im Stile und in der Anordnung wesentlich von dem sogenannten alten Schlosse.

Was die innere Ausschmückung des Schlosses betrifft; so ist der Vorrath antiker plastischer Kunstwerke, der sich hier befand; und worunter sich mehrere ausgezeichnete Stücke aus der, von *Friedrich I.* erkauften, Cardinal *Polignac's*chen Sammlung befanden, in das Museum nach Berlin gekommen. Eben diess ist der Fall mit mehreren Bildern aus der niederländischen Schule. — In der Kapelle, die von oben beleuchtet ist, und durch ihre grossartigen Verhältnisse sehr imponirt, ist das Deckenstück von *Coxie* gemalt. — Unter den modernen Kunstwerken, welche noch im Schlosse befindlich sind, verdient die schöne Marmorstatue I. M. der Kaiserin von Russland, Tochter S. M. des Königs, von dem älteren *Wichmann*, Erwähnung, da diese Arbeit vielleicht zu den bedeutendsten gehört, welche die neuere vaterländische Sculptur aufzuweisen hat. — Im Garten selbst sind an mehreren Stellen moderne Bronze-Copieen berühmter Statuen des Alterthums aufgestellt, unter denen sich namentlich eine schöne Copie der, im Museo Borbonico in Neapel befindlichen, sogenannten Venus von Capua bemerklich macht, die, unweit des neuen Hauses, in einem Bosket, in der Nähe des Flusses, aufgestellt ist.

Der geräumige, zum Auffahren der Wagen bestimmte, Vorhof des Schlosses wird von dem Platze durch ein geschmackvolles, zum Theil vergoldetes, Eisengitter getrennt. Auf den Thorpfeilern stehen, als Verzierung, Copieen der berühmten Statue des Borghesischen Fechters, die sich gegenwärtig, mit der ganzen Borghesischen Sammlung, im Pariser Museum befindet.

*) Die Stadt oder der Flecken Charlottenburg wurde im J. 1706 angelegt. *Eosander v. Göthe*, *Schlüter's* Nachfolger, erhielt den Auftrag, die Baustellen um das Schloss zu vertheilen, während der Baumeister *Nagelsch* (im J. 1708) die Strassen absteckte.

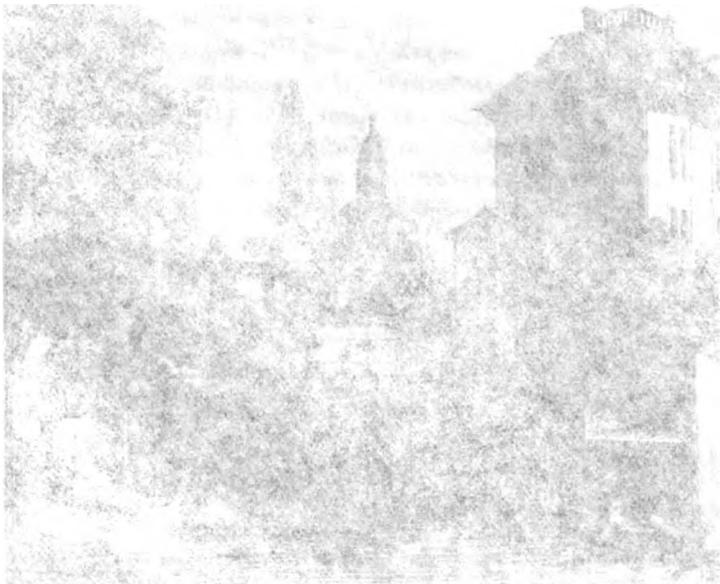
***) Sie starb am 1. Februar 1705.

DAS SCHLOSS BELLEVUE.

Nicht mit Unrecht führt das, ungefähr eine Viertelstunde östlich von der Hauptstadt, am Ufer der Spree erbaute, Schloss diesen Namen, und zwar in doppelter Hinsicht, weil es an und für sich, an der Stelle, wo es liegt, selbst eine schöne Aussicht gewährt, und weil man, von demselben aus, sich eines sehr anziehenden Blicks über die ganze umliegende Gegend erfreut.

Der Hauptflügel des Schlosses, das im J. 1785, also ein Jahr vor dem Tode *Friedrichs* des Grossen, auf einer Stelle, wo sonst eine Bleiche sich befand, von dem jüngeren Bruder des grossen Monarchen, dem Prinzen *Ferdinand* von Preussen, aufgeführt ward, geht von Süden nach Norden, und lehnt sich, auf der rechten Seite unseres Bildes, an die Spree. Er ist in einem einfachen, aber geschmackvollen Stile aufgeführt, und der mittlere Vorsprung durch vier Pilaster korinthischer Ordnung bezeichnet, während in den beiden andern Vorsprüngen die Einfahrten angebracht sind, die man aber, der grössern Bequemlichkeit wegen, aufgegeben hat, und von denen die linke zur Anlegung einer grossen Treppe benutzt worden ist.

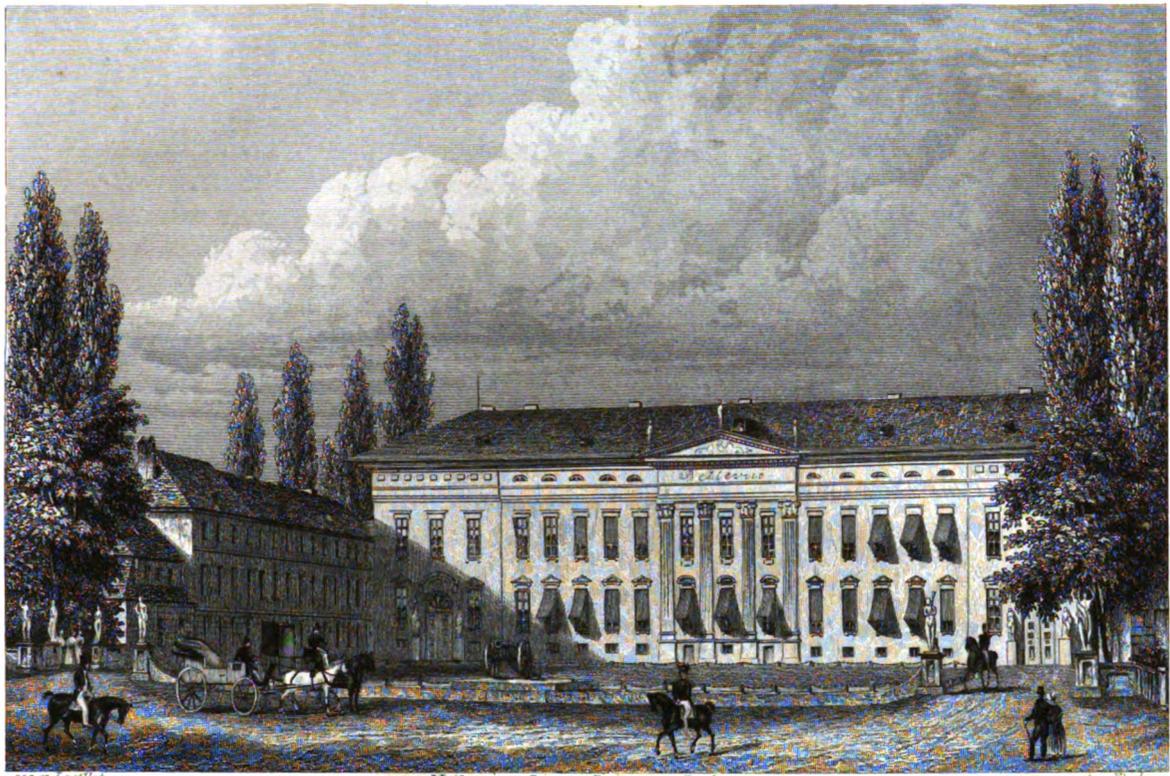
Das Untergeschoss enthält unter andern in der Vorder-Fronte zwei kleine Säle, jeden von 3 Fenstern, welche zu Wohn- und Schlafzimmern benutzt werden: ein Saal nach hinten hinaus, dessen Wände mit englischen colorirten Kupfern behängt sind, öffnet sich, nach dem Garten zu, auf eine Terrasse, die im Sommer mit Orangen-Bäumen besetzt ist. Neben diesem Saal sind mehrere Zimmer, von denen eines dem hochseel. Prinzen *Ferdinand* zum Arbeits-, ein anderes zum Schlafzimmer, und ein kleineres, sehr freundliches, in einer Linie mit dem Souterrain liegendes, zum Ankleide- und Frühstückszimmer diente. Alle diese Zimmer sind einfach meublirt, erhalten aber durch die Aussicht auf den Garten etwas sehr Heiteres. — Die Zimmer des obern Geschosses, welche von der Prinzessin, Gemalin des Prinzen *Ferdinand*, bewohnt wurden, sind reicher decorirt, haben getüfelte Fussböden u. s. w. Aus den Zimmern und Sälen der Vorderseite hat man eine schöne Aussicht auf den Fluss und auf die an demselben belegenen Vergnügungsorte, die sogenannten Zelte, so wie, weiterhin, auf die Residenz selbst und auf das neuerlich entstandene Viertheil derselben, die sogenannte Friedrich-Wilhelms-Stadt. — Unter den Räumen des obern Geschosses, welche nach dem Garten hinausgehen, zeichnet sich besonders der Mittelsaal aus, aus welchem man auf einen Balcon tritt, von wo aus man den Lauf des Flusses, die Brücke, welche die Verbindung mit dem, am jenseitigen Ufer gelegenen, Moabit bildet, und, in der Entfernung, die Oerter Charlottenburg und Spandau, sieht. Die, vor etwa 8—9 Jahren, zwischen den Baum-Massen der Gartens hindurch eröffneten, Ansichten bringen eine grosse Mannigfaltigkeit in das landschaftliche Gemälde, welches der Park darbietet. In dieser Zimmerreihe befindet sich auch das, worin die Bibliothek der verst. Prinzessin aufgestellt ist, und das, ausser einigen guten französischen und niederländischen Bildern, auch ein Paar Gobelins-Portraits, *Ludwig XVI.* und *Heinrich IV.*, enthält. Ein Familienbild, den Prinzen *Ferdinand* mit seiner Gemalin und seinen Kindern, in ihrer Jugend, darstellend, verdient Beachtung. — Der Tanzsaal, fast am Ende des Gebäudes, bildet ein Oval, dessen Decke von Säulen von grauem Stuckmarmor getragen wird, und erhält dadurch, dass er mit in die Attika hinaufgebaut ist, eine bedeutende Höhe.



The following table shows the results of the survey conducted in the year 1950. The data is presented in a tabular format, with columns representing different categories and rows representing different sub-categories. The numbers in the table represent the frequency or count for each category.

Category	Sub-Category	Count
Group A	Sub-A1	12
	Sub-A2	15
	Sub-A3	18
	Sub-A4	20
Group B	Sub-B1	10
	Sub-B2	14
	Sub-B3	16
	Sub-B4	19
Group C	Sub-C1	8
	Sub-C2	11
	Sub-C3	13
	Sub-C4	17
Group D	Sub-D1	9
	Sub-D2	12
	Sub-D3	15
	Sub-D4	18

The data indicates that Group A has the highest frequency across all sub-categories, followed by Group B, Group C, and Group D. The sub-categories within each group show a general increasing trend in frequency from left to right.



gez. v. Lothlot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DAS SCHLOSS ZU BERLIN.



gez. v. Lothlot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finden.

DAS SCHLOSS ZU KÖPENICK. Digitized by Google

Die Kanone, welche auf dem, von den Officianten-Flügeln und dem Haupt-Gebäude gebildeten, Vorplatze steht, hat ein historisches Interesse. Sie ist ein französisches Geschütz, mit dem Namen *le drôle* bezeichnet, das, mit funfzehn andern, bei der Schlacht von Leipzig, in dem Gefecht bei Probstheyda, in welchem der noch lebende Prinz *August*, Sohn des Prinzen *Ferdinand*, commandirte, dem Feinde abgenommen wurde. Der König machte, den Heldenmuth des Prinzen zu ehren, diesem die erbeutete Kanone zum Geschenk, eine Auszeichnung, die nicht allein einzig in ihrer Art ist, sondern auch dadurch noch verewigt wurde, dass der Prinz die Bewilligung erhielt, sie in sein Wappen aufzunehmen. Sie ist noch itzt ein Gegenstand der Betrachtung für alle Besucher des Gartens, und versammelt namentlich fast immer eine grosse Anzahl von Militärs.

Der Garten, den die Liberalität des itzigen Besitzers, des Prinzen *August* K. H., an allen Nachmittagen dem Publikum geöffnet hat, ist einer der Lieblings-Spaziergänge der Bewohner der Hauptstadt geworden, und verdient diesen Vorzug, sowohl seiner Nähe bei Berlin, als seiner schönen und grossartigen Anlagen wegen. — Er nimmt einen bedeutenden Flächenraum ein, und erhält dadurch eine grosse Mannichfaltigkeit, dass er auf der einen Seite die Aussicht auf den Fluss (der namentlich Sonntags, im Sommer, durch Gondeln und andere Fahrzeuge belebt wird), und auf der andern die auf die Charlottenburger Landstrasse darbietet. Auf dem grossen, vor der Hinter-Façade des Gartens sich eröffnenden, freien Platze (Bowling Green) sieht man im Hintergrunde ein einfaches, zum Gedächtniss der goldenen Hochzeit des Prinzen *Ferdinand*, im J. 1805, errichtetes, Denkmal. In dem zur Linken befindlichen Rosengarten steht eine Bronzestatuette des Prinzen, von *Rauch*, und eine Büste der Prinzessin. Mehrere andere Denkmale, worunter eines zum Andenken an den Prinzen *Heinrich*, den älteren Bruder des Prinzen *Ferdinand*, sind im Garten zerstreut.

Eine neue, schöne Anlage, welche von dem gegenwärtigen Besitzer, dem Prinzen *August*, herrührt, ist das Gewächshaus, für die Aufstellung der Orangerie und der Pflanzen, welche eine gemässigte Temperatur erfordern. Es ist ungefähr 80 Fuss lang und bietet durch seine Breite und das gesunde Aussehen der darin aufbewahrten Gewächse, wie durch die, mit reifen Früchten bedeckten, Orangenbäume, einen sehr überraschenden Anblick dar. Ein runder, mit einer, von korinthischen Pilastern getragenen, Kuppel überwölbter, Salon, nach *Schinkel's* Angabe mit Gemälden im Pompejanischen Stile verziert, dient zum Frühstücks- und Speisezimmer, und gewährt im Winter, wenn man durch die offenen Flügelthüren in das Grün des Gewächshauses hineinblickt, einen eben so behaglichen, als freundlichen Aufenthalt.

DAS SCHLOSS IN KÖPENICK.

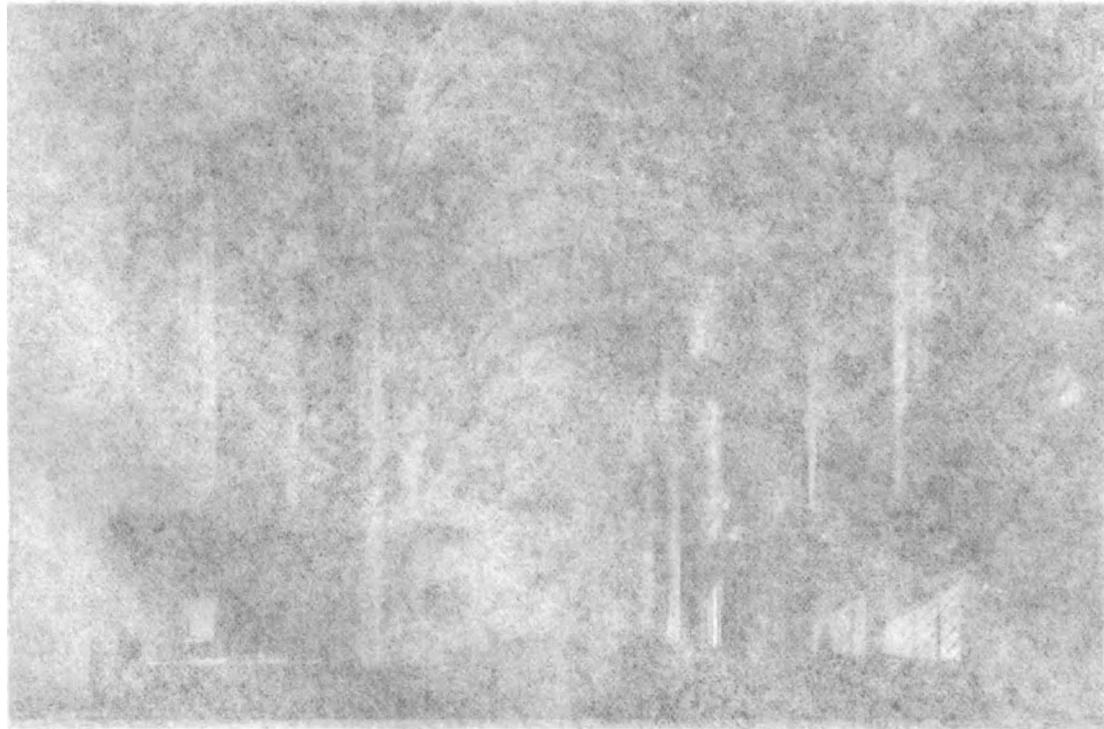
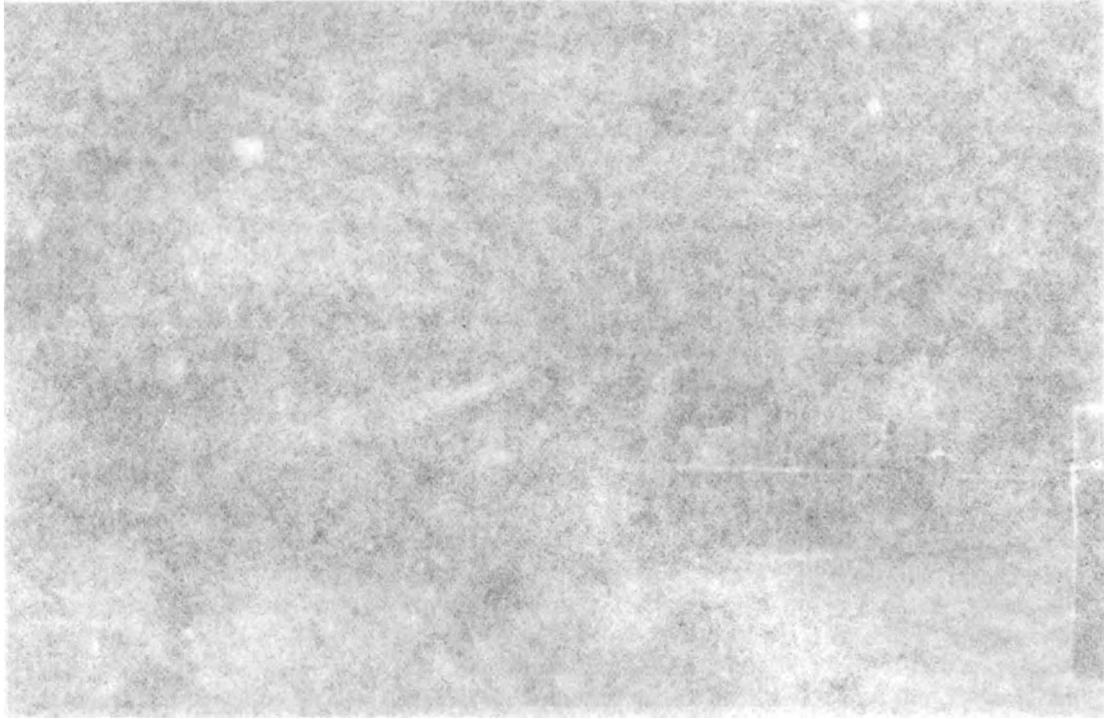
Das Landstädtchen Köpenick spielt bereits in den frühesten Zeiten der Brandenburgischen Geschichte eine Rolle. Man findet es erwähnt, dass im J. 1239 der Ort von dem Bischof von Magdeburg in Besitz genommen, und dem Markgrafen *Heinrich* von Meissen übergeben, im J. 1240 aber von den Brandenburgischen Markgrafen *Johann I.* und *Otto III.* (oder dem Frommen), dessen Bruder, erobert worden sey. In dem bekannten Landbuche Kaiser *Karl IV.* findet man Köpenick im J. 1375 (also unter

Friedrich V. (aus dem Hohenzollernschen Hause) als Kurfürstliches Amt verzeichnet. Nachdem die Stadt, in Folge der Geldverlegenheiten der Regenten, in mehrere Privathände gerathen, und im J. 1406 von dem berühmtesten *Hans v. Quitzow* erobert worden war, kam sie, bei der gänzlichen Unterjochung der *Quitzow's*, unter *Friedrich V.*, zu Anfange des 15. Jahrhunderts, wieder an das Kurfürstl. Haus, in dessen Besitze sie auch fortan blieb.

Des Schlosses von Köpenick wird bereits in einem Kaufbriefe vom J. 1394 erwähnt, dem zufolge der Rath von Berlin die, ihm im J. 1381 von den Gebrüdern *Hans* und *Ulrich v. Bieberstein* verpfändete, »Stadt und Schloss« dem *Heynrich Reichenbach* verkaufte. — Die Kurfürsten bewohnten das letztere zuweilen als Sommer-Aufenthalt: *Joachim II.* starb im J. 1571 daselbst, und *Joachim Friedrich* endete, wahrscheinlich auf dem Wege dahin, am sogenannten Bohmsdorfschen Busche, in seinem Wagen. *Johann Georg*, der Nachfolger *Joachims II.*, übertrug einen Bau an diesem Schlosse dem *Hans Rüspel*, und liess den »Saal« und das »Sommergemach« daselbst durch *Georg Schmid* ausmalen. Als, im Laufe der Zeit, das Schloss baufällig geworden war, liess der grosse Kurfürst es im J. 1639 gänzlich wieder ausbauen, namentlich im J. 1663 einen eigenen Gypsgiesser aus Crossen, zur Gypsung einiger Zimmer, verschreiben, und machte im J. 1677 das ganze Amt, mit dem Schlosse, seinem Sohne, dem nachmaligen König *Friedrich I.*, bei dessen Vermählung mit seiner ersten Gemalin, der Prinzessin *Elisabeth Henriette* von Hessen, zum Geschenk. *Friedrich I.* scheint an dem Schlosse, vielleicht seiner angenehmen Lage, am Flusse, wegen, Gefallen gefunden zu haben: er liess, nachdem es im J. 1681 durch den Baumeister *Rütger von Lengerveld* *) neu aufgebaut worden war, die Kapelle daselbst von *Nering*, dem Erbauer des Zeughauses, aufführen, und über der Kanzel das, noch itzt vorhandene, Brustbild seiner ersten Gemalin anbringen.

Die nachfolgenden Regenten des Preussischen Hauses haben immer nur kürzere Zeit im Schlosse verweilt. In der Stadt selbst liess *Friedrich Wilhelm I.* auf seine Kosten eine Brauerei anlegen, zu welcher Brauer und andere Beamte aus Holland verschrieben wurden, und worin das weisse holländische Bier, das unter dem Namen Mol bekannt ist (und das damals namentlich in Nymwegen von vorzüglicher Güte war), gebraut wurde. Es fand Anfangs starken Absatz und wurde mitunter verfahren; nach und nach hörte indess der Geschmack daran auf, und die Brauerei ging ein. — Die letzte fürstliche Bewohnerin des Schlosses war die verwitwete Erbprinzessin von Würtemberg, geborne Prinzessin von Brandenburg-Schwedt, welche im J. 1782 daselbst starb. Seit dieser Zeit ist das Schloss (das zu einer Zeit ein Eigenthum des General-Lieutenants Grafen v. *Schmettau* geworden war) als Regierungsgebäude benutzt worden, und hat in den neuesten Tagen dadurch eine historische Bedeutsamkeit erhalten, dass es eine Zeit lang zur Aufbewahrung der, in die politischen Umtriebe verwickelten, jungen Leute diente.

*) Einem gebornen Holländer, aus Nymwegen, der im J. 1678 als Hofmaler nach Berlin gerufen und dem zugleich der Unterricht der Kurf. Prinzen in der Mathematik übertragen wurde. Er scheint praktische Kenntnisse vom Bauwesen gehabt, und auch in Berlin (die Dorotheenstädtische Kirche) gebaut zu haben.





Gez. v. Schwartz

Verlag von George Cropsius in Berlin.

DIE WÄNDZEUGS ANSTALT.



Gez. v. Mose

Verlag von George Cropsius in Berlin

DIE WADZECK - ANSTALT.

So reich Berlin auch, im Verhältniss zu seinem Umfange und zu seiner Bedeutsamkeit, an milden Anstalten ist, so dürften doch wohl wenige derselben, durch die Art ihrer Entstehung und ihre allmälige Entwicklung, einen klareren Beweis der allgemein, im In- und Auslande, bekannnten Liebe der Berliner zum Wohlthun liefern.

Ein Privatmann, der Professor *Wadzeck* *), wurde durch die Herausgabe eines Wochenblatts, das er zur Unterhaltung und Belehrung des gebildeten Bürgers und des denkenden Landmanns bestimmte, und das im J. 1809 begann, zuerst auf den Gedanken gebracht, den Ertrag dieses seines Werks wiederum zu einer Quelle des Guten zu machen. Anfangs legte der geringe Absatz des Wochenblatts diesem Plane Schwierigkeiten in den Weg: es gewann indess nach und nach mehr Abonnenten, und schon nach sechs Jahren war der daraus entstandene Vortheil so bedeutend, dass *Wadzeck* nun an die Ausführung seines Planes gehen konnte. Namentlich zog das Schicksal der Kinder der Verbrecher, welche in dem Berliner Arbeitshause ihre Strafe abbüssten, seine Aufmerksamkeit auf sich: er liess Anfangs alljährlich zu Weihnachten zwölf dieser Kinder bekleiden, und zugleich den übrigen, so wie den Pflinglingen und Sträflingen des Hauses, Gaben austheilen, und seine Mittel erweiterten sich durch die, auf die Aufrufe in dem Wochenblatte, eingehenden Beiträge so bedeutend, dass auch die Kinder der *v. Kottwitzschen* freiwilligen Beschäftigungs - Anstalt daran Theil nehmen konnten. —

Diese Spenden, und namentlich der Vorgang einer ähnlichen Anstalt, welche schon im J. 1801, unter dem Namen einer Pflege - Anstalt, in Detmold gegründet worden war, führten *Wadzeck* auf den Gedanken, eine eigene Anstalt, ursprünglich nur zur Tages - Pflege und Erziehung der Kinder von Aeltern, die sich von Handarbeit nähren, zu gründen, eine Idee, welche er in No. 531. seines Wochenblattes vom J. 1819 weitläufiger auseinander setzte. — Mit regem Eifer ging er an die Verwirklichung des Plans, kaufte, da er kein passendes Local zur Miethe erhalten konnte, ein kleines Haus, mit Hof und Garten, an der Ecke der Schiess- und ehemaligen Mudrichsgasse (später, mit Bewilligung Sr. Maj. des Königs, auf die Bitte der Bewohner der Strasse, *Wadzecks - Strasse* genannt), und eröffnete hier am 3. August 1819 seine Kinder - Anstalt. — Die ursprüngliche Idee der Tagespflege modificirte sich bald durch das Dringende des Bedürfnisses der Sorge für die Kinder in der strengen Jahreszeit, und so wurden diese auch für die Nacht in dem Local untergebracht. — Die Zahl der 12 Kinder, für welche die Anstalt gegründet war, vergrösserte sich bald, eben so die der Zöglinge, welche die, am 10. August 1819 im obern Stockwerke des Hauses eröffnete, Schule besuchten. Schon im J. 1820 musste daher das Local erweitert werden: am 16. October 1820 fand die Einweihung des ersten neuen Flügels Statt, und im October 1823 war der ganze Neubau vollendet. *Wadzeck* erlebte indess die Verwirklichung seines menschenfreundlichen Planes nicht: er starb bereits am 2. März 1823.

*) geb. in Berlin am 10. August 1762, in den *Frankeschen* Stiftungen in Halle erzogen, Anfangs Schüler, später Lehrer am Waisenhause daselbst, war ursprünglich Theolog und beschäftigte sich in Berlin mit Unterricht und schriftstellerischen Arbeiten.

Die Lebendigkeit und Beharrlichkeit, mit welcher der Verstorbene seine Idee durchgeführt, hatte bei mehreren seiner gleichgesinnten Freunde einen erfreulichen Anklang gefunden, und gleich nach seinem Tode, am 3. März, bildete sich ein Verein von 15 Personen, welcher die Leitung der Anstalt übernahm. Die Genehmigung Sr. Maj. des Königs zur Constituirung dieses Vereins erfolgte bereits unter dem 10. März, so wie I. K. H. die Frau Erb-Grossherzogin von Mecklenburg-Schwerin, als Ober-Vorsteherin, ebenfalls der Anstalt, auch in dieser Form, ihren Schutz zusicherte. — Der Bau wurde noch im October 1823, mit Hülfe der reichlich eingehenden ausserordentlichen Unterstützungen *), vollendet und zugleich die Wohnungen für den verheiratheten Lehrer und die Lehrerin eingerichtet, welche sie auch zu Michaelis 1823 bezogen.

Die Anstalt, welche in ihrem jetzigen Zustande 100 Kinder (53 Knaben und 47 Mädchen) enthält, zerfällt in eine Knaben- und Mädchenschule, in eine Anstalt zur Bildung künftiger Kinderwärterinnen, welche den Namen des Alexandrinen-Stifts führt, und in die Pfleg-Anstalten für die in der Anstalt befindlichen Kinder. Alljährlich werden etwa zehn der in der Anstalt erzogenen Kinder eingesegnet und die Knaben zu einem Meister, in die Lehre, die Mädchen zu einer Herrschaft, in den Dienst, gebracht. Zwei Lehrer und eine Lehrerin ertheilen den Unterricht. Die Sorge für die innere Aufsicht in dieser, allmählig zu einer bedeutenden Stiftung herangediehenen, Anstalt, so wie für die Leitung des Hausstandes, haben siebenzig Frauen und dreissig Jungfrauen übernommen, welche den Namen der Ehren-Frauen und Ehren-Jungfrauen der Wadzeck-Anstalt führen. — Ein bedeutender Theil des Fonds zur Unterhaltung dieser nützlichen und wohlthätigen Anstalt (deren Capital-Fonds gegenwärtig 20,000 Thlr. beträgt) wird durch sogenannte Hoffnungs-Bücher zusammengebracht, in welche jeder Freund der Armen seinen Beitrag verzeichnen kann. Die Ausgaben der Anstalt belaufen sich jährlich auf etwa 6000 Thlr.

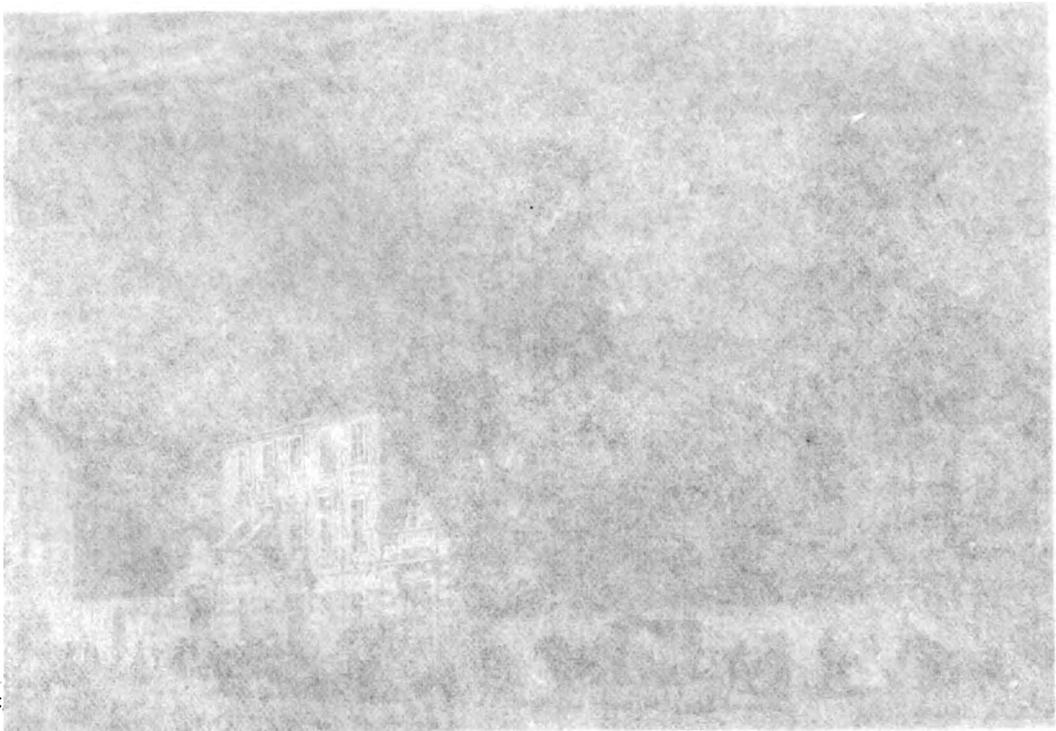
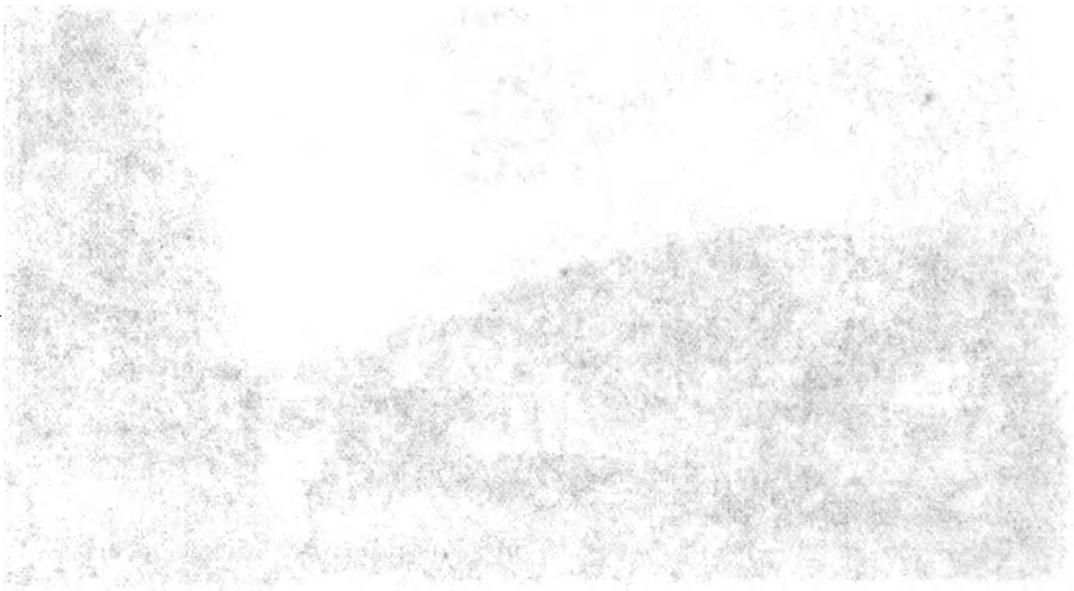
Zu den erfreulichsten Ereignissen, welche der Anstalt zu Theil werden konnten, hat die Uebernahme der Ober-Vorsteherchaft, von Seiten I. K. H. der Frau Kronprinzessin, gehört, welche, mit dem freundlichen und milden Sinne, der diese hochverehrte Fürstin auszeichnet, sich auf das thätigste und liebreichste der Wadzeck-Anstalt annimmt, und durch ihre häufige Anwesenheit daselbst die Zwecke derselben auf das Wirksamste befördert.

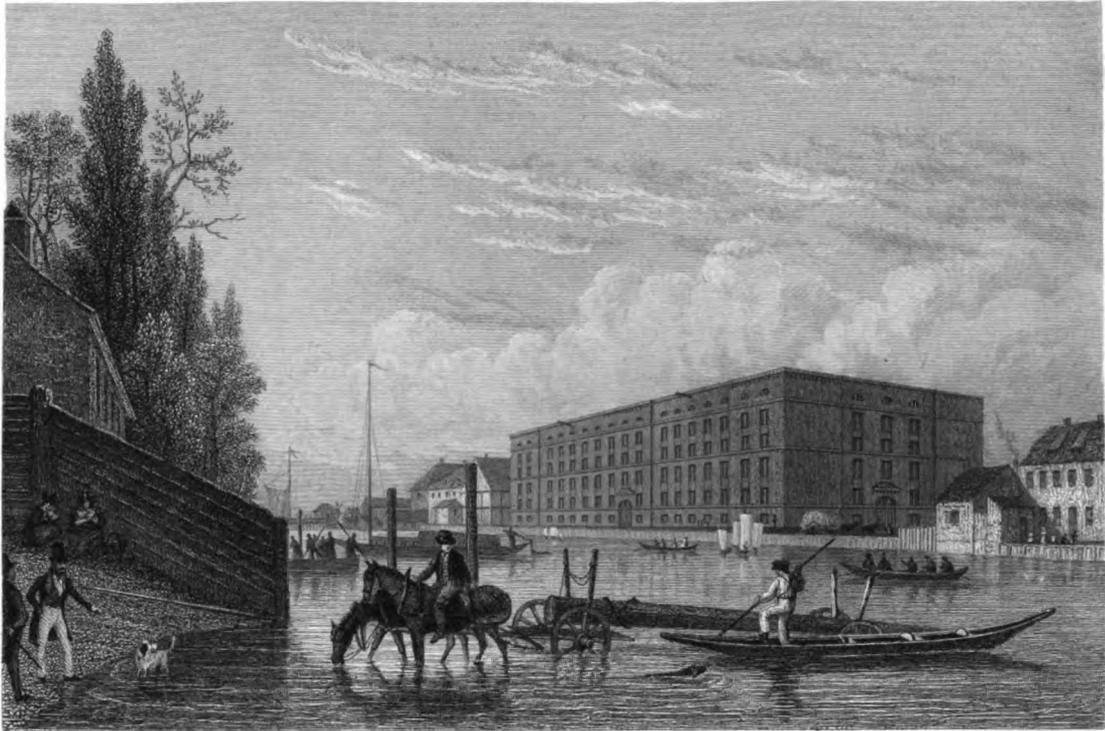
DAS INNERE DER ST. MARIEN-KIRCHE.

Bei unserer Beschreibung der St. Marienkirche, im 1^{ten} Hefte unseres Werkes (pag. 1.), haben wir bereits der Veränderungen gedacht, welche in neueren Zeiten, unter der Leitung des Herrn Ob. Bau-Directors *Schinkel*, im Innern des Gebäudes vorgenommen worden sind.

Die gegenwärtige Ansicht ist von der West-Seite der Kirche, unter dem Orgel-Chore, aufgenommen, und man übersieht, von hier aus, das ganze, imposante Haupt-

*) unter denen der Ertrag eines, von der berühmten Sängerin *M^{me}. Milder*, in der Garnisonkirche gegebenen, Concerts mit 1700 Thlrn. nicht zu übersehen ist.



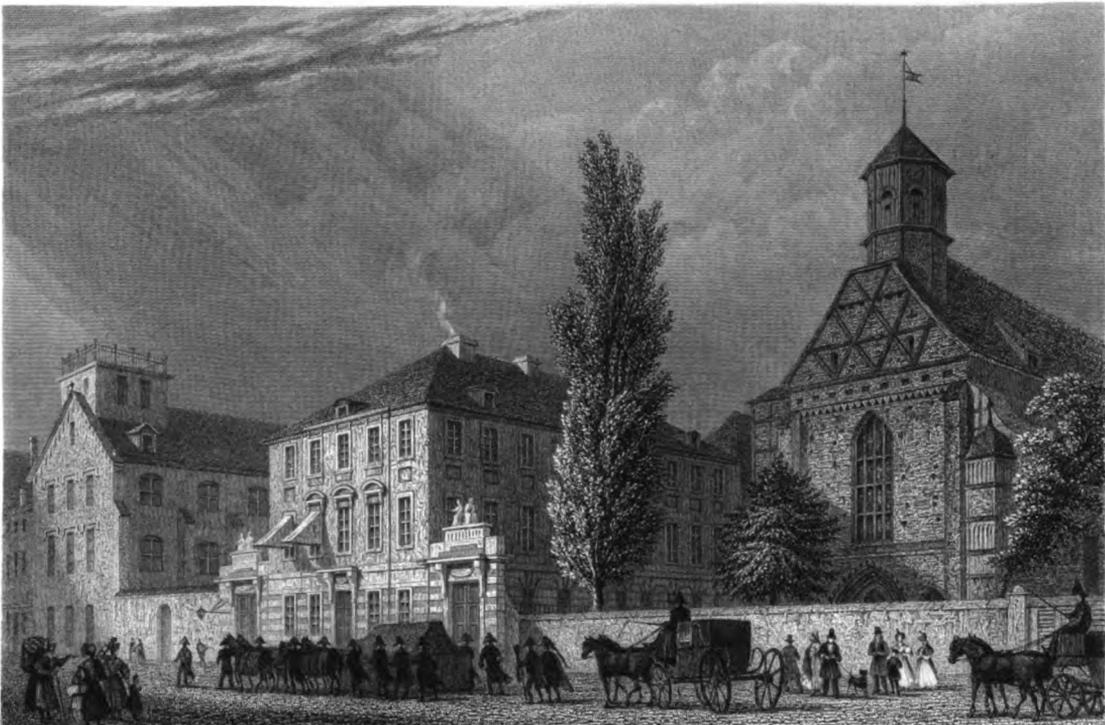


gez. v. Schwartz.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Barber.

DAS GROSSE MAGAZIN.



gez. v. Schwartz.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Barber.

DIE KLOSTER-KIRCHE UND DIE STIEFF'SCHE STIFTUNG.

Schiff, mit den Seitengängen. Der Ton des Innern der Kirche ist ein leicht röthlicher, ohne weitere Verzierungen. Die alten Grab-Denkmäler im Chor sind so geblieben, wie sie waren, eben so die Kanzel; auch *Bernard Rode's* schönes, hinter der Kanzel befindliches, Fresco-Gemälde, der in Athen predigende Apostel Paulus, ist sorgfältig erhalten worden und eine Zierde der, mit mehreren Staffelei-Bildern von diesem Künstler ausgestatteten, Kirche.

DIE KLOSTERKIRCHE UND DAS GYMNASIUM ZUM GRAUEN KLOSTER.

Sowohl die Kirche des Klosters der grauen Brüder, wie sie ursprünglich hiessen*), als das Klostergebäude selbst, nehmen noch itzt den Platz ein, welchen sie in der Zeit ihrer Erbauung hatten. Der Platz zu dem Kloster ward dem Orden von den beiden Brandenburgischen Markgrafen *Otto dem Langen* und seinem Bruder *Albrecht III.* (Söhnen des Markgrafen *Otto des Frommen*) kurz nach dem Regierungs-Antritte des ersteren, im J. 1271, geschenkt, doch scheinen die Mönche erst im J. 1290 von dieser Schenkung Gebrauch gemacht zu haben, da in dieser Zeit der Ritter *Jac. von Nebede* dem Kloster seine, zwischen dem Dorfe Tempelhof und der Stadt Berlin belegene, Ziegelscheune zum Geschenk machte, eine Wohlthat, welche die Mönche dankbar anerkannten, und weswegen er in der, in der Kirche noch vorhandenen, Inschrift**) mit den Markgrafen, zu den »*fundatoribus huius monasterii*« gezählt wird. Die Ziegelei lieferte die ersten Steine zum Bau, und dieser gewann durch die Schenkungen der Brandenburgischen Regenten aus dem Ascanischen Hause, namentlich durch die Freigebigkeit des Kurfürsten *Waldemar*, eine solche Ausdehnung, dass die Kirche zu den ansehnlichsten von Berlin gezählt wurde, und sogar mehreren fürstlichen Personen, z. B. im J. 1340 der Kurfürstin *Margaretha*, der ersten Gemalin des Kurf. *Ludwig des Aelteren* (aus dem Bayerischen Hause), im J. 1357 der Kurfürstin *Kunigunde*, Gemalin des Kurf. *Ludwig des Römers*, und endlich im J. 1365 diesem selbst zur Grabstätte diente. — Ausserdem sind noch viele Ritter und Edle aus angesehenen Brandenburgischen Familien hier begraben. Die Kirche, welche aus einem einfachen Schiffe besteht, ist, den Chor eingerechnet, 166 F. lang, 66 F. breit und 50 F. hoch. Ihr Licht empfängt sie hauptsächlich durch das hohe, nach Westen liegende, Bogenfenster, das wir auf unserem Bilde sehen. Der Thurm ist niedrig und nur von Holz erbaut, wie denn auch über dem Bogenfenster eine Fach-Construction sichtbar wird.

Die Schenkung der Markgrafen war so bedeutend, dass sich das Gebiet des Klosters bis nahe an die gegenwärtige Königsstrasse erstreckte, so dass die Kirche, zu beiden Seiten, von Klostergebäuden umgeben war, die mit der Vorderseite nach der gegenwärtigen Klosterstrasse hinausgingen, während sich die Hintergebäude und die Gärten des Klosters bis an die damalige Stadtmauer erstreckten, welche im J. 1247 unter

*) sie kommen auch in England unter dem Namen *grey friars* vor und gehören zu dem Orden der Franciscaner.

**) s. *Bellermann* das graue Kloster pag. 17.

dem Kurfürsten *Johann I.* gezogen worden war, ungefähr da, wo die itzige neue Friedrichsstrasse liegt. Zwischen dem Kloster und der Königsstrasse stand die (wahrscheinlich zu Anfang des 14. Jahrh. erbaute) kurfürstliche Burg, das hohe Haus genannt, die vermuthlich zuerst von den Kurfürsten aus dem Bayerischen Stamme bewohnt wurde: die übrigen, gegenwärtig zu dem sogenannten Lagerhause gerechneten, Gebäude, so wie das Territorium, worauf itzt das Directorats- und Professoren-Haus des Berlinischen Gymnasiums stehen *), gehörten dem Kloster und enthielten die Wirthschaftsgebäude, wogegen das eigentliche Kloster den Raum zwischen der Kloster- und itzigen Parochialkirche eingenommen haben soll.

Mit der Reformation hörte auch das Kloster auf, als solches zu bestehen: man liess indess die Mönche aussterben, und richtete im J. 1574, nachdem noch ein Theil der Gebäude an Privatleute veräussert worden war, einen andern Theil des Locales zu einer Landes-Schule ein, welche später den Namen des Berlinischen Gymnasiums erhielt. Eine geschichtliche, wissenschaftliche Bedeutsamkeit bekam indess das Gebäude dadurch, dass der Kurf. *Johann Georg* **) seinem Leibarzte, dem berühmten *Thurneysser vom Thurn*, einen grossen Theil der alten Klostergebäude zur Einrichtung eines Laboratoriums, zur Aufstellung seiner Sammlungen und zur Anlegung einer Buchdruckerei überliess, aus welcher eine nicht unbedeutende Anzahl von Drucken hervorging, die sämmtlich mit dem Druckort »im grauen Kloster« bezeichnet sind ***). Nach *Thurneysser's* Weggange von Berlin kam die Druckerei im J. 1583 in die Hände des damaligen Directors des Gymnasiums, Dr. *Hildenius*, der sie für das Gymnasium erkaufte zu haben scheint.

Der Theil der Klostergebäude, zwischen der Kirche und dem erwähnten hohen Hause, welcher zu einem Proviant- und Kornmagazin eingerichtet worden war, brannte zu Anfang des 18. Jahrhunderts, am 8. September 1712, ab, bei welcher Gelegenheit, da das Feuer um 11 Uhr Nachts ausbrach, auch die nahestehende Kirche in Brand gerieth, so dass das Kirchdach und der Thurm ein Raub der Flammen wurden. Nur mit grosser Mühe konnte man die Kirche selbst retten. Schon im J. 1713 wurde jedoch diese wieder hergestellt und ein neuer Thurm aufgesetzt, in welchem die Uhr, welche früher auf dem Thurme des cöllnischen Rathhauses (s. pag. 91.) stand, angebracht wurde. Im J. 1719 wurde eine gänzliche, umfassendere, Ausbesserung der Kirche vorgenommen, wobei sie auch im Innern abgeweißt und neue Kirchenstühle für die Frauen angebracht wurden. Sieben Gemälde und in Relief gearbeitete Denkmäler, welche bis zu dieser Zeit in der Kirche an den Pfeilern hingen und standen, wurden auf die Emporkirche zur linken Hand gebracht, wo sie aber itzt sehr im Dunkel stehen.

Das Berlinisch-Cöllnische Gymnasium, dessen Erweiterung als solches (unter dem Namen des Gymnasiums zum grauen Kloster) am 13. Juli 1574 durch den berühmten und gelehrten Kanzler *Lampert Distelmeyer* erfolgte, hat nach und nach den Raum,

*) s. unsere Platte, wo die erwähnten Gebäude links von der Kirche dargestellt sind. Ueber die Localität vgl. *Schmidt's* Atlas No. 1.

**) regierte von 1571—1598.

***) vgl. *Bellermann* das graue Kloster pag. 62. — *Friedlaender* Beiträge zur Buchdruckergeschichte Berlin's pag. 25—29.

welchen das frühere Kloster einnahm, fast ganz erhalten. Das moderne Haus, welches man zur Linken der Klosterkirche erblickt, ist die Dienstwohnung des Directors und der Professoren, welche in den Jahren 1786—1788 aufgeführt wurde, und deren Fronte auf die Klosterstrasse hinausgeht. — Dieser Bau war die erste wohlthätige Folge der Stiftung eines Privatmannes, *Sigismund Streit*, dessen Name, als eines der grossmüthigsten Beförderer der Jugendbildung, in den Jahrbüchern des Preussischen Schulwesens immer eine der ersten Stellen behaupten wird. Aus Berlin gebürtig, und in dem Gymnasium erzogen, widmete sich *Streit* dem Kaufmannsstande, und seine Verhältnisse, die ihn nach Italien und namentlich nach Venedig führten, nahmen dort bald eine so günstige Wendung, dass *Streit*, der sich stets mit Dankbarkeit des, auf dem Gymnasium genossenen, Unterrichts erinnerte, einen grossen Theil seines Vermögens dieser Anstalt zuzuwenden beschloss. Schon im J. 1752 sandte er die, für die damalige Zeit bedeutende, Summe von 10,000 Thlrn. zur Unterstützung von Lehrern und Schülern, so wie 3000 Thlr. für Lehrer-Wittwen und Waisen ein, und das Gymnasium hat es namentlich dem Eifer des Rectors *Bodenburg* *) zu danken, wenn die wohlthätigen Absichten *Streit's* durch angemessene Anerkennung lebendig erhalten wurden. Das Haupt-Capital von 50,000 Thlrn. traf indess im J. 1760 ein, das jedoch, nach der Bestimmung des (in Padua im J. 1770 gestorbenen) Stifters erst im J. 1793, wo es, durch die Zinsen, bis auf 125,000 Thlr. gewachsen seyn würde, zum Besten des Gymnasiums benutzt werden sollte (wovon indess der Bau des oben erwähnten Lehrerhauses ausgenommen war). Eine Sammlung von Gemälden der ausgezeichnetesten venezianischen Maler, und mehrere Bücher gehörten ebenfalls zu der Schenkung, welche unter dem Namen der »*Streitschen* Stiftung« noch itzt einen der Haupt-Bestandtheile der Geldmittel des Gymnasiums bildet.

Die Gnade Sr. Maj. des Königs half im J. 1819, durch die Schenkung eines Theils des ehemaligen Lagerhauses, das auf dem Grunde und Boden des grauen Klosters (s. oben) erbaut worden war, einem bedeutenden Mangel der Anstalt ab, indem die allmälige Ausdehnung des Gymnasiums und seiner Sammlungen, namentlich seiner mathematischen und physikalischen Lehr-Apparate, seiner Bibliothek u. s. w. mit dem ursprünglichen Local ausser allem Verhältniss getreten war. Durch diese Schenkung (vom 27. Mai) erhielt das Gymnasium einen ansehnlichen Zuwachs an Raum, und das Hinzutreten des Berliner Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, welche, zur Ausführung des Neubaus, die Summe von 20,000 Thlrn. bewilligten, erleichterte die Ausführung des Planes, die grossen Räume des Kapitelsaales, des Refectoriums, des Convents und anderer, zum ehemaligen grauen Kloster gehörigen, Localitäten, welche, in dem alten Zustande, dem Gymnasium überliefert wurden, zu benutzen. Der Bau begann im Herbste des Jahres 1829, und namentlich ward zuerst der Säulensaal für die Singklasse des Gymnasiums eingerichtet. Zunächst entstand ein grosser physikalischer Lehrsaal, ein Zimmer zu optischen Versuchen und ein neuer grosser, durch zwei Stockwerke gehender, Saal für die öffentlichen Prüfungen und Schulfeierlichkeiten. — Man sieht zur Linken auf unserem Bilde den neu ausgebauten Flügel mit dem, zu einer Sternwarte bestimmten, thurmartigen Aufsatz.

*) s. *Bellermann* graues Kloster St. 3. pag. 51.

Seit dem 17. August 1831 haben die drei ersten Klassen des Gymnasiums die neuen Lehrzimmer bezogen, so wie die Apparate, die Bibliothek u. s. w. ebenfalls in die neuen Räumlichkeiten geschafft worden sind. Die Gnade Sr. Maj. des Königs hat im J. 1831 auch den Flügel des Lagerhauses, welcher bis an die neue Friedrichsstrasse geht, dem Gymnasium überwiesen, und auch dieser wird in der Folge für die Zwecke der Anstalt eingerichtet werden.

DAS GROSSE GETREIDE-MAGAZIN.

Dies Gebäude, eines der grössten, zum Behufe der Aufspeicherung von Kornvorräthen in der Residenz erbauten, ist in der Köpnickers Strasse, unweit des sogenannten Schlesischen Thores, belegen. — Von der Strasse aus gesehen, bietet es, durch den grossen, davor befindlichen, durch ein Eisengitter abgeschlossenen, Vorhof, einen imposanten Anblick dar: die Rückseite, welche auf unserer Platte dargestellt ist, lehnt sich unmittelbar an den Fluss, des bequemeren Ausladens der Getreide-Vorräthe wegen, weswegen man auch die beiden Winden im obersten Stockwerke angebracht sieht.

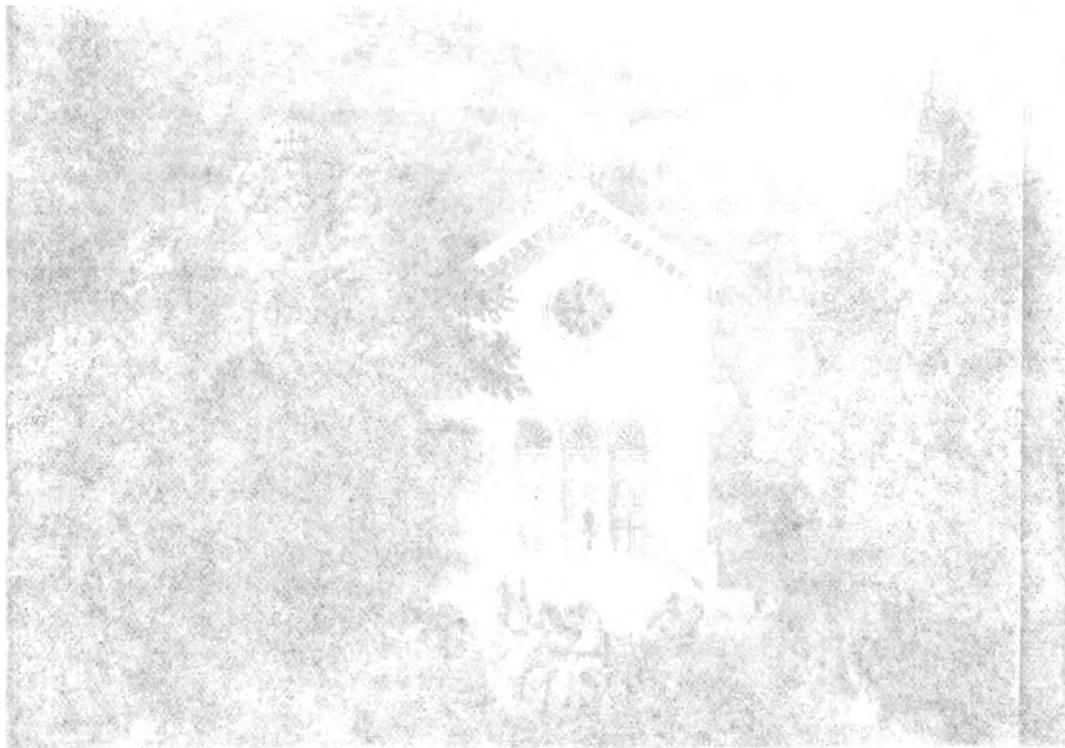
Das Magazin wurde in den Jahren 1802—1805 incl., nach der Angabe des G. O. F. R. und damaligen General-Proviantmeisters *Dreyer*, von dem Ob. Baurath *Becherer* erbaut. Es ist durchaus massiv und hat ein flaches, mit Kupfer gedecktes, Dach. Das Gebäude enthält ein Untergeschoss und fünf, über einander liegende, Böden, ist 290 Fuss lang, 103 F. tief und 59 F. hoch. Von dem bedeutenden Raume, welchen der grossartige Speicher enthält, kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, dass er nicht weniger, als zehntausend Wispel Getreide aufnehmen kann.

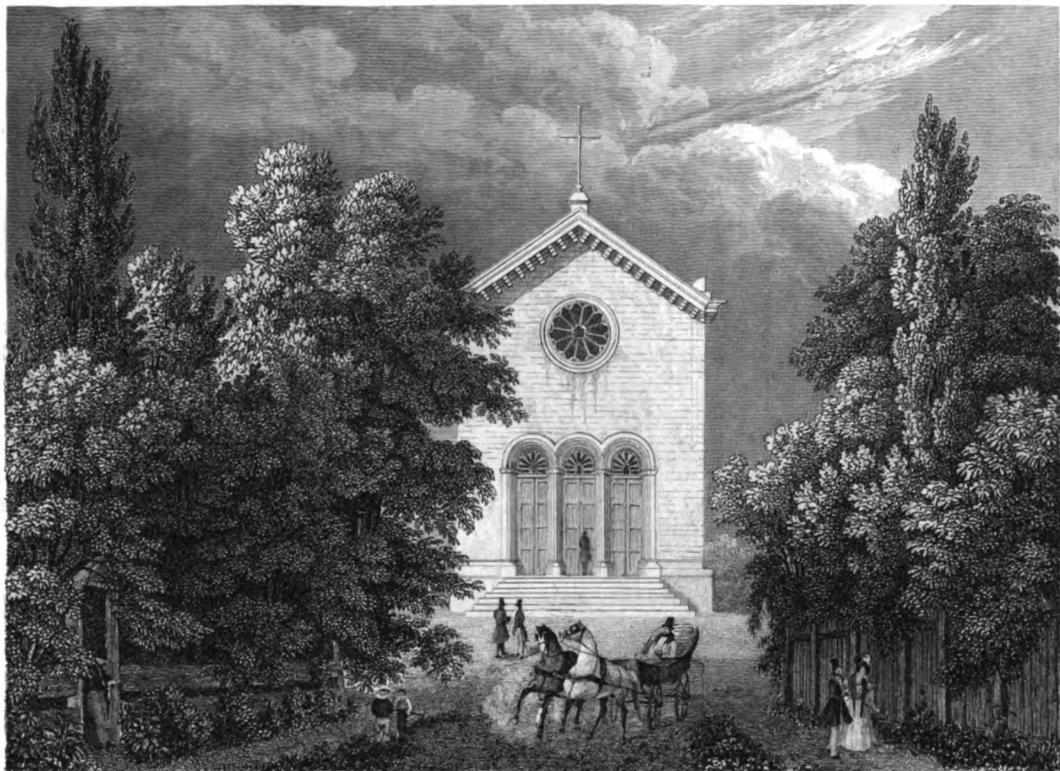
DIE ST. JOHANNIS-KIRCHE IN MOABIT.

Unter dem Namen Moabit versteht man die Anlage, welche sich am nördlichen Ufer der Spree, Bellevue (s. pag. 104.) gegenüber, befindet, und, seit ihrem Ursprunge, unter dem König *Friedrich I.*, welcher hier mehrere Häuser aufführen liess, und deren Erweiterung, unter seinem Sohne und Nachfolger *Friedrich Wilhelm I.* *) sich durch die Entstehung mehrerer artigen Landhäuser und Besitzungen daselbst so weit vergrössert hat, dass sie, nördlich, beinahe bis an die Jungfernheide und, östlich, bis an die Oranienburger Vorstadt sich erstreckt und sogar in zwei Theile, Alt- und Neu-Moabit, getheilt wird.

Die allmälige Ausdehnung dieser Anlage veranlasste den, für die geistige und leibliche Wohlfahrt seiner Unterthanen gleich väterlich sorgenden, Monarchen, des itzt regierenden Königs Maj., bei der Ausführung des Plans zur Anlegung mehrerer Kirchen

*) Die Häuser, welche der König hier aufführen liess, waren grösstentheils für die eingewanderten Franzosen bestimmt, welche daselbst den Seidenbau treiben sollten. Der bodenlose Sand, welcher zum Theil auch noch itzt in dieser Gegend zu finden ist, veranlasste die Ansiedler, ihrem neuen Wohnsitze den Namen der »*terre maudite*« oder *terre des Moabites* zu geben, und dieser Name ist ihm auch seit der Zeit geblieben.





Gen. r. Loellot.

Verlag von George Gropius in Berlin

STADT-UND-LANDSCHAFTS-ARCHITECTUR IM ALTE-UND-NEUEM.



Gen. r. Loellot.

Verlag von George Gropius in Berlin

Das Schloß in Scherndelhausen.

Digitized by Google

für die vor den nördlichen Thoren der Residenz angesiedelten Gemeinen, auch auf Moabit Rücksicht zu nehmen, und den Ober-Bau-Director G. R. *Schinkel* auch mit dem Entwurfe zu einer Kirche für diese Anlage zu beauftragen. — Die glückliche Wahl des Platzes, am Ende der, von der hölzernen, über die Spree gebauten, Fahrbrücke nach Moabit selbst führenden, Allee, auf einer kleinen Erhöhung, wird durch unsere Darstellung sehr anschaulich. Das Aeussere des Gebäudes erinnert lebhaft an die in mehreren Städten Ober-Italiens befindlichen Kirchen. In der, nach Süden gewandten, Haupt-Façade sieht man, neben einander, die drei Eingangsthüren, zu welchen einige steinerne Stufen hinaufführen. Die Thüren sind von Eichenholz und mit einfachen Leisten umgeben. Ueber denselben bemerkt man ein rundes, mit einer Rosette von buntem Glase ausgefülltes, Fenster, dessen Mittelpunkt, sehr sinnreich, das Zifferblatt der Uhr bildet. Auf dem Gipfel des Daches (dem Akroterium) sieht man ein vergoldetes, durchbrochen gearbeitetes, Kreuz. Einen Thurm hat diese Kirche nicht, so wie auch die übrigen, zu gleicher Zeit erbauten, drei, ausserhalb der Ringmauern Berlin's befindlichen, Kirchen desselben entbehren.

Die Seiten-Façaden der Kirche bieten zwei Reihen über einander stehender Fenster mit runden, sehr einfach verzierten, Bogen dar, welche das Innere der Kirche auf eine ungemein freundliche Weise erhellen. Der, dem Eingange gegenüber befindliche, nördliche Theil der Kirche bildet ein Halbrund, in welchem der Altar aufgestellt ist, und das von drei grossen, mit Glasmalerei verzierten, Fenstern erleuchtet wird. Das mit Zink gedeckte Dach bildet zugleich das Gewölb der Kirche: die innere Verzierung der Sparren erinnert an die ähnlichen Einrichtungen in den schönen Hallen der Colleges in Oxford und Cambridge. In dem oben gedachten Halbrund steht, in der Mitte, wie oben erwähnt, der Altar, zur Linken die Kanzel, und rechts der, aus Gusseisen verfertigte, mit bibl. Darstellungen verzierte und mit Bibelsprüchen versehene, Taufstein: die gemalten Engelfiguren in den Fenstern bringen, in dem hellen Tageslicht, eine sehr angenehme Wirkung hervor. Die Emporkirche und die Sitze im Schiffe der Kirche haben eine gelbliche Holzfarbe; die Färbung der Wände u. s. w. ist in grauen Tönen gehalten, und in Felder mit dunkleren Umfassungslinien abgetheilt; das innere sichtbare Dachwerk zeigt eine Täfelung von blauen Cassetten, worin Sterne angebracht sind. Die über dem Eingange auf dem Orgelchor aufgestellte Orgel ist einfach, oben und unten mit goldfarbigen Blätterzweigen eingefasst. — Die Umgebungen der Kirche dürften, wenn die projectirten Anlagen, nach der Angabe des Herrn G. D. *Lenné*, ausgeführt seyn werden, ein angenehmes Ganze mit den vielen Laubmassen dieses Centralpunktes von Moabit bilden.

Die feierliche Einweihung der Kirche, mit der Einführung des dabei angestellten Predigers, fand am 24. Juni 1835, in Gegenwart des K. Hofes, Statt.

DAS SCHLOSS IN SCHÖNHAUSEN.

Ungefähr in eben der Entfernung, wie Charlottenburg (s. pag. 102.) gegen Westen von Berlin belegen ist, liegt Schönhausen gegen Norden. — Eine, seit mehreren Jahren, auf Kosten einer Actiengesellschaft, chaussirte Strasse führt, zwischen einer Allee von schönen Linden und Buchen und durch Kornfelder, nach dem Dorfe Pankow, an das

Schönhausen unmittelbar grenzt. Das erstere Dorf ist ein Lieblings- und Vergnügungs-Ort der Bewohner der Hauptstadt, während das letztere sich fast ausschliesslich im Besitz mehrerer begüterter Berliner Familien befindet, die das Dorf zu ihrem Sommer-Aufenthalt gewählt und dort eine Reihe geschmackvoller Landsitze erbaut haben, welche grösstentheils jenseits des Schlosses, im eigentlichen Dorfe Schönhausen, belegen sind.

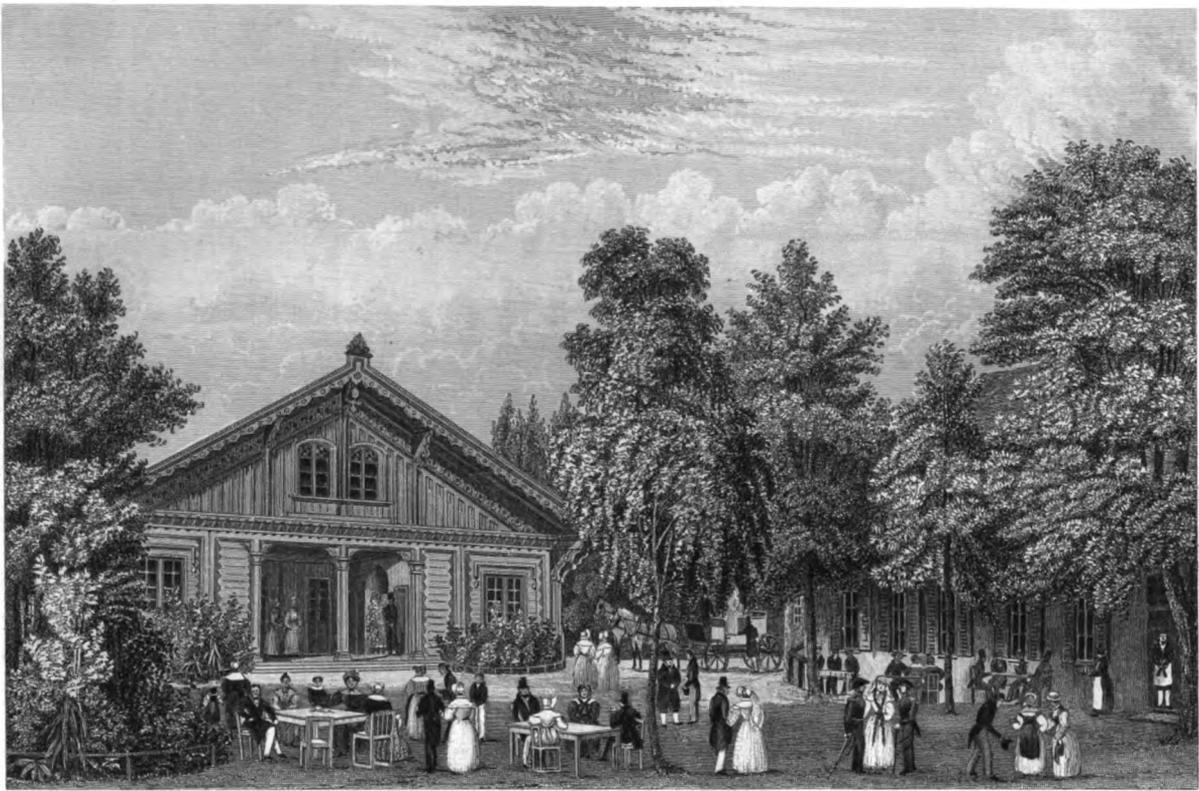
Schon der König *Friedrich I.* brachte (noch als Kurfürst) Nieder-Schönhausen, mit Pankow und Blankenfelde, von einem Herrn *v. Grumbkow* an sich. Dieser hatte in Schönhausen, auf derselben Stelle, wo itzt das Schloss steht, ein dreistöckiges Wohnhaus erbauen lassen, das aber, bei seiner neuen Bestimmung, zu wenig geräumig befunden wurde, wesshalb man, im J. 1699, die Fundamente zur Erweiterung des Schlosses legte; ein Bau, der indess, aus Mangel an Gelde, wieder liegen blieb. Der, im J. 1704 an die Amtskammer ergangene, Befehl, 25,000 Thaler zur Betreibung des Baues herbeizuschaffen, konnte ebenfalls nicht durchaus vollstreckt werden. So zog sich denn die Sache bis zum J. 1708 hin, wo *Eosander v. Göthe* (der, wie wir oben gesehen haben, zugleich den Charlottenburger Schlossbau leitete) an den Seiten des Schlosses, in gerader Linie mit der Garten-Fronte, zwei kleine Pavillone, von der halben Tiefe des Schlosses, von einem Stockwerk und mit flachen Dächern, nach italiänischer Art, erbaute. Sie waren oben mit Brüstungen versehen, auf welchen Kinderfiguren standen.

Friedrich II. machte, bei seinem Regierungs-Antritt, im J. 1740, das Schloss in Schönhausen, mit den dazu gehörigen Gebäuden und Gärten, seiner Gemalin, *Elisabeth Christine*, der Tochter des Herzogs *Ferdinand Albert* von Braunschweig, zum Geschenk. Beides, sowohl das Schloss, als der Garten, waren sehr verfallen und verwildert; die Königin, welche an dem ländlichen Aufenthalt Gefallen fand, trug indess bald Sorge, dass das Schloss wieder in bewohnbaren Stand gesetzt werde, und liess namentlich den Garten bedeutend vergrössern: mehrere alte, in der Nähe des Schlosses stehende, Gebäude wurden weggerissen, und die hohe Mauer, mit der es umgeben war, machte einem niedrigen Stakete Platz.

Bei dem Einfalle der Russen in Berlin, im J. 1760, ward das Schloss im Innern fast ganz zerstört und ausgeplündert. Erst im Jahre nach dem Friedensschlusse, 1764, konnte man wieder daran denken, etwas für die Wiederherstellung des Gebäudes zu thun, die damit begann, dass die Königin, die kleinen, von *Eosander* gebauten, Pavillone (s. oben), welche unterdess baufällig geworden waren, abreissen, die Fronte, nach dem Garten zu, die bisher in der Mitte zurückgetreten war, vorrücken, und dabei den Vorsprung anbringen liess, wie man ihn itzt noch sieht *). Das Schloss erhielt, durch diesen Neubau, eine weit regelmässige Gestalt. Auch im Innern wurden manche Verbesserungen und Veränderungen vorgenommen.

Nach dem Tode der Königin (am 13. Jan. 1797) blieb das Schloss eine Zeitlang unbewohnt, und ward nur dann wieder zur Benutzung eingerichtet, als die, aus Holland von den Franzosen vertriebene, Familie des Erbstatthalters in dem verwandtschaftlichen

*) Wahrscheinlich ward zu dieser Zeit auch das Fronton angebracht, in welchem man noch itzt die Anfangsbuchstaben der Vornamen der Königin *E. C.* bemerkt.



Gez. v. Loellot

Verlag von George Gropius in Berlin.

MOSKOW'S COFFEE GARDEN IN CHARLOTTENBURG



Gez. v. Lüthe

Verlag von George Gropius in Berlin.

DAS KGL. SCHAUSPIELHAUS IN CHARLOTTENBURG.

Preussen einen Zufluchtsort suchte. Späterhin hat es abwechselnd mehreren Mitgliedern der K. Familie, z. B. I. M. der Königin der Niederlande, bei ihrem Sommer-Aufenthalte in Berlin, und II. K. HH. dem Herzoge und der Herzogin von *Cumberland* zur Wohnung gedient.

Der grossartige Park des Schlosses hat vor einigen Jahren dadurch bedeutend gewonnen, dass des Königs Majestät, unter Anweisung einer bedeutenden Geldsumme, dem bekannten K. Garten-Director *Lenné* die gänzliche Umgestaltung desselben zu übertragen geruht haben. Herr *L.* hat sich dieses Auftrages auf eine Art entledigt, die gleich sehr von seinem Geschmacke, wie von seiner Geschicklichkeit, Vorhandenes wohl zu benutzen, Zeugniß ablegt, und namentlich das Wasser der Panke (von welcher das Dorf Pankow seinen Namen führt und die durch den Garten fliesst) zur Belebung mehrerer der schönsten und malerischsten Partien des Schönhausener Parks benutzt. Der Besuch des Ortes und des Gartens hat sich, in Folge dieser Verschönerungen, bedeutend vermehrt, und die an der Pankower Chaussee entstehenden und jährlich sich mehrenden Landhäuser machen die Fahrt nach dem angenehmen Vergnügungsorte doppelt unterhaltend.

Auf unserem Bilde sieht man die Gartenfronte des Schlosses; das, mit Schlingpflanzen überzogene, *Berceau*, links im Vorgrunde, gehört ebenfalls zu den Anlagen, die in neuerer Zeit gemacht worden sind.

MUSKOW'S CAFFÉ - GARTEN IN CHARLOTTENBURG.

Der, nächst dem Schlosse, zwischen diesem und der, nach Spandau führenden, Chaussee, belagene Garten des Gärtners *Muskow* ist im Sommer, seiner Nähe bei dem Schlosse wegen, sehr besucht. Der im Hintergrunde, am Ende des Gartens, befindliche, im Geschmack der russischen Bauerhäuser angelegte, grosse Saal bildet den Versammlungsort für die Besucher des Gartens im Winter, oder bei unfreundlichem Wetter, und nimmt sich, mit seiner eigenthümlichen, mit Holz-Schnitzwerk reichlich verzierten, Façade und den, zu beiden Seiten der Vorhalle angelegten, Blumen-Parterren, sehr gut aus. —

Das Gebäude zur rechten Hand ist ebenfalls zur Aufnahme von Gästen bestimmt, und enthält ausserdem die Küche und übrigen wirthschaftlichen Räume.

DAS KÖNIGL. SCHAUSPIELHAUS IN CHARLOTTENBURG.

Das Königl. Schloss-Theater in Charlottenburg, welches, durch das Orangerie-Gebäude, mit dem eigentlichen Königl. Schlosse verbunden ist, liegt gegen Westen von diesem und bildet mithin den Schluss der imposanten Schlöss-Gebäude nach dieser Seite. *Friedrich Wilhelm II.*, der Vater des itzt regierenden Königs Maj., liess im J. 1788 von dem Ob. Baurath *Langhans*, dem Architekten des Brandenburger Thores (s. pag. 17.), einen Plan zur Aufführung eines Theaters entwerfen, welches ursprünglich zur Darstellung italiänischer komischer Opern bestimmt war, und, als Hoftheater betrachtet, nur einen mässigen Raum erforderte. Der, von *Langhans* entworfene, Plan wurde

von *Boumann* ausgeführt und zwar so, dass der K. Hof, wenn er sich aus dem Schlosse in das Theater begeben wollte, ohne in das Freie zu kommen, durch das Orangerie-Gebäude dahin gelangen konnte.

Das Theater hat, im Innern, zwei Ränge Logen, ein Parterre, erhöhtes Parquet und eine Gallerie, und ist sehr gefällig decorirt. Der Local-Ton ist graublau, mit Gold und die Verzierungen des Prosceniums, mit zwei colossalen Figuren zu beiden Seiten, welche zwischen den Säulen stehen, machen einen gefälligen Eindruck *). Die ganze Tiefé des Zuschauerraums, von der Rückwand der Königl. Loge bis zum Proscenium, beträgt 40 Fuss, und von der zweiten Säule des letzteren bis zur letzten Coullisse etwa 42 F. Hinter dieser befindet sich indess noch ein Raum von beinahe 40 Fuss, so dass die Bühne die, sehr bedeutende, Tiefe von 82 Fuss hat **). Die Breite des Prosceniums beträgt, von einer Säule zur andern, 40 Fuss.

Zu beiden Seiten des Prosceniums befinden sich, im ersten Range, ovale drappirte Logen, von denen die zur rechten Seite der Bühne für den Gebrauch des K. Hofes bestimmt ist. — Die grosse Königliche Loge, dem Theater gegenüber, hat ebenfalls eine ovale Form und ist 20 Fuss breit. Zwei Treppen führen aus dem Vorsaale, welcher unmittelbar an das Orangerie-Gebäude stösst, hinauf. — Das ganze Haus dürfte etwa 7- bis 800 Personen fassen, und wird gegenwärtig zu den Darstellungen der K. Hof-Schauspiele benutzt, welche im Sommer gewöhnlich am Sonntage stattfinden, wo der angenehme Vergnügungsort zahlreichen Besuch aus der Hauptstadt erhält.

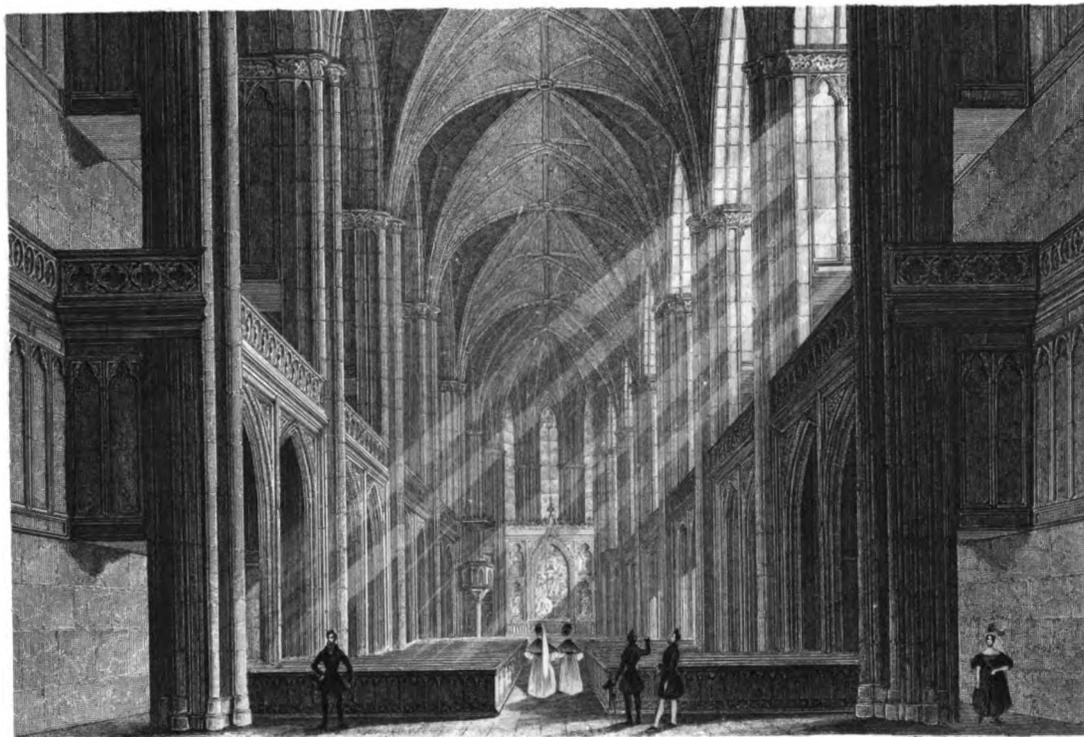
Das Aeussere des Hauses ist einfach, aber geschmackvoll verziert. — Der an das Orangerie-Haus angrenzende Theil des Theaters, bis zu dem grossen Mittel-Portal, enthält den Zuschauer-Raum, der übrige, nach dem Garten hin, die Bühne. Das Mittel-Portal ist mit vier ionischen Säulen und einem Fronton verziert, und die Thür unter dem Balcon zum Hinausschaffen von Decorationen etc. bestimmt. Die an der westl. Seite des Hauses befindliche Steintreppe führt zur Bühne hinauf, und man kann aus ihrer Höhe auf die Geräumigkeit des Untertheaters schliessen. Die Umgebungen des, mitten im Garten liegenden, Schauspielhauses sind sehr angenehm, und die Ausschmückung des Vorplatzes mit Orangebäumen, Blumen und Festons von Weinreben, giebt diesem ein sehr freundliches Ansehen.

*) Die Decke des Zuschauerraums ist nach einer Zeichnung von dem, durch seine historischen Bilder bekannten, englischen Maler *Cunningham* gemalt.

***) Eben so geräumig wie das obere Theater ist auch das Untertheater, und die Maschinerie vorzüglich eingerichtet.



... of the ...



gez. v. Klose

Verlag von George Gropius in Berlin.

Emit. Höfer, s. Darmstadt

KLÖSTER UND KLOSTERKIRCHEN



F. W. Klose, del.

Verlag von George Gropius in Berlin.

E. Grünwald sc. Darmstadt

KLÖSTER UND KLOSTERKIRCHEN

DIE FRIEDRICHS - WERDERSCHE KIRCHE.

Im 15^{ten} Hefte ist das Aeussere dieser, nach dem Plan des Ob. Bau-Directors *Schinkel* gebauten, Kirche besprochen worden.

Das Innere, wie es sich auf dem Bilde dem beschauenden Auge darbietet, entspricht dem gothischen Styl, der uns schon bei dem Aeusseren der Kirche entgegen trat. 14 Pfeiler unterstützen das Gewölbe, zwischen welchen die Breite des Schiffes im Lichten 35 Fuss 6 Zoll beträgt. Hinter diesen Pfeilern befinden sich $4\frac{1}{2}$ Fuss breite Gänge, welche zu den Sitzbänken führen. Ueber diesen Gängen erstrecken sich in leichter geschmackvoller Arbeit die Chor-Logen, zu welchen auf den beiden Seiten, am Ende der Gänge, hölzerne Treppen führen, die sich durch ihren Schwung und ihre Anmuth sehr vörtheilhaft auszeichnen.

Mit Einschluss dieser Gänge beträgt demnach die Lichtbreite 51 F. 1 Z., und die innere Höhe, bis unter den Schlussstein des Gewölbes, 77 Fuss.

Unser Stahlstich ist von der Haupt-Eingangsthür des Bildes im 15^{ten} Hefte genommen, welche unter der Orgel befindlich ist. Den Hintergrund bildet das Chor, welches sein Licht durch die bunten Scheiben von 5 hohen Fenstern empfängt. Aber nicht blos diese Chorfenster zeichnen sich aus durch die Glasmalereien des Hrn. *Müller*, sondern auch die 10 Fenster des Schiffes, und besonders das Fenster hinter der Orgel, mit den prächtigsten Farben in den Rosetten. So macht diese Kirche, die bis zum Gewölbe mit grauer Sandsteinfarbe, im Gewölbe selbst mit der rothen Farbe des gebrannten Thones getüncht ist, einen höchst erfreulichen Eindruck, der aber noch erhöht wird durch die vortrefflichen Kunstwerke, mit welchen die Gnade Sr. Maj. des Königs, die dankenswerthen Schenkungen des Banquiers Hrn. *Carl W. J. Schulze* und der Herren *Hensel* und *Schumann* das Innere so reichlich ausgestattet haben. Angedeutet finden wir in unserem Stiche das Altarblatt von *Begas*. Ueber dieses und über die Bilder von *Schadow*, so wie über *Wach's* allegorisches Gemälde an der Chorbrüstung, vergl. unser 15^{tes} Heft.

Hier bleibt nur noch zu referiren von dem Geschenk des Herrn *Schulze*, dem Taufstein. Aus dem Atelier des Herrn Prof. *Rauch* hervorgegangen, hat derselbe eine Höhe von ungefähr 3 Fuss. Die Platte ist von weissem karrarischen Marmor, etwas ausgehöhlt, um das Geschenk der Herren *Hensel* und *Schumann*, bestehend in dem Taufbecken, einer mit Gold plattirten Schüssel, passend aufzunehmen. Getragen wird dieser obere Theil des Taufsteines von einer prismatischen Säule aus schwarzem Marmor, der, in der Gegend von Verona gebrochen, durch den Glanz seiner Politur in der Bearbeitung ausgezeichnet zu nennen ist. Den Fuss dieser eckigen Säule bildet ein Kranz von weissem Marmor, der auf einer eckigen Basis von schwarzem ruht. So erscheint dieser einfache, ohne allen weiteren Zierrath ausgeführte, Taufstein durch

Anmerkung. Da der Herr Verfasser dieses Werkes eine grössere Reise unternommen hat und dadurch behindert wird, den Text in der festgesetzten Zeit zu beendigen, so hat nach freundlicher Uebereinkunft mit ihm, Herr Dr. *Köpke* die Bearbeitung der Fortsetzung übernommen, wodurch es möglich werden wird, vielleicht noch in diesem Jahre das Unternehmen zu Ende zu führen.
Der Verleger.

Farbenwechsel und Glanz der Politur dem Auge höchst angenehm, und die Kirche muss für diesen Schmuck den gütigen Gebern den höchsten Dank wissen, da sich in diesen Geschenken auch ein fördernder Gemeinsinn ausspricht, der, je seltener er sich hervorthut, desto mehr anzuerkennen ist.

DAS INNERE DER KLOSTERKIRCHE.

Im 17^{ten} Hefte der Beschreibung ist bereits von dem Aeusseren der Kirche, ihrer Gründung und ihrem Bau die Rede gewesen. Vorliegender Stich stellt das Innere derselben dar, wie es von einem Standpunkt unter der Orgel, wohl von der Thür aus aufgenommen ist, welche den Haupt-Eingang in die Kirche gewährt, und die in dem 17^{ten} Hefte zu sehen ist.

Vor Augen liegt dem Beschauer das mittlere Schiff, welches im Lichten 166½ F. lang und 29 F. breit ist. Zu seinen beiden Seiten erstrecken sich die 94 Fuss 2 Zoll langen Seitenschiffe in einer Breite von 19 F. 6 Z., so dass die ganze Breite im Lichten 66 F. beträgt. Die Höhe des Mittelschiffes beträgt im Lichten 50 F. 9½ Z., und die der Seitenschiffe 26 F. Vier Säulen auf jeder Seite tragen das gothische Gewölbe des Mittelschiffes, bis für die Stelle der fünften die Verengung in den Chor-Raum eintritt.

In dem Chor selbst, dem Grunde unseres Bildes, finden sich auf jeder Seite 25 Mönchs-Sitze, welche von festem Eichenholz gedrechselt, mit gewundenem Zierwerk geschmückt, offenbar die Spuren länger Jahre an sich tragen *). Ueber denselben erhebt sich eine Wandbekleidung von eichenen Bohlen, die 11 Fuss hoch über der Erde, auf der linken Wand beginnend, zwei Inschriften **) trägt, welche, in Mönchsschrift mit Abkürzungen gemalt, sich an beiden Wänden des Chor's von der linken zur rechten, eine über der anderen, herumziehen. Sie berichten von den Schenkungen der beiden Markgrafen *Otto V.* ***) und *Albrecht III.*, und des Ritters *Jakob von Nebede*, und die andere von der Verbreitung des Ordens, der sich zur Zeit der Gründung dieses Klosters schon 36 Provinzen, mehrere Vikarieen und viele Abteien und Klöster erworben hatte.

Unter diesen Inschriften, aber noch oberhalb der Mönchs-Sitze, befinden sich 30 Schnitzwerke, Symbole aus der Leidensgeschichte Jesu darstellend. Sie beginnen mit dem Schweisstuch der heil. Veronika und enden mit dem Spezcien-Kasten und den Linnen Josephs von Arimathia. Ein Schild, umgeben von gleichfalls geschnitzten Verzierungen mannichfacher Art, von Arabesken, altgothischen Schnörkeln, trägt diese Symbole.

Ueberhaupt ist die Kirche mit mehreren grossen, leider zum Theil schon verstümmelten, Schnitzwerken ausgestattet, wie z. B. an der rechten Wand des Chores mit einer Anbetung bei der Krippe, und vor Allen mit dem Christus am Kreuz, der, in der Mitte von zwei Figuren, auf einem Balken zwischen Chor und Schiff steht, wie er auch auf unserem Stahlstich zu erblicken ist.

*) Denselben Styl und dasselbe Alter verräth die hölzerne Kanzel mit geschnitzter Schalldecke.

**) Diese Inschriften sind von dem Herrn Consistorialrath Dr. *Bellermann* gelesen und mitgetheilt im Osterprogr. 1823 pag. 17.

***) er starb 1298, und im J. 1301 *Albrecht*. Sie schenkten die Baustelle 1274.

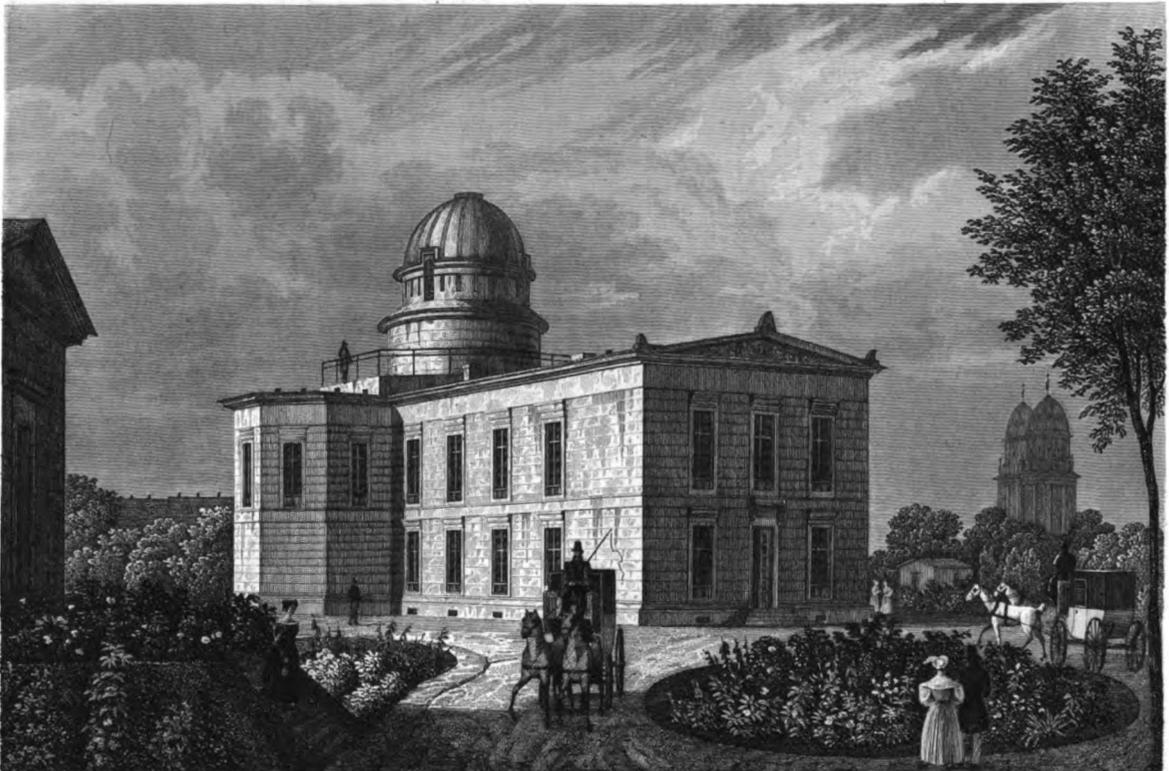




gez. v. Loeslöt.

Verlag von George Gropius in Berlin.

NEUE BAUSCHULE.



gez. v. Loeslöt.

Verlag von George Gropius in Berlin.

E. Grünwald in Darmstadt.

An Gemälden findet sich eine geringere Zahl in der Kirche. Sie haben alle von der Zeit so gelitten, dass es schwer fallen möchte, itzt noch auf ihre frühere Beschaffenheit zurückschliessen zu wollen.

Merkwürdig ist das Altarblatt. Es stellt die Einsetzung des heiligen Abendmahls vor. — Wahrscheinlich bei einer von den Renovationen der Kirche, 1589 oder 1719, ist zwischen Christus und Johannes ein Luther mit offener Bibel eingeschoben, der, in etwas beengter Stellung und vorgebeugter Haltung, den Eindruck des Bildes nicht eben vortheilhaft macht.

Aus derselben Zeit wohl mögen die zum grossen Theil abgeschmackten, auf Holz gemalten, Bilder seyn, welche an der Brüstung des von hölzernen Säulen getragenen Chors in den Seitenschiffen befindlich sind, und welche bei der zu erwarten stehenden Renovation der Kirche mit vielem Andern wohl entfernt werden müssten.

Neben diesen vielen alterlichen Kunstschöpfungen, welche die Kirche als eine der ältesten Berlin's darstellen, erregt sie das höchste historische Interesse als Grabstätte Herzogs *Ernst* von Sachsen, st. 1300; der Tochter des Markgrafen *Otto* des Langen, *Kunigunde*, st. 1317; der Kurfürstin *Margaretha*, der Gemalin *Ludwig* des Aelteren und Tochter des Königs von Dänemark, st. 1340; ferner der Kurfürstin *Kunigunde*, Gemalin *Ludwig* des Römers, st. 1357; endlich des Kurf. *Ludwig* des Römers selbst, st. 1365, deren Leichensteine freilich sämmtlich bei den Reparaturen des Fussbodens in früheren Zeiten haben weichen müssen.

DIE BAUSCHULE.

Da mit der Zeit die Registraturen der obersten Bau-Behörden, nämlich der Bau-Deputation und die Bau-Bibliothek, zu stark anwuchsen, und der für diese Sammlungen und Versammlungen zuerst angewiesene Raum in der Zimmerstrasse zu klein und das allseit Beengende desselben fühlbarer zu werden anfang, ging das Gesuch der höchsten Bau-Behörden bei Sr. Maj. dem Könige dahin, Platz und Mittel zur Errichtung eines neuen weiteren Gebäudes gnädigst anweisen zu wollen. Die Gnade Sr. Majestät bestimmte zu diesem Zweck die Räumlichkeiten des alten Packhofes, welcher an dem Schleusen-Arm der Spree befindlich war. Seither ist dem Packhofe eine andere Localität angewiesen, die in unseren Blättern einem eigenen Capitel unterworfen worden ist.

Es wurde zunächst damit begonnen, diese Gegend für einen neuen Bau gehörig zu räumen; Gebäude wurden in der Niederlagstrasse und am alten Packhofe niedergeworfen, und auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, den von *Schinkel* entworfenen Plan bestens auszuführen. Der Ober-Bau-Inspector Herr *Bürde* und der Bau-Conducteur Herr *Flaminus* *) wurden demnächst beauftragt, den Bau zu leiten.

Auf einer quadratischen Grundfläche, deren Seiten 180 Fuss lang sind, erheben sich 4 ganz gleiche Façaden, die nur durch die Veränderungen, welche die Eingangs-

*) Derselbe hat über den Bau des Hauses für die allgemeine Bauschule in Berlin einen sehr gehaltreichen Aufsatz für die allgemeine Bau-Zeitung, mit Abbildungen, Wien 1836. No. 1. 2. 3. 4., verfasst, der, was wir nur andeuten können, mit grosser Genauigkeit darthut.

pforten (auf der helleren Seite unseres Bildes), die Laden-Eingänge und Einfahrten hervorbringen, modificirt sind. Der Bau, wie er sich auf dem Bilde selbst darlegt, steigt zu vier Stockwerken, ein jedes von 8 Fenstern Front. Das erste Stockwerk bewohnt der Portier, der Kastellan; auch finden sich in demselben die Räume für die der Bauschule gehörigen Modelle und Abgüsse, dann 12 Kaufläden, von denen die meisten mehrere Fenster oder Eingangsthüren und ausserdem noch Ladenstuben, mit besonderen Ausgängen versehen, besitzen. Diese Ausgänge führen in das Kellergeschoss, welches die Magazine der Kaufleute birgt, und ausserdem noch die Heiz-Apparate des Gebäudes enthält. Der zweite Stock ist ganz für die Bauschule bestimmt. Neben 4 Hörsälen findet sich ein Zeichensaal, die Bibliothek, ein Lese- und ein Konferenz-Zimmer für die Bau-Commission, die 1686 errichtet, 1693 mit neuen Instructionen versehen, erst 1742 den Umfang und die Ausdehnung ihrer jetzigen Wirksamkeit erhielt. Das Uebrige des Stockwerkes ist Treppenraum oder Corridor. Der dritte Stock enthält die Amts-Localitäten für Pläne und Akten. Diese Räume sind von der Treppe rechts, links führt der Corridor in die Amtswohnung des O. B. D. Herrn *Schinkel*, zu dessen Atelier, und dem Local für die Hülfсарbeiter. — Der vierte Stock ist das Dachgeschoss, welches in den Dächern nach einem inneren Lichthofe abfällt. —

Die Decken der Stockwerke werden, mit Ausnahme eines Theiles des dritten Stockwerkes und des ganzen Dachgeschosses, von flachen Gewölben gebildet, die, so wie alle äusseren und inneren Mauern mit Gesimsen, Ornamenten und Sculpturen, von Backsteinen ausgeführt sind, welche ihre rothe natürliche Farbe ohne Tünche und Abputz behalten haben.

Die ganze Last des Baues ist auf ein System von Pfeilern vertheilt, die, auf einer verhältnissmässig geringen Grundfläche basirt, wenigstens in den gewölbten Stockwerken durch ein durchgehendes System von Ankern vereint sind. Dieses nach einem bestimmten Princip ausgebreitete Netz von Ankern trägt den isolirten Fussboden der nächst höheren Etage, zwischen welchem und den Ankerbalken jede Schuttfüllung weggelassen ist.

Was nun das Dach betrifft, so besteht die Abdachung des Rinnelebens aus gegossenen Zinkplatten, welche an den darunter befindlichen Gesimssteinen verfestigt sind. Das Geländer, welches das Dach trägt, ist auch von Zink, hohl und dünn gegossen. —

Was aber selbst bei dem beschauenden Laien dem Gebäude einen so bedeutenden Werth verleiht, sind die Ornamente, welche reich, ohne Ueberladung vertheilt, die Sauberkeit der Ausführung im höchsten Grade bethätigen. Nicht nur ist der Bau nach bestimmtem Muster mit bläulichen gebrannten Thonkacheln, aus der Ofenfabrik des Herrn *Gormann* ausgelegt, sondern es tragen auch die Fensterbrüstungen Basreliefs *) aus den verschiedenen Momenten der Entwicklungs-Geschichte der Baukunst; ebenso finden sich Ornamente in der Bogen-Ansfüllung über den Sturzsteinen bei den Fenstern des zweiten Stocks, und in den Seitengewänden an der Unterseite des Sturzes der Fenster, die zum grossen Theil aus der Fabrik des Herrn *Wenzel* hervorgegangen sind.

*) Die Abbildungen sämtlicher Ornamente finden sich in der obenerwähnten und mehrfach benutzten Abhandlung des Herrn *E. Flaminus*, so wie in *Schinkel's* architektonischen Entwürfen (Berlin bei *George Gropius*).

Unser Bildniss ist von der Schloss-Brücke aus genommen und zeigt die nordwestliche Front des Gebäudes in hellerem Lichte. Hier finden sich auch unter dem 4^{ten} und 5^{ten} Fenster die Portale des Gebäudes, dessen Thüren von Eisen gegossen sind. Jeder Flügel, in einer Schwere von 11 Centnern, trägt in 4 übereinandergestellten, mannichfach ausgearbeiteten Quarrés die basrelief gegossenen, prächtig ciselirten Köpfe von Baumeistern älterer und mittlerer Zeit. Das letzte sichtbare Fenster dieser Front, nebst den beiden auf der anderen Seite zunächstliegenden, gehören dem Geschäfts-Local und dem wohl assortirten Lager der Verlagshandlung dieses Kupferwerkes, an welches sich in nicht minderer Pracht die anderen Läden schliessen. — Der Platz am Kay, vor dem Gebäude, soll zur Zeit noch mit Bäumen bepflanzt werden; und wenn dies Bild schon diesen Schmuck an sich trägt, so ist dies eine Anticipation, die dem Bilde gewiss keinen Eintrag thut, sondern im Gegentheile, den Eindruck nur erhöht, den die Beschauung eines solchen Kunstwerkes, wie dieses Gebäude in dem vollsten Sinne des Wortes eines ist, hervorbringen muss, und der in seiner erhebenden Gewalt bei der annoch fehlenden Baumzier noch nicht ganz gefühlt werden kann. Ist aber auch dieser Schmuck gewährt, so gehört unsfreitig diese Gegend zu den vielen schönen, welche, in der Mitte der Stadt und in einem nicht grossen Kreise concentrirt gelegen, jedem Fremden die Königsstadt auf eine würdige Weise repräsentiren.

DIE NEUE STERNWARTE.

Da die in den Jahren von 1700—1711 errichtete Sternwarte zu Berlin, welche heut zu Tage den Telegraphen trägt, den Forderungen der neueren Astronomen unmöglich genügen konnte, Forderungen, denen nicht ein Mal der unter *Bode* unternommene letzte Umbau ganz zu entsprechen im Stande war; so trat der Wunsch lebhaft hervor, der Staat möge, wie schon in Königsberg geschehen, so auch in Berlin den astronomischen Untersuchungen ein angemessenes Local anweisen. Am lebhaftesten verwendete sich hierbei der Herr *Alexander von Humboldt*, als er im Jahre 1828 nach einer langen Reihe von Jahren in seine Vaterstadt zurückkehrte. Zuerst war es freilich nur der für 8000 Thlr. erstandene Refraktor aus der Werkstatt der Herren *Utzschneider* und *Fraunhofer*, der, dem Dorpater Fernrohr gleich gross, dem lebendig gewordenen Interesse für Astronomie, nicht nur der gelehrten Welt, sondern auch der der Laien entsprechen sollte. Herr *von Humboldt*, der besonders für den Ankauf dieses Instruments thätig gewesen war, vollendete sein Werk durch den Antrag, Se. Maj. der König möge die Gnade haben, zu diesem Refraktor auch ein Mess-Instrument von grösserer Vollkommenheit und ein passendes Local für die Aufstellung Beider schenken und anweisen lassen zu wollen. Ein Meridiankreis ward sogleich im Jahre 1828 in der berühmten Werkstatt der Herren *Pistor* und *Schick* bestellt, und die Entwerfung des Planes der neuen Sternwarte, und die obere Aufsicht bei der Ausführung des Baues dem Herrn Ob. Bau-Dir. *Schinkel* übertragen. Dem Herrn Director und Professor *Dr. Encke* *) schien ein Local an der Ecke der Markgrafen- und Lindenstrasse das

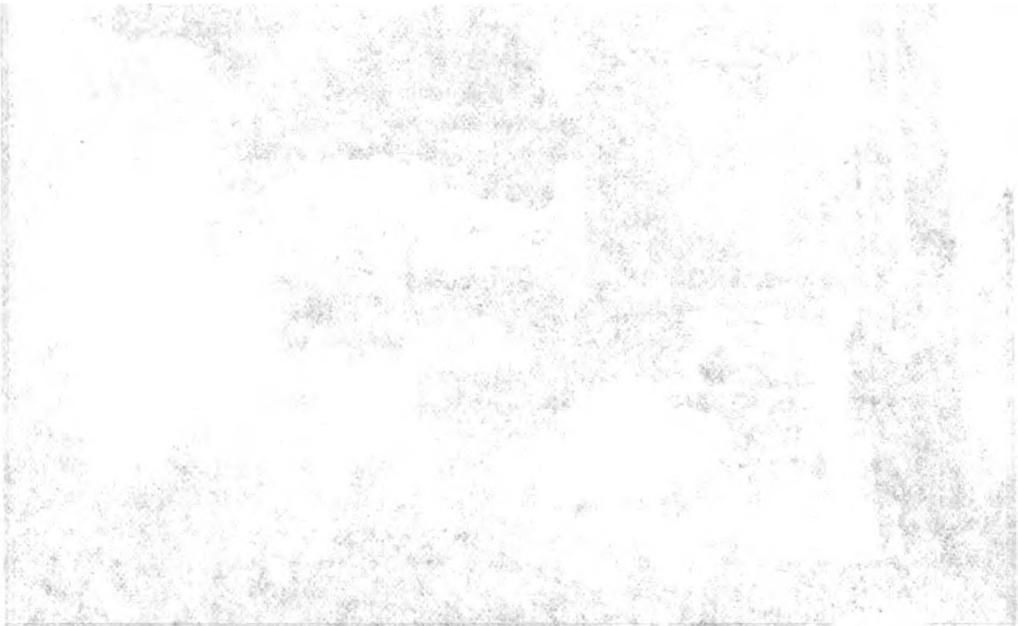
*) Man vergleiche über diesen Bau den von Hrn. *Encke* für die »astronomischen Nachrichten« No. 299. verfassten Aufsatz, so wie die Abbildungen in *Schinkel's* architektonischen Entwürfen. (Berlin bei *George Gropius*.)

passlichste. Weite Gartenräume, die in ihrer Mitte ein vom Strassenlärm und den erschütternden Bewegungen der Wagen isolirtes Gebäu aufnehmen konnten, schienen in jeder Hinsicht zu befriedigen, und es wurde demnach hier ein Plan verwirklicht, der die Zweckmässigkeit mit der Gefälligkeit der äusseren Form vereinte. So ist das Gebäude, dessen Grund im Herbste 1832 gelegt, und dessen Drehkuppel 1835 im November vollendet ist, in Gestalt eines Kreuzes aufgeführt. Im Mittelpunkte, dem Durchschnittspunkte der Hauptrichtungen, steht das Fernrohr unter einer Drehkuppel von 22 Fuss im Durchmesser *). Um diesem Instrument die möglichste Festigkeit zu geben, ward durch die beiden Stockwerke des Gebäudes bis zu einem dritten, ein vom Grund aus massives senkrechtes fünfkantiges Prisma erbaut, um welches herum in einer Entfernung von 10 Zoll völlig getrennt und isolirt die Ringmauer aufgeführt wurde. In diese wurden die Balken für die Treppe und den Fussboden dieses Thurmes gelegt, so dass beide ganz frei neben und über jenem Prisma hinlaufen, ohne es selbst im geringsten zu berühren. Rings dieser Aussenmauer läuft auf dem zinkgedeckten Dache ein freier Umgang von 10 F. Breite, zur Aufstellung kleinerer Instrumente und Beobachtungen im Freien. Im Innern des Gebäudes entspricht diesem Umgang im 2^{ten} Stock ein gewölbter Corridor mit den Thüren zu dem nördlichen, östlichen, südlichen und westlichen Flügel des Gebäudes, und enthält, nebst einigen Bücher-Repositoryen, die dem westl. Eingang gegenüber aufgestellte Büste des Astronomen *Bode*, wie solche zu dessen Jubiläum von Herrn Director *Shadow* angefertigt worden ist. In unserm Bilde sehen wir, in dem kleinen Herausbau, den südlichen, mit 5 Fenstern ausgestatteten, Flügel: er ist für die Meridian-Instrumente bestimmt, und hat zwei Durchschnitte, deren Decke von Gusseisen sich mittelst eines sehr leichten Räderwerkes heben und schliessen lässt. Uebrigens stehen in diesem, wie in den beiden andern zu Beobachtungen geräumten Flügeln, dem nördlichen und westlichen, die Instrumente ebenso auf einem isolirten Prisma, wie in der Drehkuppel, und sind die Flügel ebenso von 5 Fenstern erhellt, deren Rahmen, aus verarbeitetem Zink bestehend, sich mittelst eines eisernen Räderwerks mit besonderer Leichtigkeit öffnen und schliessen lassen.

Der längere Flügel unseres Bildes ist der 4fensterige, genau nach Osten gerichtete, den eine Front mit 3 Fenstern schliesst. Der Giebel derselben gewährt den Anblick eines Basreliefs, welches den auftauchenden Helios zeigt. Dieser Flügel ist dem Hrn. *Encke*, als Director der Königl. Sternwarte, und seinem Gehülfen, dem Hrn. *Galle*, zur Wohnung angewiesen; ebenso, wie das erste Stockwerk, das, nebst geräumigen Wohnzimmern, die Küchen enthält.

Rings um das Gebäude liegt ein Garten, der eine besondere Pflege zu geniessen scheint, so, dass, wenn die Zweckmässigkeit dieses Baues in demselben Grade vorhanden ist, wie die Gefälligkeit der äusseren Lage und Darstellung, die Vortrefflichkeit des Planes und dessen Ausführung auf keine Weise je zu leugnen ist.

*) Sie ist auf unserem Bilde zu sehen.



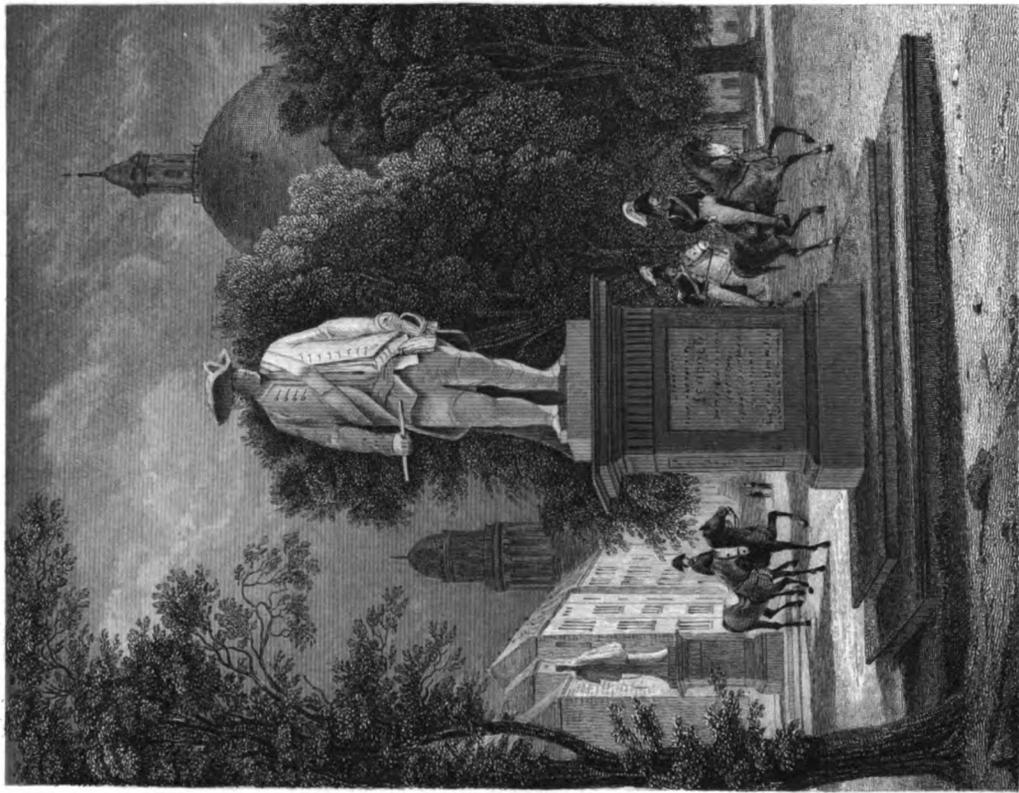
1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900



Alhorn del. Verasg von George Gropius in Bortin Frommel und Winkles sculp

STATUE DES GEORGES GROPIUS A BORTIN, WARTENBERG-LANDE

Statue equestre de George Gropius



Alhorn del. Verasg von George Gropius in Bernau Frommel und Winkles sculp

STATUE DES GEORGES GROPIUS A BERNAU, WARTENBERG-LANDE

Statue equestre de George Gropius

BLÜCHER'S STANDBILD.

Ohnstreitig das schönste Erzeugniss plastischer Kunst, welches Berlin besitzt, ist die Statue des Fürsten *Blücher*, zwischen dem Opernhause und dem Prinzessinnen-Palais. In derselben Front mit beiden ruht auf einer anderthalb Fuss hohen Granitplatte ein, vollkommen aus Erz gegossenes, Piedestal, welches sich zunächst über dieser Platte auf einem 3 F. hohen metallenen Untersatz erhebt, wohl, um den mit Basreliefs reich verzierten Sockel dem beschauenden Auge näher zu bringen. Der erst erwähnte Untersatz trägt auf der Front das fürstliche Wappen, dem die Gnade Sr. Maj. des Königs den preussischen Adler und die Marschalls-Insigienen zugefügt hat; auf der Rückseite erblickt man, in einem an Früchten reichen Lorbeerkranze, die Jahrzahlen der letzten drei Kriegesjahre, von 1813 — 1815, in welche die besondere Wirksamkeit unsers Helden fiel. Die linke Fläche des Untersatzes stellt einen, wie nach siegreich vollbrachter Arbeit ruhenden, Löwen dar, während die, auf unserm Bilde verborgene, rechte Seite dasselbe Thier in ruhig vorschreitender Stellung zeigt; beide Basreliefs aber genügen den höchsten Anforderungen der Kunst, und weder das Alterthum noch die neuere Zeit hat in ihren mannichfachen Erzeugnissen eine solche sichere und grossartige Darstellung dieses Königsthieres aufzuweisen.

Ueber diesem eben beschriebenen Untersatz treten dem Auge rings um den Sockel 4 Reliefs entgegen, die, in einer Höhe von 18 Zoll, die grossartigen Bilder der vergangenen Zeit, in hoch poetischer Auffassung unseres Prof. *Rauch*, vorüber führen. Sie beginnen der Zeit nach, welche sie vergegenwärtigen; mit dem auf unserem Bilde nicht dargestellten, auf der rechten Seite des Sockels befindlichen, Relief, welches die allgemeine Aufregung darthut, die aus dem Aufgebot des Königs hervorging. Alle Stände sieht man zu den Waffen greifen, mitten aus dem Schoosse der Familie scheidet der Vater, und die Söhne drängen sich zu den Fahnen, um dem Rufe ihres Königs zu folgen.

Die 2^{te} Seite zeigt das lebendige Bild eines im Marsche begriffenen Heeres. Reiter und Fussvolk ziehen durch ein befreundetes Dorf, und junge Mädchen reichen den Eilenden gern den Labetrunk, vielleicht den letzten auf deutscher Erde, denn das dritte Bild zeigt in dem von Reben umrankten Baum das französische Land. Während hier ein Theil muthvoll und voll Siegeshoffnung vorwärts dringt, sieht man einen anderen auch der Natur ihr Recht geben. Das Auge ruht auf Feldkesseln, Feuern und Marketenderinnen; und der sterbende Krieger *) deutet auf bestandenen vielfachen Kampf. Die vordere Seite des Sockels endlich zeigt die Thore von Paris, durch welche mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel die verbündeten Sieger in die

*) Es ist das Bild *Theodor Körner's*; der erwartende Staabsofficier ist Graf *Gneisenau*; der Civilist, im Gespräch mit dem Officier, *W. v. Humboldt*. Auch erkennt man den Director *Schinkel*, an ein Ross gelehnt.

Stadt ziehen. Hoch zu Ross, in der Mitte der ihm vertrauenden Prinzen und umgeben von seinen Generalen, ist *Blücher* voran, und sein Ross führt ihn der Victoria entgegen, die er wieder in die Heimath zurückführte: es ist die Victoria unsers Brandenburger Thores.

Mit wie bewundernswürdiger Kunst, wie zart und sinnig in ihren Nüancirungen der Künstler, unser Herr Prof. *Rauch*, diese Reliefs ausgeführt, ist hier nicht der Ort, darzulegen, und wir verweisen deshalb auf Hrn. Dr. *Carl Seidel's* gehaltreiche Schrift: die schönen Künste zu Berlin im J. 1826, in welcher dieses »erzene Epos aus Preussens schönster Heldenzeit« künstlerisch gerecht gewürdigt ist.

Der Würfel des Piedestals zeigt auf der vorderen Seite die Siegesgöttin, die Gedächtnis Tafel des Helden in Händen haltend, auf der in goldener Schrift die Worte: *Friedrich Wilhelm III.* dem Feldmarschall Fürsten *Blücher* von Wahlstadt, im Jahre 1826, verzeichnet sind; die hintere Seite dagegen ziert die Friedensgöttin, über den zertrümmerten Waffen schwebend. — Die rechte und linke Seite sind jede in 2 Felder getheilt: das obere Feld der rechten Seite stellt *Blücher* dar, wie er, in altgriechischer Rüstung, aus den Händen der Nemesis das Schwerdt empfängt, während Victoria, mit Palme und Lorbeerkränze, dem Helden voraufzueilen, und die Göttin des Glückes, mit den Symbolen des Ueberflusses, Zeugin der Schwerdtübergabe zu seyn scheint. Das untere Feld zeigt die Nymphe der Katzbach und den Flussgott der Loire, und zwischen diesem Anfangs- und Endpunkte der Heldenlaufbahn ruht der Genius mit der gesenkten Fackel auf den Grabsteinen der Gefallenen.

Im oberen Felde der linken Seite sehen wir, wie *Blücher*, in antikem Costüm, aus den Händen der Borussia einen Lorbeerkranz empfängt, während eine Viktoria ein Siegesdenkmal errichtet; ein Cippus im Hintergrunde trägt die fürstlichen Insignien des Feldherrn. Auf dem unteren Felde zeichnet Clio die Thaten des Helden auf. —

Mit diesen Basreliefs geziert, erhebt sich das gesammte Piedestal, das in seiner architectonischen Anordnung vom Herrn Ober-Bau-Director *Schinkel* entworfen ist, zu einer Höhe von 13 Fuss, und auf diesem Fussgestell steht dann die 11 Fuss hohe Bildsäule des Fürsten, wie sie von *Rauch* modellirt, von *Lequine* in Bronze gegossen, und von *Vuarin* ciselirt worden ist. Der Held, in der Generals-Uniform, über welche der Reitermantel faltenreich und geschickt geworfen ist, steht mit dem linken Fuss auf einer umgeworfenen Haubitze; und die Haltung des linken Armes, so wie das über die linke Schulter gewendete Haupt, und die Bewegung des rechten Armes, dessen Hand die Waffe, bei welcher der Held seine kriegerische Laufbahn begann, den Husarensäbel hält, geben der Gestalt einen herausfordernden Charakter, und stellen den Helden dar, als ob er eben ruhig und fest den angreifenden Feind erwarte.

So ist denn der Fürst auch in seinem wahren Charakter aufgefasst und dargestellt, und somit hat in der Bildsäule die Gnade Sr. Maj. des Königs dem Feldmarschall ein königliches Andenken errichtet, welches, in der Mitte prächtiger Gebäude, nahe bei der Wohnung Sr. Majestät, gegenüberstehend den befreundeten Statuen von *Bülow* und *Scharnhorst*, gegenüber dem Zeughaus und der zur Erinnerung an die letzten Kriegesjahre aufgestellten Kanonen, auch einen des Helden würdigen Platz erhalten hat. Dem vielfach vorbeiströmenden Volke ist das beste Bild seines Helden gewährt, an welchen es gerne die Erinnerungen an überstandene Gefahren, an seine Grossthaten und seine Siege knüpft.



Digitized by Google
SCHLOSS KLEIN GLIENICKE BEI POTSDAM.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is scattered across the page and is too light to transcribe accurately.

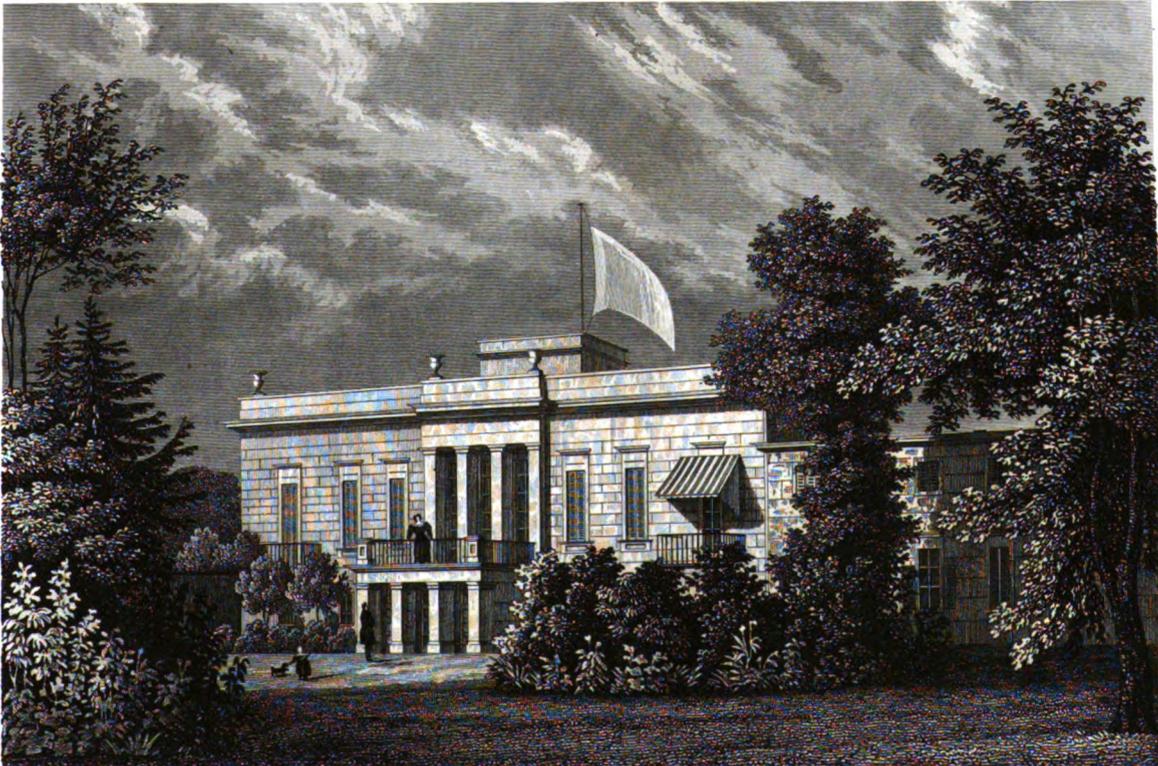


gez. v. Loellot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grünwald.

BRÜCKE BEI KLEIN GLENNICKE.



gez. v. Loellot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grünwald.

SCHLOSS KLEIN GLENNICKE BEI POTSDAM.

DIE STATUE DES FÜRSTEN LEOPOLD VON ANHALT-DESSAU.

Das Denkmal des Fürsten *Leopold* von Anhalt-Dessau ist von *Schadow*, nach einem Gemälde von *Anton Pesne*, in Marmor gebildet, und erst im J. 1800 auf dem Lustgarten aufgestellt. Das Costüm des Fürsten scheint das seiner Zeit, nur in Einzelheiten ermässigt, um der Kunst des Meissels einen freieren Spielraum zu gestatten, wie sich denn solche auch gleich in dem Faltenspiel des Untergewandes durch die geöffnete Weste kund thut. Die Statue lehnt an dem Stumpf eines Lorbeerbaumes; die rechte Hand trägt den Marschallsstab, und die linke greift in das Degengefäß; das Haupt wendet sich mehr nach der linken Seite hin, während der rechte Fuss um ein Kleines vorwärts tritt: dies giebt dem Bildwerke eine ruhige und sichere Haltung, die den würdigen und festen Charakter des Fürsten auf das Vortheilhafteste zu repräsentiren im Stande ist. Die Bildsäule ist von kararischem Marmor 1787 im Auftrage Sr. Majestät des Königs von *Schadow* begonnen, und ist auf ein Postament gestellt, welches, aus Priborner Marmor gefertigt, auf seinen beiden Seiten-Façaden Reliefs und Inschriften nach des Herrn Prof. *Hirt* Angaben enthält. — So erblickt man die Victoria, welche auf einem erhobenen Schilde die Worte: »Kesselsdorf, den 15. Dec. 1745« führt; dagegen auf der Anderen eine Borussia, welche eine Victoria in der Hand hält. Die Vorderseite des viereckigen Piedestals trägt die Weihung des Königs in den Worten: *Dem Andenken des regierenden Fürsten LEOPOLD von Anhalt-Dessau, Königl. Preuss. General-Feldmarschalls, weiht dieses Denkmal Friedrich Wilhelm III., im ersten Jahre seiner Regierung.* Auf der Rückseite steht: *Siegreich leitete er die preussischen Hilfsvölker am Rhein, an der Donau, am Po. Er eroberte Stralsund und die Insel Rügen. Die Schlacht bei Kesselsdorf krönte seine kriegerische Laufbahn. Das preussische Heer verdankt ihm die strenge Mannszucht und die Verbesserung seiner Krieger zu Fuss. Er lebte vom 3. Juli 1676 bis zum 7. April 1747.* —

Der frühere Platz für dieses Kunstwerk war, wie schon oben bemerkt, der Lustgarten. Als aber 1828 mit dem Bau des Museums begonnen werden sollte, musste die Statue weichen; und es wurde ihr ein Platz angewiesen, wo sie würdig unter den Gleichgesinnten, *Friedrich's* Generalen, stehen konnte. So füllt dies Standbild itzt die, dem General *Ziethen* entgegengesetzte, leere Stelle auf dem Wilhelmsplatze rühmlichst aus, und *Ziethen*, *Winterfeld*, *Keith*, *Seidlitz* und *Schwerin* sind nun mit dem Fürsten *Leopold* von Anhalt-Dessau vereint, die würdigen Repräsentanten der unter *Friedrich II.* erkämpften Siege, und erinnern als solche gewiss gern an ihren grossen König und königlichen Führer, so lange von den dankbaren Nachkommen für ihn selbst noch kein würdiges Monument erfunden worden.

SCHLOSS UND BRÜCKE ZU KLEIN-GLIENICKE.

Die reizende Lage des Ortes hat Se. Königl. Hoheit den Prinzen *Karl* im J. 1824 veranlasst, von dem Grafen *v. Hardenberg-Reventlow*, Königl. Dänischen Geh. Conferenzzathe, die Besizung Glienicke, in dem ganzen Umfange, den sie durch die

Ankäufe früherer Besitzer gewonnen hatte, an sich zu bringen *). Die Besetzung Sr. Königl. Hoh. gehört zur Hälfte der Königl. Domaine Glienicke, indem der andere Theil zu verschiedenen Zeiten von anderen Dorfschaften und Königl. Forst-Revieren dazu geschlagen ist. So kommt es denn, dass der heutige Park und Garten aus sieben verschiedenen Theilen nachweisbar besteht, von denen die Hoflage mit dem Garten und die alten Weinberge die hauptsächlichsten sind.

Die Hoflage und der Garten ist schon 1738 auf ergangenen Immediat-Befehl König *Friedrich Wilhelm I.* von dem Manufacturier *Glogger* zu einer Maulbeer-Plantage bearbeitet und deshalb auch von demselben ein Haus darin erbaut worden**). Als aber dieser erste Besitzer mit Hinterlassung vieler Schulden gestorben war, wurde auf Königlichen Allergnädigsten Befehl der auf Domainengrund angelegte Maulbeerbaugarten mit dem Hause taxirt und zum Besten der Creditoren öffentlich versteigert. So kam diese Besetzung zunächst in die Hände eines Hauptmanns *Jean de Senergues*, 1743; dann in die des *Abraham du Commun*, von welchem sie im J. 1747 der Hofrath *Mirow* erstand. Dieser vereinte mit der Hoflage und dem Hause, 1753, den Besitz der alten Weinberge, und ist so der erste Eigenthümer des grössten Theils des Grundstückes gewesen, wie solches Se. K. H. der Prinz *Karl* an sich gebracht hat.

Schon unter dem Kurfürsten *Joachim Friedrich* findet sich, als zu dem Chatoull-Amt zu Pottstamb gehörig, das Dorf Glienicke und in demselben ein kurf. Schloss nebst Lust- und Obstgarten erwähnt. König *Friedrich Wilhelm I.* schuf das Schloss zu einem Garde-Lazareth um, doch ward auch dieses 1758 von König *Friedrich II.*, sammt den Seitengebäuden, Garten und Wiese, dem Potsdamschen Schutzjuden *Joel* zu einer Tapetenfabrik erb- und eigenthümlich geschenkt. Die beiden Weinberge aber, »worin bei guten Jahren gewonnen wurden, ohngefähr hundert Tonnen säuerlichen Weins,« wurden zur Generalpacht des Amtes Potsdam benutzt, und 1740, durch starken Frost fast gänzlich ruinirt, dem Bürger *Ehrenfried Arnim* gegen einen Canon von jährl. 30 Thlrn. überlassen, der sie 1753, wie schon erwähnt, dem Hofrath *Mirow* verkaufte. Nachdem nun dieser einen Gasthof »zum schwarzen Mohren« und das heutige Wohnhaus mit Souterain gebaut hatte, erstand es aus der Concursmasse 1764 der Gen. Major *v. Möllendorff*, der bisher schon in dem Wohnhause im Sommer miethweise gewohnt hatte. Die Besetzung arrondirte sich unter den Händen ihres neuen Herrn, eines trefflichen Landwirths, der sich auch die Gerechtsame zur Anlegung einer Ziegelei zu erwerben wusste. Diese wurde aber erst im J. 1771 von dem folgenden Besitzer, *Leidholdt*, benutzt. So ging das Gut noch durch verschiedene Hände. — 1790 wurde die Chaussee gebaut, und 1796 Glienicke vom General-Adjutanten und Ober-Stallmeister Grafen *v. Lindenau* für 23,000 Thlr. angekauft. Unter ihm entstand die Orangerie, die sogenannte Neugierde, Billardhaus und Kegelbahn. Nachdem die so eingerichtete Besetzung seit 1811 miethweise dem Fürsten *Hardenberg* über-

*) Wir verdanken einen grossen Theil dieser Nachrichten den wohlwollenden Mittheilungen des Hofmarschalls Sr. Königl. Hoheit des Prinzen *Karl*, Herrn Baron *v. Schöning*. Es ist uns Pflicht und Vergnügen, unsern unterthänigsten Dank hiemit öffentlich auszusprechen.

***) Der in der Nachbarschaft der sogenannten Neugierde stehende Maulbeerbaum scheint noch aus jener Zeit zu stammen.

lassen war, kaufte es der Kaufmann *Rosentreter* von dem Besitzer, der es aber 1814 dem Fürsten-Staatskanzler käuflich überliess. Von dessen Sohn, dem Königl. Dänischen Geh. Conferenzzrath Graf *Hardenberg-Reventlow*, kaufte 1824 Se. Königl. Hoheit der Prinz *Karl* das Grundstück. Se. K. H. gründete zunächst einen englischen Park, dessen Entstehung der Königl. Garten-Director Hr. *Lenné* durch eine Anpflanzung von mehr als 50,000 jungen Bäumen herbeigeführt hat. Aber auch die Baulichkeiten der neuen Besetzung wurden von Sr. Königl. Hoh. bedacht. Neue Plane wurden vom Ober-Bau-Director Herrn *Schinkel* entworfen und von Sr. Königl. Hoheit gebilligt, und so eine Verschönerung mit dem Gute vorgenommen, die von den früheren *Hardenbergschen* Einrichtungen auch fast nicht die Spur zurückgelassen haben. Die ganze Umgegend bekommt einen neuen Reiz durch die von Sr. Königl. Hoh. veranlassten Schöpfungen. Wer von den vielen, die Besetzung Sr. Königl. Hoh. besuchenden, Gästen möchte in der heutigen Gestaltung jener Gegend dasselbe Local zu ahnen wagen, welches dem Grafen *Lindenau* überlassen wurde, mit dem ausgesprochenen Wunsche: »diese, zum Widerwillen in die Augen fallende, Sandscholle zu kultiviren!« Während der Abwesenheit Sr. K. H. zur Krönung des Kaisers *Nicolaus* in Moskau, im Jahre 1826, begann die projectirte Veränderung ins Werk gesetzt zu werden. Die Ziegelei wurde nach *Glindo* in die dortigen Lehmberge versetzt, Stallgebäude wurden 1828 umgebaut, und Wagenremisen und ein Jägerhof in der vom Schlosse entfernteren *Sakrower Spitze* neu aufgeführt. —

Das Wohnhaus, welches auf unserem Bilde von der nach der Chaussee hin gelegenen vorderen Seite zu sehen ist, zeichnet sich durch sein geschmackvolles Aeussere auf das Vortheilhafteste aus. Seine Front besteht aus 9 Fenstern, zu denen noch 4 eines angebauten Flügels kommen, dessen Bestimmung es ist, die Equipage des prinzlischen Hofes während seines Aufenthalts in Klein-Glienicke aufzunehmen. Der grössere Balcon vor dem 3fenstrigen Speisesaal, unter welchem die Eingänge in die Souterrains und die Etagen des Schlosses gelegt sind, so wie auch die beiden einzelnen Balcons an dem ersten und letzten Fenster des Hauptbaues, gewähren sehr angenehme Blicke über die Chaussee nach den jenseit derselben gelegenen Besitzungen Sr. Königl. Hoh. des Prinzen *Wilhelm*.

Aber nicht blos dieses Wohnhaus zeichnet sich durch das Geschmackvolle seiner baulichen Anordnungen vor ähnlichen so vortheilhaft aus, sondern auch das an dem Havel-Arme gelegene Casino, welches in den früheren Jahren das von dem Grafen *Lindenau* gebaute Billard-Haus war. Die Laubengänge an seinen beiden Flügeln erstrecken sich, von 9 Säulen getragen, an dem Ufer hin, und das Gebäude selbst macht am Wasser einen sehr angenehmen Eindruck, zu dem die ewige Frische seiner Umgebung nicht wenig beiträgt.

Wir erblicken dieses Gebäude auf dem oberen Stahlstich des zweiten Blattes, welcher zunächst die sogenannte *Glienicker Brücke*, dann aber im Hintergrunde dieses Casino darstellt.

Der Beschauer dieses Bildes befindet sich auf der Chaussee, welche von Potsdam kommt, so dass ihm, wenn er diese Brücke überschritten, die Besetzung Sr. Königl. Hoheit auf der linken Seite liegt. Die Brücke, wie sie sich jetzt dem Auge darbietet, ist die künstlerische Schöpfung der neueren Zeit. Vor dem Bau derselben fand sich hier eine hölzerne Pfahlbrücke, welche im J. 1777 von Grund auf neu erbaut worden

ist. Dieselbe hatte in der Mitte einen Aufzug; auch befand sich vor, d. h. von Berlin aus hinter derselben, ein Wachthaus, zu dem das Corps der Ausrangirten, welches zu Werder in Garnison lag, commandirt war. Zu Wache und Brücke führte schon damals die herrliche vierfache Allee von Linden und Buchen, welche der Kurfürst *Friedrich Wilhelm* von dem Berliner Thore der Berliner Vorstadt zu Potsdam bis zu diesem Grenzposten der zweiten Residenz leiten liess.

Aber die Zeit that an dieser Brücke das Ihrige; und als nun ausserdem noch diese Gegend durch die reichen und grossen Anbauten der Prinzen des Königl. Hauses verschönert wurde und die Communication sich steigerte, so wurde beliebt, mit einer grösseren Zulage von erforderlichem Fond lieber eine ganz neue Brücke zu bauen, als mit minderen Kosten die alte aufzuputzen und auszubauen, was vielleicht den Zweck erfüllt, aber auf die Gleichmässigkeit der umgebenden Schönheiten in sofern einen störenden Eindruck gemacht haben würde, als zu den reichen und glänzenden Villen, zu den herrlichen Blicken von der Brücke in die Havel-Landschaften, die hölzerne Brücke nicht gepasst hätte. Die Construction dieser neuen, sowohl der Bogen, Pfeiler, Geländer, als der Seitenwege für Fussgänger auf derselben, sind gänzlich von Backsteinen ausgeführt, und das Material zeigt sich im Aeusseren ohne Ueberzug. Der Plan zur ganzen Brücke ist vom itzigen Gch. Ob. Baurath Hrn. *Becker* 1828 entworfen und die technische Leitung desselben dem Regierungs- und Wasserbau-Rath Hrn. *Berring* übergeben. Nach der Vollendung wurde auf der Brücke eine Gedächtniss-Tafel angebracht, welche wörtlich Folgendes ergibt:

Angefangen den VIII. August MDCCCXXXI.

Vollendet den XXVII. September MDCCCXXXIV.

Eröffnet durch die Ueberfahrt Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland,
(*Charlotte*, Prinzessin von Preussen)
den XXX. September MDCCCXXXIV.





Gez. v. Loessel

Verlag v. G. Gropius

Gest. v. Frammel und Winkler

GEZ. VON LOESEL
VERLAG VON G. GROPIUS
GEST. VON FRAMMEL UND WINKLER



Gez. v. Loessel

Verlag v. G. Gropius

Gest. v. Frammel und Winkler

S T R A L O W.

Wir erblicken auf dem vorliegenden Stahlstiche die hintere Seite des letzten Etablissements in Stralow, welches dem Hrn. *Kracht* gehörig, von demselben der sogenannten Bootgesellschaft miethweise überlassen ist: einer Gesellschaft angesehenen Einwohner Berlin's, die hier ihre Segelboote stationiren und das Local des Etablissements zu ihrer Erholung nach den Vergnügungsfahrten benutzen. Der Beschauer dieses Bildes steht in dem, gleichfalls Hrn. *Kracht* gehörigen, Locale, welches den Besuchern Stralow's als Gasthaus geöffnet ist, und von welchem aus weitere Wasserpartien auf der Spree mit den stets vorhandenen Kähnen unternommen werden können. — Die anmuthige Lage des Fischerdorfes Stralow, auf einer wiesenreichen und üppigen Landzunge, und der anmuthige Spaziergang, der vom Thore aus durch eine Weiden-Allee führt, an welche sich links reiche Saatfelder, rechts die Uferwiese der Spree mit ihrem mannichfachen Buschwerke lehnen, machen den Bewohnern Berlin's diese Gegend sehr lieb, zumal, da sich auch in den Wasserpartien selbst den Besuchern so viel Vergnügen darbietet, und die von den Wassern der Spree gekühlte Luft eine ewige Frische herbeiführt, nach welcher man sich in der übrigen Umgegend Berlin's vergebens sehnt.

Das Dorf Stralow gehört zu den ältesten um Berlin, und nicht mit Unrecht *) lässt sich sein Ursprung in das Jahr 1159 setzen: eine Zeit, in welcher *Albrecht der Bär* dort noch Wenden vorfand, deren einem, *Ystralowe* **), er das Recht, dort wohnen zu bleiben, überliess, wenn er den Ertrag seines ersten Fischzuges dem jungen Berlin abgeben wollte ***). Mit dieser Abgabe gehörte es denn dem Magistrate der beiden Städte Berlin und Cölln; fiel aber bei der Trennung dem Rathe von Berlin zu, der es verkaufte, aber 1604 als Rathseigenthum wieder einlöste. Im J. 1464 schon wurde die Kirche gebaut. Sie steht von dem Dorfe entfernter, am äussersten Ende der Landzunge, umgeben von jungen Erlen, die über den vielen Grabstätten hervorgewachsen sind. Die Seelsorge hatte in der frühesten Zeit der Prediger der Heiligengeist-Kirche zu Berlin übernehmen müssen; als aber dessen Functionen grösser wurden durch das ihm 1757 übertragene dritte Diaconat der Marienkirche, vocirte der Magistrat von Berlin den Prediger des Friedrichs-Waisenhauses zur Verwaltung der geistlichen Geschäfte in Stralow, die, wenigstens in frühern Zeiten, für den Prediger unter Andern die Remuneration abwarfen, dass derselbe jährlich einen Stiefel erhielt, weil er auf dem Wege nach der Kirche durch einen kleinen Wiesenbach schreiten

*) *Chronica Cranzii.* pag. 341.

***) Der Name kommt aus dem Wendischen *Strela*, Pfeil.

****) Sehr anmuthig erzählt dies der Königl. Hofchauspieler *L. Schneider* in einer historischen Genre-Skizze, welche sich vorfindet in seinen beliebten »Bildern aus Berlin's Nächten.« Berlin, *Hayn.* 1835. 8^{vo}.

musste, dessen Schmalheit den Prediger nur den einen Fuss in das Wasser zu setzen veranlassen konnte. Seitdem sind aber einige Bohlen über den Graben gelegt, und somit fällt wohl auch dieser Theil des Gehalts, der von den 11 Stralauer Fischern zu beziehen war, weg. Eine Kirche, welche aber schon über 350 Jahre stand, musste mit der Zeit eines durchgehenden Ausbaues bedürftig werden. So wurde er denn auch im J. 1822, nach dem Plane unsers hochverdienten Hrn. Ober-Bau-Directors *Schinkel*, ausgeführt. Der neue Thurm, der an die Stelle des alten gesetzt wurde, fällt auf unserm Bilde sehr anmuthig in die Augen. Seine viereckige Form, die Verzierung der 4 Thürmchen auf den Kanten, die zinkgedeckte Spitze mit dem vergoldeten Kreuze auf der Kuppel, lassen sich fast überall in Stralow wahrnehmen, und schliessen somit auf eine sehr anmuthige Weise die Aussicht, welche sich von jedem Balcon der Angelhäuser in den Etablissements gleich angenehm und gleich erfreulich darbietet.

Das Innere der Kirche ist sehr einfach, und nur ausgezeichnet durch ein schönes Gemälde von *Rode*, welches er selbst im J. 1787 der Kirche geschenkt hat. Dasselbe stellt die *Maria* dar, wie sie mit dem Salbengefässe zu dem Grabe des Erlösers geht. Ausser diesem Bilde finden sich in der Kirche noch einige alte Glasmalereien. —

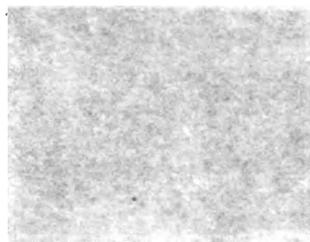
Die Verpflichtung der Stralower Fischer, den Ertrag ihres ersten Zuges, am 24. August, dem Magistrat von Berlin zu liefern, hat von jeher viele Berliner an diesem Tage nach Stralow herausgelockt, und so ist denn dieser Tag mit der Zeit eines der Volksfeste geworden, fast des einzigen, dessen sich die Einwohner Berlin's zu erfreuen haben. Von dem frühesten Morgen schon strömen die ehrenhaften Familien der werkhätigen Klasse der Berliner Bürger hinaus: Gesellen und Burschen, denen die Arbeit des heutigen Tages erlassen ist, folgen. Die Wiese vor der Kirche bietet ihnen den weitesten Tummelplatz für den lärmenden Ausbruch ihrer respectiven Interessen; wem aber selbst dieses Terrain zu beschränkt ist, der findet in dem gegenüber liegenden Treptow, oder in Wasserpartieen vielleicht das, was er in Stralow vergebens gesucht.

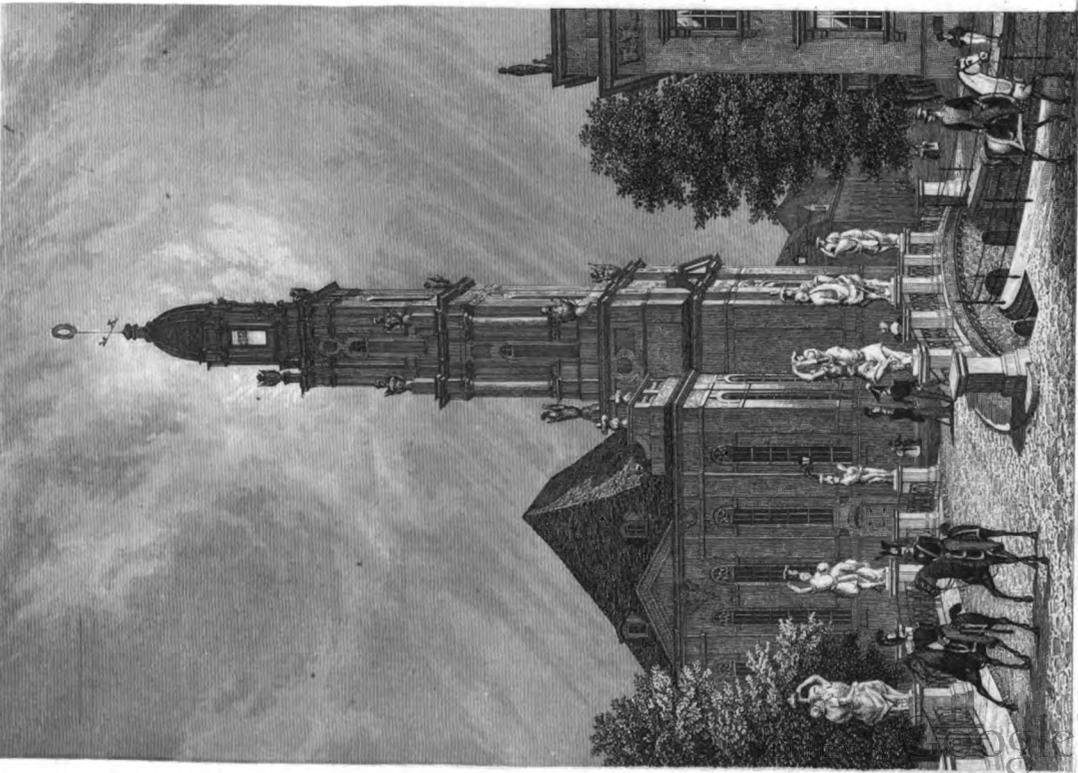
Der häufige Verkehr, in welchem die Berliner mit Stralow stehen, hat denn auch dort, neben einigen Privatbesitzungen, viele Gasthäuser entstehen lassen, deren Besitzer, wenn auch bei der Kleinheit des Orts dicht neben einander wohnend, eine gute Rechnung zu finden scheinen.

Möge diese Erscheinung bei ihnen eine dauernde bleiben; dies gäbe uns dann den sicheren Beweis, dass die Berliner nicht aufhörten, die anmuthigste Gegend ihrer näheren Umgebung gern und fleissig zu besuchen.

TREPTOW.

Dem Fischerdorfe Stralow gegenüber liegt Treptow, und zunächst dem Wasser das auf dem beiliegenden Stahlstich dargestellte Etablissement des Herrn *Böhm*, wie solches dem besuchenden Publikum geöffnet ist. Treptow ist eigentlich des Magistrats Fischerei gewesen, und deshalb dem Fischer Ackerland und Wiese von den städtischen Behörden Berlins zugewiesen worden. Im Jahre 1707 pachtete es ein Kämmerer *Lauer* für einen Grundzins, errichtete ein Gebäude und umgab dasselbe mit Gärten und Aeckern, wozu die Ausrodung des Bodens nöthig war. In diesem Zustande gab er seine Besizung



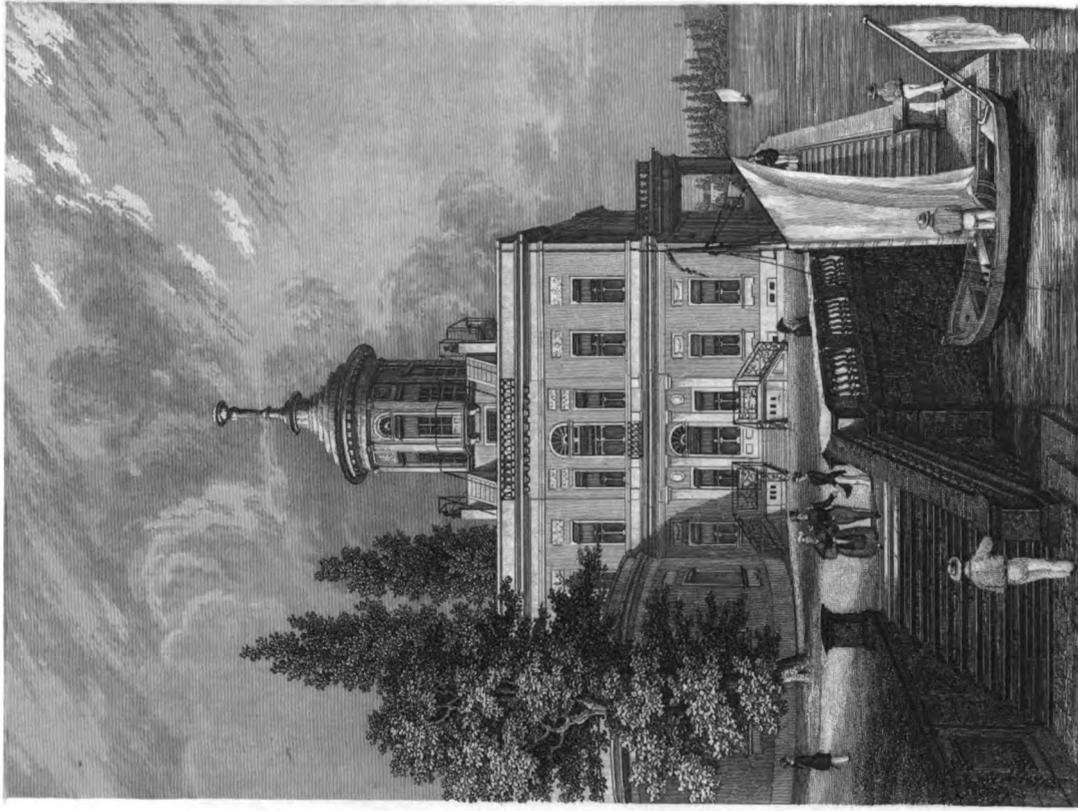


gez. v. Luedler.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grünwaldt.

MARBLE PALACE, POTSDAM.



gez. v. Luedler.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grünwaldt.

MARBLE PALACE, POTSDAM.

Treptow im Jahre 1711 dem Magistrate wieder ab. Derselbe setzte nun einen eigenen Förster dort hin, und verpachtete diesem dies städtische Gut. Nach dessen Tode aber wurde Treptow mit den in der Zeit hinzugekommenen Kolonistenwohnungen wieder anderweitig in Pacht gegeben; eine Einrichtung, die noch bis auf den heutigen Tag mit dieser Besetzung des Magistrats beibehalten worden ist; doch haben die alten Bädnerwohnungen neuen Einrichtungen weichen müssen, die, von spekulativen Köpfen getroffen, als Gast-Etablissements dem Publikum geöffnet worden sind. So finden sich denn neben einigen Privatbesitzungen eine grössere Zahl von Gastwirthschaften, die durch Kegelbahnen und Gartenvergütungen aller Art das Berliner Publikum herbeizuziehen und zu ergötzen suchen. Vor allen andern aber, sowohl durch die Lage des Ortes selbst, wie durch das Entsprechende der Einrichtung, zeichnet sich das Etablissement des Herrn *Böhm* aus. Nicht weit vom Ufer erhebt sich das Gebäude, in seinem Haupttheil, zu einer Höhe von 2 Stock; beide enthalten Gesellschaftslokale. Die Plattform der ersten und namentlich der zweiten Etage gewähren überraschende Blicke in die Umgegend, und eine Aussicht, wie sie wohl in ihrer Mannichfaltigkeit kein anderes Etablissement bei Berlin darbieten mag. Nächst diesem Gebäude befindet sich noch auf dieser Besetzung ein bedeckter Raum am Wasser, gleichfalls um Gäste aufzunehmen, die namentlich des Sonntags, wenn der Wirth seine, von Berlinern gern gesehenen, Feuerwerke abbrennt, in sehr grosser Zahl gegenwärtig sind. Denn, nicht nur der Aufenthalt am Wasser ist durch das häufige Abgehen und Ankommen der Schiffe und Gäste unterhaltend, sondern auch der nahe Wald von Treptow gewährt die verschiedenartigsten und anmuthigsten Spaziergänge, so wie auch offene Plätze viele der Gäste zu mannichfachen Spielen einladen. Andere aber ziehen es vor, von Treptow aus, kleinere Wasserfahrten zu unternehmen, und so sehen wir denn auch auf unserem Stahlstich, links, eben einen vollen Kahn anlangen, wahrscheinlich von dem sogenannten Eierhäuschen, einem dicht an der Spree sehr angenehm gelegenen Wirthshause, welches im Sommer nicht minder gern und häufig von den Berlinern besucht wird, als Treptow selbst.

Je mehr aber von allen Seiten die anmuthige Lage dieser Ortschaften, Stralow und Treptow, von der Fülle der Berliner Besucher anerkannt wird, desto mehr und öfter spricht sich auch das Bedauern aus, dass noch kein chaussirter Weg, namentlich nach Treptow geführt sei. Dringend fühlbar wird dieser Mangel, wenn man sieht, wie selbst drei angeschirrte Pferde nur Schritt vor Schritt durch den staubenden Sand den Weg zurücklegen können, und wohl zu wünschen wäre es demnach, dass einem solchen Uebelstande dicht bei der Königsstadt abgeholfen würde.

DIE GARNISONKIRCHE IN POTSDAM.

Ueber den Kanal führt die, nach dem Plan von *Mangers* aus Werkstücken erbaute, auf 3 Bogen ruhende, Brücke, die auf jeder Seite der Brüstung mit 3 Gruppen römischer Krieger, wie solche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Gebrüdern *Räns* gearbeitet sind, in die breite Strasse, in welcher mit ihrer Hauptseite die Hof- und Garnisonkirche erbaut ist, und zwar so, dass ihre Abendseite gegen den Kanal, die Morgenseite gegen die Mammonstrasse, und die Hinterseite gegen die Plantage steht.

Nach *Gerlach's* Plane wurde die Kirche, ein längliches Viereck, von *Feldmann* in den Jahren von 1730 — 1735 erbaut. Die längere Seite nach der breiten Strasse trägt den Thurm, der unten auf Wandpfeilern ruht. Ueber dem von diesen getragenen Fronton hebt sich der Thurm zu 3 Aufsätzen, von denen die beiden ersten aus korinthischen Pilastern, mit Säulen an den Ecken, der letzte dagegen aus Holz, mit Kupfer gedeckt, bestehen. In diesem aber befindet sich das berühmte Glockenspiel, wie es mit der Walze für 12000 Thaler angekauft worden ist. 365 Stufen führen zu dieser Höhe, in der eine Gallerie um den Thurm eine sehr schöne Aussicht, in die so wasserreiche Gegend, gewährt. Im Innern ist die Kirche länglich; 12 grosse steinerne Pfeiler, oben mit Armaturen verziert, tragen die beiden übereinanderlaufenden Chöre. Die Kanzel, von Marmor, mit korinthischen Säulen und sonst reichen Verzierungen, ist nach der Angabe *Feldmann's* von *Koch*, dem damaligen Hofbildhauer, verfertigt. Auf einem Fussgestell von roth-buntem Marmor ruht der weiss-verzierte Würfel von schwarzem, und auf diesem ein Deckel wieder von roth-buntem Stein. Die Säulen selbst und das Hauptgesimse sind von rothem Marmor. Unter der Kanzel stehen die Särge *Friedrich Wilhelm I.*, des Erbauers dieser Kirche, und *Friedrich des Grossen*. Ersterer ist von grauem kararischen Marmor, in Amsterdam ausgehauen, völlig ähnlich dem, welcher, für die verewigte Gemahlin des Königs *Friedrich Wilhelm I.*, *Sophia Dorothea*, bestimmt, 1757 in der Domkirche zu Berlin beigesezt ist. *Friedrich's II.* Sarg ist von Zinn. Neben der Kanzel befinden sich die Trophäen der letzten Kriegesjahre, bestehend in den Adlern und Fahnen, welche der französischen Armee in den Jahren 18¹³/₁₆ von den siegreichen Preussen genommen worden sind. Zu den kriegerischen Monumenten aus dieser Zeit gehören auch die 1816 aufgestellten Gedenktafeln, welche die Namen der Geliebten und der Ritter des eisernen Kreuzes tragen. Diesen Ornamenten, welche die Kirche, als für das Militair bestimmt, bezeichnen, ward aber noch in den letzten Jahren ein Schmuck hinzugefügt, an den sich die ruhmvollsten Erinnerungen der preussischen Armee knüpfen. Es ist dies die Uniform des verewigten Kaisers *Alexander* von Russland, welche er als Chef des, seinen Namen führenden, preussischen Garde-Regiments getragen hat. Dieselbe befindet sich hinter der Kanzel im Chor; über ihr sind die Wappen der drei verbündeten Monarchen verfestet. Ausserdem ist die Kirche mit 18 Gemälden aus der Geschichte Christi ausgestattet, die, nicht ohne Werth, den Eindruck einer glänzenden Fülle, wie ihn die Anschauung dieser Kirche meist hervorbringt, auf jede Weise nur steigern können, ohne darum je eine Ermässigung der Ornamente wünschen zu lassen.

DAS MARMOR-PALAIS IN POTSDAM.

Vor dem Nauener Thore zu Potsdam wurde im Jahre 1786 von König *Friedrich Wilhelm II.* *) der sogenannte neue Garten, welcher mit dem Bau des Marmor-Palais geschmückt wurde, angelegt. Für diese höchst angenehme und reizende Gegend Potsdam's, am heiligen See, hatte der König *Friedrich Wilhelm II.* noch

*) Die lebensgrosse Statue des Königs, aus bronzirtem Sandsteine, befindet sich nicht weit vom Eingange, rechter Hand vom Hauptpfade.

als Kronprinz eine so grosse Vorliebe gefasst, dass, als er König geworden war, den Umbau der dortigen Weinberge, und vor allen des *Puchelschen*, auf das eifrigste betrieb. Acht Jahre reichten hin, der von der Natur so reich ausgestatteten Gegend durch die Kunst ein neues Interesse abzugewinnen, eines Theils durch die Garten- und Park-Anlagen, dann aber auch und vorzüglich durch die grossartigen, wahrhaft königlichen, Bauten, die von nun an diese Gegend den Schöpfungen *Friedrichs II.* würdig an die Seite stellte. Orangeriehaus, Eremitage, Meierei, ägyptische Pyramide, ein gothischer Thurm, ein maurischer Tempel, die Grotte, das Rohrhaus, und verschiedene Dienstwohnungen entstanden in kurzer Zeit, welche noch heute, selbst in ihrem französisch-gräcisirenden Geschmack des vorigen Jahrhunderts, auf den Besuchenden die erfreulichsten Wirkungen hervorzubringen nicht verfehlen. Vor allen übrigen Gebäuden zeichnet sich aber durch die anmuthige Lage und die Pracht in der Ausführung das sogenannte Marmorpalais rühmlichst aus. Auf einer quadratischen Grundfläche, deren Seiten 70 Fuss Länge betragen, erhebt sich der Bau über dem Souterrain zu zwei Geschossen. Er wird von einem platten, mit Kupfer gedeckten und mit einer Ballustrade umgebenen, Dache geschlossen, auf welches ein Belvedere von nicht unbedeutender Höhe gestellt ist, dessen Kuppel, eine kupferne, aber vergoldete, Gruppe einen Fruchtkorb tragender Kinder darstellt. Das Palais ist zur Hälfte in den heiligen See hineingebaut worden, wie dies zum Theil selbst auf unserm Stahlstich sichtbar ist, auf welchem auch die Marmortreppe, die zu dem von 6 Säulen getragenen Gang unter dem luftigen Balcon, nach der Wasserseite zu, sehr angenehm in die Augen fällt. *Gontaud*, *Langhans* und *Krüger* waren es, welche auf diese Weise 1787 den Bau begannen und ausführten. Im Jahre 1796 wurden an der Gartenseite noch 2 Flügel zugefügt, die aber unvollendet geblieben sind. Es steht von beiden nur eine halbrunde Colonnade, deren Säulen *) aus buntem schlesischen Marmor sind.

Aber nicht blos dies, sondern auch alles Uebrige, was an dem Palais Zierrath ist, ja selbst die Säulen, Pilaster, inwendigen Treppen und dergl., ist von inländischem Marmor, dessen blaue und weisse Art, wie sie in Schlesien gebrochen wird, zu seltener Vollkommenheit verarbeitet ist. Das Aeussere des Gebäudes ist dagegen auf holländische Art getüncht, und so wieder in Einklang gebracht mit den anderen und namentlich den Wirthschafts-Gebäuden, welche dem neuen Garten zur Zierde gereichen. Gegen Mittag und Mitternacht führen 2 Treppen aus den Sälen in den Garten, beide haben marmorne Stufen und ein vergoldetes Geländer, wogegen das der inneren Treppen von Bronze ist.

Das Luxuriöse der äusseren Ausstattung findet sich in der inneren Einrichtung wieder. Wir erinnern an die schönen Gemälde von *Philipp Hachert*, welche die Zimmer des Schlosses zieren, und namentlich an das prächtige Bild des Golfes von Neapel bei untergehender Sonne; wir erinnern an viele Frucht- und Blumenstücke, an einige herrliche Deckengemälde, und an einige Statuen von *Canova*, die, wie eine marmorne Kaminverzierung, in diesem Schlosse die geeignetsten Plätze erhalten haben. Unter den Zimmern selbst zeichnet sich eines aus, das mit schweren seidnen

*) Sie sind aus *Sans-Souci*, wo sie früher eine freistehende Colonnade gebildet haben, dorthin geführt.

Tapeten so verhängt ist, dass dasselbe ein türkisches Zelt zu seyn scheint. Reiche Federbüsche, Schmelzverzierungen und Divans sind an den Wänden vertheilt, und ein vorgezogener Vorhang verbirgt mit seinen Falten jeden Ausgang. Wenn wir nicht irren, so war Stoff und Plan der Aufstellung ein Geschenk des türkischen Sultans. Der König *Friedrich Wilhelm II.* pflegte oft in diesem Zimmer zu speisen. —

Ausser diesen Kunstwerken finden sich noch 2 Gegenstände, die besonders als historische Denkmäler einen bleibenden Werth haben. Es ist dies eine Uhr, welche, aus dem Nachlasse der Marquise *Pompadour*, von des verstorbenen Königs Majestät angekauft ist; und ein Lehnstuhl, dessen Ueberzug von rothem Maroquin, von der Zeit angegriffen, einen bräunlichen Schimmer angenommen hat. In einem reich ausgestatteten Zimmer steht er unter gewiss zu ihrer Zeit höchst prächtigen Möbeln, der einzige, weder durch Form, noch durch Ausstattung ausgezeichnete, Gegenstand, doch aber eben durch den Contrast vor den übrigen Zeugen der Pracht des vorigen Jahrhunderts sogleich in die Augen fallend, so dass man fragen möchte, was ihn berechtige, eine Stelle unter solchem Glanze einzunehmen: es ist der Stuhl, in welchem *Friedrich Wilhelm II.* gestorben ist.

So das Schloss in seinem Aeusseren und Inneren.

Zu referiren bleibt nur noch von einem unterirdischen Gang von ungefähr 100 Schritten, der zu einer Küche führt, die von aussen einem halb in den See gesunkenen Tempel ähnlich gemacht ist. Man gelangt zu ihr, wenn man die auf unserm Bilde zunächst liegende Treppe herabgestiegen ist und nun den Weg am Ufer des heiligen See's verfolgt.

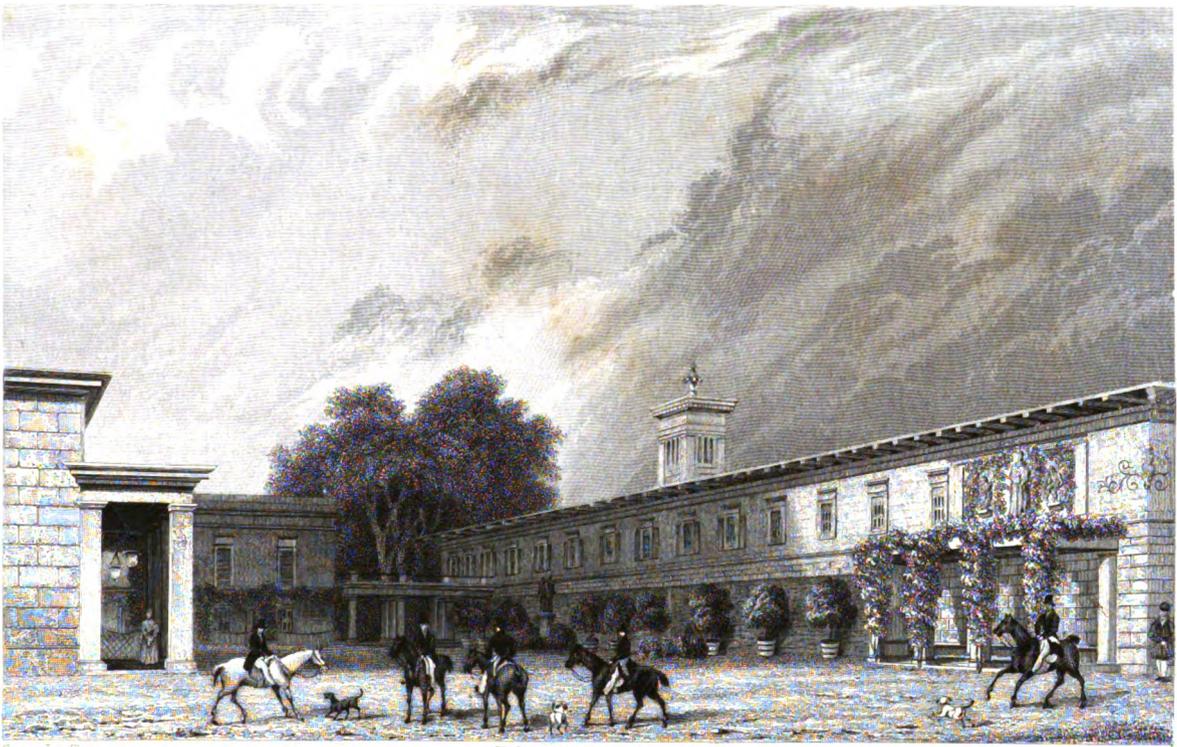
Neben dem Palais, und noch zu dessen Gebiete gehörig, steht ein Obelisk, der, von blauem schlesischen Marmor verfertigt, gleichfalls die Vortrefflichkeit des einheimischen gefärbten Stein's hinlänglich darlegt.



Das Schauspielhaus in Potsdam



Das Schauspielhaus in Potsdam

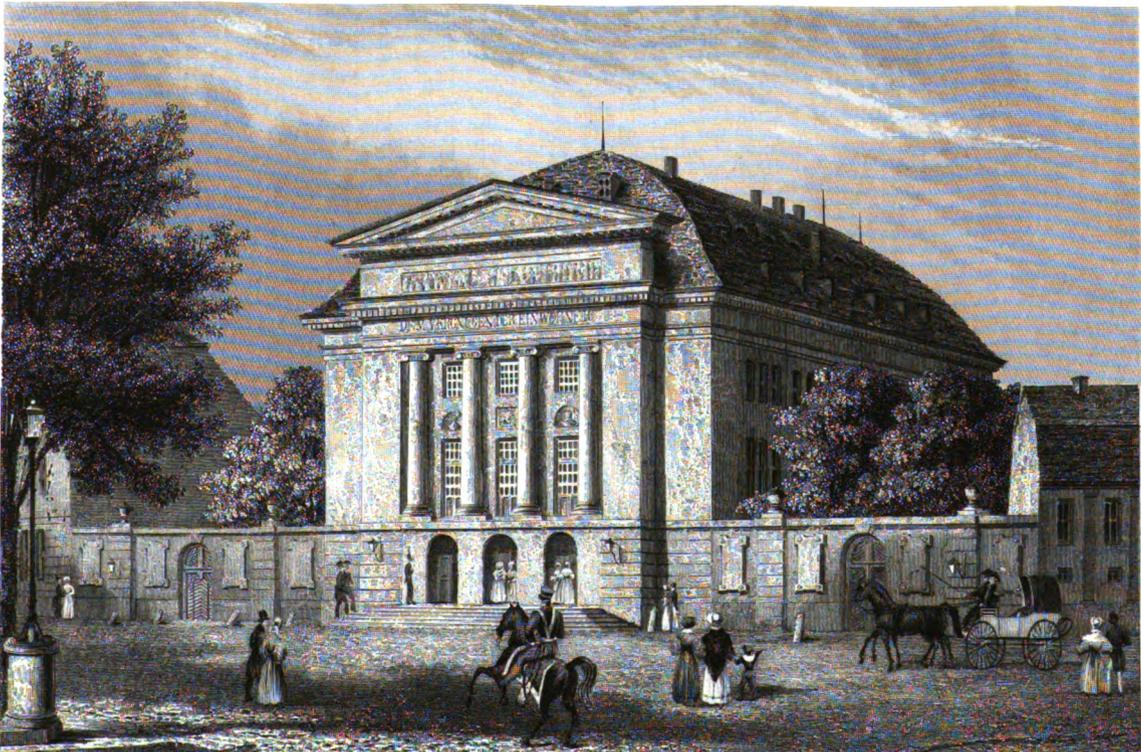


Gez. v. Loeillot.

Verlag v. G. Geopins in Berlin.

Gez. v. B. Winkler.

BRUNNEN UND GARTEN AN DER UNIVERSITÄT.



Gez. v. Loeillot.

Verlag v. G. Geopins in Berlin.

Gez. v. B. Winkler.

DER INNERE HOF ZU KLEIN-GLIENICKE.

An die im 20^{ten} Hefte beschriebenen Stahlstiche, welche Ansichten von dem Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen *Karl* zu Klein-Glienicke boten, schliesst sich in diesem Hefte das erste Bild, welches den inneren Hof des Schlosses darstellt. Die Baulichkeiten sind hier nach denselben Plänen ausgeführt, welche dem Hauptgebäude zu Grunde lagen; derselbe freie und geschmackvolle Styl waltet auch hier vor; dieselbe Anmuth in den äusseren Anordnungen, so dass durch die grösste Uebereinstimmung aller Theile, die Besetzung Sr. Königl. Hoheit zu den vollkommensten derartigen Schöpfungen mit vollstem Rechte zu zählen ist. — Auf unserem Bilde stellt sich zunächst der längere Flügel dem Auge dar: derselbe ist dem ältesten Sohne Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen *Friedrich* K. H., eingeräumt, und enthält, ausser den für Hochdieselben bestimmten Appartements, die Wohnungen der Adjutanten, des Gouverneurs, des Inspectors, neben denen sich noch, in demselben Flügel, die Fremdenzimmer befinden. Die vierzehn Fenster lange Façade ist mit reicher Orangerie geschmückt, und ausserdem trägt sie in der äussersten rechten Ecke, in 3 Nischen, eine Flora mit dem Füllhorn, und neben dieser die Minerva und Diana. Zwei Statuen, die auf einem Postament in der Mitte des Hofes stehen, sind die Dioskuren, Castor und Pollux. — Das Thürmchen erhebt sich dicht hinter dem Flügel und trägt eine Uhr. Es ist dasselbe, wie man sagt, von Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen *Karl*, auf den Wunsch Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen, angebracht, und soll den Blick auf die langen Linien des Gebäudes unterbrechen. Dieser Zweck ist erreicht, und somit trägt das Thürmchen nicht wenig zur Verschönerung des Ortes bei.

DAS KÖNIGL. SCHAUSPIELHAUS IN POTSDAM.

König *Friedrich Wilhelm II.*, der, wie sein grosser Vorfahr *Friedrich II.*, so viel für die Verschönerung Potsdam's und seiner Umgegend gethan hat, liess für die Bewohner der zweiten Residenzstadt, am Canal, nicht fern der Berliner Brücke, ein Schauspielhaus bauen, das, noch heute zu voller Benutzung, den Zweck, der zur Erbauung seinen königlichen Gründer bewog, zu erfüllen scheint, indem es dem Vergnügen der Einwohner einen angemessenen Platz darbietet und anweist. Wenn auch das Haus nur klein ist, und daher wohl nur eine verhältnissmässig geringe Zahl Besucher fassen kann, so haben doch gewiss schon die Nettigkeit und geschmackvolle Ausrüstung, sowohl des inneren wie des äusseren Gebäudes, die Bewohner Potsdam's zur grössten Dankbarkeit gegen den königlichen Gründer verpflichtet, und wir glauben,

[22. Hef.]

es könnten dieselben gewiss nicht besser, dem Sinne des verstorbenen Monarchen gemäss, ihren Dank darbringen, als wenn sie sein Gebäude gern und fleissig besuchen und, so oft darin gespielt würde, sich der Zierlichkeit des Ausbaues erfreuen wollten; trägt doch der Fries des dreistöckigen Gebäudes selbst die Aufschrift: »Dem Vergnügen der Einwohner.«

Der Plan des Gebäudes ist von dem Geh. Ober-Baurath *Bowmann*, unter des vorigen Königs Maj., für eine Anzahl von 700 Besuchern entworfen und ausgeführt. Die Vorderseite des Schauspielhauses, wie es zwischen den Nummern 8. und 9. am Kanal, bei der Berliner Brücke, erbaut worden ist, hat eine Freitreppe von 6 Stufen, von deren letzten 3 Eingänge in das Innere des Gebäudes führen. Ueber denselben erheben sich auf dem Brandgesimse vier ionische Säulen bis in das dritte Stockwerk. Zwischen diesen und dem 2^{ten} und 3^{ten} Geschoss befinden sich Büsten und Basreliefs, und über dem oben schon bezeichneten Friese, in der attischen Etage, ist ein grösseres Basrelief angebracht, auf welchem Apollo dargestellt ist, wie er, ein Musagetes, von den hüpfenden und tanzenden Figuren der Göttinnen umgeben ist. Ausser dem Concertsaal, dessen geschmackvolle Decorationen und Drapirungen anderweitig schon anerkannt sind, hat das Haus die Räume für seine eigentliche Bestimmung, d. h. eines Theils die Bühne mit den Gemächern für die Spielenden und deren Bedürfnisse, dann aber, in den für die Zuschauer bestimmten Räumen, 3 Reihen Logen, ein Parquet und Parterre, welche, wie schon oben gesagt, eine Zahl von 700 Zuschauern aufzunehmen im Stande sind. Gemälde, Figuren und Decorationen, auf welche, zu seiner Zeit, ein bedeutender Fleiss verwendet worden, sind aus den Atteliers der bekannten *Burnat*, *Kimpfel* und *Verona* hervorgegangen, von denen der letztere besonders als Decorationsmaler berühmt und auch vielfach gesucht gewesen ist. — Zum Spiel und zur Production ihrer Kunst werden die Mitglieder von der Königlichen Bühne zu Berlin häufig befohlen, und so ist denn auch dieses Haus, besonders während der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs und des Hofes in Potsdam, der Schauplatz für die Leistungen der berühmtesten Schauspieler, der Koryphäen der Kunst, gewesen, und wie wir glauben, fühlten sie sich auch gewiss dort heimisch; denn der freundliche Sinn des königlichen Gründers des Schauspielhauses schien, wenigstens so viel uns bekannt, stets auch auf die Zuschauer übergegangen zu seyn, die gern bereit und willig waren, die Leistungen der Künstler mit grosser Aufmerksamkeit und freudiger Anerkennung ihrer Verdienste entgegen zu nehmen.

DAS KÖNIGL. SCHLOSS IN POTSDAM.

Der Kurfürst *Friedrich Wilhelm* liess im J. 1660 die Hauptseite des jetzigen Schlosses, wo sich die grüne Treppe befindet, durch *Philipp de Chiese*, wahrscheinlich wohl auf derselben Stelle erbauen, auf welcher schon *Joachim I. u. II.*, wie die Chroniken Potsdam's besagen, an einem Schlosse gebauet hatten, dessen gänzlich Verschwinden aus den Localitäten der Stadt sich nicht anders erklären lässt, als eben durch das Niederreissen des Gebäudes, und durch das Platzmachen einem neuen, dessen Bau erst, als *de Chiese* 1673 gestorben war, *Memhard* beendete. Die Eintheilung der Fenster, und die Vorsprünge in der Mitte und an den Seiten der Façade, die vom

Boden bis in das Dachwerk gingen, waren ganz dieselben, wie noch heut zu Tage; nur sind mit der Zeit, und namentlich unter *Friedrich II.*, Veränderungen und Verzierungen hinzugekommen, welche die neue Mode mit sich brachte. Am frühesten schon wurde ein Thurm von 2 Absätzen, der auf der Mitte des Hauptgebäudes stand, herabgenommen, so wie auch 2 Thürmchen, welche auf den beiden Seitenvorsprüngen der Hauptfaçade Schornsteine verdecken sollten. — Drei Eingänge, in der Mitte und an den Seiten, führten in das Geschoss, und für Stallung und Remisen waren, nach der Stadt zu, zwei einstöckige Flügel angebaut, die von einem gleichhohen Gebäude zu einem länglichen Viereck verbunden waren.

Ein Graben umzog das ganze Schlossgebäude, und die beiden Brücken von der Stadtseite, von Mitternacht nach dem Hintergebäude, und vom Lustgarten (Mittag) nach dem mittelsten Vorsprung der Hauptfaçade, ferner 4 kleine Pavillons in den vier inneren Ecken des Grabens, für die Wachtposten, gaben dem Ganzen das Ansehen einer kleinen Festung.

Aber schon im Jahre 1683 wurde *Nering* mit der Vergrößerung des Schlossbaues beauftragt. Die Seitenflügel wurden verlängert und zu zwei Geschossen erhöht; der Graben wurde zugeworfen, die Thürmchen wurden herabgenommen, die Pavillons abgerissen, und dagegen eine neue Treppe, auf der Lustgartenseite, bis in das zweite Geschoss hinaufgeführt. 1700 verband *de Bodt*, noch nach *Nering's* Plan, die beiden, um das Doppelte verlängerten, Seitenflügel, nach dem Markte zu, durch ein halbrundes Gebäude, baute das Schlossthor mit der Kuppel, so dass 1701, im Krönungsjahr *Friedrichs I.*, der neue Bau vollendet war.

Erst *Friedrich II.* wieder befahl dem Freiherrn *v. Knobelsdorff*, Veränderungen vorzunehmen. Das Schloss wurde demnächst ganz mit gereiften korinthischen Säulen und Pilastern verziert, und die sogenannte grüne Treppe, nach dem Lustgarten, und die Marmor-Treppe *) in dem Vorsprunge, nach dem Hofe des Hauptgebäudes führend, erbaut. Sämmtliche Flügel wurden zu drei Geschossen erhöht, und zugleich liess des Königs Majestät das Innere des Schlosses, nach *Nahl's* und *Hoppenhaupt's* Zeichnungen, ausschmücken und möbliren.

So gestaltete sich nun das Schloss, wie es noch heutigen Tages besteht, kürzlich folgendermaassen:

Gegen Mittag, nach dem Lustgarten und der Havel zu, erheben sich die 3 Geschosse der Hauptfaçade mit ihren 3 Vorsprüngen, je zu 5 Fenstern, von denen vor dem mittleren die grüne Treppe befindlich ist. Unser Stahlstich stellt diese Front dar, und zeigt zugleich, wie auf der Mauer dieser Treppe Laternen haltende Gruppen und Sphinxen, auf dem Brustgeländer des Daches dagegen, Figuren und Vasen in symmetrischer Abwechslung angebracht sind. Zugleich erblickt der Beschauer auch eine Colonnade von 28 freistehenden korinthischen Säulen, mit dazwischen gestellten, von *Storch* verfertigten, Gruppen, welche von dem Eckvorsprunge, auf der Seite der langen Brücke, bis zu der Havel führt. Eine ähnliche Colonnade von 32 Säulen, mit Gruppen und Statuen von colossalen Gladiatoren, führt von dem mittleren Vor-

*) Sowohl die Treppe als die Wände sind von schlesischem Marmor; das Gesims tragen 4 Karyatiden, von *Benkert*, *Peitschold* und *Heimüller*. Die Decke ist gewölbt und das Gemälde von *Pesne*.

sprunge des westl. Flügels nach dem Königl. Reitstalle. Diese Colonnade verlängert zu gleicher Zeit einen Durchgang durch das Schloss nach dem Schlosshofe. Der östliche Flügel liegt an der Schloss-Strasse, während der nördliche *de Bodt's*, von dem grossen Portale, nach dem alten Markte schauend, und den sich zu einem Halbkreis schliessenden, zwei Stock hohen, Gebäuden, welche der Freih. v. *Knobelsdorff* erbaut hat, gebildet wird. Das Portal selbst ist mit Armaturen von *R. Charpentier* geschmückt, und trägt eine lateinische Inschrift, welche *Friedrich den Grossen*, als den Gründer des Portales, rühmt. An beiden Seiten des Portales, inwendig im Schlosshofe, befinden sich die Wachen der Garde.

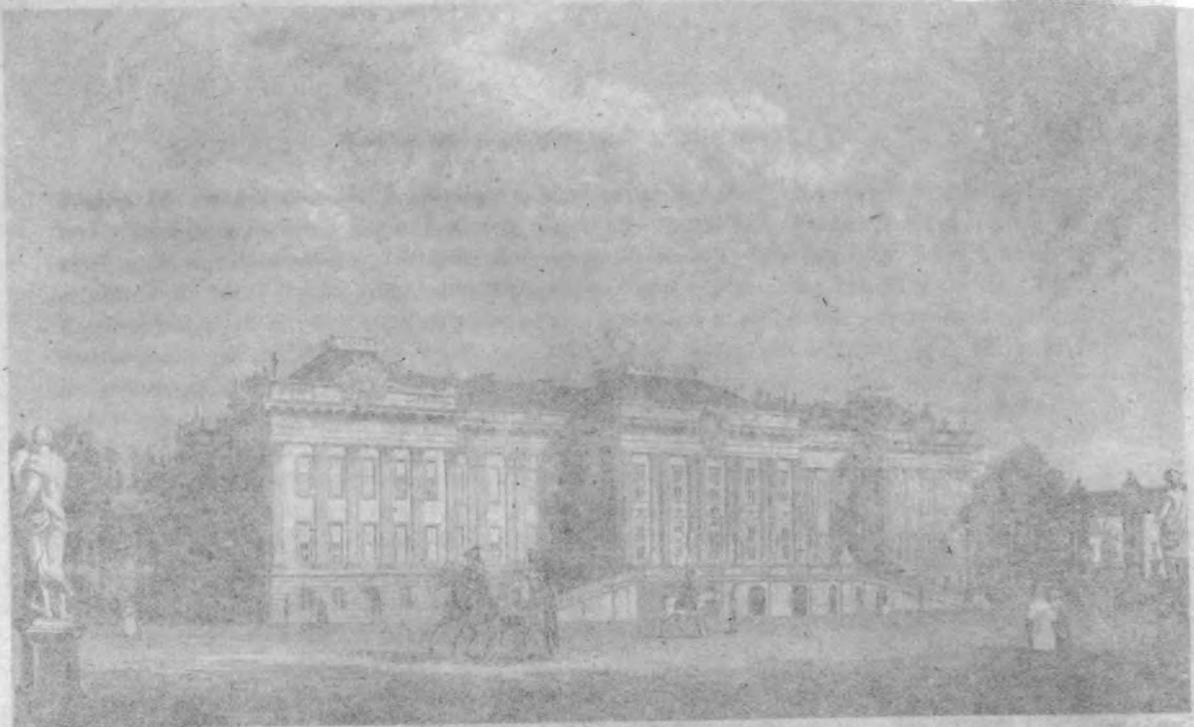
Die innere Einrichtung des Schlosses ist den Bedürfnissen eines königlichen Hofes angemessen. Das Theater im Eckportale, nach dem alten Markte zu, ist nach einer Zeichnung *Knobelsdorff's* angelegt: *Amadeus Vanloo* malte die Decke, und *Nahl* lieferte die Bildhauerarbeit. Ueber dem amphitheatralischen Parterre erhebt sich, auf vergoldeten Palmbäumen, eine Reihe Logen, zwischen welchen reiche Zierrathen angebracht sind. Das frühere Speisezimmer, in dem Flügel nach dem Lustgarten, enthält sehr schöne Gemälde von *Dubois*, *Peene*, *Lancret* und *Watteau*. Noch grösseren Schmuck aber besitzt der Marmorsaal in seinen reichen allegorischen Gemälden von *van Tulden*, *Leygebe*, *Jac. Vaillant* und *Vanloo*, welche sämmtlich die Verherrlichung des grossen Kurfürsten, seiner Familie und seiner Kriege darstellen. Doch ausser den bereits angeführten Gemälden befindet sich noch ein reicher Schatz derselben von *Watteau*, *Lancret*, *le Sueur* u. a. im Schlosse, welches dem Fremden durch die Führung des Castellans leicht zugänglich gemacht ist.

Das auf solche Weise ausgestattete Schloss ist nun die Wohnung Sr. Majestät unseres Königs geworden. Während Seines Aufenthalts bewohnt Se. Maj. die Eckzimmer des dritten Geschosses, der Schloss-Strasse gegenüber; Se. Königl. Hoheit der Kronprinz wohnt mit Seiner Gemahlin gewöhnlich in dem dritten Geschoss, auf der Seite der Brücke, und die übrigen Königl. Prinzen und Prinzessinnen im mittleren und obern Stockwerke des nach dem Lustgarten blickenden Hauptgebäudes des Schlosses. Die neuen höchsten und hohen Bewohner haben aber in den inneren Räumlichkeiten und in der Ausstattung Ihrer Zimmer manche Modificationen vornehmen müssen, und so sind denn auch viele Werke der neueren Kunst nach dem Schlosse gebracht worden, welche das Interesse des Besuchenden nur steigern, und den vortheilhaften Eindruck, den derselbe davonträgt, nur erhöhen können. So stellen sich in ihrer modernen Schönheit besonders die Zimmer Ihrer Maj. der hochseel. Königin dar.

CHARLOTTEN - HOF *).

Als am Weihnachts-Feste des Jahres 1825 Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Sr. Maj. dem Könige Charlotten-Hof zum Geschenk erhalten hatte, wurde dem Herrn Ober-Bau-Director *Schinkel* der ehrenvolle Auftrag ertheilt, das Grundstück, welches bisher als Privatbesitzung zu Wiese und Küchengarten, und das Wohnhaus,

*) baulich beleuchtet in: *Schinkel's architecton. Entwürfen*. 18. Hest. Berlin.



Geogr. Anstalt.

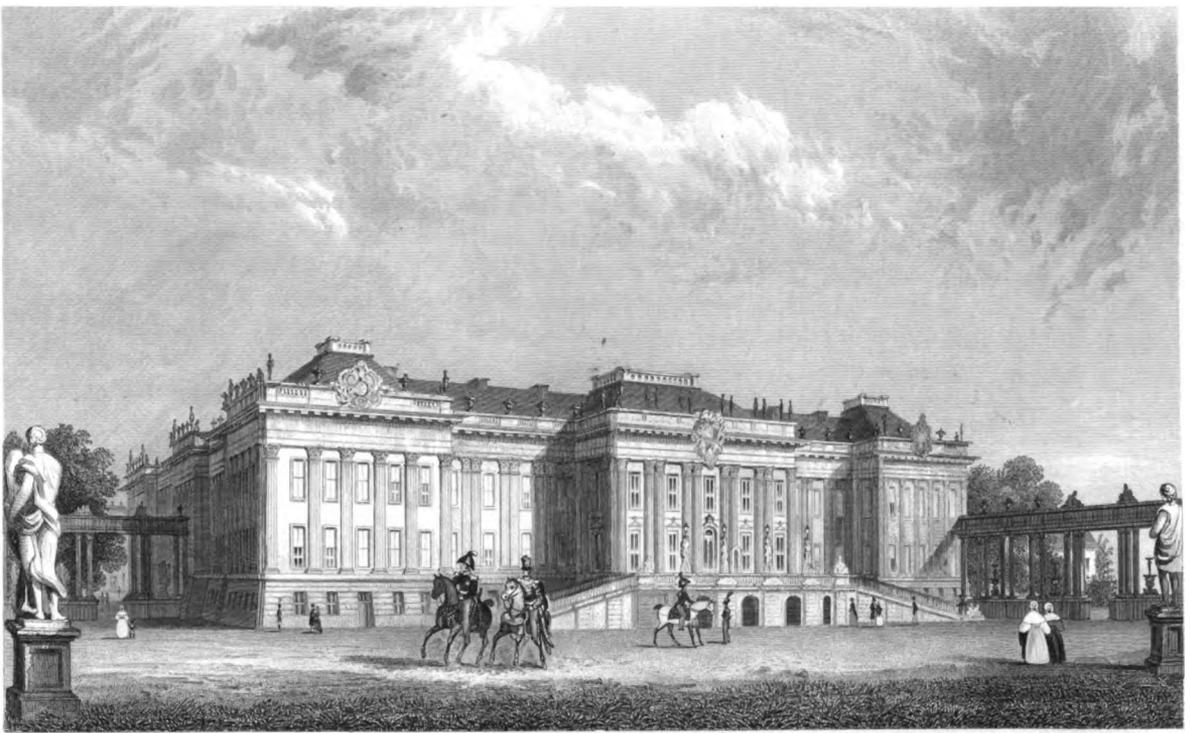
Verlag v. G. Ormann in Berlin.

DAS KÖNIGLICHE SCHLOSS IN POTSDAM.



Verlag v. G. Ormann in Berlin.

CHARLOTTENBURG DIE TEMPEL DER APOLLO.



Gez. v. Leuillot.

Verlag v. G. Gropius in Berlin.

Gez. v. Lacey.

Das Reichthum der Gärten und Anlagen.



Gez. v. Leuillot.

Verlag v. G. Gropius in Berlin.

Gez. v. Lacey.

welches zu rein öconomischen Bedürfnissen gedient hatte, nach den speciellen Angaben Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen umzugestalten, und diese kleine Besizung, die sich längs der Südseite des Königl. Gartens, am neuen Palais bei Potsdam, hinzieht, so weit es die Flachheit der Gegend erlauben wollte, möglichst anmuthig darzustellen. Im J. 1826 begann, unter der persönlichen Leitung des Herrn *Persius*, der Bau mit der Veränderung des alten Hauses und mit der Errichtung der Gärtnerwohnung, welcher letzteren in diesen Blättern demnächst ein eigenes Capitel geschenkt werden soll. Es war Befehl Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, von dem alten Wohnhause möglichst viel stehen zu lassen und zu benutzen, und so sind denn auch durch den *Schinkel*-schen Plau nur ein Porticus und einige Treppen-Anlagen als ganz neu zu bezeichnen, während Erweiterungen eines Vestibüle durch einen Vorsprung, und eines Schlafzimmers durch einen halbrunden Herausbau, ferner eine Veränderung in der Bestimmung der Zimmer der andere Theil der mit dem Wohnhause vorzunehmenden Veränderungen war.

Was aber diesen ganzen Ausbau besonders bedeutsam macht, ist die Anlage einer Terrasse vor dem Hause. Sie sollte, wie sie denn diesen Zweck auch heut zu Tage vollkommen erfüllt, Trockenheit und frische Luft gewähren. Von dem Gebäude selbst ist nun der Porticus auf diese Terrasse gelegt, während die eigentliche Front des Gebäudes mit seiner ganzen Souterrain-Etage, in der die Räume für Dienerschaft, Küche und Keller, durch verbundene tiefliegende Höfe hinter der mit einer Statue verzierten Wand (bei der auf dem Bilde sichtbaren Treppe) von der Terrasse getrennt ist. Hierdurch gewinnt das Souterrain an Helle und Freundlichkeit, und es ist nicht zu befürchten, dass Feuchtigkeit und Nässe den neuen Einrichtungen verderblich werde.

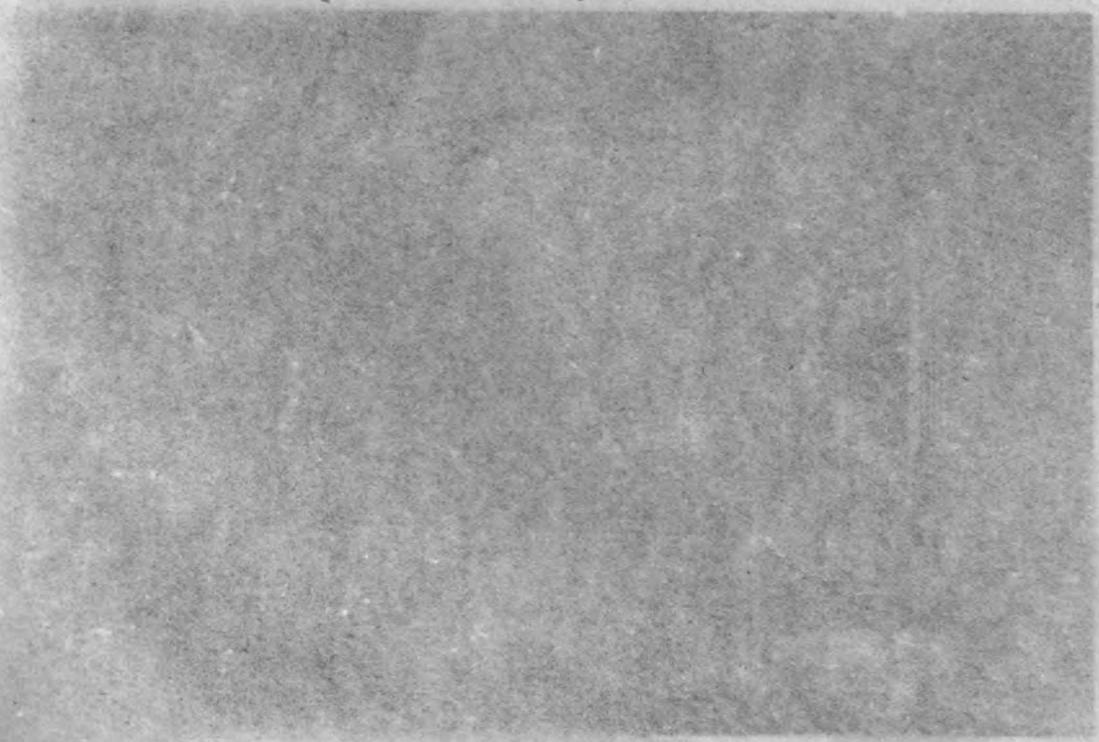
Die Terrasse selbst ist oben durch einen Weingang, der die ganze Länge dieser Anlage begleitet, abgeschlossen; dagegen ist mit den Treppen parallel ein sanfter, mit Rasen bedeckter, Abhang angelegt, der zu einem Bassin herabführt, aus dem zwei Wasserstrahlen *) emporsteigen. Die grösste Fontaine aber ist mitten auf der Terrasse, wie sie sich auch auf unserem Stahlstiche darstellt. Von derselben gehen durch den Rasen rieselnde Bäche bis vor das Wohnhaus und bis zu der halbrunden steinernen Bank, welche am entgegengesetzten Ende die Terrasse abschliesst. Hier finden sich 2 kleinere Bassins, auf denen dann und wann auch Wasserstrahlen emporgerufen werden können.

Ueber jener halbrunden Bank kann gegen die Strahlen der Sonne ein Zeltdach aufgespannt werden, und so ist hier den hohen Herrschaften ein sehr angenehmer Ruheplatz gewährt, der, selbst in der drückendsten Hitze, durch die frische Bewegung der Wasser kühl erhalten wird. Aber nicht ist es diese Ausstattung allein, die jenen Sitz vor ähnlichen der Art auszeichnen mag, sondern es finden auch Ihre Königliche Hoheiten stets die erwünschteste Gesellschaft vor, indem Sie hier stets von Ihrem Hofstaat, so wie im Porticus von der Königlichen Familie umgeben sind. Die Rücklehne der steinernen Bank enthält nämlich im bunten Getreibe Meergötter und Meer-

*) Alle Wasserkünste werden durch eine Dampf- und Druckmaschine hervorgebracht. Diese steht in einem Gebäude, dessen Schornstein die Form eines grossen Candelabers hat, an einem künstlich angelegten See, nicht weit hinter der halbrunden steinernen Bank.

göttinnen, von dem Maler *Rosenthal*, der jetzt mit der malerischen Ausstattung der neuen Kirche in Potsdam beschäftigt ist, gemalt. Diese Gottheiten tragen die Züge von den Personen, welche, in der Umgebung Ihrer Königlichen Hoheiten, mit Hof-Chargen bedienstet sind. Im Porticus dagegen befinden sich, als malerische Wandverzierungen, die nicht unähnlichen Brustbilder der Königlichen Familien, denen noch die einiger anderer bevorzugter Personen zugefügt sind.

Ueber die innere Einrichtung des Wohnhauses wird noch Einiges zu bemerken seyn. Ein Bassin mit einer Fontaine befindet sich in der neu erweiterten Vestibüle, welche überhaupt in der Gestalt, in welcher sie heut zu Tage erscheint, einen sehr angenehmen und erfrischenden Eindruck macht. Die Zimmer des oberen Stockes sind zu klein, als dass eine fürstliche Einrichtung Platz haben könnte, weshalb sie, wenn auch nicht mehr an den Besitzungen auf Stellen und zu Zeiten gebauet würde, doch wohl niemals längere Zeit können bewohnt werden. Die hohen Herrschaften kommen deshalb fast täglich und oft mehrmals des Tages von Sans-Souci aus nach Charlottenhof, um dort das Diner oder den Thee einzunehmen, und sich an dieser Ihrer neuen Schöpfung zu vergnügen.





gez. v. Schwarz.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Fricke.

DIE BÖRSE.



gez. v. Klose.

Verlag von George Gropius in Berlin.

DIE BÖRSE.

Am 2. August des Jahres 1690 erhielten die Schnittwaaren-Händler, und am 10. Februar 1692 die mit Materialwaaren handelnden Kaufleute sehr ausgedehnte Privilegien zur freieren Verfolgung ihrer Interessen in der Stadt Berlin. Privilegien aber, die aus den Institutionen des Mittelalters, aus dessen Zunft- und Gildewesen hervorgegangen waren, mussten mit der Zeit bedeutende Abänderungen erleiden, als dem Geist eines allgemeinen Fortschreitens diese absonderlichen Rechte hemmend entgegentraten. So wurde denn jenes Privilegium am 16. Decbr. 1767, dieses schon am 7. Januar 1715 den neuen Zeitverhältnissen gemäss abgeändert. Dass schon Zusammenkünfte der an diesen Vorrechten theilhabenden Kaufleute in jenen Zeiten Statt fanden, ist gewiss; wo aber der Ort jener Mittheilungen war, lässt sich nicht ermitteln; erst seit dem Jahre 1738 findet sich Gewisses hierüber. Eine Kabinetsordre des Königs *Friedrich Wilhelm des Ersten*, vom 27. März, gab den beiden Gliedern des Handelsstandes, zum Zwecke ihrer Zusammenkünfte, das im Lustgarten, unweit des Königl. Waschhauses, an der Spree belegene Gebäude, die Grotte genannt, wie es von *Memhardt* 1650 gebaut war, und im Berliner historisch-genealogischen Kalender für 1820 abgebildet ist, als volles Eigenthum, und ausserdem zum Ausbau desselben ein Geschenk von 500 Thalern.

Seit 1738 also wurden die »Morgensprachen« regelmässig in diesem Gebäude gehalten, die nun freilich, wenn auch am 5. Februar 1739 allerhöchsten Ortes ein eigenes Börsen-Reglement erlassen worden, den Character von eigentlichen Börsenversammlungen für leichteren und regelmässigeren kaufmännischen Verkehr noch nicht an sich trugen. Die Zeit des siebenjährigen Krieges, die bedeutenden Münzveränderungen, und die mit den Zeitereignissen verbundenen Wechselgeschäfte führten erst die Nothwendigkeit kaufmännischer Börsenversammlungen herbei, zu welchen aber dies kleine Gebäude der Grotte nicht mehr genügen konnte. Die Arkaden der »Stechbahn« schienen auf einige Zeit die Bedürfnisse zu befriedigen, bis die durch die freie Lage des Ortes herbeigeführten Störungen und das rasche Vorschreiten des hiesigen Handels neue Wünsche in das Leben riefen. Die »Grotte« war wegen Baufälligkeith in November 1797 bereits abgetragen worden, und es erlaubte sich die Kaufmannschaft, des Königs *Friedrich Wilhelm II.* Majestät zu ersuchen: ihr auf dem Flecke, wo früher die Grotte gestanden, ein neues Börsenhaus allergnädigst zu erbauen.

Se. Majestät liess sich darauf von den betreffenden Behörden die Zeichnungen und Pläne einreichen, aber der bald erfolgte Tod machte jede Gewährung unmöglich. Ein am 23. December 1797 wiederholtes Gesuch an Se. Maj. den jetzt regierenden König hatte die Folge, dass unterm 12. Mai 1800 der Platz, auf welchem heut das Börsenhaus steht und früher die sogenannte Grotte gestanden hat, der hiesigen Kaufmannschaft

für 2521 Thlr. 4 Pf. eigenthümlich überlassen wurde. Nach dem Plane des Geheimen Ober-Bauraths *Becherer* begann der Bau im Frühjahr 1801 unter der speciellen Leitung des Bau-Inspectors, nachherigen Baurathes, *Simon*. Der Umstand, dass das Gebäude damals noch auf zwei Seiten von der Spree umfasst war, mithin eine kostspielige und starke, von Quadern zu erbauende, Verschälung nothwendig machte, liess erst im J. 1805 den Bau mit einem Kostenaufwand von 107,068 Thlrn. vollendet seyn, so dass am 5. August desselben Jahres das Gebäude feierlichst eingeweiht und die Börse eröffnet werden konnte. Obgleich der im unteren Stockwerke befindliche Börsensaal von 49 Fuss Länge und 27 Fuss Breite jetzt schon zu klein geworden ist, um im Winter und bei stürmischem Wetter die grosse Zahl der zum Börsenbesuch Berechtigten zu fassen, und zu diesem Behufe daher seit 1821 die Säle und Zimmer der zweiten Etage verwendet werden mussten, so gehört dennoch dies Gebäude in seinem grossartigen Styl unzweifelhaft zu den herrlichsten Bauwerken der Stadt. Die reiche und höchst sinnvolle Stuckverzierung im eigentlichen Börsensale, so wie die äusseren artistischen Ausschmückungen sind nach den Entwürfen und unter der Leitung des Directors der Academie, Herrn Dr. *G. Schadow*, ausgeführt; das Deckengemälde aber ist ein Werk des früher als Künstler sehr geschätzten Prof. *Niedlich*. Sechszehn dorische Säulen, von einer Höhe von 14 Fuss, und an der Basis von einer Stärke von $2\frac{1}{2}$ F. bilden die Vorhalle des Gebäudes, welche 86 Fuss lang und 8 Fuss breit ist. Die Säulen selbst sind nicht aus mehren Blöcken zusammengesetzt, sondern aus einem Stücke in den sächsischen Steinbrüchen gearbeitet. Aus der Vorhalle gelangt man in den Börsensaal und in das Conferenz-Zimmer der Aeltesten der Kaufmannschaft; auch befindet sich in demselben Stocke die Registratur, die Canzlei, die Casse der Elbschiffahrts-Assekuranz-Gesellschaft und die Börsen-Druckerei. Die mittlere Etage ist zu einer Börsenhalle eingerichtet; die Kaufmannschaft unterhält hier ein sehr reich ausgestattetes Lesekabinet, das keine Zeitung und kein Journal von irgend einiger Bedeutung vermissen lässt. Mit dieser Einrichtung ist die nicht minder angenehme einer Restauration verbunden, deren Bewirthschaftung die Gebrüder *Josty* übernommen haben. Das oberste Stockwerk enthält die Dienstwohnungen der beiden Gilde-Sekretaire. Die Kellerräume sind zum Theil den Officianten der Corporation, als zu ihren Dienstwohnungen gehörend, überwiesen, zum Theil dem Restaurateur überlassen; der Hauptkeller aber ist einer Weinhandlung vermietet.

Unser Stahlstich ist von der nord-östlichen Seite des Gebäudes aufgenommen. Der Beschauer steht bei dem früher zum Lustgarten gehörenden Orangeriehaue, jetzt der Niederlage der Königl. Gesundheitsgeschirr-Fabrik. Am hellsten tritt die Front mit ihren 9 Fenstern und dem mit Bäumen bepflanzten Platze hervor, auf dem im Sommer die Glieder der Kaufmannschaft zusammentreten. Zunächst der Börse, nach Rechts hin, stellt sich der Dom dar, der im J. 1817 seine heutige Gestalt erhalten hat; nach Links hin zeigt sich dem Beschauer das Gebäude für eine Dampf-Druck-Maschine mit ihrem Schornstein, welche den Springbrunnen des Lustgartens in Bewegung erhält. Jenseit des Wassers sieht über dem Gebäude des Joachimsthalschen Gymnasiums die Marien-Kirche hervor.

DAS INNERE DER ST. NIKOLAI-KIRCHE.

Es ist schon im ersten Hefte (Seite 2.) dem Aeusseren der Kirche ein eigenes Capitel gewidmet worden, und wir verweisen daher, was die historischen Nachrichten über Gründung, Renovation und dergleichen betrifft, auf das daselbst Gemeldete.

Die neueste Restauration im Innern hat die Kirche im Jahre 1817, unter Leitung des Stadtbauraths Herrn *Langerhans*, mit Berücksichtigung des Gutachtens der Ober-Bau-Deputation, erfahren, und die Kirche hat durch dieselbe, wenn sie auch in ihren Säulen und im Grossen und Ganzen die alte blieb, namentlich durch die Helle der Tünchung an Freundlichkeit viel gewonnen.

Ihre Länge beträgt, ohne die nicht sehr geräumige Vorhalle, 179 Fuss im Lichten, ihre Breite 73 und ihre Höhe 49 F. Das in hohen Spitzbogen sich kreuzende Gewölbe ruht auf 18 mächtigen Pfeilern, welche das Hauptschiff von den beiden Seitenschiffen abtheilen. Sieben Fenster erhellen den hohen Chor, an dessen Wand, in nicht unbedeutender Höhe, eine schmale Gallerie, der Mönchsgang, herumgeht. Sie führt in die Kirchenbibliothek von 1600 Bänden, welche mit werthvollen Büchern und Manuscripten nicht eben reichlich ausgestattet ist.

Im Jahre 1715 wurde der grosse Altar, nach der Angabe des als Maler bekannten *Gericke*, gebaut. Zu diesem schenkte später *Bernard Rhode* das Altarblatt: die Verklärung Christi. Zu beiden Seiten befinden sich noch zwei andere Bilder desselben Künstlers, von denen eines den Erlöser, wie er zum Tode geführt wird, das andere Christus im Gespräche mit den Pharisäern über den Zinsgroschen, darstellt. Vor dem Altar steht der Taufstein, dessen zinnernes Becken, in getriebener Arbeit und mit Farben bemalt, Gegenstände aus der heiligen Schrift, welche sich auf die Taufe beziehen, vorführt. Laut der Inschrift an dem Taufsteine, hat im Jahre 1563 der Meister *Lichtenhagen* mit seinem Gesellen *Paul Bermann* dieses Kunstwerk vollendet. Andere Bildwerke finden sich neben und hinter dem Altare, zu denen namentlich 21 auf Holz in Oel gemalte Bilder des 16. Jahrhunderts gehören, und besonderer Aufmerksamkeit werth möchten die Geburt Christi, seine Gefangennehmung, dann die Verhöhnung, die Grablegung des Erlösers und das jüngste Gericht erscheinen, Bilder, welche gewiss zu den nicht ganz schlechten Erzeugnissen jener Zeit zu zählen sind.

Von den Grabmälern der Kirche ist im ersten Hefte schon berichtet worden. Auch sie zeichnen sich, und vor Allen aber das *Schindlersche*, durch die Anwendung einer bedeutenden Kunst in Malerei und Bildhauerei aus.

Nicht mindere Anwendung derselben schmückt aber auch die Kanzel, welche fast mitten in der Kirche, an der vom Haupteingange rechten Seite derselben, angebracht ist. Alterthümliche Bildwerke sind in Alabaster gearbeitet und reich mit Gold verziert, so dass die Kanzel mit dem übrigen Schmucke der Kirche in einem nur den vortheilhaftesten Eindruck machenden Einklange steht.

DAS SCHLOSS SR. KÖNIGL. HOH. DES PRINZEN WILHELM
AUF DEM BABERTSBERGE.

Wenn es der Zweck dieser Sammlung von Stahlstichen ist, Alles zusammenzustellen, was in und um Berlin sich durch die Schönheit und Anmuth baulicher Ausführung ebenso auszeichnet, wie durch reiche Ausstattung der Natur in den lokalen Verhältnissen, so darf die Besetzung Sr. Königl. Hoh. des Prinzen *Wilhelm*, Sohnes Sr. Maj. des Königs, nicht übergangen werden, welche ohnstreitig zu den schönsten Anlagen neuester Zeit gehört. Es ist dieselbe in ihrer baulichen Ausführung ein Produkt des grossen Aufschwunges der architektonischen Künste, welchen dieselben genommen haben unter dem leitenden Genius *Schinkel's*, dem die Gnade Sr. Maj. des Königs an allen Orten zur originellen Lösung artistischer Aufgaben die reichste Gelegenheit verschaffte.

Eine Zeit von wenigen Jahren reichte hin, aus einem wildverwachsenen Forstgrunde einen reizenden Park, und in diesem ein Schloss hervorzurufen, das ebenso eine Zierde der Gegend genannt werden muss, wie es auch in der glücklichen Wahl des romantischen Styles, in welchem es erbaut worden ist, zu seiner näheren und ferneren Umgebung auf das Vollkommenste passt. Denn in der That erforderten die dunkeln Waldungen des Babertsberges, und im Thal die weiten Wasserflächen der Havel mit den reichen und grünen Ufergeländen ein Gebäude, das, im Einklange mit ächt deutscher Lokalität, auch in seinen Formen den Charakter mittelalterlicher germanischer Baukunst nicht verleugnen durfte.

Der Grund, auf welchem das Gebäude errichtet worden ist, war früher Königlich-Forstgrund, und als solcher der Gemeinde zu Neundorff zur Hütung überwiesen. Auf dieser anmuthigen Höhe der Babertsberge standen einst die schönsten und kräftigsten Eichen, welche im J. 1806 von dem Feinde niedergehauen wurden. Als der Grund seinen alten Besitzern wieder zurückgegeben war, wurde er mit Kiefern besaamt und somit es der Zeit überlassen, die offenen Wunden dieser Höhen wieder zu verdecken. Aber glücklicher Weise kamen die Kiefern nicht zeitig auf, und der junge Aufschlag der alten Eichen, an welche man fast gar nicht mehr gedacht hatte, konnte sich nun zu neuem und frischem Leben entfalten, und, im ferneren Gedeihen nicht gehindert, wuchsen die Aufschläge so kräftig heran, dass sie heut zu Tage zur Bildung des Parks und seiner reizendsten Partien das Wesentlichste beitragen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz *Wilhelm* erhielten die Allerhöchste Genehmigung für die Besitznahme des Babertsberges am 3. August 1833, und sogleich wurde dazu geschritten, das Geschenk für seine Zwecke würdigst auszustatten. Schon im Herbst 1833 begann die Anlage des Parkes unter der Leitung des Allen rühmlichst bekannten Garten-Directors Herrn *Lenné*, für dessen Thätigkeit ein weiteres Feld erworben wurde durch den Hinzukauf eines beiläufig 3 Morgen grossen Privat-Etablissements, welches die Ufer der Havel in einer grösseren Ausdehnung der prinzlichen Besetzung hinzufügte, so dass der ganze Flächen-Inhalt derselben 270 Morgen beträgt. Im folgenden Jahre ward ein kleines altes Häuschen, wie es auf der neuen Acquisition stand,

umgebaut und eingerichtet, um vorläufig die Besuche der hohen Herrschaften aufnehmen zu können.

Die Park-Anlagen des Herrn *Lenné* heben aber besonders drei Hauptpunkte der Höhen des Babertsberges hervor. Die eine ziemlich nach Norden gelegene Höhe von 130 Fuss über dem Wasserspiegel gewährt eine freie Aussicht über das vor derselben auf einem Plateau liegende Schlösschen hinweg, nach Glienicke, auf den weiten Havelspiegel mit der neuen Brücke, bis nach der Nedlitz hinunter, wo die bewaldeten Höhen der Krampnitz und von Sakrow die Aussicht begrenzen. Der zweite noch höhere Punkt liegt südwestlich von dem eben erwähnten, und bietet ein herrliches Panorama auf die Stadt Potsdam, und jenseit derselben folgt das Auge dem gekrümmten Laufe der Havel bis zum Schwülow-See hinter Caputh. Von dem dritten, mehr südlich gelegenen, Punkte überschaut man das weite Nute-Thal mit vielen kleinen Ortschaften, die Höhen des Ravensberges und die im Vordergrunde gelegene Colonie Nowawess.

Für die Erbauung des Schlösschens wurde gleich anfänglich das oben erwähnte Plateau am nördlichen Abhange, Glienicke gegenüber, bestimmt, welches sich zu einer Höhe von 90 Fuss über dem Wasserspiegel erhebt, und gegen 600 Fuss von demselben entfernt liegt. Herr Ober-Bau-Director *Schinkel* wurde mit der Anfertigung des Bauplans beauftragt, und zugleich sprach Se. K. Hoh. der Prinz *Wilhelm* Seinen Wunsch aus, denselben im romantischen altdutschen Style zu halten, weil die Umgebung des Babertsberges die Anwendung desselben gleichsam zu erfordern schien. Vielleicht schwebten dem Architekten bei Anfertigung des neuen Plans die englischen Castells vor, die in ihren Aufrissen vielfach zusammengestellte Motive alter angelsächsischer und altdentscher Bauwerke wiedergeben; der Plan selbst aber zeugt nur von dem *Schinkelschen* Genius, der auch hier wieder die alte Originalität kund gegeben. Leider scheiterte die Ausführung dieses Entwurfes an den für den Bau bestimmten Mitteln, welche die Darstellung der Formen altdentscher Baukunst und die reichen Ornamente nicht tragen konnten. Daher hat auch das Aeusserere des Baues, das anfänglich ganz in rohen Backsteinen und in den Architekturtheilen und Ornamenten von Quadersteinen gedacht war, manche vereinfachende Modificationen erhalten, und die consequente Decoration der inneren Räume musste manchen Abänderungen unterworfen werden.

Herr Hof-Bau-Inspector *Persius*, dessen Talenten, wie bei dem Bau von Charlottenhof, so auch hier, wieder ein würdiger Wirkungskreis angewiesen wurde, erhielt den ehrenvollen Auftrag, den *Schinkelschen* Plan, so weit es den vorhandenen Mitteln nach thunlich war, zur Ausführung zu bringen.

Zunächst wurde, unter dem leitenden Conducteur Herrn *Gebhard*, ein Theil der hinter dem Schlosse ansteigenden Höhe abgegraben, und so der Bau weiter in den Berg hineingerückt, damit ein möglichst grosser Vorplatz gewonnen würde; auch wurde dadurch die nöthige Füllerde für die Terrasse verschafft, welche sich, wie auch unser Stahlstich zeigt, in der ganzen Vorderfronte des ausgeführten Bautheiles hinzieht.

Der *Schinkelsche* Plan kam nun zur Hälfte etwa nur zur Ausführung, und selbst die nunmehr dargestellte Hälfte musste noch manche Verluste erleiden, wie namentlich den einer Pergola an der östlichen Seite des Schlösschens.

Das Souterain des Baues wurde in die Terrasse gelegt, und gegen die Feuchtigkeit derselben wurde es durch die Anlage von Doppelmauern, zwischen welchen eine Luftschicht gelassen wurde, geschützt. Die Terrasse selbst wurde von der nord-östlichen Ecke des Baues von dem Haupt-Eingange, der sich auf unserem Bilde am meisten nach Links zeigt, so durchschnitten, dass man nunmehr durch denselben, unter der Terrasse hinweg, zu einem inneren Vestibul gelangt, von welchem man zu den beiden Geschossen in die Höhe steigt. Das Portal dieses Einganges ist von Sandstein, und die krönenden Thürmchen und die Ballustrade sind von Gusseisen aufgeführt. Ausser diesem unterirdischen Eingange hat das erste Geschoss von der Terrasse noch mehrere, so wie auch einige Eingänge von der hinteren Front des Souterains; in diesem letzteren befinden sich die Küchen- und Kellerräume, Dienerstuben etc., welche zum Theil Kreuz-, zum Theil Kellergewölbe haben. Das erste Geschoss enthält zwei Vorzimmer, das Wohnzimmer Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin, ein mit einem Sternengewölbe überspannten Speisesaal, dessen Grundfläche ein Octagon bildet, zwei Zimmer für Damen, zwei Kinderzimmer und einen Theil des Corridors, welcher in der Folge die Verbindung mit dem Weiterbau, wie ihn der ursprüngliche Plan des Herrn Ober-Bau-Directors *Schinkel* erforderte, herstellen wird. Im zweiten Geschosse ist das Schlafgemach mit den erforderlichen Nebenräumen, als der Garderobe etc., das Wohnzimmer Sr. Königl. Hoh. des Prinzen, das, über dem Speisesaal gelegen, ebenfalls die Octagonform, wie jener, hat; ferner Fremden- und Diener-Zimmer.

Natürlich mussten nun auch der äusseren Ausstattung des Baues die Meubles und Decorationen des Inneren anpassend gewählt werden, und so hat Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin *Wilhelm* die Zeichnungen zum Theil Höchstselt selbst entworfen, zum Theil aus englischen Werken diejenigen Verzierungen angewiesen, welche sich, dem Geschmack der ganzen Anlage entsprechend, darstellten. Sie sind fast ohne Ausnahme im altdeutschen Styl.

Am 18. October, dem Geburtstage des jungen Prinzen, wurde der Bau als vollendet von Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen *Wilhelm* eingeweiht, und für die Fremden, die sich das Vergnügen des überaus lohnenden Besuches des Schösschens nicht versagen, wurde von Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen *Wilhelm* ein Gedenkbuch niedergelegt, in welchem Höchstsie eigenhändig mit kurzen Worten die Geschichte des Baues verzeichneten. Derselben folgen die Namen der Besucher, und es ist im höchsten Grade interessant, unter den ersten derselben die Unterschriften der Königlichen Familie und Ihrer Umgebung zu erblicken. Aus den von Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen *Wilhelm* niedergelegten Notizen ergibt sich, dass der Bau in den ersten Tagen des Monates März 1834 begonnen habe, dass ferner am 1. Juni der Grundstein gelegt, und im September desselben Jahres das Schösschen unter Dach gekommen sey, worauf der Ausbau in der Mitte des Jahres 1835 seine Vollendung erhalten habe. — Möge es uns später einmal vergönnt seyn, von einem ebenso glücklich durchgeführten Weiterbau, dessen Andeutungen in den Plänen und in den Anlagen des Corridors im ersten Geschosse liegen, berichten zu können.

DAS GÄRTNERHAUS ZU CHARLOTTENHOF *).

In dem vorigen Hefte haben wir des herrschaftlichen Gebäudes zu Charlottenhof gedacht; es bleibt hier von einer zweiten Haupt-Anlage zu referiren, welche, unter der Leitung derselben Männer entstanden, keine Umgestaltung früher vorhandenen Baues genannt werden kann; sondern es ist dieselbe vielmehr ganz neu von Grund aus aufgebaut worden, und zwar nach einem Plane, dessen Motive der erhabene Besitzer aus dem reichen Schatze Seiner Erinnerungen von den italienischen Reisen selbst hergab. So stellt sich denn auch die architektonische Hauptmasse, die eigentliche Gärtnerwohnung, in dem Style italienischer Landhäuser dar. Ueber der einen Hälfte dieser Masse erhebt sich ein zweites Geschoss, in welchem sich mehrere angenehme Logierzimmer befinden. Zur Seite der Gärtnerwohnung befindet sich ein weitgestrecktes Laubdach, welches von kleinen Säulchen, von einer Bacchus-Herme und von den angrenzenden Pilastern der Weinlauben am Hause getragen wird. Unsere Platte zeigt ferner im Grunde des Laubdaches eine grosse Treppe; diese führt in die Höhe zu einer Terrasse, von welcher man angenehme Aussichten in die umliegenden Gegenden hat. Im Vordergrund des Laubdaches ist ein kleiner Theil vollkommen antik decorirt. Es finden sich daselbst steinerne Banken um eine Tischplatte, welche auf korinthischem Capital ruht und in ihrer Mitte eine Vertiefung hat, aus der sich glockenartig ein sprudelndes Wasser erhebt. Die Wände rings sind, wie auch unsere Platte zeigt, mit antiken Vasen und Schalen und einigen Relief-Arbeiten höchst geschmackvoll verziert; und ein antiker Sarkophag nimmt ein sprudelndes Wasser auf, welches sich aus dem Maule eines Fisches in denselben ergiesst.

Hinter dem Laubdach befinden sich noch einige Gebäude, welche den Bedürfnissen einer kleinen Meierei u. s. w. gewidmet sind. Soweit sind wir in der Beschreibung unserem Stahlstiche gefolgt. Aber auch auf der anderen Seite der Gärtnerwohnung schliessen sich Gebäude an, welche die Anmuth und Lieblichkeit der ganzen Anlage bedeutend erhöhen. Weinlauben, an der hinteren Front des Gebäudes, führen zu einem Salon, der ein eigenes tempelartiges Gebäude bildet, und ein Billard enthält, welches daselbst zum Vergnügen der hohen Herrschaften aufgestellt ist.

Aus dem Salon tritt man durch einen Peristyl von attischen Pilastern auf einen, hart an einem kleinen See gelegenen, freien Platz, von dem eine Treppe durch die niedrige, mit Blumenvasen geschmückte, Brüstungsmauer hinab in das Wasser führt, welches hier in Form eines Kanals unter einer langen bogenförmigen Laube, parallel der Weinlauben, an der Hinterfront der Gärtnerwohnung geleitet ist, und so die ganze Garten-Anlage begrenzt.

*) Vergl. *Schinkel's* architektonische Entwürfe. 24. Heft. Berlin, 1835.

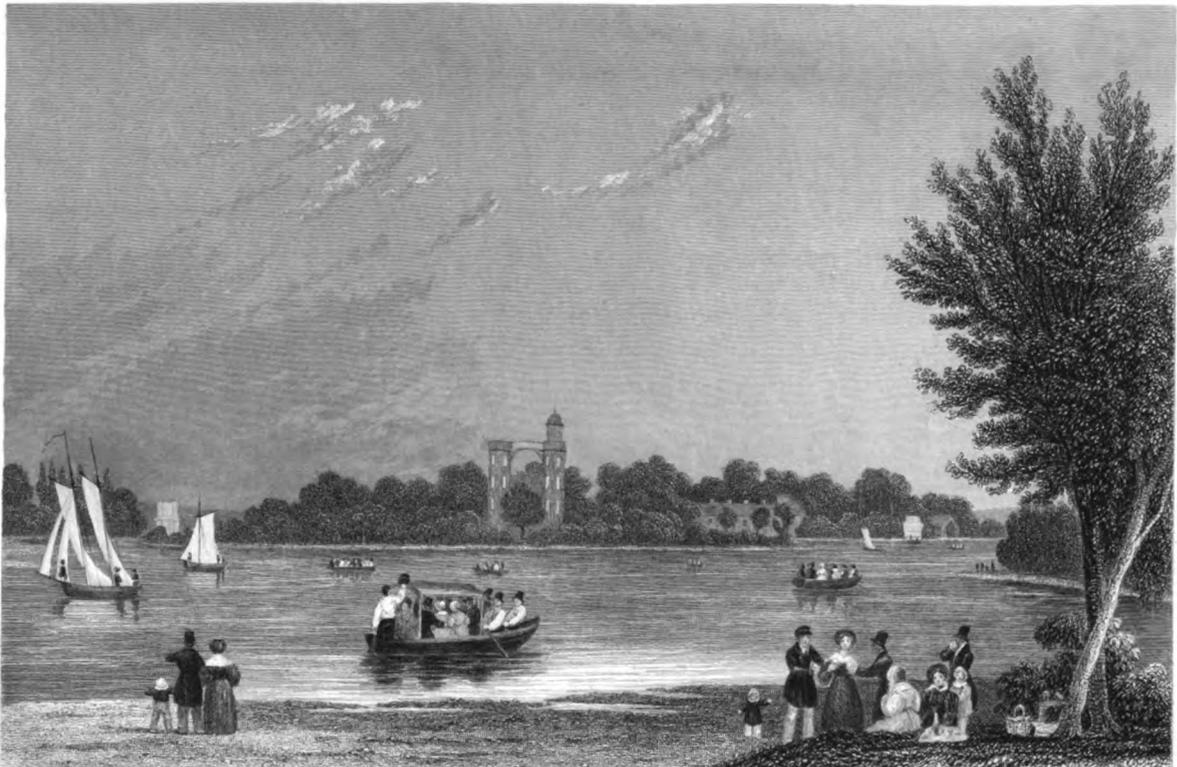


Georg-Orgeel

Georg-Orgeel in Berlin

Georg-Orgeel

DAVID RICHARDS IN LONDON



Georg-Orgeel

Georg-Orgeel in Berlin

Georg-Orgeel

DAS RATHHAUS IN POTSDAM.

Das Rathhaus, wie es jetzt noch auf dem alten Markt in Potsdam steht, und auf unserem Stahlstiche dargestellt ist, wurde auf des Königs *Friedrich II.* Befehl von *Boumann* im Jahre 1754 nach dem Muster des Amsterdamer Stadthauses auf demselben Platz erbaut, auf welchem das früher mit einem hölzernen Thurme ausgestattete, von dem Könige *Friedrich Wilhelm I.* errichtete, gestanden hat. Diesem neuen Rathhause ward eine Front von 7 Fenstern gegeben, welche angebracht sind zwischen 8 korinthischen Dreiviertel-Säulen mit Fussgestellen. Das dritte Geschoss befindet sich in der etwas hohen Attika, welche mit Figuren geschmückt ist. Auf der Mitte des Gebäudes ist ein Thurm, und auf demselben eine Art von Kuppel mit Stufen belegt, welche zu einem, die Weltkugel tragenden, Atlas führen. Derselbe war früher von vergoldetem Blei und von dem Bildhauer *Giese* sehr schön modellirt und gegossen. Es stürzte aber diese 105 Centner schwere Last am 15. Juli 1776, Abends gegen 7 Uhr, jedoch ohne weiter Schaden anzurichten, auf den Markt herunter. Da die Figur sehr beschädigt worden war, und eine neue ebenso schwere Gestalt einen abermaligen Fall und dadurch ein ähnliches oder gar grösseres Unglück befürchten liess, so wurde der Kupferschmidt *Jury* beauftragt, Atlas und Kugel von getriebenem Kupfer zu verfertigen und beides zu vergolden. So trägt jetzt die Kuppel des Rathhauses in der Gestalt des neuen Atlas nur eine Last von 12 Centnern. — Das Innere des Rathhauses enthält die Räumlichkeiten für die Bedürfnisse des Magistrats; es befinden sich die Zimmer für die Registraturen, Kanzleien u. s. w. in demselben, welche in ihrer Beschränkung den heutigen Erfordernissen nicht mehr ganz genügen wollen, so dass schon hie und da der Wunsch nach Erweiterung des Lokals sich ausgesprochen hat, der um so begründeter scheint, wenn man bedenkt, dass schon König *Friedrich II.* von jeher Willens war, den Bau des Rathhauses durch das nebenstehende kleinere Bäckerhaus zu vergrössern. Aber der Eigensinn des Bürgers liess denselben die vortheilhaftesten Bedingungen; baare Bezahlung des alten Hauses und Aufbau eines neuen in einer andern Gegend der Stadt, nicht annehmen, weshalb alsdann die Vergrösserung des Rathhauses unterbleiben musste. Als nun der König *Friedrich* später sämtliche Häuser am alten Markt neu erbauen liess, und sie so in verjüngter Gestalt den Eigenthümern zum Geschenk übergab, war dieses Bäckerhaus das Einzige, welches durch keinen Ausbau aufgefrischt wurde und in seiner alten Gestalt stehen blieb. So tritt es denn auch auf unserem Stahlstich als das kleinere Gebäude neben dem Rathhause hervor, und seine Unbedeutendheit im Verhältniss zu den nebenstehenden Häusern ist die Frucht eines starren Eigensinnes, der auch heute noch und in den schönsten Gegenden der Residenz, die besten Pläne zur Verschönerung der Stadt an den kleinlichsten Privatinteressen scheitern lässt.

DIE PFAUENINSEL.

Von der Chaussee zwischen Berlin und Potsdam führt ein ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen langer Weg durch das Gehölz an die Havel, in welchem, nicht weit von dem Wannensee, die Pfaueninsel liegt. Sie hiess früher Kaninchenwerder, von den vielen Kaninchen, die sich dort aufhielten, so benannt; ist 2000 Schritt lang und 500 breit.

[24. Heft.]

Diese Insel erlangte zuerst eine Bedeutsamkeit, als der grosse Kurfürst den damals bekannten Chemiker *Johann Kunkel von Löwenstern* aus Annaberg in Sachsen berief, und als geheimen Kammerdiener in seine Dienste nahm. Zu seinen chemischen Experimenten ward ihm der Kaninchenwerder angewiesen, und ihm auf der Stelle, wo heut das Königl. Landhaus steht, ein Laboratorium errichtet, welches er so lange inne hatte, bis er in die Dienste *Carl XII.* von Schweden übertrat, der ihn zum Ritter und Berg-rath beförderte. — Später wurde die Insel Königliches Eigenthum; der König *Friedrich Wilhelm II.* gab ihr den neuen Namen und verordnete die Anlegung eines englischen Parks, was in den Jahren 1794—1797 durch die Hofgärtner *Eiserebek*, *Marsch*, und später durch den bekannten *Fintelmann* geschah. Nach den Zeichnungen des Hof-Zimmermeisters *Brendel* wurden nun auch einige Bauten unternommen, welche dem Könige zur Aufnahme dienen sollten, wenn er bei seinen Wasserfahrten auf der Havel hier landen sollte. Die Hauptverschönerungen der Insel aber fallen in die neuere Zeit und gehören ihrem Ursprunge nach Sr. Maj. dem jetzregierenden Könige an, der sich hier einen stillen und bequemen Sommersitz aufgeschlagen hat.

Auf unserem Bilde tritt uns das Königliche Landhaus entgegen, das sich, in Form einer verfallenen gothischen Burg, zu der Höhe von zwei Stockwerken erhebt, und mit 2 runden Thürmen verziert ist, die durch eine 33 Fuss lange eiserne Brücke verbunden sind. Das Gebäude ist von Stiel- und Riegelwänden mit ausgemauertem Fachwerke aufgeführt, und durchgängig mit starken eichenen Planken im Quadre verbunden und bekleidet. Die Zimmer selbst sind bis auf einen Saal im zweiten Stocke sehr klein, aber auf das Geschmackvollste und namentlich mit einzelnen Basreliefs der Gebr. *Wohler* verziert, so dass sie den angenehmsten Eindruck hervorbringen. — Unweit dieses Landhauses befindet sich die Küche, welche nach holländischer Art von *van der Leyden* aufgeführt ist; eine Eisgrube und ein Brunnen sind in der Nähe, letzterer nach der *Boumannschen* Angabe aufgeführt. — Auf Befehl Sr. Maj. unsers jetzregierenden Königs wurde im J. 1804 das sogenannte Kavalierhaus, mit Zubehör an Ställen und Gehegen, von dem Baurath und Königl. Schloss-Baumeister *Krüger* errichtet. Es erhielt eine sehr anmuthige Form und zwei kurze Thürme, welche über grossen Feldsteinen erbaut waren. Se. Majestät der König liess aber im J. 1824 eine grosse Aenderung mit dem Gebäude vornehmen, welche sich auch auf den Namen desselben erstreckte, indem dieser von nun an das Danziger Haus wurde. Eine Façade im gothischen Geschmack von einem dreihundert Jahre alten Gebäude, welches früher der Familie *von Schlieffen* angehörte, wurde von Danzig auf die Insel gebracht und bei dem gänzlichen Umbau des Kavalierhauses verwendet. Der Plan unsers hochverdienten Ob. Bau-Directors Hrn. *Schinkel* benutzte diese Façade zu der des grösseren ruinenartig abgeplatteten Thurmes, an welchem man im oberen und mittleren Felde das Wappen der Familie *von Schlieffen* wahrnimmt. Dieser Thurm erreicht eine Höhe von 72½ Fuss, wogegen der zweite nur 51 Fuss hoch ist, und es enthält dies neue Gebäude die modern eingerichteten Zimmer für die höchsten Herrschaften, und die Wohnungen für Gärtner, Fasänenjäger, Thierwärter u. s. w.; die beiden letzteren sind in der Pfaueninsel nöthig zur Wartung des vielen und fremden Geflügels und anderer ausländischen Thiergattungen, die sowohl im Taubenhause, im Vogelhause, in dem Adlerkäfig, wie auch der Bärengrube, dem Affenhouse u. s. w. gewartet werden. Das Taubenhause ist ein Gebäude in Form eines Pavillon, mit einem Teich umgeben, der bis an den Rand des Pflasters 163,400 Kubikfuss Wasser enthält. Im ähnlichen



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN



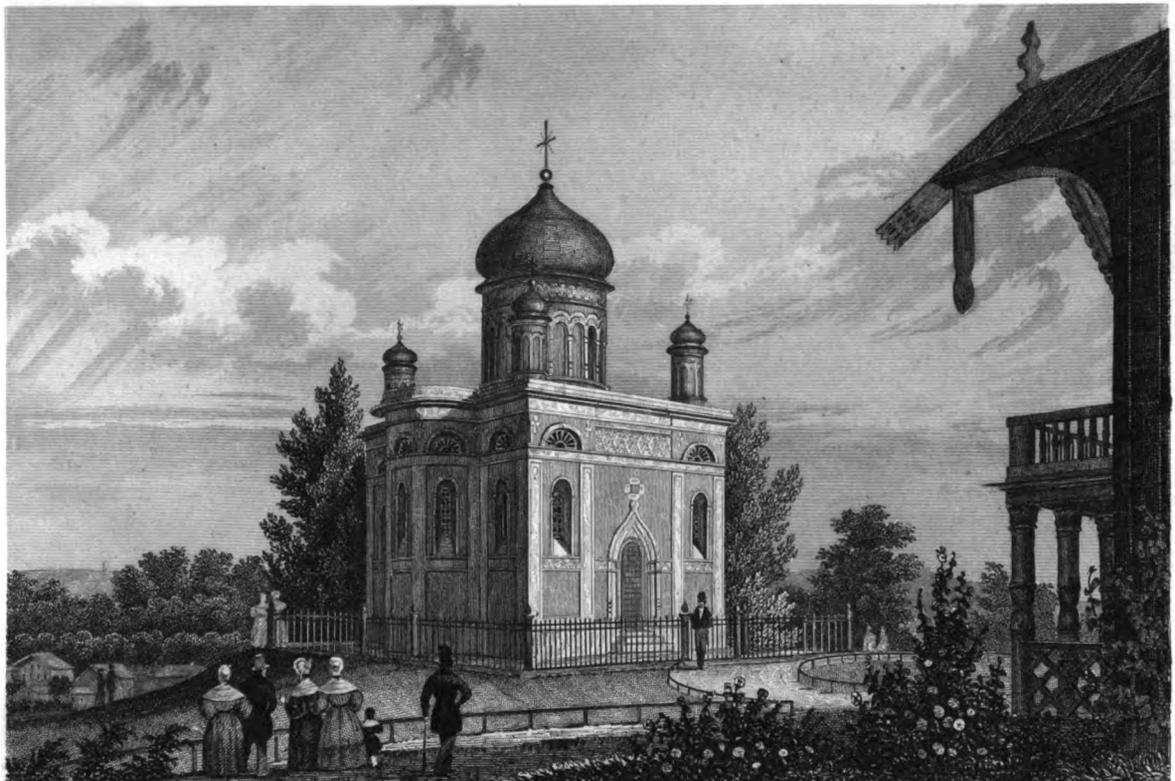


gez. v. Loelliot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grünwald.

DIE NICOLAI KIRCHE IN POTSDAM.



gez. v. Loelliot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grünwald.

DIE RUSSISCHE KIRCHE BEI POTSDAM.

Styl ist das Vogelhaus errichtet für schöne weisse Pfauen, spanische Hühner und Löffelreiher, denen hier als ruhigen und freundlichen Miethern für die Zeit ihres Lebens Wohnung und Unterhalt nebst der besten Pflege angewiesen ist.

Aber nicht blos für die Exemplare aus dem Thierreich ist hier Vieles geschehen, sondern auch die Pflanzenwelt erfreut sich einer besondern Pflege und Wartung. Wir erwähnen hiebei ein 1833 durch den Hof-Bau-Inspector *Schadow* erbautes Palmenhaus, einen Rosenpark, der, im Jahre 1821 durch die ausgezeichnete Sammlung des Dr. *Böhler* in Berlin vermehrt, mehrere Tausend, zum grossen Theil hochstämmige, Rosenstöcke der seltensten und schönsten Art enthält; wir erwähnen der grossen und schönen Hortensien, der Georginen, und eines ausgezeichneten Mandelbaums mit gefüllter Blüthe, der auf dem sogenannten Weinberge gepflegt wird. —

Um eine noch grössere Mannichfaltigkeit auf der Insel selbst hervorzubringen, ist auch Nichts gespart worden, um durch die Kunst Wasserfälle und Springbrunnen zu schaffen, welche durch eine 1825 bei der Havel aufgerichtete Dampfmaschine von 6 Pferdekraft in Bewegung gesetzt werden. Durch eine Strecke von 412 Fuss wird eine 96 Centner schwere Wassersäule getrieben bis auf den höchsten Punkt der Insel, wo sie sich aus einem 32 Fuss hohen Candelaber von Gusseisen, 81 Fuss 10 Zoll über dem Wasserstand, in Form eines Mantels in ein Reservoir von 6579 Kubikfuss Inhalt ergiesst. Von derselben Kraft wird ein Spring zu einer Höhe von 72 F. geworfen. —

In einem Hafen der Insel, nicht weit von der Ueberfahrt, liegt die engl. Fregatte, welche der König von England Sr. Maj. unserm Könige zum Geschenk übersendet hat, die nunmehr zu den Fahrten auf der Havel benutzt wird.

DIE NIKOLAI-KIRCHE IN POTSDAM.

Diese neue Kirche, wie sie erst im Laufe des letzten Jahres vollendet ist, steht auf dem Platze, auf welchem früher die Nikolai-Kirche und noch früher die Catharinen-Kirche stand; diese dem katholischen, jene spätere dem lutherischen Gottesdienste geweiht. Schon im 15. Jahrhundert scheint auf diesem selben Platze die Catharinen-Kirche gestanden zu haben, die, nachdem sie im J. 1563 mit einem neuen Kirchthurme ausgestattet war, endlich im J. 1720, durch und durch baufällig, abgerissen wurde. Die neue und grössere St. Nikolai-Kirche wurde an deren Stelle gebaut und im J. 1724 eingeweiht. Sie stand noch inmitten eines Kirchhofes, der damals vor das Berliner Thor auf den Platz des jetzigen Stadt-Armenhauses verlegt wurde. Ein hölzerner, sehr hoher Thurm mit Kugel und Windfahne schmückte die Kirche; ein Blitz aber zerstörte denselben im J. 1771, und es wurde nun die Kuppel abgesteift und der vorherige hölzerne Aufsatz bis unter die Kuppel in Stein ausgebaut. Um die Kirche selbst herum, die nach dem Muster der Maria Maggiore in Rom erbaut war, wurden, von ionischen Pfeilern getragene, bedeckte Gänge herumgeführt, welche den unteren Theil der Fenster verbauten und dadurch das Licht in der Kirche schmälerten. Auf die Vorstellung der Kirchenvorsteher, welche aus diesen Gründen die Unterlassung des Baues erbat, ertheilte der König in wenigen Worten diesen Bescheid: »Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben.«

Als aber diese Kirche niedergebrannt war, wurde auf demselben Platze, dem alten Markte, im J. 1830 der Anfang gemacht, eine neue prachtvolle Kirche, nach

dem Plane des Herrn Ober-Bau-Direktors *Schinkel* *), aufzuführen, welche, nun vollendet, auf dem beiliegenden Stahlstiche dargestellt ist. Der ganze Bau ruhet auf einem Quadrat von 180 Fuss. Die Höhe desselben ist bis zum Dache 100 Fuss. In der Front der Kirche befindet sich eine Freitreppe von 14 Stufen, welche zu einem Porticus führt, den sechs Säulen von einer Höhe von 32 F. tragen.

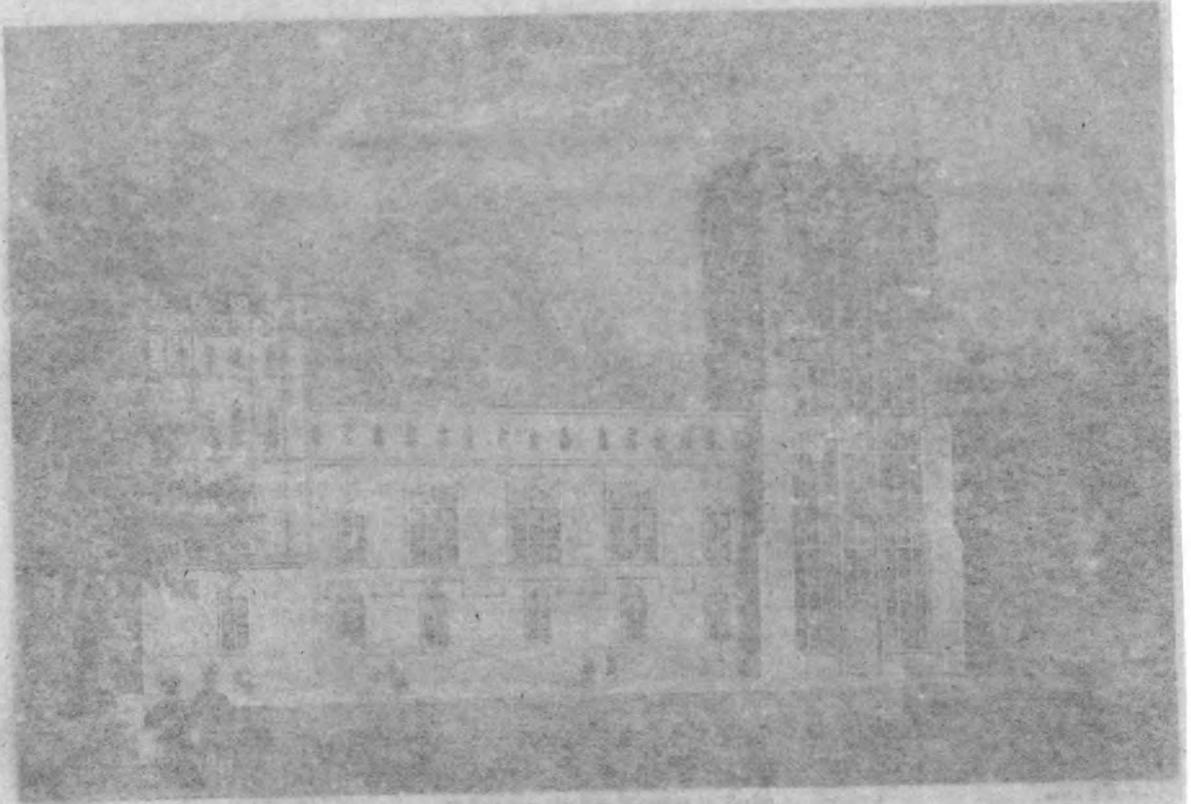
Unter dem Porticus führen 3 Pforten in das Innere der Kirche, welches ein griechisches Kreuz bildet. Die Chor-Nische aber ist in einem grossen Halbkreise ausgebaut, und erhält ihr Licht von zweien, 50 F. weiten, in der Höhe angebrachten, Fenstern der Kirche. Die Spannung der halbkreisförmigen Bogen über den vier Kreuz-Armen ist 60 Fuss, bei 20 Fuss Tiefe im Grundriss. Den mittleren Raum der Kirche überwölbt eine Kuppel von 60 Fuss Durchmesser. — So macht diese neue Kirche im Aeusseren und Inneren, reichlich durch die Gnade Sr. Majestät des Königs ausgestattet, einen sehr erfreulichen Eindruck, und der Gemeinde, welche bisher in ihren geistlichen Bedürfnissen in die französische Kirche verwiesen war, ist somit ein Gotteshaus wiedergeschenkt worden, was in der Einfachheit ebenso den Sinn des königlichen Gebers ausspricht, wie es in der glücklichen Ausführung und Darstellung seiner Formen stets zu einer Zierde Potsdam's gezählt werden muss.

DAS RUSSISCHE DORF MIT DER KIRCHE.

Wenn man von dem neuen Garten, der auch schon in diesen Blättern einem eigenen Capitel unterworfen worden ist, nach Potsdam zurückkehrt, so sieht man vor dem Jägerthore, am Mühlenberge, eine Reihe von Häusern, die durch ihr fremdartiges Aeussere sogleich in die Augen fallen. Die Form der Dächer, die architektonischen Verzierungen sind ganz anders, als das Auge hier zu sehen gewohnt ist, und eine Kapelle, wie sie auf dem Mühlenberge selbst steht, enthält orientalische und griechische Elemente, so wunderbar verschmolzen, dass der Anblick dieser Baulichkeiten einen ähnlichen Eindruck, wie der Besuch einer ganz fremden noch nie gesehenen Gegend hervorbringt. Es ist aber auch ein fremdes Leben, mit seinen Häusern und seinem Gottesdienste von den Ufern der Newa, oder noch weiter, in unsre Havelgegend versetzt, und hier einer Russischen Colonie von der Gnade Sr. Majestät des Königs ein Platz für Bet- und Wohnhaus angewiesen.

Eilf Häuser sind erbaut für die russischen Sänger des ersten Garde-Regiments, ganz in der Art, wie sie dieselben in ihrer Heimath gewohnt sind. Eine Wohnung für den Pope dieser Colonie ist in der Nähe der Capelle, und ein Wirthshaus im Dorfe selbst dient als Versammlungsort der Russen zu den gemeinsamen Vergnügungen, denen sie sich hier auf vaterländische Weise gern und häufig hingeben sollen. Die Capelle selbst liegt auf unserem Stahlstiche dem Beschauer vor Augen. Auf einem fast vier-eckigen Fundament erhebt sie sich zu einer nicht bedeutenden Höhe, aber desto leichter und anmuthiger in ihren Formen. Der Grundstein zu dem Bau derselben wurde am 14. September 1826 gelegt und in den folgenden Jahren zur Vollendung gebracht nach den Rissen, welche Ihre Majestät die Frau Kaiserin aus Russland selbst eingesendet hatte. Auch das Innere der Capelle wurde durch die Freigebigkeit der Kaiserin zum griechischen Gottesdienste eingerichtet und ausgeschmückt.

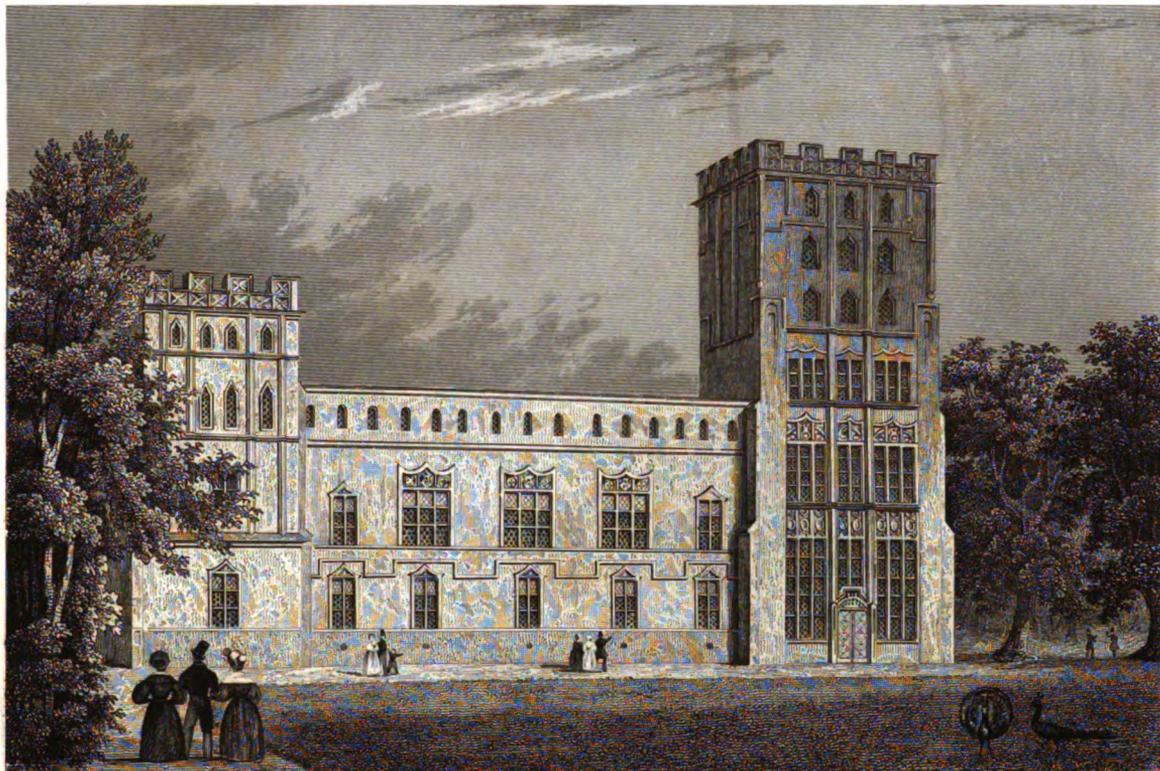
*) siehe *Schinkel's* architektonische Entwürfe (Berlin).



Das Hauptgebäude des Königl. Museums für Naturgeschichte
in Berlin



Das Portico des Königl. Museums für Naturgeschichte
in Berlin



gez. v. Loewillot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grönewald.

DAS DANZIGER HAUS AUF DER PFAUENINSEL
BEI POTSDAM.



gez. v. Loewillot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Grönewald.

DAS DANZIGER HAUS.

Dies Gebäude, wie es nach den Plänen des O. B. D. Herrn *Schinkel* aus dem Umbau des alten Kavalierhauses auf der Pfaueninsel hervorgegangen ist, macht durch die Erscheinung seiner ganzen Masse, wie durch die alterthümlichen Verzierungen, welche an der Front des Hauses angebracht sind, einen sehr angenehmen Eindruck. Wir beschrieben dasselbe schon, als wir im 24^{sten} Hefte einen Bericht über die Pfaueninsel, deren Geschichte und Sehenswürdigkeiten niederlegten, und verweisen unsere Leser auf Seite 150. Auf unserem Stahlstiche zeigt sich das Gebäude von seiner gothischen Façade, wie sie durch 2 Thürme begrenzt wird, deren Höhe zu $72\frac{1}{2}$ und 50 Fuss angegeben wurde. Erscheint nun auch das Aeussere des Gebäudes alterthümlich genug, so ist davon im Innern nichts vorhanden; denn sämtliche Zimmer sind auf das Wohnlichste und nach modernem Geschmack zur Aufnahme der höchsten und hohen Herrschaften eingerichtet, welche in den hellen Zimmern des Gebäudes, wie in der schönen Umgebung desselben, auf dem schönen und frischen Grün des Rasens und unter den Baumgruppen, oft und gern zu verweilen scheinen.

S A N S S O U C I.

Dem Beschauer des Stahlstiches liegt das Bild eines Schlosses vor Augen, das der Ruhe, der Sorgenfreiheit, von seinem königl. Erbauer gewidmet, schon seinem Aeusseren nach, wie selten eines, seinem Zwecke zu entsprechen scheint. Es steht das Schloss mit den beiden, dasselbe umgebenden, Gebäuden, dem s. g. Kavalierhause und der Bilder-Gallerie, ganz in der Schöpfung *Friedrichs II.*, der die Beschaffenheit des Ortes, die sanfte Erhebung des Bodens so glücklich zu benutzen wusste, dass Schloss und Garten, aus Sand- und Lehmbergen hervorgerufen, als Sitz der Ruhe, der Glückseligkeit, wie sie im Umgange mit den Musen und der Natur gewonnen wird, nicht schöner gedacht werden können. Selbst noch heute, wo der Geschmack von bald 100 Jahren grosse Umwälzungen in der Betrachtung und Auffassung des Schönen herbeigeführt hat wo man denken sollte, es möchte doch gerade dieses griechisch-französische Wesen mit seinem steifen Heroenthum etwas Unförmliches haben, und einen unangenehmen und erkältenden Eindruck in uns erwecken; selbst noch heute verfehlt Sanssouci mit seinen Umgebungen nie, erhöhte Gefühle in der Brust und den Wunsch zu erregen, hier, in dieser grossen und herrlichen Schöpfung, sorgenfrei und ruhig sein Leben, wie der grosse König, beschliessen zu dürfen.

Von dem Brandenburger Thore her führt eine Allee von Bäumen in den Garten, der das Königl. Schloss umgiebt. Reich mit antiken und modernen Statuen ausgestattet, unter denen sich die 8 schönen Statuen von *Pigalle*, *Adam* und *Michel*, wie auch

[25. Hefte.]

die Porphyrbüste des *Paolo Jordanzio*, Herzogs von Bracciano, aus der *Polignac*-schen Sammlung, besonders auszeichnen, gewährt der Garten einen grossen Kunstgenuss, erhöht durch die umgebende freie und schöne Natur, die, durch Bearbeitung des Erdreichs begünstigt, die Vegetation in der üppigsten Fülle und dem frischesten und anmuthigsten Grün darstellte.

Der Hauptgang führt gerade auf das Schloss hin, dessen Erbauung in die Jahre 1744—1747 fällt, als *Friedrich der Grosse* aus den beiden ersten schlesischen Kriegen siegreich zurückkehrte, und die unerschöpften Kassen es ihm noch möglich machten, nach zwei Kriegen sich selbst einen Sitz der Ruhe zu gründen.

Ein Berg von 60 Fuss Höhe trägt das Gebäude. Er ward 1744 von *Dietrichs* mit Mauern eingefasst und zu sechs Terrassen geformt, von denen jede 10 Fuss Höhe hat und durch eben soviel steinerne Stufen in der Mitte mit den nächst höheren verbunden wurde. An den Seiten sind Grasrampen. Die Terrassen haben unter 840 Glasfenstern Gewächse aus allen Gegenden, und werden im Sommer mit der reichen und weitberühmten Orangerie besetzt und geschmückt. Auf der obersten Terrasse steht das Schloss. Es ist nach der Idee des Königs selbst gebaut worden, welche der Freiherr von *Knobelsdorff* in dem Plane niederlegte. Der König übertrug im J. 1745 *Dietrichs* den Bau, der ihn durch die Baumeister *Boumann* und *Marten*, und die Conducteurs *Büding* und *Hildebrandt* vollführen liess. Am 14. April 1745 ward der Grundstein zu dem Schlosse gelegt, wie dasselbe auf dem Stahlstich dem Beschauer vorliegt. — Aber nicht dieser Bau allein war von den Jahren 1744—1756 die Schöpfung *Friedrichs des Grossen* in diesen neuen Gartenanlagen bei Potsdam, sondern es umfassten die Pläne des grossen Königs noch ausserdem die Gründungen von 2 Gebäuden, der Bildergallerie rechts und des Kavalierhauses links vom Königlichen Schlosse. Beide Gebäude aber liegen niedriger, doch haben sie auch nur die Höhe eines Stockwerkes, wie das Schloss selbst. Dieses liegt mitten auf der höchsten Terrasse, mit der Front dem Garten zugewandt, so, dass der Haupt-Eingang gerade auf die Allee stösst, welche von dem Garten-Eingang nach der Terrasse führt. Die Architektur an diesem Bau ist einfach. Das Gebäude hat in der Mitte eine Rotunde, deren Dach mit einer kleinen Kuppel versehen ist. Die Brüstung auf dem Gesimse trägt Vasen. Die Hinterseite des Schlosses hat drei grosse Auffahrten, von Bruchsteinen gemauert; die mittelste derselben führt gerade in eine Colonnade, die, aus 90 gecifelten korinthischen Säulen bestehend, oben bedacht und auf dem Gesimse mit Vasen und Kindergruppen verziert ist. —

Die Zimmer im Schlosse selbst sind in architektonischer Hinsicht mit vieler Pracht und Schönheit ausgestattet, und die marmornen Verzierungen verfertigten Männer, deren Namen als die bedeutendsten in der Kunstgeschichte jener Zeiten genannt werden müssen.

Heymüller und *Peter Benkert*, der bekannte *Kaspar Adam* und andere lieferten herrliche Arbeiten in Marmor, und die Wände der Zimmer wurden verziert mit Gemälden von *Watteau*, *de Troy*, *Pesne*, *Lancret*, *Vanloo* und *Haysum*, mit deren Kunstwerken auch schon das Königl. Schloss in Potsdam ausgestattet worden. Doch nicht blos die neuere Zeit lieferte in den Werken von Meistern eine vollkommene Zierde für den neuen Bau, sondern auch das Alterthum, das in den Piecen der *Polignac*-schen Sammlung auf eine würdige Weise repräsentirt wurde; namentlich befand sich

in dem Schlafzimmer des Königs ein antiker Marc-Aurel, der Liebling *Friedrichs* *), der durch die Anwendung farbigen Stein's zum Gewand berühmt geworden ist. Dies Schlafzimmer ist unverändert geblieben; und es steht noch das Bett in dem Alkoven, und vor dem von *Schwiser* gearbeiteten Kamine, der Schirm, von der Hand der Herzogin von Braunschweig, der Schwester *Friedrichs II.*, verfertigt. —

Von der grössten Wirkung für die Helle und Freundlichkeit der Zimmer sind die schönen grossen Fenster, die durchgängig im ganzen Schlosse von Spiegelglas sind, und somit den klarsten Blick auf die Aussicht gestatten. Diese ist vortrefflich und nach allen Seiten hin mannichfaltig und reich, vor allen aber herrlich ist der Blick von der hohen Plattform vor dem Schlosse nach der fernen Havel und dem Tornow zu, wo die reichen und grünen Bruchländer, überall die Spuren eines regen Lebens und gesegneten Fleisses einen durchaus wohlthätigen Eindruck hervorbringen. —

Etwas mehr vorwärts, und niedriger als das Schloss, befindet sich rechts von demselben, doch auf derselben Terrasse, die Königliche Bildergalerie, die in ihren architektonischen Verhältnissen denselben Typus trägt, als das Schloss und das nachher näher zu bezeichnende Kavalierhaus. Ein Vorsaal, der Galleriesaal, ein Kabinet und ein Corridor sind die einzigen Zimmer in diesem Gebäude, die aber ihrer Bestimmung gemäss auf das Grossartigste mit den Kunstwerken der verschiedensten Zeiten und Meister ausgeschmückt sind. *Benkert* und *Heymüller* wiederum besorgten auch für dieses Gebäude den Schmuck der Statuen und Marmorverzierungen; und in dem Galleriesaal befinden sich an den Wänden die herrlichsten Gemälde der italienischen, niederländischen und deutschen Schule.

Das Kavalierhaus, das, symmetrisch dieser Bildergalerie, auf der linken Seite des Königlichen Schlosses errichtet ist, diente in den ersten Zeiten für den Winter als Orangeriehaus, im Sommer dagegen zur Aufführung französischer Comödien und Operetten. Im Jahre 1771 aber ward es neu und von Aussen der Bildergalerie ähnlich eingerichtet, in den Jahren 1774 und 1775, nach des Königs eigener Angabe, von *Ungern* ausgebaut, und vor dasselbe, wie vor das Schloss und die Bildergalerie, mehrere Statuen aus kararischem Marmor, von neueren Künstlern verfertigt, gestellt. Im Innern befinden sich vortreffliche Kunstwerke der *Polignacschen* Sammlung, und neuerer Meister, deren Namen schon öfter in diesem Berichte genannt sind.

Der ganze Garten hat, von dem Obelisk am Eingange bis an die Brücke hinter dem neuen Palais, eine Länge von 6000 rheinländischen Fuss; er ist von einem von der Havel abgeleiteten Kanal ringsher eingeschlossen und von Bassins in kleineren Wasserleitungen bewässert. Die Künstler: *Jean Baptiste Pigalle*, *Kaspar Adam*, *Sigisbert Michel* und andere, haben mit ihren Kunstwerken die freieren Plätze und Gänge geschmückt, und der Reichthum an diesen Bildwerken macht den Besuch des Gartens für das Studium der Geschichte der Bildhauerkunst in ihrer letzten Entwicklungsperiode eben so nothwendig, wie nützlich. Vorzüglich dürfte aufmerksam zu machen

*) Vertueux Marc-Aurele,
l'exemple des humains, mon Héros, mon modèle!

Oeuvres du Philosophe de Sanssouci.
Epitre au Maréchal Keith!

seyen auf die vortrefflichen Statuen und Gruppen, die um das grosse Bassin in Mitten des Hauptweges nach den Terrassen aufgestellt sind, und auf mehrere Gruppen, die sich in der Allee befinden, welche links von dem Hauptgange nach dem neuen Palais führen. Dieses erhebt sich zu Ende des Parks, und ist auch nach den Ideen des Königs, von *v. Gontard*, nach dem Hubertsburger Frieden von 1763—1769 zur Ausführung gekommen. Es befinden sich, ausser den bereits genannten Gebäuden, im Garten noch mehrere Salons, unter denen besonders namhaft zu machen sind: das japanische Haus, der Freundschafts- und der Antiken - Tempel, der voll schöner Statuen, Brustbilder und anderer Alterthümer ist, und sein Licht durch eine Kuppel von oben erhält; inwendig aber ganz mit schlesischem Marmor ausgelegt ist. Die Antiken selbst sind wiederum aus der *Polignacschen*, *Stoschschen* und anderen Sammlungen, und enthalten die Büsten mehrerer römischer Kaiser und ihrer Gattinnen. Von vorzüglichem Werthe wird aber bezeichnet ein Basrelief von parischem Marmor, der Kopf Alexanders des Grossen in Profil, der einem griechischen Künstler ersten Ranges zugeschrieben werden muss. Heut zu Tage ist hier auch das zum zweiten Male von *Rauch* angefertigte Marmorbild der vereinigten Königin *Louise* aufgestellt, das den Zauber seiner vollendeten Kunst auf alle Beschauer geltend macht.

P O T S D A M,

VON DEM PFINGSTBERGE AUS GESEHEN.

Zwei Berge sind es, von denen der Ueberblick über Potsdam als ein besonders lohnender gerühmt wird. Dies sind der Brauhausberg, der sich an der linken Seite der Havel erhebt, und, diesem entgegengesetzt, der Pfingstberg, der, mit seiner Aussicht auf Potsdam, auf unserem Stahlstiche gegeben ist. Noch über den Kapellenberg erhebt er sich zu einer für die märkischen Gegenden anmuthigen Höhe, so dass dem Blicke nach der Stadt zunächst die Kapelle der russischen Colonie, von welcher die tiefer liegende Anhöhe den Namen hat, entgegensteht.

Im fernen Grunde erst liegt Potsdam, das man in seinem Umfange so ziemlich übersehen kann. Am rechten Ufer der Havel erbaut, welche hier die Nuthe aufnimmt, liegt es zugleich auch an Bergen, die sich am Ufer des Flusses erheben und so das natürliche Strombett einschliessen, und ist zum Theil auch an Seen gelehnt, die, in reicher Fülle hierher gelegt, für die Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit des Bodens von unberechenbarem Nutzen sind. Ueppiges Gedeihen findet sich in den Bruchländern der Havel und an dem Fusse der Berge, die sogar in früheren Zeiten zu einer nicht unbedeutenden Weinzucht benutzt wurden. Wie aber dieselbe den späteren Bauten *Friedrichs des Grossen* und seines Nachfolgers hat weichen müssen, die hier auf den Höhen die Spuren eines wahrhaft königlichen Kunstsinnens zurückerliessen, so ist auch die Stadt selbst in dem Lauf der Zeit eine vollkommen andere geworden, und das Moderne tritt in derselben so durchaus vorherrschend hervor, dass von ihrem Alterthum auch nicht die geringste Spur mehr vorhanden ist. Denn unfehlbar wird der Ursprung Potsdam's in die früheren Zeiten der mittleren deutschen Geschichte zurück zu setzen seyn, wo noch wendische Fischer an den Gestaden der Havel wohnten, ihre Häuser an die waldigen Hügel lehnten, und das so entstandene Dorf Potsdupimi

Bassin in Mitten
ruppen, die sich
neuen Palais
den Ideen des
-1769 zur Aus-
Gebäuden, im
schen sind: das
mpel, der voll
licht durch eine
or ausgelegt ist.
en und anderen
ihrer Gattinnen.
schem Marmor,
schen Künstler
auch das zum
nigin Louise
geltend macht.

ein besonders
er linken Seite
mit seiner Aus-
n Kapellen-
höhe, so dass
olonie, von
e so ziemlich
Nuthe auf-
erheben und
Seen geleht,
t des Bodens
den Bruch-
iten zu einer
den späteren
en, die hier
essen, so ist
orden, und
ihrem Alter-
ar wird der
chte zurück
el wohnten,
otsdupimi



POTSDAM
VON WESTENHAGEN AUS GEBLICKEN.





ges. v. Loellot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finke.

POTSDAM
VOM PFINGSTBERGE AUS GEGEHEN.



ges. v. Loellot.

Verlag von George Gropius in Berlin.

gest. v. Finke.

(unter den Eichen) nannten. Als Fischerdorf trat es daher mit dem Havellande in den Connex der deutschen Landschaften, die in dem Kaiser ihren Oberherrn zu verehren hatten, und *Otto III.* schenkte es schon im Jahre 993 an seine Tante, die Aebtissin *Mathilde* von Quedlinburg. Aber schon im Jahre 1304 war dieser Locus, wie die Stadt in der Urkunde bei Gerken (fragm. Manh. V. 165.) genannt wird, ein »Stedecken,« das biederbe Leute, Rathmannen und Bürger enthielt; und von nun wechselte es seinen Herrn oftmals, bis dann endlich mit Kurfürst *Friedrich I.* eine ruhigere Zeit für Potsdam begann. Die letzte Periode ihrer Geschichte aber datirt die Stadt ohne Zweifel von dem Kurfürsten *Friedrich Wilhelm dem Grossen* an; denn unter dem Schirm seiner Gnade wurde die Stadt, die im dreissigjährigen Kriege viel von den Schweden gelitten hatte, wieder hergestellt; und er selbst liess für sich von *de Chiese* und *Memhard* das Schloss erbauen, wie wir hiervon schon im 22. Hefte berichtet haben; und die Stadt durch den Ausbau ganzer Strassen in der Nähe des Schlosses unendlich verschönern. So ward Potsdam von nun an zur Residenzstadt erhoben, und besonders von der Kurfürstin *Dorothea* geliebt, welcher es auch nach dem Tode ihres Gemahls als Wittwensitz verblieb. In demselben Geiste, in welchem der Kurf. *Friedrich Wilhelm* für Potsdam gesorgt hatte, wirkte der König *Friedrich I.* fort. Ein neuer Stadttheil kam hinzu, und im J. 1713 wurden hier die ersten Compagnien des Garde-Regiments herversetzt, wo der König sie selbst unter seine Inspection stellen konnte; denn er hatte seinen Aufenthalt zumeist in Potsdam. Diese Herverlegung des Militairs machte dann auch neue Casernen nothwendig. 1722 und 1723 wurden diese errichtet, und zugleich ein Militair-Waisenhaus verbunden, das noch heute in seiner Tendenz fortbesteht und von der Erziehung der Militairkinder reiche Früchte liefert. Auch der Gnade Königs *Friedrich II.* hat sich Potsdam in gleichem Maasse zu erfreuen gehabt. Er wählte die Stadt zu seinem Hauptwohnsitz, und verschönerte sie durch die Werke jeglicher Künste so ungemein, dass man sie eine Stadt nennen kann, die in den weiteren Kreisen Europa's nicht mehr unbekannt ist. Der grosse König hat sie zu einer weltberühmten gemacht, und ihr Name ward mit dem Ruhme des Kriegers und des *philosophe de Sanssouci* gleichmässig verbreitet. Aber wie *Friedrich II.*, so auch sein Nachfolger *Friedrich Wilhelm* und unseres jetzt regierenden Königs Majestät. Beide verschönten Potsdam immer mehr und mehr; und namentlich ist es unsers Königs Majestät, der durch den Bau von öffentlichen Gebäuden und Kirchen besonders wohlthätig für Potsdam geworden ist; und es ist seine Gnade, welche für das gesammte Königliche Haus das Vorbild geworden ist; denn noch jährlich entstehen in den nächsten Umgebungen Potsdam's Schöpfungen, die dem Kunstsinn der Königlichen Prinzen und die Geneigtheit derselben für Potsdam auf das Unzweifelhafteste bethätigen. Es ist uns bereits vergönnt gewesen, in diesen Blättern der anmuthigen und fürstlichen Schöpfungen zu gedenken.

Einen Blick auf den grössten Theil derselben gewährt der Pfingstberg, von welchem aus auch das Bild unseres Stahlstichs aufgenommen ist. Leider lassen sich die frischen und saftigen Farben (das tüppige Grün) nicht wiedergeben, wie es sich an den Ufern der im Hintergrunde fliessenden Havel und an den jenseitigen Höhen hinzieht; dann erst würde sich dem Beschauer des Bildes die Aussicht in ihrer ganzen Schönheit und Anmuth darstellen können.

DIE RUSSISCHE COLONIE.

Wir verweisen auf das, was wir bei dem Berichte über die russische Kapelle auf dem alten Mühlenberge, jetzt dem Kapellenberge, im 24. Hefte dieses Werkes niedergelegt haben. War es dort das Gebäude, in welchem für die geistige Wohlfahrt der Colonisten gesorgt wurde, so stellt sich hier ein Haus dar, in dem man für das leibliche Wohl thätig ist. Es ist das Wirthshaus der Colonie, in dem die Verabreichung der verschiedensten geistigen Getränke, auf ächt nationale Weise für die Colonisten zubereitet, diese zu häufigen Besuchen einladet. Aber auch für fremde Gäste scheint man das Bestmögliche thun zu wollen.

Der Balcon verspricht eine vortreffliche Aussicht auf das nicht ferne Potsdam, die eingezäunten Räume deuten auf Gartenvergnügungen, und jener härtige Kellner scheint die Sorge für die leiblichen Bedürfnisse übernommen zu haben.

Österreichische Nationalbibliothek



+Z183473609

Digitized by **Google**

